Capitain Cook's dritte und letzte Reiſe.

Dritter Band.

Capitain Cook's dritte und letzte Reiſe,

oder

Geſchichte einer Entdeckungsreiſe nach dem ſtillen Ocean,

welche auf Befehl

Sr. Großbritanniſchen Majeſtät,

zu genauerer

Erforſchung der nördlichen Halbkugel

unternommen,

und unter der Anführung der Capitaine Cook, Clerke und Gore, in Sr. Majeſtät Schiffen, der Reſolution und der Diſcovery, während der Jahre 1776, 1777, 1778, 1779 und 1780 ausgeführt worden iſt.

Aus den Tagbüchern der Capitaine James Cook, M. d. K. S.

und

James King, D. d. R. u. M. d. K. S.

Eine Ueberſetzung

nach der zwoten großen Engliſchen Ausgabe in drey Bänden in Quart,

mit einigen Anmerkungen

von

Johann Ludwig Wetzel,

Brandenburg-Anſpachl. Hofkammerrath, Bibliothekar und erſten Pagenhofmeiſter.

Dritter Band,

mit Kupferſtichen.

Anſpach,

auf Koſten des Ueberſetzers gedruckt mit Meſſereriſchen Schriften.

1789.

19359

NW
910P
C771
3d.G
Ansbach
1787
v.3

Vorbericht.

Später als ich voraus ſehen konnte, erſcheint dieſer Band. Aber nicht Saumſeligkeit, ſondern ein ganz eigener Zuſammenfluß von phyſiſchen und moraliſchen Hinderniſſen verzögerte deſſen Ausgabe, und ich kann auf Begehren, durch die unverwerflichſten Zeugen beweiſen, nicht nur, daß ſchon lange zu drey Bänden Manuſcript vorräthig war, ſondern auch, daß ich Papier und Druck größtentheils voraus bezahlt hatte. Indeſſen bitte ich meine edeldenkenden, nachſichtsvollen Herren Unterzeichner, dieſes Aufſchubs wegen, mit eben der Angelegenheit um Vergebung, als wenn er meine Schuld geweſen wäre.

Wenn übrigens von ſechshundert Subſcribenten etwa **Einhundert**, auf die drey erſten Bände, gegen die ganze Sammlung von Charten und Kupferſtichen, pränumerirt haben; dieſe aber, auſſer den abgelieferten zwey Bänden, eben an dieſen Kupfern mehr als den Preis eines ruckſtändigen Bandes in Händen hatten: ſo konnte nur gefliſſentliche Gehäſſigkeit, in einem öffentlichen Blatte, den hämiſchen Wink geben, als hätte ichs auf Vervortheilung des Publicums angetragen. Ich kann vielmehr darthun, daß ich allein der leidende Theil bin; denn verſchiedenen meiner Herren Sammler war es gefällig, bey den anſehnlichſten Beſtellungen, bis hieher noch kein Zeichen des Lebens von ſich zu geben.

Ob die beiden letzten Bände mit künftiger Oſtermeſſe erſcheinen werden, getraue ich mir, nach ſo ſonderbaren Erfahrungen, nicht zuverläſſig zu beſtimmen. Meiner Rechnung nach, könnte es noch früher geſchehen.

Dem billigen Herrn Recenſenten des erſten Bandes, in der All. D. Bibliothek B. 84. S. 174. ſage ich meinen verbindlichſten Dank. Auch die von ihm vorgeſchlagenen wenigen Verbeſſerungen nach Herrn Hofrath Forſters Ausgabe, will ich mir zum Theil gefallen laſſen; nur glaube ich mich berechtiget, für einige von mir ganz anders angeſehene Stellen, vor der Hand um Schonung zu bitten.

Anſpach, am 27. October 1789.

Der Ueberſetzer.

Inhalt
des
Dritten Bandes.

Fortſetzung
des
Dritten Buchs.

Achtes Kapitel.

Ankunft zu Bolabola.— Unterredung mit Opoony.— Beweggründe, Hrn. von Bougainvilles Anker zu kaufen — Abreiſe von den Societäts-Inſeln. — Nachrichten von Bolabola. — Geſchichte der Eroberung von Otaha und Ulietea. — Ruhm der Bolabolaner. — Thiere die man in Ulietea und Bolabola zurückließ. — Großer Vorrath an Lebensmitteln; Verfahren beym Einſalzen des Schweinfleiſches. — Allgemeine Bemerkungen über Otaheite und die Societäts-Inſeln.— Aſtronomiſche und nautiſche Beobachtungen. Seite 1

Neuntes Kapitel.

Die Nachrichten von Otaheite ſind noch mangelhaft. — Herrſchende Winde — Schönheit des Landes. — Anbau. — Naturſeltenheiten. — Bildung der Eingebohrnen. — Krankheiten. — Allgemeiner Charakter. — Hang zum Vergnügen. — Sprache. — Wundarzney und Heilkunde. — Nahrungsmittel. — Wirkung des Avatranks. — Wann und wie man ſpeiſt. — Umgang mit dem andern Geſchlechte. — Beſchneidung. — Religionsſyſtem. — Begriffe über die Seele und ein zukünftiges Leben. — Aberglaube. — Traditionen über die Schöpfung. — Eine hiſtoriſche Legende. — Ehrenbezeugungen, die man dem König erweiſt. — Rangordnung. — Beſtrafung der Verbrechen. — Merkwürdigkeiten der benachbarten Inſeln. —

Namen ihrer Gottheiten. — Namen der Inſeln die ſie beſuchen. — Umfang ihrer Seefahrt. Seite 20

Zehendes Kapitel.

Fortſetzung der Reiſe, nach Abgang von den Societäts-Inſeln. — Entdeckung der Weihnachts-Inſel, und dortige Station der Schiffe. — Dahin geſandte Boote. — Schildkrötenfang. — Beobachtung einer Sonnenfinſterniß. — Ungemach zweyer verirrten Matroſen. — Innſchrift, die in einer Glasflaſche zurückgelaſſen wird. — Beſchreibung der Inſel. — Boden. — Bäume und Pflanzen. — Vögel. — Umfang, Geſtalt und Lage der Inſel. — Ankergrund. 75

Eilftes Kapitel.

Entdeckung einiger Inſeln. — Nachrichten von den Einwohnern von Atooi, die an die Schiffe kamen. Ihr Betragen, als ſie an Bord kamen. — Einer derſelben wird getödet. — Maasregeln um den Umgang mit den Weibsperſonen zu verhindern. — Man findet einen Waſſerplatz. — Empfang, als wir an Land giengen. — Spaziergang im Innern des Landes. — Man findet ein Morai. — Beſchreibung deſſelben. — Gräber der Oberhäupter und der geopferten Menſchen. — Beſuch auf einer andern Inſel, Onee heow genannt. — Ceremonien der Eingebohrnen, als ſie an die Schiffe kamen. — Urſachen, ſie für Menſchenfreſſer zu halten. — Eine Partey Mannſchaft wird ans Land geſchickt, und verbleibt zwey Nächte dort. — Nachricht von dem, was bey dieſer Landung vorfiel. — Die Schiffe verlaſſen die Inſel, und ſeegeln nordwärts. 91

Zwölftes Kapitel.

Lage der neu entdeckten Inſeln. — Ihre Namen. — Sie werden von uns Sandwichs-Inſeln genannt. — Beſchreibung von Atooi. — Erdreich. — Klima. — Pflanzen. — Vögel. — Fiſche. — Hausthiere. — Beſchreibung der Einwohner. — Ihre Geſtalt und Gemüths-

art. — Kleidung. — Putz. — Wohnun-gen. — Speiſen. — Kochkunſt — Ergötzlichkeiten. — Handarbeiten. — Wie ſie zur Kenntniß des Eiſens mögen gekommen ſeyn. — Kähne. — Feldbau. — Nachricht von einem ihrer Oberhäupter. — Waffen. — Große Uebereinſtimmung ihrer Gebräuche mit denen zu Tongataboo und Otaheite. — Einerley Sprache. — Ausbreitung dieſer Nation über das ganze ſtille Meer. — Vortheile, die man aus ihrer Lage ziehen könnte. | Seite 135

Dreyzehentes Kapitel.

Betrachtungen über die Meereslänge, Abweichung des Compaſſes, Ebbe und Fluth auf den Sandwich-Inſeln. — Fortſetzung unſerer Reiſe. — Bemerkungen über die gelinde Witterung, bis wir den 44° nördlicher Breite erreicht hatten. — Seltenheit der Seevögel auf der nördlichen Halbkugel. — Beſchreibung einiger kleinen Seethierchen. — Ankunft an der Küſte von Nord-America. — Anſicht der Gegend. — Widrige Winde und ſtürmiſches Wetter. — Bemerkungen über Martin D'Aguilar's Straſſe und Juan de Fuca's fabelhafte Meerenge. — Entdeckung einer Einfahrt, wo die Schiffe ankerten. — Betragen der Eingebohrnen. 181

Viertes Buch.

Verkehr mit den Eingebohrnen von Nord-America; Entdecknngen längs der Küſte und am öſtlichen Ende von Aſien, nordwärts des Eisvorgebirges; Rückkehr auf die Sandwich-Inſeln.

Erſtes Kapitel.

Ankunft der Schiffe in dem Sunde, und Beveſtigung derſelben in einem Haven. — Verkehr mit den Eingebohrnen. — Waaren die ſie uns zu Kauf brachten. — Dieberey en. — Es werden Sternwarthen errichtet. — Beſchäftigungen der Zimmerleute. — Eiferſucht der Einwohner gegen andere Volksſtämme, die ſich mit den Schiffen in Handel einließen. — Stürme und Regen-

Seite

wetter. — Unterſuchung des Sundes. — Lebensart der Einwohner in ihren Dörfern. — Ihre Art Fiſche zu trocknen ꝛc. — Merkwürdiger Beſuch, den ein fremder Volksſtamm bey uns ablegt, und dabey beobachtetes Ceremoniel. — Wir nehmen ein anderes Dorf in Augenſchein. — Müſſen die Erlaubniß, Gras abzuſchneiden, erkaufen. — Die Schiffe gehen unter Seegel. — Abſchiedsgeſchenke von unſerer und der Einwohner Seite. 202

Zweytes Kapitel.

Namen des Sundes, und Anweiſung, was beym Einſeegeln in Acht genommen werden muß. — Beſchreibung der umliegenden Gegenden. — Waſſer. — Klima. — Bäume und andere Produkte des Pflanzenreichs. — Thierarten, deren Felle man an uns verhandelte. — Seethiere. Beſchreibung einer Seeotter. — Vögel. — Waſſergeflügel. — Fiſche. — Schaalthiere. — Amphibien. — Inſecten. — Steine. — Bildung der Einwohner. — Ihre Farbe. — Ihre Kleidung und Putz. — Anzug bey gewiſſen Gelegenheiten, und Gebrauch abſcheulicher hölzerner Masken. — Ihre Gemüthsart. — Geſänge. — Muſikaliſche Inſtrumente. — Ihre große Begierde nach Eiſen und andern Metallen. 228

Drittes Kapitel.

Bauart im Nootka-Sunde. — Beſchreibung des innern Theils ihrer Häuſer. — Hausrath und Geſchirr. — Von Holz geſchnitzte Bilder. — Beſchäftigung der Männer. — Arbeiten der Weiber. — Ihre Speiſen ſowohl aus dem Thier- als Pflanzenreiche. — Art und Weiſe, ſolche zuzurichten. — Waffen. — Manufacturen und mechaniſche Künſte. — Schnitzwerk und Mahlerey. — Kähne. — Fiſcherey- und Jagdgeräthe. — Eiſerne Werkzeuge. — Wie dieſes Metall zu ihnen gekommen iſt. — Bemerkungen über ihre Sprache, und Verzeichniß einiger Wörter. — Aſtronomiſche und nautiſche Wahrnehmungen im Nootka-Sunde. 266

Seite

Viertes Kapitel.

Ein Sturm nach unſrer Abreiſe aus dem Nootka-ſunde. — Die Reſolution bekommt einen Leck. — Wir paſſiren Admiral de Fonte's vorgebliche Straſſe. — Fahrt längs der Küſte von America. — Behrings Meerbuſen. — Kaye's-Eiland. — Nachrichten davon. — Die Schiffe gehen vor Anker. — Beſuch von den Eingebohrnen. — Ihr Betragen. — Sie ſind ſehr auf Eiſen und Glaskorallen erpicht. — Sie verſuchen, die Diſcovery zu beſtehlen. — Der Leck der Reſolution wird verſtopft. — Wir gehen tiefer in den Sund. — Die Herren Gore und Roberts werden ausgeſchickt, deſſelben Umfang zu erforſchen. — Gründe, warum keine nördliche Durchfahrt daſelbſt zu ſuchen iſt. — Die Schiffe gehen abwärts aus dem Sunde in die offenbare See. 305

Das fünfte Kapitel.

Die Oeffnung wird Prinz Wilhelms-Sund genannt. — Ihre Ausdehnung. — Leibesgeſtalt der Eingebohrnen. — Ihr Anzug. — Sie haben durchſchnittene Unterlippen. — Zierrathen. — Boote. — Waffen. Jagd- und Fiſchergeräthe. — Hausrath. — Werkzeuge. — Gebrauch des Eiſens. — Speiſen. — Sprache und Verzeichniß einiger Wörter. — Thiere. — Vögel. — Fiſche. — Woher ſie Eiſen und Glasperlen mögen erhalten haben. 341

Sechstes Kapitel.

Fortſetzung unſerer Reiſe längs der Küſte. — Cap Eliſabeth. — Cap St. Hermogenes. — Die Nachrichten von Behrings Reiſe ſind ſehr mangelhaft. — Spitzige Bänke. — Cap Douglas. — Cap Bede. — St. Auguſtins Berg. — Hoffnung eine Durchfahrt in einer Oeffnung zu finden. — Die Schiffe nehmen ihren Weg dahin. — Sichere Kennzeichen, daß es

Seite

ein Fluß war. — Wird Cooks Fluß genannt. — Die Schiffe ſeegeln wieder rückwärts. — Etliche Beſuche von den Eingebohrnen. — Der Lieutenant King geht ans Land und nimmt von der Gegend Beſitz. — Deſſen Rapport. — Die Reſolution geräth auf eine Untiefe. — Gedanken über die Entdeckung des Cooks Flußes. — Urſache der daſelbſt bemerkten beträchtlichen Ebbe und Fluth. 364

Siebentes Kapitel.

Entdeckungen, nachdem man den Cooks-Fluß verlaſſen hatte. — Inſel S. Hermogenes. — Cap Whitſunday (Pfingſt-Cap.) — Cap Greville. — Two-headed Cap (Zweyköpfiges Vorgebirg.) — Trinity-Iſland (Dreyfaltigkeits-Inſel.) — Behrings Nebel-Inſel. — Beſchreibung eines ſchönen Vogels. — Kodiak- und die Schumagins-Inſeln. — Ein Eingebohrner bringt einen ruſſiſchen Brief an Bord. — Muthmaſſungen wegen dieſes Briefs. — Rock-Point (Felſenſpitze.) — Halibut-Eiland. — Feuerſpeyender Berg. — Glücklich überſtandene Gefahr. — Ankunft der Schiffe zu Oonalaſchka. — Verkehr mit den Eingebohrnen. — Ein zweyter ruſſiſcher Brief. — Beſchreibung des Havens Samganoodha. 393

Achtes Kapitel.

Fortſetzung der Fahrt nach unſerer Abreiſe von Unalaſchka. — Die Inſeln Oonella und Acootan. — Ooneemak. — Seichtes Waſſer längs der Küſte. — Briſtol-Bay. — Rund-Eiland. — Calm Point (Windſtille Spitze.) — Cap Newenham. — Lieutenant Willamſon geht ans Land; deſſen Bericht. — Die Schiffe müſſen der Untiefen wegen zurückgehen. — Beſuch der Eingebohrnen. — Tod des Herrn Anderſon; deſſen Charakter; Eine Inſel wird nach ihm benannt. — Point-Rodney. — Sledge Iſland (Schlitten-Inſel), und Bemerkungen bey einer Lan-

Seite
dung daſelbſt. — Rings-Iſland. — Prinz von Wales-Cap, oder weſtliches Ende von America. — Lauf nach Weſten. — Ankerſtelle in einer Bay an der aſiatiſchen Küſte. 424

Erklärung
der in dieſem Bande vorkommenden und inſonderheit bey Seeleuten gebräuchlichen Kunſtwörter.

Ankerwächter, oder **Anker-Buoy**, ein hölzerner Klotz, oder auch eine Tonne, die auf dem Waſſer ſchwimmt, und die Lage des Ankers auf dem Grunde anzeigt.

Backbord, die linke Seite des Schiffs, wenn man vom Hintertheile nach dem Vordertheile ſiehet.

Barckhölzer, ſind diejenigen Leiſten, welche in der Länge um den Bauch des Schiffes gehen, und auf welche man bey dem Ein- und Ausſteigen tritt.

Beſanmaſt, der hinterſte Maſt am Schiffe.

Betackeln, ein Schiff mit Tau, Seegeln, Seegelſtangen und was zur Ausrüſtung deſſelben gehört, verſehen, oder in ſeegelfertigen Stand ſetzen.

Bordung, eines Schiffes äuſſerſte Bekleidung, beſtehet aus acht bis neun Zoll dicken und anderthalb Fuß breiten Bohlen, die die äuſſern Seiten des Schiffes ausmachen, und an den Innhölzern ſtark beveſtiget ſind.

Cutter, ein großes, ſchnell laufendes Seegel-Boot.

Eſelshaupt, ein längliches Stück Holz auf dem Maſte, worinn die Stengen ſtehen.

Fahrwaſſer, eine große Einbucht oder Oeffnung in der See, welche mit Schiffen befahren werden kann.

Fockmaſt, der vordere Maſtbaum.

Halſertau, ein 120 Klaftern langes Tau, welches den Schaluppen und andern Fahrzeugen entgegen geworfen wird, wenn ſie an Bord legen wollen.

Klampen, (the Cheeks of the Maſt) oder **Maſt-Klampen**, ſind die ſchrägen Stützen, welche die überzwerch gelegten Queerhölzer, auf denen der Maſtkorb ruht, beveſtigen und aufrecht halten.

Kranbalken, ſind die Hölzer, womit man die Anker, wenn ſie vor die Kluſe oder das Loch, wo das Ankertau herausgeht, in die Höhe gebracht worden, aufwindet, um weiter aus dem Waſſer gehoben zu werden.

Peilen, die Tiefe der See mit dem Senkbley unterſuchen.

Preßwind, ein Wind, der um 6 Striche mehr oder weniger von der rechten Fahrt entfernt iſt, und das im Seegeln begriffene Schiff auf die Seite preßt.

Rumb, Compaßſtrich, eines der 32 Theile, wodurch die Winde, auf der Compaßroſe angedeutet ſind.

Stehendes Unterwerk, alles Tauwerk, damit die untern oder Hauptmaſten veſt in ihrem Stande erhalten werden.

Vorbramſtenge, die zweite Verlängerung des Fockmaſts.

Wände, ſind ſieben bis neun große Taue, die an beiden Seiten des Schiffes beveſtiget und bis zum Maſtkorbe an allen Maſten gehen. Sie bekommen von den Maſten, zu welchen ſie gehören, beſondere Namen.

Wall, Land von der Seeſeite her.

Subſcribenten-Nachtrag.

Herr Ritterrath Freyherr von **Weyler**, auf **Weyler**.
— Hauptmann von **Fiſcher** zu **Pappenheim**.
— Hofrath und Profeſſor **Schreber** zu **Erlang**.
— Garniſonsprediger **Chemnitz** zu **Koppenhagen**.
— Kommerzienkommiſſär **Riedel** zu **Neuſtadt** an der **Ayſch**.

Erklärung der Kupfertafeln,
und
Anweiſung an den Buchbinder, wohin ſie gebunden werden müſſen.

Seite

A Morai in Atooi.
Ein Morai, oder Begräbnisplatz in Atooi. 107

The Inside of the House in the Morai in Atooi.
Das Innere des Gebäudes auf dem Morai zu Atooi. 108

An Inland View in Atooi.
Proſpect innerhalb Landes auf Atooi. 153

A Canoe of the Sandwich Islands, the Rowers masked.
Ein Kahn von den Sandwichs-Inſeln, mit verlarvten Ruderern. 168

A Sea Otter.
Eine Meerotter. 238

A Man and Woman of Nootka Sound.
Ein Mann und eine Frau aus dem Nootka Sunde. 253

A View of the Habitations in Nootka Sound.
Anſicht der Wohnung im Nootkaſunde. 267

The Inside of a House in Nootka Sound.
Das Innere eines Hauſes im Nootkaſunde. 272

A View of Snug Corner Cove in Prince Williams Sound.
Anſicht der engen Winkelbucht in Prinz Wilhelms-Sunde. 335

Man and Woman of Prince Williams Sound.
Ein Mann und eine Frau in Prinz Wilhelms-Sunde. 345

Geſchichte
einer
Entdeckungsreiſe
nach
der Südſee.

Fortſetzung
des
Dritten Buchs.

Achtes Kapitel.

Ankunft zu Bolabola. — Unterredung mit Opoony. — Beweggründe, Hrn. von Bougainvilles Anker zu kaufen. — Abreiſe von den Societäts-Inſeln. — Nachrichten von Bolabola. — Geſchichte der Eroberung von Otaha und Ulietea. — Ruhm der Bolabolaner. — Thiere die man in Ulietea und Bolabola zurückließ. — Großer Vorrath an Lebensmitteln; Verfahren beym Einſalzen des Schweinfleiſches. — Allgemeine Bemerkungen über Otaheite und die Societäts-Inſeln. — Aſtronomiſche und nautiſche Beobachtungen.

1777. December.

So bald wir den Haven von Ulietea verlaſſen hatten, richteten wir unſern Lauf nach Bolabola. Meine Abſicht bey dem Beſuch dieſer Inſel war, von Opoony, dem Könige derſelben, einen Anker

1777. December.

zu erhalten, den Hr. von Bougainville bey Otaheite verlohren hatte, den nachher die Inſulaner wieder aufholten, und, wie ſie uns ſagten, jenem Oberhaupte als ein Geſchenk zuſchickten. Es fehlte uns zwar nicht an Ankern; aber wir hatten nunmehr unſern ganzen engliſchen Vorrath an Beilen und andern Eiſengeräthe gegen Erfriſchungen vertauſcht und ſahen uns ſchon genöthigt, alles alte Eiſen, was wir an Bord hatten, zuſammen zu nehmen, theils um neue Handelswaare nachſchmieden zu laſſen, theils den gelegenheitlichen Abgang an den Schiffen ſelbſt damit zu beſtreiten. Da nun auch dieſes beynahe verbraucht und in unſerer Lage ein ſo nützliches Metall nicht zu entbehren war; ſo dachte ich, Hrn. von Bougainvilles Anker könnte uns am beſten aus der Noth helfen, und ich würde den Opoony leicht bewegen können, mir ſolchen abzutreten.

Oreo nebſt ſechs bis acht andern Ulieteanern begleiteten uns nach Bolabola, ja, wenn ich das Oberhaupt ausnehme; ſo wären die meiſten andern gerne mit uns nach England gegangen. Mit Sonnenuntergang waren wir auf der Höhe der ſüdlichen Spitze von Bolabola. Wir nahmen nun die Seegel ein, und lavirten die Nacht hindurch mit kurzen Schlägen. Mit Anbruch des Tages ſeegelten wir dem Haven zu, der an der Weſtſeite der Inſel liegt, allein, da wir nur ſchwachen Wind hatten und immer hin und her kreuzen mußten, ſo war es ſchon neun Uhr, ehe wir nahe genug waren,

Montag, den 8ten.

1777. December.

den Eingang des Havens durch ein ausgeſetztes Boot ſondiren zu laſſen; denn ich gedachte mit den Schiffen hineinzulaufen und auf ein Paar Tage daſelbſt vor Anker zu gehen.

Bey Zurückkunft des Bootes meldete mir der dazu commandirte Schiffer, am Eingange des Havens ſey zwar der Grund etwas felſicht, weiter hinein aber hätte es guten Boden; die Ankertiefe betrage ſieben und zwanzig bis fünf und zwanzig Faden, auch könnten die Schiffe ganz bequem darinnen umwenden, indem die Einbucht eine Drittelmeile breit wäre. Auf dieſen Bericht machten wir Anſtalt, einzulaufen; allein die Ebbe und der Wind ſetzten ſich dagegen, und nach drey bis vier Schlägen fand ich, daß vor rückkehrender Fluth nichts zu thun ſey. Ich gab nunmehr mein Vorhaben auf, die Schiffe in den Haven zu bringen, und ließ mich, in Geſellſchaft des Oreo und ſeines Gefolges, in einem bereit gehaltenen Boote, an die Inſel rudern.

Wir landeten an einer Stelle, die uns die Einwohner anzeigten; und bald darauf wurde ich, mitten in einer Menge herbeygeeilten Volks, dem Opoony vorgeſtellt. Um keine Zeit zu verlieren, bat ich, nach beobachteten nöthigen Ceremonien, um den Anker, und zeigte zugleich die dagegen mitgebrachten Geſchenke, welche in einem leinenen Schlafrocke, in einem Hemde, einigen dünnen ſeidenen Schnupftüchern, einem Spiegel, in Glaskorallen und andern Tändeleyen, dann ſechs Beilen beſtanden.

1777. December. Beym Anblick der letztern, ſchrie alles laut auf. Opoony wollte aber die Geſchenke durchaus nicht annehmen, bis ich den Anker geſehen hätte. Er befahl drey Inſulanern hinzugehen und mir denſelben zu überliefern, und, wenn ich recht verſtanden habe, ſo ſollte ich ihm alsdann durch ſie ſo viel dagegen ſchicken, als ich ſelbſt für gut fände. Mit dieſen Abgeordneten fuhren wir in unſerm Boote nach einem Eilande an der Nordſeite des Eingangs in den Haven, wo der Anker lag. Ich fand ihn bey weitem nicht ſo groß, und viel mangelhafter als ich mir vorgeſtellt hatte. Seinem Zeichen nach, hatte er neu ſiebenhundert Pfund gewogen; allein nun fehlte der Ring, ein Theil des Schaftes und die Fliegen. Jetzt begriff ich, weswegen Opoony mein Geſchenk nicht annehmen wollte. Vermuthlich dachte er, es ſey ungleich mehr werth als der Anker, wie er jetzt war, und ich würde mich über den ſchlechten Handel ärgern, wenn ich ihn zu ſehen bekäme. Dem ſey wie ihm wolle, ich nahm den Anker, wie ich ihn fand, und ſchickte dem Könige alles, was ich ihm zugedacht hatte. Da nunmehr dieſes Geſchäft berichtigt war, kehrte ich wieder zurück an Bord, ließ die Boote aufnehmen, und ſteuerte von dieſer Inſel an, nordwärts.

Mittlerweile man die Boote aufholte, kamen einige Eingebohrne in drey bis vier Kähnen, um, wie ſie ſagten, die Schiffe zu betrachten, und hatten etliche Kokosnüſſe und ein Ferkel bey ſich. Ob wir gleich ſonſt nichts von dieſer Inſel bekamen, ſo

1777. December.

zweifle ich doch nicht, daß wir einen hinreichenden Vorrath an Lebensmitteln würden bekommen haben, wenn wir uns einen Tag länger hier aufgehalten hätten, und daß es den Einwohnern mag leid gethan haben, als ſie am folgenden Morgen ſahen, daß wir abgereiſt waren. Da wir aber ſchon Schweine und Früchte genug, und nur wenig Tauſchwaare an Bord hatten, ſo wüßte ich nicht, aus welcher Urſache ich mich hätte länger hier aufhalten ſollen.

Der Haven von Bolabola, den die Einwohner Oteavanooa nennen, liegt an der Weſtſeite der Inſel, und iſt einer der geräumigſten, die ich je angetroffen habe. Ungeachtet wir nicht hineinkamen, ſo war mir doch lieb, daß ich bey dieſer Gelegenheit ihn durch meine Leute konnte unterſuchen laſſen, und wir ihn als einen ſichern Ankerplatz anzeigen können. *)

Der hohe Berg mit zwey Spitzen, in der Mitte der Inſel, ſcheint an der Oſtſeite unfruchtbar zu ſeyn, an der Weſtſeite aber wachſen ſogar an ſeinen ſchroffeſten Abhängen Bäume und Sträuche. Das niedere Land um ihn her, nach der See zu, iſt, wie in den übrigen Inſeln dieſes Oceans, mit Kokospalmen und Brodfruchtbäumen bedecket, und da auch die Menge kleiner Eilande, die innerhalb des

*) S. die Charte von Bolabola in Hawkesworths Geſchichte der Seereiſen ꝛc. (II. B. der deutſchen Ausgabe, S. 245.) Wir haben zwar keinen beſondern Plan von dieſem Haven, aber er iſt auf jener Charte richtig und deutlich angezeigt.

1777. December. Riffs, dieſe Inſel umgeben, bewohnt und bebauet ſind, ſo iſt leicht zu erachten, daß ſie mit vegetabiliſchen Produkten und Einwohnern reichlich verſehen iſt.

Bey alle dem iſt es merkwürdig, daß die Bewohner dieſer Inſel, die nicht mehr als acht Seemeilen im Umfang hat, ſich haben beykommen laſſen, Ulietea und Otaba zu erobern, welches erſtere allein noch einmal ſo groß iſt als Bolabola; noch merkwürdiger, daß ſie auch wirklich beide erobert haben. Ich hörte auf meinen drey Reiſen über den Krieg, der dieſe Revolution nach ſich zog, vieles ſprechen; vielleicht iſt das Reſultat unſeres Nachforſchens dem Leſer nicht unangenehm, und ſch rücke es hier ein, als Probe einer Geſchichte unerer Freunde in jenem Welttheile, ſo wie wir ſie von ihnen ſelbſt erhalten haben. *)

Die Einwohner von Ulietea und dem nächſt daran gelegenen Otaha lebten lange mit einander in guter Freundſchaft, oder, wie ſich die Eingebohrnen ausdrückten, beide Inſeln waren Brüder, die ein gemeinſchaftliches Intereſſe verband. Sie nahmen auch Huaheine in ihren Bund, obwohl in nicht ſo engem Verſtande. Otaha begieng aber die Treuloſigkeit und verband ſich mit Balabola, um Ulietea anzugreifen. Die Einwohner dieſer letztern Inſel ſuchten Beyſtand gegen jene

*) Dieſe, wie noch andere Nachrichten über dieſe Völkerſchaften, haben wir Hrn. Anderſon zu verdanken.

1777. December.

beide Mächte bey ihren Freunden in Huaheine. Die Bolabolaner verließen ſich auf den Ausſpruch einer Prieſterin oder Prophetin, die ihnen unfehlbaren Sieg weiſſagte, und zu mehrer Bekräftigung ihrer Prophezeyung verlangte, daß man an einem angezeigten Platz in die See ſchicken ſollte, wo ſodann aus einer großen Tiefe ein Stein emporſteigen würde. Nun ruderte ein Mann auf einem Kahn an die bezeichnete Stelle, und wollte ſo eben untertauchen, um den Stein zu ſuchen, als ſich dieſer auf einmal von ſelbſt über die Fläche erhob und ihm in die Hand ſprang. Das Volk erſtaunte bey dem Anblick; der Stein wurde als ein Heiligthum in das Haus des Etooa gebracht, und man bewahrt ihn noch jetzt in Bolabola als ein Denkzeichen der göttlichen Eingebung dieſes Weibes. Begeiſtert durch die Hofnung eines unbezweifelten Sieges, ſetzte man nun alle Kriegs-Kanote von Bolabola aus, um ſich mit den Ulieteanern und Huaheinern in ein Treffen einzulaſſen. Dieſe hatten ihre Kähne veſt unter einander mit Seilen verbunden. Das Gefecht dauerte lang, und würde ſich, aller Weiſſagungen und Wunder zum Trotz, mit dem Untergange der bolabolaniſchen Flotte geendiget haben, wenn nicht in dem kritiſchen Augenblicke die Flotte von Otaha angelangt wäre. Dieſer Umſtand entſchied das Glück des Tages. Ihre Feinde wurden geſchlagen und ein großes Blutbad unter ihnen angerichtet. Die Bolabolaner verfolgten ihren Sieg; ſie wußten, daß Huhaheine, bey

1777. December. Abweſenheit des größten Theils ſeiner Mannſchaft, ſich nicht wohl vertheidigen konnte; ſie griffen alſo zwey Tage darauf die Inſel an, und nahmen ſie in Beſitz. Indeſſen flüchteten ſich viele Huaheiner nach Otaheite, und erzählten da ihre traurige Geſchichte. Gerührt von ihrem Schickſale, verſprachen ihnen die Landsleute, und Ulietaner, die ſie dort antrafen, einigen Beyſtand. Ihre ganze Flotte beſtand aus zehen Kriegskanoten; aber ſie betrugen ſich gegen eine ſo überlegene Macht mit ſolcher Klugheit, daß ſie bey finſterer Nacht in Huaheine landeten, die Bolabolaner überfielen, einen großen Theil derſelben tödeten und die übrigen in die Flucht ſchlugen. Solchergeſtalt nahmen ſie wieder ihre Inſel ein, die nunmehr ganz unabhängig iſt und durch ihre eigene Häupter regiert wird. Bald nach der Niederlage der vereinigten Flotten von Ulietea und Huaheine, verlangten die Einwohner von Otaha, von ihren Bundesgenoſſen, den Bolabolanern, gleichen Antheil an den gemachten Eroberungen. Da dieſes die letztern nicht eingehen wollten, zerſchlug ſich das Bündniß, und es kam zu einem Kriege, in welchem Otaha und Ulietea erobert wurden, und ſeit der Zeit unter bolabolaniſcher Botmäſigkeit ſtehen. Ihre Oberhäupter ſind blos Abgeordnete von Opoony, dem Könige. Die Bezwingung beider Inſeln erfolgte erſt nach fünf Schlachten, die an verſchiedenen Gegenden geliefert wurden, und in welchen auf beiden Seiten viele Menſchen ums Leben kamen.

1777. December.

So viel von den Eingebohrnen. Ich habe ſchon öfters erwähnt, daß dieſe Völker die Zeit vergangener Begebenheiten nicht genau anzugeben wiſſen. Was dieſen Krieg anlangt, welcher vor nicht gar langen Jahren muß vorgefallen ſeyn, ſo konnten wir nur aus einigen ſelbſt bemerkten Nebenumſtänden ſchlieſſen, wann er ungefähr mag angegangen ſeyn, und wann er aufgehört hat. Bey den Eingebohrnen war hierüber alle unſre Nachfrage verlohren. Die Eroberung von Ulietea, womit ſich der Krieg endigte, geſchah vor meiner Landung auf dieſer Inſel, auf der Endeavour, im Jahre 1769. Lang vorher konnte es aber doch nicht Friede geworden ſeyn, weil wir noch hie und da Spuren unlängſt verübter Feindſeligkeiten auf der Inſel wahrgenommen hatten. *) Auch das Alter Teereetareeas, des jetzigen Oberhauptes von Huaheine, kann uns hierinnen einiges Licht geben. Dem Anſehen nach, kann er nicht über zehen bis zwölf Jahre alt ſeyn, und man ſagte uns, ſein Vater ſey in einer dieſer Schlachten geblieben. Was den Anfang des Kriegs betrift, ſo könnten wir unſere Muthmaſſungen auf ſonſt nichts gründen, als daß die jungen Leute von zwanzig Jahren ſich kaum der erſten Schlacht erinnern konnten, auch habe ich bereits erwähnt, daß Omai's Landsleute, die wir in Wateeo fanden, gar nichts von dem Kriege

*) Man findet davon einige Nachricht in Hawkesworths Südſeereiſen ꝛc. 2te B.

1777. December. wußten; er muß alſo erſt nach ihrer Reiſe ausgebrochen ſeyn. *)

Seit der Eroberung von Ulietea und Otaha, werden die Bolabolaner von ihren Nachbaren für unüberwindlich gehalten, und ihr Ruhm iſt ſo ausgebreitet, daß man ſie ſelbſt in Otaheite, welches doch noch weit von ihnen entlegen iſt, ihrer Tapferkeit wegen, wo nicht fürchtet, doch in groſſen Ehren hält. Sie ſtehen im Rufe, nie vor dem Feinde zu fliehen, und daß, bey gleicher Anzahl anderer Inſulaner, allemal ſie den Sieg davon tragen. Bey dieſen perſönlichen Vorzügen, ſollen ſie, der Meinung ihrer Nachbaren zufolge, vieles der Ueberlegenheit ihres Gottes gegen andere Götter zu danken haben, der unter andern auch uns durch widrige Winde in Ulietea zurückhielt, und nicht geſtatten wollte, daß wir eine Inſel beſuchten, die unter ſeinem beſondern Schutze ſtehe.

Wie ſehr die Bolabolaner in Otaheite angeſehen ſind, läßt ſich auch daraus abnehmen, daß man ihnen des Herrn von Bougainville Anker als ein Geſchenk zugeſchickt hat. Wahrſcheinlich hat man ihnen auch deswegen den ſpaniſchen Stier zugedacht; eine dritte europäiſche Seltenheit, nämlich das Männchen eines Thiers, welches die Spanier in Otaheite zurückließen, hatte man ihnen bereits überliefert. Nach der undeutlichen Beſchreibung der Eingebohrnen, konnten wir uns

*) Jene Ulieteaner waren ungefähr zwölf Jahre in Wateeo, als ſie Omai antraf. S. I. B. S. 286. W.

1777. December.

lange keinen Begriff machen, was es wohl ſeyn möchte, bis wir von Capitain Clerke's entlaufenen und von Bolabola wieder zurück gebrachten Leuten hörten, daß ſie das Thier geſehen hätten, und daß es ein Widder wäre. Es iſt nicht leicht ein Uebel, aus welchem nicht zuweilen etwas gutes entſtehe. Wären die beiden Leute nicht entlaufen, ſo hätte ich dieſen Umſtand nicht erfahren, und für die Inſel keinen ſo vortheilhaften Gebrauch davon machen können. Denn als ich ans Land gieng, um mich mit Opoony zu beſprechen, ließ ich zu gleicher Zeit ein Mutterſchaf, welches wir vom Vorgebirge der guten Hoffnung mitgebracht hatten, ans Ufer bringen, und ich hoffe durch dieſes Geſchenk den Grund einer Schafzucht in Bolabola gelegt zu haben. Auch in Ulietea ließ ich, unter Oreo's Aufſicht, nicht nur ein Paar Ziegen, ſondern auch einen engliſchen Eber, mit einer Schweinsmutter; ſo daß ſich in wenig Jahren in Otaheite, wie in den benachbarten Inſeln, die dortige Race von Schweinen ſehr verbeſſern wird, und wahrſcheinlich die Einwohner von allen nützlichen Thierarten, welche die Europäer zu ihnen brachten, einen reichen Vorrath haben werden. Geſchieht dieſes, ſo wird keine Gegend in der Welt für Seefahrende dieſen Inſeln an Mannigfaltigkeit und Ueberfluß der Erfriſchungen gleichkommen. Schon wie ſie jetzt ſind, kenne ich keinen Platz, der ſie überträfe. Wir haben, bey unſern wiederholten Reiſen, aus mehrmaliger Erfahrung, daß, wenn ſie nicht innerliche

1777. December. Unruhen zerrütten, ſondern ſie unter einander in gutem Vernehmen ſtehen, wie es ſeit einigen Jahren her der Fall iſt; ihre Naturprodukte, und beſonders das wichtigſte von allen, die Schweine, in groſſem Ueberfluſſe zu haben ſind.

Hätten wir mehr Tauſchwaaren und einen hinlänglichen Vorrath von Salz an Bord gehabt, ſo hätten wir gar leicht, auf ein ganzes Jahr, beide Schiffe mit hinreichendem eingeſalzenen Fleiſche verſehen können; allein unſer Beſuch in den Freundſchafts-Inſeln, unſer langer Aufenthalt in Otaheite und der Nachbarſchaft erſchöpfte alle unſere Handelsartikel, beſonders die Aexte, gegen welche allein nur Schweine zu bekommen waren. Wir hatten kaum Salz genug, fünfzehen kleine Tonnen Fleiſch einzuböckeln; fünf davon kamen auf den Freundſchafts-Inſeln zu unſerem Vorrath, die übrigen zehen in Otaheite. Eine verhältnißmäſige Quantität ließ auch Capitain Clerke für die Diſcovery einſalzen.

Wir verfuhren dabey auf eben die Art, wie bey meiner letzten Reiſe, und es iſt vielleicht der Mühe werth, ſie hier zu wiederholen. Man ſchlachtete Abends die Schweine, reinigte und zertheilte ſie, nahm die Knochen heraus, und ſalzte das Fleiſch, indeſſen es noch warm war. Hierauf legte man es ſo, daß das Flüßige davon abtropfen konnte. Am folgenden Morgen ſalzte man es noch einmal, legte es in ein Faß und goß Böckellake darüber. So ließ man es vier, fünf, auch wohl acht Tage ſtehen,

1777.
December.

nahm es alsdann heraus und beſichtigte es Stück für Stück; was davon auch nur im mindeſten anbrüchig war, that man beyſeite, legte das übrige in ein anders Faß, ſchüttete gute Lake darüber, und ſchlug es zu. Nach acht oder zehen Tagen wurde abermals nachgeſehen; doch war dieſe Vorſicht mehrentheils überflüßig und das Fleiſch fand ſich alles gut gebökelt. Ein Gemiſch von Boysalz und weiſſem Salze ſcheint hiezu am beſten zu taugen; doch thut auch jedes allein faſt die nämlichen Dienſte. Vor allen Dingen muß man zuſehen, daß kein großes Blutgefäß im Fleiſche zurückbleibt, weil das Blut der einige Theil des Thiers iſt, der am leichteſten in Fäulniß übergeht. Auch darf man beym erſten Einſalzen nicht zu viel Fleiſch auf einmal in die Tonne legen, damit die in der Mitte liegenden Stücke ſich nicht erhitzen und das Eindringen des Salzes verhindern, wie es uns geſchah, als wir einmal gar zu viel Schweine ſchlachten lieſſen. In Gegenden zwiſchen den Wendekreiſen, iſt regnichtes, ſchwüles Wetter dem Einſalzen ſehr nachtheilig.

Vielleicht haben die neuerlich ſo oft auf einander gefolgten Beſuche der Europäer zu der großen Schweinszucht auf dieſen Inſeln vieles beygetragen; denn die Einwohner ſahen, daß, ſo oft wir kamen, ſie für ihre Schweine alles haben konnten, was ihnen unter unſern Waaren am anſtändigſten war. In Otaheite erwartet man täglich, daß die Spanier wieder kommen ſollen, und binnen zwey bis

1777. December.

drey Jahren, wird man nicht nur dort, ſondern auch auf den andern Inſeln, der Rückkehr engliſcher Schiffe entgegen ſehen. Es war vergebliche Mühe ihnen zu ſagen, daß wir nie mehr wieder kämen; ſie denken, das könne gar nicht anders ſeyn, ob gleich keiner weiß, noch ſich die Mühe giebt, nachzudenken, weswegen wir hieher gekommen ſind.

Wenn ich meine Meinung offenherzig ſagen ſoll, ſo glaube ich, daß es für dieſe armen Menſchen beſſer geweſen wäre, wenn ſie nie mit unſerer Ueberlegenheit in Künſten und andern Bequemlichkeiten des Lebens bekannt geworden wären, als nunmehr, da ſie ſie kennen, und auf einmal wieder ihrer urſprünglichen Unfähigkeit, weiter zu gehen, überlaſſen ſind. Wird einmal unſere Gemeinſchaft mit ihnen aufhören; ſo können ſie nie mehr in jenen glücklichen Mittelſtand zurückkommen, in welchem ſie vor unſerer Entdeckung gelebet haben. Meines Bedünkens iſt es daher für die Europäer gewiſſermaſſen Pflicht geworden, ſie allemal nach drey bis vier Jahren wieder zu beſuchen, und ihnen neuen Vorrath von jenen Bequemlichkeiten zu überbringen, die wir dort eingeführt und ſo beliebt gemacht haben. Der gänzliche Mangel an dergleichen gelegenheitlicher Unterſtützung, würde ſie dann ſehr drücken, wenn es ſo weit mit ihnen gekommen iſt, daß ſie ihre alten, obgleich mangelhaften Kunſtgriffe werden vergeſſen haben; denn ſchon jetzt achten ſie ſolche nicht mehr; ſie halten ſich an das, was ſie von uns bekommen haben, und unſere eiſer-

nen Werkzeuge werden kaum verbraucht ſeyn, ſo werden ſie ſchon nicht mehr wiſſen, wie ſie die ihrigen verfertigen ſollen. Eine ſteinerne Axt iſt gegenwärtig ſchon eine eben ſo große Seltenheit bey ihnen, als vor acht Jahren eine von Eiſen. Meiſſel von Stein oder von Knochen bekommt man gar nicht mehr zu ſehen, und ſie bedienen ſich dagegen großer Nägel. Auch ſind ſie einfältig genug, zu glauben, ihr Vorrath daran ſey unerſchöpflich; denn diesmal fragten ſie gar nicht darnach. Doch nahmen ſie eine kleinere Sorte gegen Früchte. In Ulietea ſtanden jetzt die Meſſer in hohem Werthe, aber in allen Inſeln behielten immer Aexte und Handbeile vor allen unſern Waaren den Vorzug. Bey Artikeln des Putzes ſind dieſe Völker ſo veränderlich, als es nur immer eine der policirteſten europäiſchen Nationen ſeyn kann; was heute die Mode in ihren Augen ſchön machte, wird morgen verworfen und durch eine andere Laune verdrängt. Eiſenwaaren hingegen werden, wegen ihrer auffallend vorzüglichen Brauchbarkeit, immer ihren großen Werth behaupten; die guten Leute aber, wenn der Transport einmal aufhören ſollte, doppelt übel daran ſeyn, da ſie weder zu dieſen ihnen unentbehrlich gewordenen Bedürfniſſen Materialen haben, noch ſie zu bearbeiten unterrichtet worden ſind. 1777. December.

Otaheite iſt zwar nicht unter den Inſeln begriffen, denen wir den Namen Societäts-Inſeln beygelegt haben; es wird aber von eben derſelben Menſchenrace bewohnt, deren Hauptzüge in Cha-

1777. December. rakter und Sitten faſt dieſelben ſind. Es war ein günſtiger Zufall für uns, daß wir dieſe Königin der Inſeln im Südmeere, vor den andern entdecken mußten, wo man uns ſo liebreich aufnahm, und mit ſo vieler Gaſtfreyheit begegnete, daß wir ſie nachher bey andern Reiſen in dieſer Gegend des ſtillen Oceans, zu unſerer Hauptſtation machten. Durch dieſen öftern Verkehr hatten wir Gelegenheit, mit ihrer Beſchaffenheit und den Einwohnern beſſer bekannt zu werden, als auf den übrigen nahe gelegenen, minder beträchtlichen Inſeln. Indeſſen ſahen wir von dieſen ſo viel, daß wir uns damit begnügen konnten, und alle unſere angezeigten Bemerkungen in Otaheite laſſen ſich, mit geringer Ausnahme, auch auf jene anwenden.

In unſern vorigen Reiſeberichten iſt von einer gewiſſen Lebensweiſe, die ſo manchem, am Bord unſerer Schiffe, Otaheite zu einem ſo angenehmen Aufenthalt machte, vielleicht ſchon zu viel geſagt worden. Ich hätte Stof genug, ein Gemählde zu vollenden, deſſen Umriß bereits genau genug gezeichnet iſt; ich trage aber Bedenken, in dieſem Tagebuche Schilderungen einer Zügelloſigkeit aufzunehmen, die bey dem Leſer, für deſſen Unterricht ich ſchreibe, nur Eckel erregen würden. Was übrigens die häußliche, politiſche und gottesdienſtliche Verfaſſung dieſer Völkerſchaften anlangt, ſo ſind noch viele Punkte, worüber man, aller unſerer Beſuche ungeachtet, noch ſehr unvollſtändige Begriffe hat. Die während unſeres gegenwärtigen

Aufenthaltes aufgezeichneten und oben eingerückten Vorfälle, werden hierüber vielleicht noch einiges Licht verbreiten. Zu mehrerer Aufklärung aber, werde ich weiter unten Herrn Andersons Bemerkungen mittheilen.

1777. December.

Bey den verſchiedenen untergeordneten Verrichtungen, die uns bey dem diesmaligen Beſuch dieſer Inſeln beſchäftigten, wurden die Hauptgegenſtände unſerer Sendung nicht vergeſſen. So verſäumten wir keine Gelegenheit, aſtronomiſche und nautiſche Beobachtungen anzuſtellen, deren Reſultat wir in nachſtehender Tabelle anzeigen:

	Südl. Breite.	Oeſtl. Länge.	Abweichung des Compaſſes.	Neigung der Nadel.
Spitze Matavai, in Otaheite	17° 29¼′	210° 22′ 28″	5° 34 öſtl.	29° 12′
Haven Owharre, in Huaheine	16° 42¾′	208° 52′ 24″	5° 13½ öſtl.	28° 28
Haven Ohamaneno, in Ulietea.	16° 45½	208° 25′ 22″	6° 19′ öſtl.	29° 5′

Die Länge dieſer drey Plätze wurde durch die mittlere Zahl von 145 Beobachtungen am Ufer beſtimmt, welche theils auf einerley Standpunkt, theils auf einem andern angeſtellt, und auf jeder Station durch die Längenuhr reducirt wurden. Da man ſchon auf meiner erſten Reiſe die Lage dieſer Plätze mit möglichſter Schärfe beſtimmt hatte, ſo war mir diesmal blos darum zu thun, zu ſehen, wie weit man ſich auf eine gewiſſe Anzahl Mondsbeobachtungen verlaſſen dürfe, und wie nahe ſie an

1777. December. jene kämen, die im Jahre 1769, in Otaheite, angeſtellt wurden, und die Spitze Matavai unter den 210° 27′ 30″ öſtlicher Länge ſetzten. Man ſieht, daß der ganze Unterſcheid nur 5′ 2″ beträgt, und vielleicht hätte keine andere Methode ähnlichere Reſultate hervorbringen können. Ich kann nicht ſagen, welche von beiden Berechnungen der Wahrheit am nächſten kommt; doch werde ich mich jetzt nach der neuen Beobachtung richten, und die Länge von der Motavai-Spitze mit 210° 22′ 28″, oder welches einerley iſt, die Länge von Ohamaneo mit 208° 25′ 22″, beym Gebrauch der Seeuhr annehmen, von welcher wir, durch ein Medium aller zu dem Ende auf dieſen Inſeln angeſtellten Beobachtungen, wiſſen, daß ſie täglich 1″ 69 mittlere Zeit verliert.

Bey unſerer Ankunft in Otaheite betrug die Abweichung der Längenuhr,

von { Greenwich aus, 1° 18′ 58″
Tongataboo - 0° 16′ 40″.

Auch über Ebbe und Fluth ſtellten wir, beſonders in Otaheite und Ulietea, Beobachtungen an, um das höchſte Antreten auf jener Inſel zu beſtimmen. Auf meiner zweyten Reiſe glaubte Herr Wales dort eine höhere Fluth bemerkt zu haben, als ich im Jahre 1769, bey meinem erſten Beſuche in Otaheite, wahrgenommen hatte. Unſere diesmaligen Beobachtungen zeigten es nicht; und ihre ganze Höhe betrug nie mehr als zwölf,

höchſtens vierzehen Zoll. Die Fluthzeit iſt gegen Mittag, nicht nur bey den Vierteln, ſondern auch bey vollem und neuem Lichte. 1777. December.

Nachſtehende Beobachtungen wurden in Ulietea angeſtellt:

November.	Zeit der Fluth.				Mittlere Zeit der Fluth.		Senkrechte Höhe.	
Am 6ten,	von 11 U.	15 m.	bis 12 U.	20 m.	11 U.	48 m.	5, Zoll	5.
7	11	40	1	00	12	20	5,	2
8	11	35	12	50	12	12	5,	0
9	11	40	1	16	12	28	5,	5
10	11	25	1	10	12	18	6,	5
11	12	00	1	40	12	20	5,	0
12	11	00	1	05	12	02	5,	7
13	9	30	11	40	10	35	8,	0
14	11	10	12	50	12	00	8,	0
15	9	20	11	30	10	25	9,	2
16	10	00	12	00	11	00	9,	0
17	10	45	12	15	11	30	8,	5
18	10	25	12	10	11	18	9,	0
19	11	00	1	00	12	00	8,	0
20	11	30	2	00	12	45	7,	0
21	11	00	1	00	12	00	8,	0
22	11	30	1	07	12	18	8,	0
23	12	00	1	30	12	45	6,	5
24	11	30	1	40	12	35	5,	5
25	11	40	1	50	12	45	4,	7
26	11	00	1	30	12	15	5,	2

Dieſes iſt alles, was ich über dieſe Inſeln zu ſagen hatte, die einen ſo anſehnlichen Rang auf der Liſte unſerer Entdeckungen behaupten. Der Leſer wird mir erlauben, hier mein Tagebuch zu unterbrechen, um im folgenden Abſchnitte Herrn Anderſon's Bemerkungen einzuſchalten.

Neuntes Kapitel.

Die Nachrichten von Otaheite ſind noch mangelhaft. — Herrſchende Winde — Schönheit des Landes. — Anbau. — Naturſeltenheiten. — Bildung der Eingebohrnen. — Krankheiten. — Allgemeiner Charakter. — Hang zum Vergnügen. — Sprache. — Wundarzney und Heilkunde. — Nahrungsmittel. — Wirkung des Avatranks. — Wann und wie man ſpeiſt. — Umgang mit dem andern Geſchlechte. — Beſchneidung. — Religionsſyſtem. — Begriffe über die Seele und ein zukünftiges Leben. — Aberglaube. — Traditionen über die Schöpfung. — Eine hiſtoriſche Legende. — Ehrenbezeugungen, die man dem König erweiſt. — Rangordnung. — Beſtrafung der Verbrechen. — Merkwürdigkeiten der benachbarten Inſeln. — Namen ihrer Gottheiten. — Namen der Inſeln die ſie beſuchen. — Umfang ihrer Seefahrt.

1777. December.

Nach dem was bereits in Capitain Wallis, in des Herrn von Bougainville und Capitain Cook's Reiſeberichten über Otaheite geſagt worden iſt, möchte es vor der Hand überflüſſig ſcheinen, noch etwas hinzuzufügen, und man wird vielleicht glauben, es könnten hierüber nicht viel mehr, als Wiederholungen bekannter Dinge zum Vorſchein kommen. Ich bin indeß ganz anderer Meinung und getraue mir zu behaupten, daß, ſo genau auch die Beſchreibungen ſind, die man uns, und vorzüglich Capitain Cook, über das Land und einige in die Augen fallende Gebräuche der Einwohner gegeben hat, nicht nur noch vieles ganz unberührt geblieben iſt, ſondern daß auch in manchen Stücken, Irrthü-

mer mit untergelaufen ſind, die nur durch wieder- 1777. December.
holte Beobachtungen berichtiget werden konnten.
Beſonders ſind wir noch jetzt in Anſehung der wichtigſten Geſetze und Einrichtungen dieſer Völkerſchaft, Fremdlinge, und es konnte wohl nicht anders ſeyn, da unſere obgleich öftern Beſuche allemal nur vorübergehend geweſen ſind, da viele unter uns keine Neigung, die meiſten aber nicht Fähigkeit genug hatten, zweckmäſige Beobachtung anzuſtellen, da wir endlich alle, verhältnißmäſig mehr oder weniger, mit den Schwierigkeiten zu kämpfen hatten, die mit der mangelhaften Kenntniß einer Sprache verknüpft ſind, aus der wir allein Beſcheid erhalten konnten. Die Spanier hatten ſchon mehr Gelegenheit dieſe Hinderniſſe aus dem Weg zu räumen, da ſie ſich länger in Otaheite aufhielten, als andere Europäer. Haben ſie dieſen Vortheil benutzt, ſo mußte es ihnen leicht ſeyn, über die wichtigſten Gegenſtände dieſer Inſel die vollſtändigſten Nachrichten einzuziehen, und ihre Tagebücher würden uns vermuthlich, ſo wohl in Anſehung der Zuverläſſigkeit, als Beſtimmtheit, mehr liefern, als alles was wir, bey unſerm beſten Willen, hierinnen zu leiſten im Stande waren. Allein, da es nicht nur ungewiß, ſondern vielmehr unwahrſcheinlich iſt, daß wir von daher einigen Aufſchluß zu gewarten haben, ſo will ich hier alles, was ich über Otaheite und die nahegelegenen Inſeln geſammelt habe, als einen Nachtrag zu dem bereits Bekannten, mittheilen, ſo wie ich es, theils von Omai, ſo lang er an Bord war, theils durch

1777. December. Umgang mit andern Eingebohrnen, während unſeres Aufenthalts, habe erfahren können.

Der Wind ſteht den größten Theil des Jahres hindurch, zwiſchen Oſt-Süd-Oſt und Oſt-Nord-Oſt. Dies iſt der eigentliche Paſſatwind, oder Maaraee, wie ihn die Eingebohrnen nennen. Er wird zuweilen ſehr ungeſtümm, und dann iſt der Himmel öfters umwölkt, und es ſetzt Regengüſſe; iſt er hingegen gemäßiget, ſo hat man reines, heiteres, beſtändiges Wetter. Dreht ſich der Wind mehr ſüdwärts, und ſetzt ſich in Süd-Oſt, oder Süd-Süd-Oſten, ſo weht er gelinder, die See wird ruhig, und man nennt ihn alsdann Maoai. In den Monaten, wo die Sonne beynahe im Scheitelpunkte ſtehet, nämlich im December und Jänner, iſt Wind und Wetter ſehr veränderlich; doch hat man mehrentheils Weſt-Nord-Weſt- oder Nord-Weſtwind. In dieſer Richtung heißt er bey den Inſulanern Toerou und iſt gemeiniglich mit finſterer, regneriſcher Witterung begleitet. Zuweilen weht er ſehr heftig, mehrentheils aber gemäßigt, dauert aber überhaupt ſelten länger als fünf bis ſechs Tage. Bey dieſem einigen Winde können die Einwohner der leewärts liegenden Inſeln nach Otaheite kommen. Wendet er ſich aber noch weiter gegen Norden; ſo wird er gelinder, und bekommt den Namen Era-Potaia. Dieſer Wind iſt, nach ihrer Mythologie, eine weibliche Gottheit, und die Gemahlin des vorhin genannten Toerou, der männlichen Geſchlechts iſt.

1777. December.

Häufiger als dieſer iſt der Wind aus Süd-Weſt und Weſt-Süd-Weſt. Er weht gemeiniglich nur ſanft, und wird zuweilen durch Stillen, oder Kühlungen aus Oſten unterbrochen, aber doch mit unter ſtellte er ſich in heftigen Stöſſen ein. Die Witterung iſt ſodann mehrentheils trübe, wolkig und regneriſch; die Luft ſchwühl und heiß, und es giebt Gewitter, mit Blitz und Donnerſchlägen begleitet. Dieſer Wind heißt Etoa, und folgt öfters auf den Toerou, wie der Farooa, der ſüdlicher iſt, und manchmal ſo ungeſtümm wird, daß er Häuſer und Bäume und beſonders die hohen Kokos-Palmen umſtürzt. Doch dauert er nicht lange.

Von allen dieſen Veränderungen ſcheinen die Eingebohrnen keine genaue Kenntniß zu haben, ob ſie gleich aus ihren Würkungen einige allgemeine Folgerungen wollen gezogen haben. Sie ſagen, unter andern, wann die See hohl klänge, und ſich langſam am Ufer, oder vielmehr am äuſſern Riff bräche; ſo bedeute es gutes Wetter. Schalleten hingegen die Wogen ſcharf, und trieben ſich ſchnell auf einander, ſo würde ſchlechtes Wetter eintreten.

Ich glaube nicht, daß es eine Gegend in der Welt giebt, die einen ſo überſchwänglich reichen Proſpekt darböte, als der ſüdoſtliche Theil von Otaheite. Die Berge ſind hoch und ſteil; an verſchiedenen Stellen haben ſie die Geſtalt rauher Klippen; und doch ſind ſie, ſo viel nur immer möglich, mit Bäumen und Geſträuchen, bis an die höchſten Gipfel bewachſen, und man kann ſich, beym erſten

1777. December. Anblick, kaum des Gedankens erwehren, daß hier ſogar Fels und Stein die Kraft habe, dieſe grüne Decke hervorzubringen und zu unterhalten. Auf dem flachen Lande, welches dieſe Berge bis an die See umgiebt; in den Thälern zwiſchen dieſen Bergen, ſproßt und treibt eine Menge verſchiedener Gewächſe, in ſolcher Kraft und Fülle, daß keinem Reiſenden vielleicht dergleichen noch vorgekommen iſt. Die freygebige Natur hat hier nicht weniger für den Ueberfluß an friſchem Waſſer geſorgt. Jedes Thal hat einen kleinen Bach, der, in ſeinem Laufe nach der See, ſich in mehrere Arme vertheilt, und die angrenzenden Ebenen fruchtbar macht. Auf dieſem platten Lande liegen, ohne alle Ordnung, die Wohnungen der Inſulaner zerſtreut. Verſchiedene ſind nicht weit vom Ufer; und gewährten uns auf unſern Schiffen den reitzendeſten Anblick. Hiezu kommt noch, daß die See, innerhalb des Riffs, welches die Küſte umgiebt, vollkommen ruhig iſt, und den Einwohnern zu allen Zeiten ſichere Schiffahrt gewähret, daher man ſie dann beſtändig auf ihren Kähnen, in aller Sorgloſigkeit von einer Gegend zur andern dahin rudern, oder ihrem Fiſchfange nachgehen ſieht. Oft wenn ich meine Augen an dieſen bezaubernden Scenen weidete, bedauerte ich, daß ich nicht im Stande war, dem Leſer, der ſie nie ſehen wird, eine getreue Schilderung davon zu machen, und einen Theil des Eindrucks mitzutheilen, den ſie auf jedem machen müſſen, der das Glück hatte, ſelbſt an Ort und Stelle geweſen zu ſeyn.

Ohne Zweifel iſt die natürliche Fruchtbarkeit des Bodens, bey der Gelindigkeit und Heiterkeit des Klima, die Urſache, daß die Eingebohrnen ſich ſo wenig um deſſen Anbau bekümmern. An vielen Orten, wo die ſchönſten Produkte in größter Menge hervorwachſen, ſieht man keine Spur davon. Das einzige, worauf ſie einige Mühe verwenden, iſt der Baum, woraus ſie ihre Zeuge verfertigen, *) und die Ava- oder berauſchende Pfefferſtaude. **) Jenen ziehen ſie aus dem Saamen, den man aus den Gebirgen bringt, und dieſe bedecken ſie, wenn ſie noch zart iſt, mit Blättern vom Brodbaume, um ſie vor der Sonnenhitze zu bewahren. Beide werden auch vom Unkraute rein gehalten.

Ich habe mich ſorgfältig erkundiget, wie ſie beym Anbaue des Brodfruchtbaumes zu Werke giengen; man hat mir aber allemal geantwortet, er werde nie gepflanzt. Dieſes muß auch jedem einleuchten, der die Stellen unterſucht, wo die jungen Bäume hervorkommen. Man wird allezeit finden, daß ſie aus den Wurzeln der alten aufſproſſen, die nahe an der Oberfläche des Bodens fortlaufen. Es iſt daher zu vermuthen, daß die Brodfruchtbäume unter die Gewächſe gehören, die ganz natürlich das platte Land bedecken würden, wenn auch die Inſel nicht bewohnt wäre, ſo wie wir geſehen haben, daß die Bäume mit der weiſſen Rinde die Wälder von

*) Morus papyrifera. *Linn.* Papiermaulbeerbaum.

**) Piper methyſticum. *Forſt.* W.

1777. December. Van Diemensland ausmachen. *) Man kann alſo ſagen, der Otaheiter habe nicht nur nicht nöthig, ſein Brod zu bauen, ſondern er müſſe vielmehr dafür ſorgen, daß es nicht allzu ſehr überhandnehme. Ich glaube auch, daß er zuweilen Brodbäume ausrottet, um andere Bäume an die Stelle zu ſetzen, und ſich dadurch Abwechslung in ſeinen Nahrungsmitteln zu verſchaffen.

Unter dieſen andern Bäumen ſind die **Cocospalme** und der **Piſangbaum** die vorzüglichſten. Erſtere braucht keine weitere Pflege, ſo bald ſie einen oder zwey Fuß hoch über die Erde aufgeſchoſſen iſt; aber der **Piſangbaum** erfordert etwas mehr Sorgfalt. Er iſt kaum geſetzt, ſo treibt er ſchon in die Höhe, und in drey bis vier Monaten fängt er an, Früchte zu tragen; unterdeſſen giebt er junge Schößlinge, die zu ihrer Zeit wieder Früchte tragen; denn die alten Stöcke werden abgehauen, ſo bald die Frucht abgenommen iſt.

Sonſt zeichnet ſich dieſe Inſel nicht ſowohl durch die Mannigfaltigkeit ihrer Produkte, als durch die große Menge derſelben aus. Andere Naturmerkwürdigkeiten giebt es nur wenige. Hieher gehört ein kleiner See ſüſſen Waſſers, der auf einem der höchſten Berge liegt. Die Hin- und Herreiſe erfordert drey bis vier Tage. Er iſt wegen ſeiner Tiefe merkwürdig und hat Aale von ungeheurer Größſe, welche die Einwohner auf kleinen Flößen auffangen, die aus zwey bis drey zuſammen gebundenen wilden

*) S. I. Band, S. 155. W.

1777. December.

Piſangſtämmen beſtehen. Dieſer See wird in der ganzen Gegend als eine große Naturſeltenheit betrachtet, und wenn andere Inſulaner, die Otaheite beſuchen, wieder zurückkommen, fragt man ſie vor allen Dingen, ob ſie den tiefen See nicht geſehen haben. Eben ſo weit von der Küſte findet man auch eine Art Waſſer, in einer Lache - die jedoch nur die einzige auf der Inſel iſt - welches dem Anſchein nach gut iſt, und einen gelben Bodenſatz hat; aber der Geſchmack iſt widerlich, und es bekömmt nicht nur denen übel, die viel davon trinken, ſondern verurſacht auch einen Ausſchlag auf der Haut, wenn man ſich darinnen badet.

Bey unſerer Ankunft fiel uns im erſten Anblick nichts mehr auf, als der merkwürdige Unterſchied zwiſchen den ſtarken Körpern nebſt der dunkeln Farbe der Eingebohrnen von Tongataboo, und dem feinen Gliederbau und der Weiſſe der Einwohner von Otaheite. Es gehörte einige Zeit dazu, bis bey dieſem Contraſte unſere Augen zum Vortheil der Otaheiter entſchieden, und auch dann geſchah es vielleicht blos, weil wir uns nach und nach daran gewöhnten, und ſich die Züge verlöſchten, die uns jene ſo vortheilhaft darſtellten. Den otaheitiſchen Weibern gebührt hingegen in allem Betracht der Vorzug vor jenen, und alles Feine, wodurch ſich ihr Geſchlecht von dem unſrigen unterſcheidet, zeichnet ſie ſogar vor dem Frauenzimmer vieler andern Länder aus. Der lange Bart der Otaheiter und die Haare, welche ſie nicht, wie die Einwohner von

1777. December.

Tongataboo kurz abſchneiden, biethet noch eine Verſchiedenheit dar, und ich weiß nicht ob ich mich irre, aber ſie kamen mir bey allen Gelegenheiten ſchüchterner und ſchwächer vor. Der muskelreiche Körperbau, der unter den Eingebohrnen der freundſchaftlichen Inſeln ſo gemein und eine Folge einer gewohnten Thätigkeit iſt, verſchwindet hier, wo die ungleich gröſſere Fruchtbarkeit des Landes die Einwohner zu einem müſſigen Leben verleitet. An deſſen Stelle ſieht man hier eine gewiſſe Fülle und Glätte der Haut, die ſich vielleicht mehr mit unſern Begriffen von Schönheit verträgt, im Grunde aber kein weſentlicher Vorzug iſt, weil ſie in allen Bewegungen dieſer Inſulaner mit einer Art von Schlaffheit begleitet iſt, die man bey jenen nie wahrnimmt. Dies zeigt ſich vorzüglich bey ihrem Boxen und Ringen, welches, im Vergleich mit den derben Fauſtkämpfen der Einwohner der Freundſchafts-Inſeln, nicht viel mehr als Kinderſpiel iſt.

Da ſie ſehr viel auf äuſſerliche Vorzüge ihrer Perſon halten; ſo bedienen ſie ſich gewiſſer Hülfsmittel, ſie, nach ihren Begriffen von Schönheit, vollkommner zu machen. So iſt es unter andern bey ihnen, und vorzüglich bey den Erreoes, oder unverheuratheten Standsperſonen gewöhnlich, ſich einer Art von Cur zu unterwerfen, um eine weiſſere Haut zu bekommen. Sie gehen nämlich ein oder zwey Monate lang nicht aus dem Hauſe, hüllen ſich dabey in eine Menge Kleider ein, und eſſen nichts als Brodfrucht, welche hiezu trefliche Dienſte

thun ſoll. Da ſie, nach Maasgabe der Jahreszeiten, genöthiget ſind, gewiſſe Arten von Nahrungsmitteln zu entbehren, und andere dagegen zu genieſſen, ſo wollen ſie bemerkt haben, daß ihre Corpulenz und ihre Farbe von dieſen verſchiedenen Speiſen abhänge. 1777. December.

Wenigſtens neun Zehntheile ihrer gewöhnlichen Nahrung liefert das Pflanzenreich, und beſonders die Mahee, oder gegohrne Brodfrucht, die ſie faſt bey allen ihren Speiſen gebrauchen. Sie äuſſert ſehr heilſame Wirkungen bey ihnen, indem ſie nicht nur aller Verſtopfung vorbeugt, ſondern auch eine merkliche Erfriſchung im Körper hervorbringt, die wir bey unſerm Fleiſcheſſen nicht wahrnehmen. Dieſer gemäſigten Diät haben ſie es vermuthlich zu danken, daß ſie ſo wenigen Krankheiten unterworfen ſind.

Sie kennen deren nur fünf bis ſechs, die man chroniſche, oder Nationalkrankheiten nennen könnte, worunter die Waſſerſucht und die Fefai, oder jene unſchmerzhafte Geſchwulſt zu rechnen iſt, welche wir ſo häufig in Tongataboo bemerkt und bereits davon Meldung gethan haben. Wenn ich von fünf bis ſechs Krankheiten rede, ſo iſt dieſes vor der Epoche zu verſtehen, da die Europäer zu ihnen kamen. Denn wir haben dieſes kurze Verzeichniß mit einer Krankheit vermehrt, die die andern alle aufwiegt und nunmehr faſt allgemein unter ihnen geworden iſt. Es ſcheint, daß ſie kein wirkſames Mittel gegen dieſes Uebel kennen. Ihre Prieſter geben ihnen

1777. zwar dawider ein Gemengſel von Kräutern; allein
December. ſie geſtehen ſelbſt, daß es nie helfe, daß aber, in einigen wenigen Fällen, die Natur, ohne Beyhülfe des Arztes, das Gift dieſer traurigen Seuche ausſtoſſe, und eine gänzliche Geneſung bewirke. Sie behaupten, daß ein Angeſteckter die Krankheit den Uebrigen im Hauſe mittheilte, wenn ſie mit ihm aus einerley Gefäſſen äßen, oder auch nur dieſelben berührten. In dieſem Falle ſtärben die letztern ſehr oft, während daß der andre genäſe. Den Grund hievon vermag ich nicht einzuſehen.

Das Betragen der Juſulaner zeugt bey allen Gelegenheiten von ausnehmender Offenherzigkeit und edler Denkungsart. Omai, der als ihr Landsmann geneigter ſeyn mußte, ihre Fehler zu bemänteln als aufzudecken, geſtand indeſſen, daß ſie ihre Feinde auf eine grauſame Art behandelten. Er erzählte uns, daß ſie ſie mit aller Ueberlegung zu peinigen ſuchten, indem ſie ihnen zuweilen von verſchiedenen Theilen des Leibes kleine Stücken Fleiſch ausriſſen, zuweilen die Augen ausſtächen, ſodann die Naſe abſchnitten, endlich den Bauch aufſchlitzten und ſie ſo ſterben ließen. Dieſes findet aber nur bey gewiſſen beſondern Veranlaſſungen Statt. Wenn ein fröhliches Gemüth ein Kennzeichen eines reinen Gewiſſens iſt; ſo könnte man annehmen, daß dieſe Leute von keinem Laſter wiſſen. Ich halte aber dafür, daß dieſe Fröhlichkeit in ihren zwar lebhaften aber nie lange anhaltenden Gefühlen ihren Grund habe. Ich habe nie geſehen, daß ſie, bey irgend

einem Unfalle, wenn der kritiſche Augenblick vorbey war, ſich einem anhaltenden Kummer überlaſſen hätten. Keine Sorge zieht Runzeln auf ihre Stirne, ja! ſelbſt der herannahende Tod ſcheint ihre gewöhnliche Lebhaftigkeit nicht zu ſtöhren. Ich habe Leute geſehen, die durch Krankheit am Rande des Grabes ſtanden, und andre, die ſich zur Schlacht rüſteten; aber ich habe, in keinem dieſer Fälle, Spuren von Bangigkeit oder eines ernſten Nachdenkens in ihrem Geſichte entdecken können.

Bey dieſer Anlage kann es ihnen wohl um nichts mehr zu thun ſeyn, als ſich Vergnügen und Gemächlichkeit zu verſchaffen. Alle ihre Ergötzlichkeiten gehen darauf hinaus, die Leidenſchaft der Liebe zu erregen und zu unterhalten, und ihre Geſänge, die ihnen über alles gehen, haben eben dieſen Zweck. Um jedoch der Ueberſättigung vorzubeugen, die bey allem ſinnlichen Genuſſe unvermeidlich iſt, wählen ſie öfters etwas verfeinerte Gegenſtände. Sie beſingen alsdann, mit innigem Behagen, bald ihre Siege in Schlachten, bald ihre Geſchäfte des Friedens, ihre Reiſen nach andern Eilanden, ihre dort beſtandenen Abentheuer, die Schönheiten und Vorzüge ihrer Inſel vor andern, auch wohl nur beſondere Lieblingsgegenden derſelben. Man ſieht daraus, daß Muſik einen großen Theil ihrer Glückſeligkeit ausmacht. Unſere verwickeltern Compoſitionen fanden zwar keinen ſonderlichen Beyfall bey ihnen; aber einzle Töne, die man auf unſern melodiſchern

1777. December.

Inſtrumenten angab, ſetzten ſie in Entzücken, weil ſie der Simplicität der ihrigen näher kamen.

Sie kennen auch die angenehmen Gefühle, die aus einer gewiſſen körperlichen Thätigkeit entſpringen und in manchen Fällen der traurigen Stimmung der Seele eben ſo gut abhelfen, als die Muſik. Ich will hievon ein nicht unbedeutendes Beyſpiel anführen. Als ich eines Tages in der Gegend der Spitze Matavai ſpazieren gieng, wo unſere Gezelte aufgerichtet waren, ſah ich einen Mann in einem kleinen Kahne ſo ſchnell fortrudern, und mit ſolcher Heftigkeit bald links, bald rechts umher blicken, daß er mich aufmerkſam machte. Anfänglich dachte ich, er habe etwas aus einem unſerer Schiffe entwendet, und man verfolge ihn; als ich aber die Sache ruhig abwartete, ſah ich, daß er das Manoeuver blos zum Zeitvertreib wieder von vorn anfieng. Er ruderte vom Ufer aus bis in die Gegend, wo die Woge vom Riff her ſich zu erheben anfieng, gab dann genau auf ihren erſten Stoß Acht, ruderte immer tapfer vor ihr her, bis er merkte, daß ſie ihn erreicht hatte und ſtark genug war, ſeinen Kahn vor ihm her zu treiben, ohne darunter hinzugleiten. Nun blieb er unbeweglich ſitzen, und überließ ſich völlig der Woge, die ihn dann ſchnell und wohl behalten auf den Strand ſetzte. Hier ſprang er heraus, leerte ſeinen Kahn aus, und ſetzte ſich wieder hinein, um es mit einer andern Woge zu verſuchen. Ich müßte mich ſehr irren, wenn ſich dieſer Menſch nicht über alle Maſſen

1777. December.

glücklich ſchätzte, ſo ſchnell und dabey ſo ſanft von dem Meere dahin getrieben zu werden. Unſere Schiffe und Gezelte waren ſo nahe; eine Menge ſeiner Landsleute drängte ſich hinzu, dieſe ſeltenen Gegenſtände zu betrachten: aber dies alles bekümmerte ihn nichts. Indem ich ſo ſtand und ihm zuſah, kamen zwey bis drey Eingebohrne, die an ſeiner Glückſeligkeit Theil zu nehmen ſchienen. So oft ſich eine günſtige Woge zeigte, riefen ſie ihm zu; denn es geſchah zuweilen, daß er beym Umſchauen, wo ſie herkäme, ſie noch gerade verfehlte. Von dieſen Männern hörte ich, daß man dieſe Uebung **Ehooroe** nenne, und daß ſie unter ihnen ſehr gewöhnlich ſey. Sie haben vermuthlich mehrere ähnliche Zeitvertreibe, die ihnen wenigſtens eben ſo viel Vergnügen machen, als uns das Schlittſchuhfahren, welches man ungefähr mit jener Bewegung vergleichen könnte.

Die otaheitiſche Sprache iſt mit der, die man in **Neu-Seeland** und auf den **Freundſchafts-Inſeln** redet, unſtreitig einerley Urſprungs, doch wird ſie nicht ſo durch die Kehle geſprochen, und es fehlen ihr einige Conſonanten, die in jenen Dialekten ſehr häufig vorkommen. Die übrigen Hauptabweichungen werden aus den bereits mitgetheilten Proben zu erſehen ſeyn, welche zugleich beweiſen, daß hier die Sprache, ſo wie die Sitten der Einwohner, einen ſanftern und anmuthigern Charakter angenommen habe. Da ich auf meiner

1777. December. vorigen Reiſe ein beträchtliches Verzeichniß von Wörtern geſammelt hatte, war ich auf dieſer eher im Stande, den otaheitiſchen Dialekt mit der Mundart der übrigen Inſeln zu vergleichen, und ich verſäumte keine Gelegenheit, theils durch öftern Umgang mit dem **Omai**, ehe wir ankamen, theils durch tägliches Verkehr mit den Eingebohrnen, während unſers daſigen Aufenthalts, mit dieſer Sprache noch bekannter zu werden. *) Sie iſt reich an ſchönen, bildlichen Ausdrücken, und ich zweifle nicht, daß ſie bey genauerer Unterſuchung, ihrer warmen und kühnen Züge wegen, vielen in Anſehen ſtehenden Sprachen könnte gleichgeſetzt werden. Wenn die **Otaheiter** z. B. ihre Vorſtellungen vom Tode ausdrücken wollen, ſo ſagen ſie ſehr emphatiſch: „**Die Seele geht hin in Finſterniß; oder in Nacht.**“ Fragt man jemand zweifelhaft, ob dieſe oder jene Perſon ſeine Mutter iſt; ſo antwortet er augenblicklich und mit einer Art von Verwunderung: „**Ja, die Mutter die mich getragen hat.**“ Sie haben einen Ausdruck, der mit einer unſerer bibliſchen Redensarten übereinkommt. Wenn ſie nämlich ſagen wollen, „**es jammert mich;**“ ſo ſprechen ſie, „**mir bellen die Eingeweide.**“ Sie bedienen ſich deſſelben in allen Fällen, wo ſie von einer unangenehmen Leidenſchaft befallen werden; denn ihrer Meynung nach, hat aller Schmerz, der durch Betrübniß, ſehnliches Verlangen und andere

*) Dieſes Wörterverzeichniß iſt im 2ten Bande von Capt. Cook's ſecond Voyage etc. befindlich.

1777. December.

Gemüthsbewegungen entſteht, ſeinen Sitz in den Eingeweiden, wo auch, nach ihrem Begriff, alle Verrichtungen der Seele vorgehen. Ihre Sprache läßt faſt alle die Inverſionen, oder verſetzten Wortfügungen zu, wodurch ſich die griechiſche und lateiniſche ſo ſehr von allen lebenden europäiſchen Sprachen unterſcheiden, die wegen ihren mancherley Unvollkommenheiten, eine ſtrenge Ordnung erfordern, wenn Doppelſinn ſoll vermieden werden. Sie iſt übrigens ſo reich, daß ſie über zwanzig Wörter hat, welche die **Brodfrucht**, nach ihrem verſchiedenen Zuſtand, bezeichnen; eben ſo viel hat ſie für die **Taro**, oder **Aronswurzel**, und gegen zehen für die **Cocosnuß**. Hierzu kommt noch, daß dieſe Inſulaner, auſſer ihrer gewöhnlichen Sprache, öfters noch in einer Art von Stanzen oder Recitativen deklamiren, worauf ihnen andere auf gleiche Weiſe antworten. Die Anzahl ihrer Künſte belauft ſich nicht hoch, und ſie ſind alle ſehr einfach. Darf man ihnen indeſſen glauben, ſo unternehmen ſie einige chirurgiſche Curen, die wir, bey allen unſeren ausgebreiteten Kenntniſſen dieſer Art, ihnen noch nicht haben nachthun können. Einfache Beinbrüche heilen ſie blos durch darum gebundene Schienen; iſt aber ein Theil des Knochens verlohren gegangen: ſo legen ſie ein Stück Holz in die Lücke, welches eben ſo wie der fehlende Theil ausgehöhlt iſt. Nach fünf bis ſechs Tagen ſieht der **Rapaoo**, oder Wundarzt, wieder nach, und findet gemeiniglich

1777. December.

das Holz ſchon ziemlich mit Fleiſch überwachſen; in eben ſo viel Tagen aber iſt es durchaus bedeckt. So bald ſich der Patient etwas erholt hat, muß er ſich baden, und die Cur hat ein Ende. Es iſt uns zwar nicht unbekannt, daß öfters Wunden, über bleyernen Kugeln, auch in einigen wenigen Fällen, über andern fremden Körpern zuheilen; allein ich muß an der Wahrheit jener ſo auſſerordentlichen Methode um ſo mehr zweifeln, da mir hier ſo viele Fälle vorgekommen ſind, wo ich nicht die geringſte Spur einer groſſen Geſchicklichkeit habe entdecken können. So ſah ich einen Mann, der ſich, durch den Fall von einem Baum, den Arm zerſchellt hatte, und dem er mußte abgenommen werden. An dieſem Stumpfen ſah man keine kunſtmäſige Operation, wiewohl auch vieles auf Rechnung ihrer mangelh[illegible] Inſtrumente muß geſchrieben werden. Einen [illegible] Menſchen ſah ich, mit einer verrenkten Schulter, noch einige Monate nach dem Zufalle herumgehen, weil man ſie nicht wieder einzurichten wußte, ſo eine leichte Sache dies auch für unſere Wundärzte iſt. Indeſſen wiſſen ſie, daß die Brüche und Verrenkungen des Rückgrads tödlich ſind, daß es aber bey zerſplitterten Hirnſchalen weniger Gefahr habe. So hat ſie auch die Erfahrung gelehrt, an welchen übrigen Theilen des Leibes die Wunden tödlich werden können oder nicht. Sie haben uns oft Narben von Speerſtichen, und die Richtung der Wunde gezeigt, wobey wir alle Hoffnung würden aufgegeben haben; und gleichwohl kamen dieſe Leute davon.

1777.
December.

Ihre Kenntniſſe in der Medicin ſind noch eingeſchränkter, und dies kommt vermuthlich daher, weil ſie ungleich mehr äuſſerlichen Zufällen als innerlichen Krankheiten unterworfen ſind. Doch verordnen ihnen ihre Prieſter, in gewiſſen Fällen, verſchiedene Kräuterſäfte. Bey den Nachwehen und andern Umſtänden der Kindbetterinnen, bedienen ſie ſich eines Mittels, welches man in dieſem heißen Klima für überflüſſig halten ſollte. Sie erhitzen nämlich Steine, wie ſie es beym Zurichten ihrer Speiſen zu thun pflegen, bedecken ſie alsdann mit einem groben Zeuge, worauf ſie ein kleines ſenfartiges Kraut, in ziemlicher Quantität legen; hierüber breiten ſie wieder ein Tuch aus, und die Wöchnerin ſetzt ſich darauf. Dieſes bringt ſie in einen ſtarken Schweiß und ſie iſt geneſen. Man hat dieſes Mittel auch für Mannsperſonen gegen die Luſtſeuche verſucht, aber ohne allen Erfolg. Von Brechmitteln wiſſen ſie nichts.

Ungeachtet der auſſerordentlichen Fruchtbarkeit der Inſel, entſteht doch öfters eine Hungersnoth, die vielen Eingebohrnen das Leben koſten ſoll. Ob Mißwachs, oder der mögliche Fall einer allzugroßen Volksmenge, oder Kriege daran Schuld ſind, habe ich nicht erfahren können. Daß ſich aber der Fall wirklich ereignen mag, wird daher wahrſcheinlich, weil man hier, auch bey allem Ueberfluß an Lebensmitteln, doch ſehr ſparſam damit umgeht. Sind, in Zeiten des Mangels, die Brodfrüchte und Yamswurzeln aufgezehrt: ſo nimmt man ſeine Zuflucht zu

1777. December. andern Wurzeln, die ohne Pflege in den Gebirgen wachſen. Vor allem bedient man ſich der Patarra, die man hier in Menge findet. Sie hat viel Aehnliches mit einer großen Kartoffel, oder auch einer Yamswurzel, und läßt ſich ſehr wohl genießen, ſo lange ſie noch im Wachſen iſt; wird ſie aber alt: ſo ſteckt ſie voll harter, zäher Faſern. Man ißt noch zwey andre Wurzeln, wovon die eine der Taro gleicht; die andere, ſo die Einwohner Ehoee nennen, iſt von zweyerley Gattung. Eine davon äuſſert, roh genoſſen, ſchädliche Wirkungen, verliert ſie aber, wenn man ſie, vor dem Backen, zerſchneidet und eine Nacht hindurch im Waſſer liegen läßt. Sie gleicht in dieſem Stücke der weſtindiſchen Caſſava-Wurzel *), giebt aber, auf die Art, wie ſie hier zugerichtet wird, einen geſchmackloſen, feuchten Teig, den ſie hier zu Lande gerne eſſen, wenn auch kein Mangel an Lebensmitteln iſt. Die Ehoee und Patarra gehören unter die kriechenden Pflanzen; letztere hat in drey Lappen zertheilte Blätter.

Der niedern Volksklaſſe fällt von Speiſen aus dem Thierreiche nur ein ſehr geringer Antheil zu; und dann ſind es entweder Fiſche, oder Meerigel und andere Seeprodukte. Selten oder niemals eſſen ſie Schweinfleiſch. Der Eree-de-hoi **)

*) Jatropha Manihot. *Linn.* W.

**) Herr Anderſon ſchreibt immer Eree-de-hoi. Capitain Cook, Eree-rahie. Ein abermaliger Beweis, daß ein und daſſelbe Wort von verſchiedenen unſerer Leute verſchieden geſchrieben wird.

1777. December.

allein kann es täglich haben; die untergeordneten Häupter aber, nach Maasgabe ihres Vermögens, alle acht oder vierzehen Tage, auch wohl nur einmal im Monate. Bisweilen wird ihnen auch dieſes nicht geſtattet; denn wann die Inſel durch Krieg oder andere Urſachen erſchöpft iſt: ſo verbietet der König allen Unterthanen, Schweine zu ſchlachten, und dieſes Verbot ſoll manchmal etliche Monate, ja zuweilen ein oder zwey Jahre lang dauren. Unterdeſſen vermehren ſich die Schweine wieder, und dies ſo ſchnell, daß man Fälle hat, wo ſie aus der zahmen Art geſchlagen und wild geworden ſind. Wenn es der König für gut befindet, das Verbot wieder aufzuheben, ſo verſammeln ſich alle Oberhäupter in ſeiner Wohnung, und bringen ihm Geſchenke an Schweinen. Er läßt ſodann einige davon ſchlachten, ſetzt ſie ſeinen Gäſten vor, und ſie kehren mit der Erlaubniß zurück, ſo viel zu metzeln, als ſie nur immer wollen, oder verbrauchen können. Bey unſerer letzten Ankunft fand wirklich ein ſolches Verbot Statt, wenigſtens in allen Bezirken, die unmittelbar unter Otoo's Botmäſigkeit ſtanden. Damit es uns aber nicht abhalten möchte, von Oheitepeha aus, nach Matavai zu gehen: ſo ſchickte er Boten an uns ab, und ließ uns verſichern, es ſollte gleich nach Ankunft unſrer Schiffe aufgehoben werden. Dies geſchah auch, doch blos für uns; allein es gieng dabey eine ſo große Menge Schweine auf, daß es, nach unſerer Abreiſe, ohnfehlbar wird wieder erneuert worden ſeyn. Ein ähn-

1777. December. liches Verbot erſtreckt ſich auch zuweilen auf das Federvieh.

Der Ava-Trank iſt auch nur für die Vornehmen. Er ward hier etwas anders zubereitet, als auf den Freundſchafts-Inſeln. Man gießt nämlich nur eine geringe Quantität Waſſer auf die Wurzel; röſtet oder bäckt und zerſtößt auch zuweilen die Stengel, ohne ſie vor dem Aufgießen zu käuen. Auch die Blätter werden hier gebraucht; man quetſcht ſie und ſchüttet Waſſer darauf, wie auf die Wurzel. Große Geſellſchaften kamen hier nicht zuſammen, Ava mit einander zu trinken, wie in Tongataboo; aber die ſchädlichen Wirkungen dieſes Getränks ſind hier auffallender, vermuthlich weil es auf eine andere Weiſe zubereitet wird. Wir ſahen nicht nur Beyſpiele von deſſen berauſchender, oder vielmehr gänzlich betäubenden Kraft, ſondern auch diejenigen unſerer Geſellſchaft, welche ſchon hier geweſen ſind, waren erſtaunt, verſchiedene Inſulaner, die ſich damals durch ihre anſehnliche Geſtalt und Fettigkeit auszeichneten, zu Gerippen verdorrt zu ſehen, welches einmüthig dem unmäſigen Avatrinken zugeſchrieben wurde. Die Haut dieſer Leute war rauh und trocken, und mit Schuppen bedeckt; man ſagte uns, daß dieſe nach und nach abfallen und darunter eine friſche Haut zum Vorſchein käme. Zur Beſchönigung einer ſo übeln Gewohnheit, geben ſie vor, dieſes Getränk verhindere eine allzu große Fettigkeit; aber augenſcheinlich ſchwächt es den ganzen Körper, und verkürzt wahrſcheinlich ihre Tage.

Da wir bey unſern vorigen Beſuchen, dergleichen Wirkungen nicht wahrgenommen haben, ſo iſt zu vermuthen, daß dieſe Art von Unmäſigkeit damals noch nicht ſo ſehr im Schwange war. Dauert dieſe vornehme Mode noch lange, ſo wird ſie, nach und nach, eine große Anzahl Menſchen aufreiben.

1777. December.

Die Eſſenszeiten in Otaheite ſind zahlreich. Die erſte Mahlzeit, welche man eigentlich die letzte nennen könnte, weil ſie ſich gleich darauf ſchlafen legen, halten ſie des Morgens gegen zwey Uhr, die nächſtfolgende um acht Uhr. Um eilf nehmen ſie ihr Mittagmahl ein, und ſetzten es, wie ſich Omai ausdrückte, um zwey und um fünf Uhr fort. Um acht Uhr gehen ſie zum Abendeſſen. Bey dieſen Perioden ihres häuslichen Lebens bemerkt man einige ſehr wunderliche Gewohnheiten. Zum Beyſpiel, die Weiber haben nicht nur die Kränkung, daß ſie an einem abgeſonderten Theile des Hauſes eſſen müſſen, ſondern, vermöge einer ganz eigenen Polizey, ſind ihnen auch die beſſern Gattungen von Speiſen unterſagt. So dürfen ſie keine Schildkröten, keine Art von Thunfiſchen *), die hier ſehr beliebt ſind, und keine Piſange von der guten Sorte eſſen; und was das Schweinfleiſch anlangt, ſo iſt dieſes ſogar den Weibern vom erſten Rang nur ſelten erlaubt. Auch die Kinder beiderley Geſchlechts eſſen abgeſondert. Die Weiber tragen ſich ihre Speiſen ſelbſt auf, und ſie könnten wohl eher

*) Scomber Thynnus. *L.* Albicoren, eine Art Makrelen. W.

1777. December. verhungern, bevor eine erwachſene Mannsperſon ihnen dieſen Dienſt leiſtete. Hierinnen, ſo wie in noch verſchiedenen andern Gebräuchen bey ihren Mahlzeiten, iſt etwas geheimnißvolles, welches wir weder begreifen, noch erforſchen konnten; denn ſo oft wir nach der Urſache fragten, erhielten wir keine andere Antwort, als daß es ſo recht und nothwendig wäre.

Bey den übrigen Gewohnheiten, die das andre Geſchlecht, und beſonders ihre Verbindungen mit dem unſrigen betreffen, findet ſich weniger Dunkelheit. So bald ein junger Menſch und ein Mädchen ſich gewählt und vertrauten Umgang mit einander gepflogen haben, ſo bringt die Mannsperſon dem Vater ſeiner Geliebten allerhand Bedürfniſſe des gemeinen Lebens, als Schweine, Zeuge, oder auch Kähne, je nachdem ihr Umgang kürzer oder länger gedauert hat. Glaubt der Vater, er habe für ſeine Tochter zu wenig bekommen; ſo zwingt er ſie, ohne alles Bedenken, ihren Freund zu verlaſſen, und mit einem andern zu leben, der vermuthlich freygebiger iſt. Auch der Mann kann ſeiner Seits eine andre Wahl treffen; und wenn ſeine Geliebte ſchwanger würde, kann er das Kind umbringen, und, nachdem er es gut findet, entweder die Mutter verlaſſen, oder den Umgang mit ihr fortſetzen. Nimmt er ſich des Kindes an, und läßt es leben, ſo werden beide Theile für verheurathet angeſehen, und gemeiniglich bleiben ſie nachher beſtändig bey einander. Indeſſen wird es für nichts ſträfliches ange-

ſehen, wenn der Mann noch eine jüngere Perſon ſeiner erſten Frau beigeſellt, und ſo mit beiden lebt. Dieſes geſchieht aber nicht ſo oft, als daß die erſte Verbindung ganz aufgegeben wird, und der Fall iſt ſo gewöhnlich, daß man davon wie von einer gleichgültigen Sache ſpricht. Unter der höhern Klaſſe der Inſulaner ſind es blos die **Erreoes**, welche bey ihrer Leichtſinnigkeit zugleich die Mittel beſitzen, eine Reihe neuer Verbindungen einzugehen, und daher überall herumſchwärmen. Unfähig ſich mit einem Gegenſtand zu begnügen, bequemen ſie ſich ſelten zu jener ruhigen, häuslichen Lebensweiſe, und dieſer zügelloſe Lebensplan iſt ihrer Gemüthsart ſo angemeſſen, daß die ſchönſten Geſchöpfe, beyderley Geſchlechts, ihre Jugendtage gemeiniglich auf dieſe Art verſchleudern, und ſich an Ausſchweifungen und Schandthaten gewöhnen, die die wildeſten Menſchenracen entehren würden, welche aber bey einem Volke doppelt Abſcheu erregen müſſen, deſſen allgemeiner Charakter ſonſt ſo augenſcheinliche Spuren von vorzüglicher Menſchenliebe und Zärtlichkeit verräth. *) 1777. December.

*) Es iſt in einigen vorhergehenden Anmerkungen hinreichend gezeigt worden, daß die **Carolinen-Inſeln** von eben der Menſchenrace bewohnt werden, die Capitain **Cook**, ſo fern von ihnen, im ſüdlichen ſtillen Meere überall verſtreut gefunden hat. Die Lage der **Ladronen-** oder **Marianens-Inſeln**, die, in nicht beträchtlicher Weite, den **Carolinen** nordwärts liegen, begünſtigen ſchon beym erſten Anblick, die Vermuthung, daß

auch

1777. December.

So bald eine weibliche **Erreoe** niederkömmt, legt man dem Kinde ein feuchtes Stück Zeug auf Mund und Naſe, und läßt es ſo erſticken. Da bey einem ſolchen Leben die Weiber zu der Glückſeligkeit der Männer ſo vieles beytragen: ſo iſt es zum Verwundern, daß mau ſie, auſſer der Demüthigung in An-

auch dieſe Inſelgruppe von jenem Stamme bevölkert worden iſt. Dieſe Vermuthung wird aber zur Gewißheit, wenn man des Pater **Le Gobien** Hiſtoire des Isles Mariannes etc. zur Hand nimmt. Die Geſellſchaft der **Erreoes**, deren oben Erwähnung geſchieht, iſt ſicherlich eine der auffallendſten Merkwürdigkeiten, in Anſehung der **otahaitiſchen** Sitten. Nun ſehen wir im Pater **Le Gobien**, daß auf den **Ladronen**- oder **Diebsinſeln** eine ähnliche Geſellſchaft vorhanden iſt. Les *Urriotes*, ſagt er, ſont parmi eux les jeunes gens qui vivent avec des Maitreſſes, ſans vouloir s'engager dans les liens du mariage. Daß es auf den **Ladronen**, wie in **Otaheite**, junge Leute gebe, die mit Buhlerinnen leben, ohne ſich verheurathen zu wollen, iſt freylich noch kein hinreichender Beweis von der Verwandſchaft beyder Völkerſchaften. Daß aber dieſe lockern jungen Leute auf den **Ladronen** und in **Otaheite** eine beſondere Brüderſchaft ausmachen, und mit einem eigenen Namen benennt werden; daß ſogar dieſer Name in beiden Landſchaften beynahe derſelbe iſt: dieſe merkwürdige Aehnlichkeit der Sitten, vereinigt mit der Uebereinſtimmung der Sprache, iſt ein unſtreitiger Beweis, daß die Einwohner dieſer und jener Inſeln einerley Nation ſind. Wir wiſſen, daß die Ausſprache der **Otaheiter** überhaupt

ſehung der ihnen ſo karg zugetheilten Speiſe, öfters noch mit einem Grad von Härte, oder vielmehr von Unmenſchlichkeit behandelt, die man keinem Manne, bey dem Gegenſtande ſeiner Zuneigung, zutrauen ſollte. Nichts iſt indeſſen gemeiner, als daß ſie von den Männern ohne alle Barmherzigkeit

1777. December.

haupt ſanft iſt, und wenn man bedenkt, daß der weggelaſſene Mitlauter r das Wort **Urriotes** der **Ladronen**, dem Worte **Arreoys**, wie es **Hawkesworth** ſchreibt, oder dem **Erreoes** des Hrn. **Andersons**, dem Laute nach ſo ähnlich macht, als es nur immer eine blos geſprochene Sprache ſeyn kann: ſo wird man ohne Bedenken annehmen können, daß beide einerley Wort ſind, ohne ſich einer ſpöttiſchen Kritik auszuſetzen.

Von dieſer Aehnlichkeit der Sprache kann man noch einige Beyſpiele anführen. Pater **Le Gobien** bemerkt, die Einwohner der **Ladronen** beteten ihre Toden an, und nennten ſie **Anitis**. Nimmt man hier den Mitlauter n weg, ſo haben wir ein Wort, welches mit den **Eatoos**, oder Gottheiten der **Societäts-Inſeln**, wovon ſo oft in Cap. **Cook's** Reiſen die Rede iſt, viel Aehnliches hat. Auch iſt merkwürdig, was uns Pater **Cantova** (S. Lettres édifiantes et curieuſes Tom. XV. p. 309. 310.) ſagt, daß man nämlich auf den **Ladronen** die toden Oberhäupter anbete, und ſie **Tahutup** nenne. Mildert oder unterdrückt man die harten Buchſtaben am Anfange und Ende des Worts: ſo lautet das **Ahutu** der **Carolinen**, das Aiti der **Ladronen** und das **Eatooa** der Inſeln in der Südſee, faſt eines wie das andre, und ihr gemeinſchaftlicher Urſprung iſt wohl nicht zu

verken-

1777. December. geſchlagen werden; und wenn dieſe Mißhandlungen nicht die Wirkung der Eiferſucht ſind, zu der beide Geſchlechter geneigt ſeyn ſollen: ſo würde es ſchwer halten, ſolche zu erklären. Man kann dieſen Beweggrund um ſo eher annehmen, da ich ſelbſt verſchiedene Male bemerkte, daß Weiber perſönliche

verkennen. **Le Gobien** lehrt uns ferner, daß die Einwohner der **Mariannen** ihre Oberhäupter **Chamorri** oder **Chamori** nennen; verändert man die Aſpiration des **Ch** in **T**, und das harte r in **l** — wovon in den vergleichenden Wörterverzeichniſſen verſchiedener Inſeln ſo häufige Exempel vorkommen —: ſo entſteht das **Tamole** der **Carolinen**, und das **Tamoloo**, oder **Tamaha** der **Freundſchafts-Inſeln.**

Sollten dieſe Beyſpiele der Verwandſchaft dieſer Sprachen nicht hinlänglich ſeyn; ſo wird die auffallende Uebereinſtimmung der Gebräuche und der Verfaſſung allen Zweifel heben. 1.) Capit. **Cook** hat auf den **Freundſchafts-** und **Societäts-Inſeln** dreyerley unterſchiedene Claſſen von Einwohnern bemerkt: den Adel, den mittlern Rang und das Volk. Pater **Le Gobien** ſagt ausdrücklich von den **Ladronen**: il y a trois états parmi les Inſulaires, la Nobleſſe, le moyen et le menu. 2.) In Capitain Cook's Reiſen kommen häufige Beyſpiele vor, wie ſehr in den **Societäts-** und **Freundſchafts-Inſeln** ꝛc. das Volk unter der Gewalt der Vornehmen ſtehe. **Le Gobien** verſichert uns das nämliche von den **Diebsinſeln**. La nobleſſe, ſchreibt er, eſt d'une fierté incroyable, et il tient le peuple dans un abaiſſement qu'on ne pourroit imaginer en Europe — 3.) Der Zeitvertreib der

Ein-

Schönheit dem Eigennutze vorgezogen haben, ob ich gleich nicht behaupten will, daß ſie in dieſen Fällen, jener feinen Empfindung fähig ſeyen, die aus gegenſeitiger Zärtlichkeit entſpringen; und ich glaube, daß wohl in keinem Lande weniger platoniſche Liebe anzutreffen iſt, als in Otaheite. 1777. December.

Einwohner von **Wateeoo**, der **Freundſchafts-** und der **Societäts-Inſeln**, den Capit. **Cook** ſehr weitläuftig beſchreibt, hat mit den Ergötzlichkeiten der Inſulaner auf den **Ladronen** wieder ſehr viele Aehnlichkeit. — Ils ſe divertiſſent à danſer, courir, ſauter, lutter, pour s'exercer et éprouver leurs forces. Ils prennent grand plaiſir à raconter les aventures de leurs ancêtres, et à reciter les vers de leurs Poëtes — 4. Eben ſo auffallend iſt die Uebereinſtimmung deſſen was Capitain **Cook** bey ſo vielen Gelegenheiten von dem großen Antheil der Weiber ſeiner Inſel ſagt, mit **Le Gobiens** Bericht von ſeinen **Ladronen**-Eiländern. — Dans leurs aſſemblées elles ſe mettent douze ou treize femmes en rond, debout, ſans ſe remuer. Dans cette attitude elles chantent les vers fabuleux de leurs Poëtes, avec un agrément et une juſteſſe qui plairoit en Europe. L'accord de leurs voix eſt admirable et ne cède en rien à la muſique concertée. Elles ont dans les mains de petites coquilles, dont elles ſe ſervent avec beaucoup de préciſion. Elles ſoutiennent leurs voix et animent leurs chants avec une action ſi vive, et des geſtes ſi expreſſifs, qu'elles charment ceux qui les voient et les entendent. 5. Wir finden in **Hawkesworths** Nachricht von Capit. **Cook's** erſter Reiſe, (2ter B.

S. 232.

1777. December. Das Beſchneiden, oder vielmehr Einſchneiden der Vorhaut iſt bey ihnen ein angenommener Gebrauch, wobey gewiſſe Begriffe von Reinlichkeit zum Grund liegen mögen. Sie haben ſo gar ein ſchimpfliches Beywort in ihrer Sprache, für diejenigen die dieſen Gebrauch nicht beobachten. Wenn

S. 234. deutſche Ausgabe) daß man in **Otaheite** Guirlanden von Palm-Nüſſen und Cocosblättern nebſt andern Dingen, die den Leichenfeyerlichkeiten vorzüglich gewenhet ſind, in das Todenhaus bringe, und nicht weit davon auch Lebensmittel und Waſſer zurück laſſe. **Le Gobien** ſagt von den **Ladronern**: Ils ſont quelques repas autour du tombeau; car on en élève toujours un ſur le lieu où le corps eſt enterré, ou dans le voiſinage; on le charge de fleurs, de branches de palmiers, de coquillages et de tout ce qu'ils ont de plus précieux. 6. In **Otaheite** wird der Schädel eines Oberhauptes nie mit den übrigen Gebeinen begraben, ſondern in ein hiezu gemachtes Käſtchen gelegt; (S. **Hawkesworth** 2 Band, deut. Ausg. S. 234.) Von den Einwohnern der **Ladronen** ſagt Pater **Le Gobien**: qu'ils gardent les crânes en leurs maiſons, daß ſie ſolche in kleine Körbchen legten (petites corbeilles) und daß dieſe toden Oberhäupter die **Anitis** ſind, welche von ihren Prieſtern angerufen werden. 7. Capit. **Cook** erzählt uns, bey Gelegenheit des beygeſetzten **Thee's**, daß die **Otaheiter** Cocosnußoel und andere Ingredienzien zum Einbalſamiren ihrer Leichname nehmen. (S. C. **Cooks** dritte Reiſe. 2. B. S. 357.) **Le Gobien** ſagt von den Einwohnern der **Ladro**nen —

fünf bis ſechs ziemlich erwachſene Knaben in einem Bezirke vorhanden ſind, ſo geht einer ihrer Väter zu einem **Tahoua**, oder Mann von Einſichten, um ihn davon zu benachrichtigen. Dieſer begiebt ſich ſodann mit den Knaben, im Gefolge eines Dieners, auf den Gipfel eines Berges, wo er einen 1777. December.

nen — d'autres frottent les morts d'huiles odoriférantes. 8.) Die **Otaheiter** glauben die Unſterblichkeit der Seele, und daß es zwey Orte und verſchiedene Stufen von Glückſeeligkeit gebe, die mit unſerm Himmel und unſrer Hölle einigermaſſen übereinkommen. (S. **Hawkesworth** 2. Band, S. 237. d. Ausg.) allein ſie glauben nicht, daß ihre Handlungen auf Erden einige Beziehung auf ihren künftigen Zuſtand haben. In dieſer dritten Entdeckungsreiſe (S 2. B. S. 259.) finden wir, daß die Einwohner der **Freundſchafts-Inſeln** gleicher Meynung ſind. Eben dieſen Glauben haben die Einwohner der **Ladronen.** Ils ſont perſuadés, ſchreibt **Le Gobien,** de l'immortalité de l'ame; ils reconnoiſſent même un paradis et un enfer, dont ils ſe forment des idées aſſez bizarres; ce n'eſt point, ſelon eux, la vertu ni le crime qui conduit dans ces lieux-là; les bonnes ou les mauvaiſes actions n'y ſervent de rien. 9.) Wir wollen zu dieſem langen Verzeichniß von Aehnlichkeiten nur noch eine ſehr auffallende hinzufügen. Capit. **Cook** gedenkt in ſeinem letztern Bericht von den **Neu-Seeländern** (S. 1. Band, S. 197.) daß nach ihren Religionsbegriffen die Seele des Menſchen, der von ſeinen Feinden gefreſſen worden iſt, zu einem ewigen Feuer verdammt ſey, da die Seele derer, die

1777. December. der jungen Leute bequem zur Operation niederſetzen läßt, darauf ein Stückchen Holz unter die Vorhaut ſteckt, und unter dem Vorwand, als ſähe er etwas kommen, ſeine Aufmerkſamkeit auf einen andern Gegenſtand lenkt. In dieſem Augenblicke durchſchneidet er mit einem Hayfiſchzahn die Vorhaut bis aufs Holz, und dieß gemeiniglich durch einen Schnitt. Er legt ſodann die getrennten Theile zurück, verbindet ſie und ſchreitet zu der Operation eines andern Knabens. Fünf Tage darauf müſſen ſie ſich baden, der Verband wird weggenommen und die Wunde gereiniget. Nach Verlauf andrer fünf Tage baden ſie wieder, und ſind geheilt. Weil aber an der Stelle, wo die Haut durchſchnitten worden iſt, eine Art von Geſchwulſt zurückbleibt, ſo

natürlichen Todes geſtorben ſind, zu den Wohnungen der Götter aufſteigt. Die Inſulaner, deren Pater Le Gobien gedenkt, machen ſich eben dieſe Vorſtellung. — Si on a le malheur de mourir d'une mort violente, on a l'enfer en partage.

Dergleichen ausgezeichnete Uebereinſtimmungen können unmöglich ein Werk des bloßen Zufalls ſeyn. Verbindet man ſie noch mit den oben angeführten Beyſpielen einer augenſcheinlichen Verwandſchaft der Sprache, ſo darf man wohl ohne Bedenken behaupten, daß die Einwohner der verſchiedenen, von Capitain **Cook** in dem **ſüdlich-ſtillen Meere** entdeckten oder beſuchten Inſeln, und diejenigen welche die Spanier auf den **Ladronen-** oder **Mariannen-** Eilanden gefunden haben, ihre Sprache, Sitten, Gebräuche und

Mey-

gehen ſie mit dem Tahoua und ſeinem Diener, noch einmal auf das Gebirge. Hier macht man ein Feuer an, bey welchem einige Steine gewärmt werden. Der Tahoua bringt die Vorhaut zwiſchen zwey derſelben, preßt ſie ſanft, und die Geſchwulſt vergeht. Die Jungen kehren darauf, mit wohlriechenden Blumen auf dem Kopfe und an andern Theilen des Leibes, nach Hauſe und der Tahoua bekommt von den Vätern für ſeine Dienſte, nach Maasgabe ihres Vermögens, ein Geſchenk von Schweinen oder Zeuge; ſind ſie aber arm, ſo ſorgen die Anverwandten bey dieſer Gelegenheit für die Belohnung. 1777. December.

Ihr Religionsſyſtem iſt von ziemlichem Umfang, und in vielen Stücken ſonderbar. Nur wenige von

Meynungen aus einem gemeinſchaftlichen Mittelpunkte, von welchem ſie ausgewandert ſind, mit ſich genommen haben, mithin als zerſtreute Glieder einer und derſelben Nation anzuſehen ſind.

Die Materialien zu dieſer Anmerkung hat man aus Pater *Le Gobien*, Hiſtoire des Isles marianes Liv. II. genommen, deren Auszug in Hiſtoire des Navigations aux Terres auſtrales (par le Préſident *De Broſſe*) T. II. p. 492-512. zu finden iſt. (S. **Vollſtändige Geſchichte der Schiffahrten nach den Südländern, aus dem Franz. des Hrn. Präſid. De Broſſe überſ. mit Anmerkungen und Zuſätzen begleitet von J. C. Adelung. Halle 1767. 4. Herr Adelung hat eine vollſtändigere Geſchichte der Mariannen aus der allgem. Weltgeſchichte eingerückt. W.**

1777. December.

dem gemeinen Manne haben eine vollſtändige Kenntniß davon, welche vorzüglich ihrer zahlreichen Prieſterſchaft vorbehalten iſt. Es ſcheint nicht, daß ſie bey ihren vielen Gottheiten, ein einiges über alle erhabenes Weſen anbeten; ſie glauben vielmehr, daß alle ſehr mächtig ſind. Da nun nicht nur die benachbarten Eilande, ſondern auch faſt jeder Bezirk der Inſel ihren eigenen Gott haben; ſo glauben die Bewohner ſicher, daß ſie ſich den erhabenſten gewählt haben, oder daß er wenigſtens mächtig genug ſey, ſie zu beſchützen und mit allen ihren Bedürfniſſen zu verſorgen. Sollte er ihrer Erwartung nicht entſprechen, ſo halten ſie es für keinen Frevel, ihn abzudanken, wie es unlängſt in Tiaraboo geſchehen iſt, wo man anſtatt der zwey alten Gottheiten den Oraa, *) Gott von Bolabola, angenommen hat, vermuthlich, weil er der Beſchützer eines Volks iſt, das immer im Kriege ſiegreich geweſen iſt. Seit dem ſie dieſe Wahl getroffen haben, ſind ſie immer gegen die Einwohner von Otaheite-nooe, oder Groß-Otaheite, glücklich geweſen, und nun ſchreiben ſie dieſe Siege dem Oraa zu, der, wie ſie ſich ausdrücken, ihre Treffen liefert.

Der Eifer, mit welchem ſie ihren Göttern dienen, zeichnet ſich ganz beſonders aus. Nicht nur ihre Whattas, oder großen Opfer-Bühnen, an den Morais, ſind beſtändig mit Früchten und Thieren beladen, ſondern man ſieht auch wenig Häuſer, in

*) Capitain Cook nennt dieſen Gott Olla, (S. oben 2ten B. S. 303.)

deren Nähe nicht dergleichen kleine Opferplätze an- zutreffen wären. Viele der Einwohner ſind ſo ge- wiſſenhaft, daß ſie nie eine Mahlzeit halten, ohne vorher einen Biſſen für den Eatooa beyſeite zu legen; aber den höchſten Grad ihres verderblichen Aberglaubens ſahen wir, auf dieſer Reiſe, an einem Menſchenopfer, die, aller Wahrſcheinlichkeit nach, nur allzu oft bey ihnen Statt finden mögen. Viel- leicht nehmen ſie ihre Zuflucht zu denſelben, ſo oft ihnen gewiſſe Unfälle begegnen; denn, als einer unſerer Leute, zufälliger Weiſe, da wir übeln Wind hatten, in Arreſt kam; fragten ſie, ob er taboo, oder der den Göttern gewidmete Mann wäre. *) Ihre Gebete, die ſie beynahe auf eben die Weiſe, wie ſie bey öffentlichen Feyerlichkeiten zu thun pfle- gen, abſingen, ſind ſehr häufig. Bey ihren got- tesdienſtlichen Gebräuchen iſt die vorhin gedachte Demüthigung der Weiber eben ſo auffallend. Wenn ſie bey einem Morai vorübergehen, müſſen ſie ſich zum Theil entblößen,**) oder ſolchen durch einen be- trächtlichen Umweg vermeiden. Nach ihrem Reli- gionsbegriffe, iſt ihr Gott nicht immer gehalten, ihnen Wohlthaten zu erzeigen, und ſie nie zu ver- geſſen. In dieſem Falle ſchreiben ſie die Unfälle die ihnen zuſtoſſen, der Bosheit einer feindlichen

1777. December.

* S. oben 2ten B. S. 340. W.

**) Nach Capit. Cook's Bericht ſeiner erſten Reiſe müſſen ſich auch die Männer bis auf den Unter- leib entblößen, wenn ſie einem Morai nahe kommen. S. Hawkesworth. 2. B. 239. W.

1777. December. Macht zu, die ihnen zu ſchaden ſucht. Sie ſagten uns, daß Etee ein böſer Geiſt ſey, der ihnen öfters Schaden zufüge, ſie bringen ihm daher Opfer, wie ihrem Gotte; indeſſen ſind alle Uebel, die ſie von irgend einem unſichtbaren Weſen befürchten, blos zeitliche Dinge.

Sie glauben eine Art von Immaterialität der Seele, und ihre Unſterblichkeit. Sie halten dafür, daß in der Todesſtunde die Seele die Lippen der Sterbenden umflattere, ſich ſodann aufſchwinge, und mit der Gottheit vereiniget werde, oder, wie ſie ſich ausdrücken, von dem Gotte gegeſſen werde. In dieſem Zuſtande verbliebe ſie eine Zeitlang, hernach aber gehe ſie an einem zur Aufnahme menſchlicher Seelen beſtimmten Ort, wo ſie in ewiger Nacht, oder wie ſie zuweilen ſagen, in ewiger Dämmerung fortlebe. Von unaufhörlichen Strafen nach dem Tode, die für lebenszeitliche Verbrechen auf ſie warten ſollten, haben ſie keinen Begriff, und ſie glauben, daß die Gottheit ohne allen Unterſcheid die Seelen guter und böſer Menſchen eſſe. Doch ſehen ſie, aller Vermuthung nach, dieſe Vereinigung mit der Gottheit als eine Art von Reinigung an, die zum Uebergang in ein beſſeres Leben nöthig iſt. Denn, nach ihrer Lehre, kommt die Seele eines Menſchen, der ſich einige Monate vor ſeinem Tode alles Umgangs mit dem andern Geſchlechte enthalten hat, unmittelbar, und ohne von ſeinem Gotte verzehrt zu werden, in die ewigen Wohnungen, weil er durch ſeine Enthaltſamkeit ſchon genug ge-

reiniget, und dadurch von dem ſonſt ſo allgemeinen Looſe befreyet worden iſt.

Uebrigens haben ſie bey weitem nicht die erhabenen Vorſtellungen von jener künftigen Glückſeligkeit, welche uns Religion und Vernunft darbieten, und das einige groſſe Vorrecht, welches ſie nach dem Tode zu erwarten ſcheinen, iſt, nicht mehr zu ſterben. Denn, ihrer Meynung nach, ſind die Geiſter nicht ganz von den Leidenſchaften frey, die ſie, während ihrer Verbindung mit der materiellen Hülle, in Bewegung ſetzten. So geſchähe es, daß wenn Seelen, die vorher Feinde waren, ſich dort begegnen ſollten, ſie ſich tapfer mit einander herumbalgen würden; doch wahrſcheinlich ohne Erfolg, weil ſie in dieſem unſichtbaren Zuſtande für unverwundbar gehalten werden. Eine ähnliche Vorſtellung machen ſie ſich in Anſehung der Zuſammenkunft eines Mannes mit ſeiner Frau. Iſt der Mann vor der Frau geſtorben; ſo kennt er ihre Seele, ſo bald ſie in das Land der Geiſter kommt, und erneuert ſeine Bekanntſchaft mit ihr, in einem geräumigen Hauſe, Touroooa genannt, wo ſich die abgeſchiedenen Seelen verſammeln, und an den Ergötzlichkeiten der Götter Theil nehmen. Sie begeben ſich darauf beide in eine abgeſonderte Wohnung, wo ſie von nun an beſtändig bey einander bleiben und Kinder zeugen, die aber ganz geiſtig ſind, weil keine eigentliche Ehe Statt findet und hier die Umarmungen von anderer Art ſind, als die bey körperlichen Weſen.

1777. December.

Einige ihrer Begriffe von Gott, ſind über alle Maſſen ausſchweifend und abgeſchmackt. So glauben ſie, unter andern, von ihrer Gottheit, daß ſie der Macht eben derer Geiſter unterworfen ſey, denen ſie ſelbſt das Daſeyn gegeben habe, und daß der alle Seelen freſſende Gott, ſeiner Seits wieder von ihnen gegeſſen, oder verſchluckt werde, daß er aber dabey das Vermögen behalte, ſich ſelber wieder hervor zu bringen. Ohne Zweifel bedienen ſie ſich dieſer Art zu reden, weil es ihnen an Ausdrücken fehlt, ſich über unmaterielle Gegenſtände verſtändlich zu machen, und daher immer zu körperlichen Bildern ihre Zuflucht nehmen müſſen. In eben dieſer Sprache ſagten ſie uns, der Gott frage die im Tourooa verſammelten Geiſter, ob ſie Willens wären, ihn zu verzehren, oder nicht; und wenn dieſe den Entſchluß wirklich gefaßt hätten, ſo könne er es nicht verhindern. Kommt es dazu, ſo wiſſen dieſes die Bewohner der Erde ſo gut wie die Geiſter; denn wann der Mond im Abnehmen iſt, ſo iſt es auch ein Zeichen, daß ſich die Geiſter über den Eatooa hermachen und ihn verzehren. Iſt der Mond im Zunehmen, ſo bringt der Eatooa ſich ſelbſt wieder hervor. Dieſem Schickſale ſind die größten wie die kleinſten Götter unterworfen. — Sie glauben, daß es auſſerdem noch andre Orte gebe, wo die abgeſchiedenen Seelen aufgenommen werden. Diejenigen die in der See ertrinken, bleiben daſelbſt, wo ſie ein ſchönes Land, und Häuſer und alles was ſie glücklich machen kann, antreffen. Noch ſonderbarer

iſt, daß nach ihrer Meynung, nicht nur alle andere Thierarten, ſondern auch Bäume, Früchte und ſogar Steine Seelen haben, die nach ihrem Tode, oder nach ihrer Zerſetzung, zur Gottheit aufſteigen, mit welcher ſie ſich zuerſt vermiſchen, und alsdann in die ihnen angewieſenen Wohnungen gelangen.

Ihrer Einbildung nach, verſchaft ihnen eine genaue Beobachtung ihrer Religionspflichten alle Art von zeitlicher Glückſeligkeit; da ſie ſich übrigens vorſtellen, daß der belebende, mächtige Einfluß des Gottesgeiſtes allenthalben verbreitet ſey, ſo darf man ſich nicht wundern, daß ſie dabey eine Menge abergläubiſcher Meynungen über ſeine verſchiedenen Wirkungen hegen. So glauben ſie z. B. ein ſchleuniger Tod, oder jeder andere Zufall ſey eine unmittelbare Wirkung irgend einer Gottheit. Stößt ſich jemand an einen Stein, und verletzt ſich an der Zehe, ſo ſchreiben ſie dieſes einem Eatooa zu, und man kann buchſtäblich von ihnen ſagen, daß ſie bey ihrem Religionsſyſtem, immer auf bezauberten Boden treten. Wenn ſie bey Nachtzeit einem Toopapaoo, wo ihre Toden ausgeſetzt ſind, nahe kommen, ſo überfällt ſie ein Schauer, ſo wie ſich unwiſſende und abergläubiſche Leute vor Geiſtern fürchten, wenn ſie einen Kirchhof erblicken. Sie halten auch ſehr viel auf Träume und betrachten ſie als Eingebungen von ihrem Gotte, oder von den Seelen ihrer verſtorbenen Freunde, wodurch ſie in Stand geſetzt werden, zukünftige Dinge voraus zu ſagen. Dieſe Gabe von Weiſſagung wird indeſſen nur einigen

1777. December. Perſonen zu Theil. Omai gab vor, ſie zu beſitzen. Er ſagte uns, am 26ſten Jul. 1776, daß ihm die Seele ſeines Vaters im Traum entdeckt habe, er würde binnen drey Tagen ans Land kommen; allein er war mit ſeiner erſten Prophezeyhung nicht glücklich, denn wir erreichten erſt Teneriffa zu Anfang des Auguſt. Gleichwohl ſtehen hier dieſe Träumer in nicht viel geringerem Anſehen, als ihre begeiſterte Prieſter und Prieſterinnen, deren Vorherverkündigung ſie blindlings glauben, und ſie in allen ihren wichtigen Unternehmungen zur Richtſchnur annehmen. Die Prieſterin, welche den Opoony beredete Ulietea anzugreifen, wird von ihm in großen Ehren gehalten, und er geht nie in eine Schlacht, ohne ſie vorher um Rath zu fragen. Auch unſre alte Lehre vom Einfluß der Planeten iſt bey ihnen in Anſehen, wenigſtens richten ſie ſich, bey ihren öffentlichen Berathſchlagungen nach gewiſſen Mondsaſpecten. Wenn er z. B. in einer horizontalen Lage erſcheint oder ſich mit ſeinem convexen Theile ſehr abwärts neigt; ſo halten ſie dieſes für den glücklichſten Zeitpunkt Kriege zu führen, und gehen mit veſtem Vertrauen auf Sieg in die Schlacht.

Sie haben allerley Traditionen über die Schöpfung, die, wie man ſich leicht vorſtellen kann, ſehr verwickelt und mit Dunkelheit umgeben ſind. Sie ſagen, daß eine Göttin eine Erdmaſſe an einem Strick aufgehängt gehalten, dieſe herumgeſchwungen, und auf dieſe Weiſe Trümmer Landes ausgeſtreuet habe; So ſey Otaheite und die übrigen benachbarten

Inſeln entſtanden, die alle von einem Mann und einer Frau urſprünglich von **Otaheite** aus wären bevölkert worden. Doch dieſes bezieht ſich nur auf ihre unmittelbare eigene Schöpfung; denn über die allgemeine ältere Erſchaffung der Welt und einiger andern Länder haben ſie wieder beſondere Traditionen. Ihre älteſten Nachrichten hierüber gehen bis auf **Tatooma** und **Tapuppa**, welches ein Paar Felſen, männlichen und weiblichen Geſchlechts ſind und der ganzen Land- und Waſſer-Maſſe oder unſerer Erdkugel zur Grundlage dienen. Dieſe zeugten den **Totorro**, der nachher umgebracht und in Land zertheilt wurde. Nach ihm wurden **Otaia** und **Oroo** gebohren, die einander heuratheten, und zuerſt Land, darauf aber ein Geſchlecht von Göttern erzielten. Auch **Otaia** wurde getödet; **Oroo** vermählte ſich mit ihrem Sohn, dem Gott **Teorraha**, und befahl ihm, mehr Land zu erſchaffen, imgleichen Thiere und alle Arten von Lebensmitteln, die man auf Erden findet, und endlich den Himmel, welcher von Menſchen getragen wird, die man **Teeferai** nennt. Die Flecken im Monde ſind in ihren Gedanken Wälder, von einer Art Bäume, die ehehin in **Otaheite** wuchſen, aber durch einen Zufall ausgerottet worden ſind; der Saamen davon wurde von Tauben in den Mond getragen, und daraus ſind jene Wälder entſtanden.

Sie haben auch eine Menge religiöſer und hiſtoriſcher Legenden, von welchen letztern ich eine, die ſich auf das Menſchenfreſſen bezieht, zur Probe,

1777. December. und zwar nach ihrer Weiſe mittheilen will. Vor langer Zeit lebten in Otaheite zween Männer, die hießen Taheeai, — der einzige Name, womit ſie noch alle Menſchenfreſſer bezeichnen. — Man wußte weder, woher ſie kamen, noch wie ſie auf die Inſel gekommen ſind. Sie wohnten in den Gebirgen, und pflegten nur hervorzukommen, um eine Menge Einwohner zu töden und aufzufreſſen, wodurch dann der Fortgang der Bevölkerung verhindert wurde. Zwey Brüder entſchloſſen ſich, ihr Vaterland von ſo furchtbaren Feinden zu befreyen, und bedienten ſich zu dem Ende einer Liſt, die ihnen auch glücklich gelang. Sie wohnten noch etwas weiter hinauf in dem Gebirge, als die Toheeai, und zwar in einer ſolchen Lage, daß ſie mit ihnen ſprechen konnten, ohne ihr Leben in große Gefahr zu ſetzen. Nun luden ſie ſelbige zu einem Gaſtmahl ein, welches auch angenommen wurde. Die Brüder machten Steine im Feuer heiß, ſteckten ſie in Stücke von Mahee, oder gegohrner Brodfrucht, verlangten von dem einen Taheeai, daß er den Mund öffnen ſollte, ließen ihm dieſe Stücke verſchlingen, und goßen Waſſer nach, wovon ein ſolches Aufbrauſen, beym Ablöſchen der Steine entſtand, daß der eine Menſchenfreſſer daran ſterben mußte. Nun machten ſie ſich an den andern, der es aber abzulehnen ſuchte, und ihnen die ſchlimmen Folgen dieſer Speiſe bey ſeinem Kameraden, vorſtellte. Da ſie ihn aber verſicherten, daß es ein herrliches Gericht ſey, daß dieſe Wirkung bald vorübergehe, und der andre ſich

bald wieder erholen würde: ſo war er leichtgläubig genug, ſich auf dieſe Art füttern zu laſſen und hatte mit dem erſtern gleiches Schickſal. Die Einwohner ſchnitten ſie darauf in Stücken, gruben ſie ein, und übertrugen aus Dankbarkeit, den beiden Brüdern, die ihr Vaterland von dieſen Ungeheuren befreyet hatten, die Regierung der Inſel. Die Wohnung dieſer Taheerais war in dem Bezirk Whapaeenoo; und noch auf den heutigen Tag zeigt man einen Brodfruchtbaum, der ihnen gehört haben ſoll. Sie hatten ein Weib bey ſich, mit ein Paar ungeheuer großen Zähnen, die, nachdem die Männer umgebracht waren, auf der Inſel Otaha lebte, und nach ihrem Tod unter die Gottheiten verſetzt wurde. Sie aß kein Menſchenfleiſch wie die Männer; man giebt aber, ihrer großen Zähne wegen, einem jeden Thier, das ein wildes Anſehen hat, oder mit großen Hauzähnen vorgeſtellt wird, den Namen Taheeai.

1777. December.

Dieſe Geſchichte hat gerade ſo viel Wahrſcheinliches, wie die Fabel vom Herkules, der die Hydra erlegte, oder das neuere Märchen von Jack dem Rieſentöder. Den darunter liegenden Sinn finde ich hier eben ſo wenig, als bey den meiſten alten Fabeln dieſer Art, die Unwiſſenheit und Blödſinn zu Geſchichten ſtempelte. Sie kann indeſſen zu einem ſchicklichen Beweis dienen, welchen Abſcheu man hier zu Lande vor allen denen hat, die Menſchenfleiſch eſſen. Gleichwohl habe ich einige Gründe zu glauben, daß die Einwohner dieſer Inſel ehehin

1777. December. Cannibalen geweſen ſind. Omai wollte es zwar nie dazu kommen laſſen, doch gedachte er eines Vorfalls, den er ſehr genau wiſſen konnte, der meine Meynung noch mehr beſtättigte. In einem der Treffen, die die Bolabolaner gegen die Einwohner von Huaheine gewonnen, wurden auch ſehr viele von ſeinen Verwandten erſchlagen. Einer dieſer Blutsfreunde fand nachher Gelegenheit ſich zu rächen, als die von Bolabola ihrer Seits geſchlagen wurden. Er ſchnitt ein Stück Fleiſch aus den Schenkeln eines ſeiner Feinde, bratete es, und ließ ſichs wohl ſchmecken. Auch jenen Umſtand bey ihren Menſchenopfern, wo dem Oberhaupte das Auge des geopferten Mannes dargebracht wird, *) betrachte ich als Ueberbleibſel eines alten Gebrauchs, der ſich ehemals weiter erſtreckte, und deſſen Andenken noch durch eine ſinnbildliche Ceremonie erhalten wird.

Die Bekleidung mit dem Maro, und der Vorſitz bey den Menſchen-Opfern, ſcheinen die ausgezeichneten Vorrechte der Königswürde zu ſeyn. Hieher kann man vielleicht noch das Blaſen in eine Poſaunen-Schnecke rechnen, die einen ſehr ſtarken Laut von ſich giebt, und bey deren Ertönen alle Unterthanen des höchſten Oberhaupts, nach Maasgabe ihres Vermögens, alle Arten von Lebensmitteln in ſeine Reſidenz bringen müſſen. Bey einigen andern Gelegenheiten, treiben ſie die Ehrfurcht vor ſeinem bloſen Namen zu einer höchſt ausſchwei-

*) S. Seite 330. des 2ten Bandes.

ſenden und ſogar verderblichen Höhe. Denn wann bey ſeiner Inveſtitur, in ihrer Sprache Worte gefunden werden, welche mit ſeinem Namen einige Aehnlichkeit haben, ſo werden ſie verboten und andere an ihre Stelle geſetzt. Sollte indeß jemand verwegen genug ſeyn, ſie doch zu gebrauchen, ſo wird nicht allein er, ſondern auch ſeine ganze Verwandſchaft ums Leben gebracht. Eben ſo ſtreng wird mit denen verfahren, die ſich unterſtehen ſollten, dieſen geheiligten Namen einem Thiere beyzulegen. Dieſem Nationalvorurtheile gemäß, konnte Omai äuſſerſt aufgebracht werden, wenn die Engländer ihren Pferden oder Hunden die Namen, Prinz oder Prinzeſſin beylegten. Gleichwohl laſſen es eben die Inſulaner, die den Misbrauch des königlichen Namens mit dem Tode beſtrafen, bey einer bloſen Confiſcation der Grundſtücke oder Häuſer bewenden, wenn jemand an der Regierung des Königs etwas zu tadeln findet.

Der König betritt nie das Haus eines ſeiner Unterthanen, ſondern er hat in jedem Bezirke, den er beſucht, eigene Wohnungen. Sollte er aber durch irgend einen Zufall ſich genöthiget ſehen, von dieſer Regel abzuweichen; ſo wird das Haus, welches er mit ſeiner Gegenwart beehrte, mit allem darinnen befindlichen Geräthe verbrannt. Seine Unterthanen entblößen ſich nicht nur in ſeiner Gegenwart von oben herab bis auf den Gürtel, ſondern an jedem Orte, wo er ſich aufhält, wird, in einiger Entfernung, eine Stange errichtet, an der man

1777. December. ein Stück Zeug beveſtiget, welcher ſie gleiche Ehre erweiſen. Vor ſeinen Brüdern entblößen ſie ſich ebenfalls; jedoch die Weiber nur vor den Frauenspersonen aus der königlichen Familie. Mit einem Worte, ihre Ehrfurcht für den König geht bis zum Aberglauben, und ſeine Perſon wird beynahe heilig gehalten. Dieſem Vorurtheile hat er vielleicht den ruhigen Beſitz ſeiner Staaten zu verdanken. Denn ſelbſt die Einwohner von Tiaraboo, die ihr Oberhaupt für weit mächtiger halten, bezeigen ihm die nämliche Ehrerbiethung, als ein ihm zuſtehendes Recht. Uebrigens ſehen ſie ihren Befehlshaber für den künftigen Beherrſcher der ganzen Inſel an, wenn die jetzige königliche Familie ausſterben ſollte, welches er in dieſem Fall auch leicht werden kann, da Waheiadooa, nicht nur Tiaraboo, ſondern auch viele Diſtrikte in Opooreonoo beſitzt. Sein Land iſt daher faſt ſo groß, als Otoos Land; es iſt dabey volkreicher und bey weitem der fruchtbarſte Theil der beiden Halbinſeln. Auch haben ſeine Unterthanen, durch häufige Siege, die ſie über die Einwohner von Groß-Otaheite erhalten haben, Proben ihrer Ueberlegenheit abgelegt, und ſie ſprechen von jenen, als von ſchlechten Kriegern, welche leicht zu bezwingen wären, wenn es ihrem Oberhaupte einfallen ſollte, mit ihnen ſein Heil zu verſuchen.

Auſſer dem Eree-de-Hoi und ſeiner Familie, ſind die Einwohner in drey Claſſen eingetheilt, nämlich in die Erees, oder die mächtigſten Oberhäupter;

1777. December.

in die Manahoone, oder Vaſallen, und in die Teou oder Toutou, welches Knechte oder vielmehr Leibeigene ſind. Nach ihrer geſetzmäſigen Einrichtung, verbinden ſich die Männer einer jeden Claſſe mit Weibern gleichen Standes. Indeſſen geſchieht es oft, daß ſie ſich mit Frauensperſonen von einer niedrigern Claſſe einlaſſen; das Kind bleibt beym Leben, und bekommt den Rang ſeines Vaters, wenn er anders kein Eree iſt, in welchem Falle es umgebracht wird. So werden auch diejenigen Kinder ermordet, die aus der Verbindung einer vornehmern Frau mit einem Geringern erzeugt worden. Sollte ein Toutou auf einem vertrauten Umgang mit einer Frauensperſon aus dem königlichen Geblüte ertappt werden; ſo hat er das Leben verwirkt. Der Sohn des Eree-de-Hoi hat gleich nach ſeiner Geburt den Titel und Rang des Vaters. Wenn aber dieſer keine Kinder hat, ſo übernimmt ſein Bruder, nach deſſen Tode die Regierung. In andern Familien iſt allemal der älteſte Sohn der Erbe, jedoch mit der Bedingung, für den Unterhalt ſeiner Brüder und Schweſtern zu ſorgen, und ihnen auf ſeinen Länderеyen Wohnungen zu verſchaffen.

Die Gränzen der verſchiedenen Bezirke in Otaheite ſind gemeiniglich entweder Bäche, oder kleine Hügel, die ſich an vielen Orten bis in die See erſtrecken. Die Unterabtheilungen des Privateigenthums werden durch große Steine bezeichnet, die ſeit vielen Generationen nicht verändert worden ſind.

1777. December. Will jemand dieſe Gränzſteine verrücken, ſo entſtehen Streitigkeiten, die gemeiniglich durch die Waffen entſchieden werden, wobey jede Parthei ihre Freunde ins Feld bringt. Werden aber die Klagen vor den König gebracht, ſo ſchlichtet er den Streit durch gütlichen Vergleich. Doch ſind Eingriffe dieſer Art ſehr ſelten, und verjährte Gewohnheit ſcheint hier das Eigenthum eben ſo gut zu ſichern, als in andern Ländern die ſtrengſten Geſetze. So werden, vermöge eines alten Herkommens, auch gewiſſe Verbrechen, die mit dem allgemeinen Beſten in nicht allzu naher Verbindung ſtehen, dem beleidigten Theile zur Beſtrafung überlaſſen, ohne daß er nöthig habe, ſich an einen höhern Richter zu wenden. In dieſen Fällen glauben ſie, er werde ein eben ſo billiges Urtheil fällen, als Leute denen die Sache gar nichts angeht; und da eine lange Gewohnheit für allerley Vergehungen gewiſſe Strafen veſtgeſetzt hat: ſo kann der Beleidigte den Beleidiger damit belegen, ohne jemand darüber Rechenſchaft geben zu dürfen. Wenn, z. B. jemand auf einem Diebſtahl ertappt wird, welches gemeiniglich bey Nachtzeit geſchieht; ſo kann der Eigenthümer den Dieb auf der Stelle umbringen, und ſollte man bey ihm nach dem Entleibten fragen, ſo iſt es zu ſeiner Rechtfertigung ſchon hinreichend, wenn er die Urſach angiebt, weswegen er ihn getödet hat. Doch findet dieſe harte Strafe nur ſelten Statt, es müßte dann ſeyn, daß die entwendeten Sachen von großem Werthe waren, als Bruſtſchilder und Haargeflechte. Werden nur

Zeuge oder Schweine geſtohlen, und der damit ausgetretne Dieb wird nachher wieder entdeckt, ſo geſchieht ihm kein Leid, wenn er verſpricht, eine gleiche Anzahl von Zeugen und Schweinen zurückzugeben. Ja, man vergiebt ihm wohl ganz und gar, wenn er ſich einige Tage verborgen gehalten hat, oder er kommt mit einer Tracht Schläge davon. Geſchieht bey einer Zänkerey ein Todſchlag, ſo verſammeln ſich die Verwandten des Verſtorbenen, und greifen den Ueberbliebenen mit ſeinen Beyſtänden an. Siegen ſie; ſo nehmen ſie von dem Hauſe, den Ländereyen und Gütern des Gegenparts Beſitz; unterliegen ſie, ſo widerfährt ihnen gleiches Schickſal. Wenn ein Manahoone einen Toutou, oder Sclaven eines Oberhauptes umbringt, ſo ſchickt dieſer Leute ab, und läßt des Mörders Haus und Güter in Beſchlag nehmen, der unterdeſſen nach einem andern Theil der Inſel, oder in ein benachbartes Eiland flüchtet. Einige Monate nachher kommt er wieder, findet ſeine Heerde Schweine ſehr vermehrt; biethet einen beträchtlichen Theil davon, nebſt einigen rothen Federn, oder andern Sachen von Werth, dem Herrn des Toutou an, der dann gemeiniglich dieſe Entſchädigung annimmt, und Haus und Güter ſeinem erſten Eigner wieder überläßt. Dieſe Gewohnheit zeigt den äuſſerſten Grad von niedriger Ungerechtigkeit und Gewinnſucht. Der Mörder des Sclaven muß ſich blos zum Schein eine Zeitlang verborgen halten, um der geringen Claſſe des Volks, die der

1777. December. beleidigte Theil iſt, ein Blendwerk vorzumachen; denn ein untergeordneter Befehlshaber ſcheint hier eigentlich nicht die Gewalt zu haben einen Manahoone, oder Vaſallen zu ſtrafen, ſondern bey dem ganzen Handel liegen beide unter einer Decke, wodurch zugleich die Rachgierde des Manahoone und die Habſucht des Oberhaupts befriediget wird. Uebrigens darf man ſich gar nicht wundern, daß das Leben eines Menſchen hier für Schweine und rothe Federn feil iſt, da man es für kein Verbrechen hält, ſeine eigene Kinder zu ermorden. Ich habe oft mit den Einwohnern über dieſe unnatürliche Grauſamkeit geſprochen, und ſie gefragt, ob die Oberhäupter oder Vornehmen des Volks darüber nicht ungehalten würden, und keine Strafe darauf geſetzt ſey: aber ich erhielt zur Antwort, der König könne und wolle ſich in dieſe Sache nicht miſchen, und ein jeder habe das Recht, mit ſeinen Kindern zu machen was ihm beliebe.

Obgleich die Produkte, der Volksſtamm, die Sitten und Gebräuche aller benachbarten Inſeln, im Ganzen genommen, die nämlichen ſind, die man in Otaheite findet: ſo giebt es doch einige Verſchiedenheiten, welche wohl verdienten angezeigt zu werden, weil ſie mit der Zeit zu wichtigern Unterſuchungen Anlaß geben können. Uns ſind indeſſen nur wenige bekannt.

Auf der kleinen Inſel Mataia, oder Oſnabrück-Eiland, die zwanzig Seemeilen oſtwärts von Otaheite liegt, und einem otaheitiſchen

Oberhaupte gehört, dem ſie eine Art von Tribut bezahlen muß, ſpricht man eine Mundart, die von der in Otaheite verſchieden iſt. Auch tragen die Einwohner von Mataia ihre Haare lang, und bedecken im Kriege ihre Arme mit einer Subſtanz, die mit Hayfiſchzähnen beſetzt iſt, den übrigen Körper aber mit einer Art von Chagrin, oder vielmehr Fiſchhaut. Bey eben der Gelegenheit, ſind ſie auch mit polirten Perlenmuſcheln geziert, die in der Sonne einen auſſerordentlichen Glanz von ſich geben; und eine ſehr große Muſchel dient ihnen zum Bruſtſchild.

Die Otaheite weſtwärts gelegenen Inſeln haben alle einerley Sprache und Mundart; in der otaheitiſchen aber kommen eine Menge Wörter und ſo gar Redensarten vor, die man in jenen nicht kennt. So iſt auch bey dieſer Inſel merkwürdig, daß ſie eine vortrefliche Frucht, in großer Menge hervorbringt, die wir Aepfel nannten, *) und welche, Eimeo ausgenommen, ſonſt auf keiner der übrigen Inſeln anzutreffen iſt. Auch bringt Otaheite ein wohlriechendes Holz hervor, Eahoi genannt, welches in allen benachbarten Eilanden in großem Werthe ſteht, wo es nicht wächſt, ſogar in Tiaraboo nicht, oder der mit Otaheite zuſammenhängenden ſüdöſtlichen Halbinſel. Huaheine und Eimeo haben hingegen den Vorzug, daß ſie eine größere

*) Es iſt vermuthlich jene äpfelähnliche Frucht, die mit der braſilianiſchen Myrobalan-Pflaume (Spondias) die nächſte Verwandſchaft hat. S. Hrn. R. Forſters Bemerkungen ꝛc. S. 381. W.

1777. December. Menge Yamswurzeln hervorbringen als die andern Inſeln. In Mourooa findet man in den Gebirgen, einen beſondern Vogel, der wegen ſeiner weiſſen Federn ſehr geſchätzt iſt; auch ſollen daſelbſt einige von jenen Apfelbäumen angetroffen werden, die in Otaheite und Eimeo einheimiſch ſind, obgleich Mourooa unter allen Societäts-Inſeln am weiteſten davon entlegen iſt.

Die Religion auf allen dieſen Inſeln iſt im Grunde, zwar eben dieſelbe; doch hat jede derſelben einen eigenen Gott, auf deſſen vorzüglichen Schutz ſie ſich verlaſſen. Folgendes Verzeichniß habe ich nach den beſtmöglichſten Nachrichten zuſammengetragen.

Namen der Inſeln.		Götter der Inſeln.
Huaheine,	— — —	Tanne.
Ulietea,	— — —	Ooro.
Otaha,	— — —	Tanne.
Bolabola,	— — —	Oraa.
Mourooa,	— — —	Otoo, ee weiahoo.
Toobaee,	— — —	Tamouee.
Tabooymanoo, oder Saunder's Inſel, Huaheine unterworfen.	—	Tarea.
Eimeo,	— — —	Oroo-Hadoo.
Otaheite: Otaheite-nooe	—	Ooroo.
Otaheite: Tiaraboo	— —	Opoonooa und Whatooteeree, welche aber neuerlich mit dem Oraa, Gott von Bolabola vertauſcht worden ſind.
Mataia, oder Oſnabrück-Eiland	—	Tooboo, Toobooai, Rymaraia.
Die niedrigen öſtlichen Inſeln	—	Tammaree.

Auſſer der Gruppe von hohen Inſeln, von Mataia an, bis Mourooa, kennen die Otaheiter noch eine kleine, niedre, unbewohnte Inſel, die ſie Mopheea nennen, und welche vermuthich Howe's Eiland iſt. In unſern neueſten Charten der Südſee iſt ſie nordwärts von Mourooa angezeigt. Die Einwohner der am meiſten unter dem Winde, oder weſtwärts gelegenen Inſeln kommen bisweilen dahin. Auch liegen noch verſchiedene niedere Eilande nordwärts von Otaheite, welche von den Eingebohrnen dann und wann, aber nicht gewöhnlich beſucht werden. Man ſoll bey gutem Winde in zwey Tagen dahin ſegeln können. Man hat mir ihre Namen folgendermaſſen angegeben: 1777. December.

Mataeeva,
Oanaa, in Hrn. Dalrymple's Briefe an Hrn. Hawkesworth, Oannah.
Tabooboe,
Awehee,
Kaoora,
Orootooa,
Otavaoo, wo es große Perlen geben ſoll.

Die Einwohner dieſer Eilande kommen dagegen oft nach Otaheite und den übrigen hohen Inſeln. Sie ſind dunkler von Farbe, haben ein wilderes Anſehen, und ſind anders punktirt. In Mataeeva und einigen andern dieſer Eilande ſoll es Sitte ſeyn, daß die Väter ihre Töchter den ankommenden Fremden übergeben; das Paar muß aber fünf Nächte, eines an des andern Seite zubringen, ohne ſich die

1777. December.

mindeſte Freyheit zu erlauben. Am ſechſten Abend bewirthet der Vater ſeinen Gaſt mit reichlicher Speiſe, und zeigt der Tochte an, daß ſie den Fremden dieſe Nacht als ihren Mann anzuſehen habe. Sollte ſie auch noch ſo häßlich ſeyn, ſo darf der Fremde nicht die geringſte Abneigung gegen ſie blicken laſſen, denn dieſes würde als eine unverzeihliche Beleidigung angeſehen werden, die mit dem Tod beſtraft werden müßte. Vierzig Bolabolaner, die durch Neugierde verleitet, in einem Kanote bis nach Mataeeva fortruderten, erfuhren dieſes Schickſal. Einer von ihnen hatte, unvorſichtiger Weiſe, ſein Mißfallen an der ihm zugefallenen Frau zu erkennen gegeben; ein Knabe, der es hörte, gab dem Vater Nachricht davon. Nun fielen die Eingebohrnen über die Bolabolaner her; dieſe kriegeriſchen Inſulaner wehrten ſich zwar tapfer und erſchlugen dreymal mehr Feinde als ſie ſelbſt ſtark waren, doch unterlagen ſie endlich, bis auf fünf. Dieſe verbargen ſich in einem Gehölze, ſahen die Gelegenheit ab, während daß jene mit dem Begraben der Toden beſchäftiget waren, in eines der Häuſer zu kommen, und ſich mit Lebensmitteln und Waſſer zu verſehen; dieſes luden ſie in ihr Fahrzeug, und machten ſich davon. Sie fuhren bey Matai vorbey, ohne anzulegen, und kamen endlich glücklich nach Eimeo. Die Bolabolaner waren indeſſen billig genug einzuſehen, daß die Abentheurer unrecht hatten, und da kurz hernach ein Kanot mit Inſulanern von Mataeeva nach Bolabola kam, waren

ſie ſo weit entfernt, an ihnen den Tod ihres Landsleute zu rächen, daß ſie vielmehr geſtanden, ſie hätten ihr Schickſal verdient, und die Fremden wurden von ihnen aufs freundlichſte behandelt.

Weiter als auf dieſe niedern Inſeln erſtreckt ſich wohl dermalen die Schiffahrt der Einwohner von Otaheite und der Societäts-Inſeln nicht, und Herr von Bougainville ſetzet ohne Grund voraus, daß ſie Reiſen von ſo ungeheurer Weite unternehmen, als er vorgiebt, *) denn ich hörte dort als von einem Wunder ſprechen, daß einmal ein Kahn in einem Sturme von Otaheite aus, bis nach **Mopeeha**, oder **Howe's-Eiland** getrieben worden war, obgleich dieſe Inſel nicht ſehr weit davon, und gerade unter dem Wind belegen iſt. Alles was ſie von andern entfernten Inſeln wiſſen mögen, haben ſie, ohne Zweifel, von Hörenſagen, und iſt ihnen von jenen fremden Inſelbewohnern mitgetheilt worden, die zufälliger Weiſe an ihre Küſten verſchlagen wurden. Von dieſen konnten ſie die Namen, die verhältnißmäſige Lage der Gegenden woher ſie kamen, auch die Anzahl der Tage erfahren, die ſie auf der See zugebracht hatten. Auf ſolche Art mögen auch die Einwohner von **Wateeoo** ihr Inſelverzeichniß mit Otaheite und ſeinen benachbarten Eilanden, durch die Erzäh-

*) Er behauptet, dieſe Völker machten zuweilen Reiſen von mehr als dreyhundert großen Seemeilen. S. Voyage autour du Monde, par Mr. de Bougainville. p. 228.

1777. December. lung jener aus dem Schiffbruch geretteten Leute, vermehrt haben, die wir dort antrafen, und die ihnen vermuthlich noch viele andre Inſeln, von denen ſie reden hörten, werden angezeigt haben. Hieraus laſſen ſich auch die ausgebreiteten Kenntniſſe erklären, die die Herren auf der Endeavour dem Tupia in dieſem Stücke beymaßen. *) Ich will ſeine Glaubwürdigkeit zwar nicht in Zweifel ziehen, aber ich ſollte faſt denken, daß er durch ähnliche Nachrichten die Lage ſo vieler Inſeln wußte, und im Stande war, das Schiff nach Oheteroa zu führen, ohne wie er vorgab, ſelbſt vorher da geweſen zu ſeyn, welches auch in mehr als einem Betrachte unwahrſcheinlich iſt.

*) S. Hawkesworth, Geſchichte der Seereiſen rc. 2ten B. 178. f.

Zehendes Kapitel.

Fortſetzung der Reiſe, nach Abgang von den Societäts-Inſeln. — Entdeckung der Weihnachts-Inſel, und dortige Station der Schiffe. — Dahin geſandte Boote. — Schildkrötenfang. — Beobachtung einer Sonnenfinſterniß. — Ungemach zweyer verirrten Matroſen. — Innſchrift, die in einer Glasflaſche zurückgelaſſen wird. — Beſchreibung der Inſel. — Boden. — Bäume und Pflanzen. — Vögel. — Umfang, Geſtalt und Lage der Inſel. — Ankergrund.

1777. December. Montag, den 8ten.

Nachdem wir Bolabola verlaſſen hatten, ſteuerete ich nordwärts, aber immer dicht bey einem Winde zwiſchen Nord-Oſt und Oſten, der ſich faſt nie nach Oſt gegen Süden umſetzte, bis wir die Linie paſſirt hatten, und in die nördliche Breite gekommen waren. Unſer Lauf war alſo entweder beſtändig weſtlich gen Norden, oder manchmal nicht viel beſſer als nordweſtwärts.

Es waren nun ſeit unſerer Abreiſe von England ſiebenzehen Monate verfloſſen. Wir hatten zwar, im Ganzen genommen, unſere Zeit nicht unnütze zugebracht, indeſſen fühlte ich doch, daß, in Rückſicht auf den Hauptgegenſtand meiner Inſtruction, unſere Reiſe erſt angieng, und daß ich von neuem alle meine Aufmerkſamkeit auf jeden kleinen Umſtand zu richten hätte, der nur irgend zu unſerer Erhaltung und endlicher Erreichung unſerer Abſichten dienlich ſeyn könnte. Zu dem Ende hatte ich, auf den letzten Stationen, den Beſtand unſeres Mundvorrathes genau unterſucht, und ſo bald wir die

1777. December.

Societäts-Inſeln, und meine vorhin gemachten Entdeckungen im Rücken hatten, ließ ich auch in den Magazinen des Oberbootsmanns und Schiffzimmermeiſters nachſehen, und von der Anzahl und Beſchaffenheit eines jeden Artikels genaue Verzeichniſſe verfertigen, damit ich ſeiner Zeit den vortheilhafteſten Gebrauch davon machen könnte.

Ehe wir jene Inſeln verließen, verſäumte ich nicht, mich bey den Einwohnern zu erkundigen, ob gegen Nord, oder Nord-Weſt keine Inſeln vorhanden wären, aber ſie wußten von keiner einzigen. Auch wir ſeegelten lange, ohne Anzeigen eines nahen Landes zu entdecken, bis wir ungefähr den 8° ſüdlicher Breite erreicht hatten, wo wir **Tölpel, Tropikvögel, Fregatten, Seeſchwalben** und andere Gattungen zu Geſicht bekamen. Unſere öſtliche Länge war hier 205°. **Mendana** entdeckte auf ſeiner erſten Reiſe, im Jahre 1568,*) im 6° 45′ ſüdlicher Breite, und 1450 Seemeilen von **Callao**, oder im 200° öſtlicher Länge von **Greenwich**, eine Inſel, die er *Isla de Jeſus* nannte. Wir paſſirten alſo dieſe Breite fünf Grade, oder hundert Seemeilen öſtlicher, und doch ſahen wir eine Menge dieſer Vögel, die ſich bekanntlich ſelten weit vom Lande entfernen.

Montag den 22ſten. Dienſtag den 23ſten.

In der Nacht vom 22ſten auf den 23ſten paſſirten wir die Linie, im 203° 15′ öſtlicher Länge, wo die öſtliche Abweichung der Magnetnadel ungefähr 6° 30′ betrug.

*) S. Dalrymple's Collection, Vol. I. p. 45.

1777.
December.

Mittwoch den 24ſten.

Am 24ſten, etwa eine halbe Stunde vor Tagesanbruch, entdeckten wir Land, in Nord-Oſt-gen Oſt, halb Oſt. Als wir näher kamen, fanden wir, daß es eine eben ſo niedre Inſel war, deren ſo viele in dieſem Meere angetroffen werden, nämlich eine ſchmale Bank, innerhalb welcher die See eine Lagune bildete. An zwey bis drey Stellen zeigten ſich etliche **Cocospalmen**, übrigens aber ſah das Land ſehr unfruchtbar aus. Mittags um 12. Uhr, da wir noch ungefähr vier Meilen von ihr entfernt waren, erſtreckte ſie ſich von Nord-Oſt-gen Oſten, gegen Süd-gen Oſt-halb Oſt. Wir hatten Oſtſüdoſtwind, und mußten einige kurze Schläge hin und her thun, um an die Lee- oder Weſtſeite zu kommen, wo wir in vierzig, zwanzig und vierzehen Faden Waſſer, einen feinen Sandboden fanden. Die letzte Tiefe war eine halbe Meile, die größte aber noch einmal ſo weit von den Brechern entfernt. Da wir ſo bequemen Grund fanden, entſchloß ich mich vor Anker zu gehen, und zu verſuchen, ob ich nicht Schildkröten bekommen könnte, wozu es auf dieſer, vermuthlich unbewohnten Inſel, einigen Anſchein hatte. In einer Tiefe von dreyßig Faden ließ ich die Anker fallen, und ſchickte ein Boot aus, welches nachſehen ſollte, wo allenfalls zu landen wäre; wozu freilich wenig Hoffnung war, da ſich die See überall in fürchterlichen Brandungen gegen das Ufer brach. Der zu dem Boote commandirte Officier brachte mir bey ſeiner Rückkehr die Nachricht, daß er keinen Landungsplatz hätte

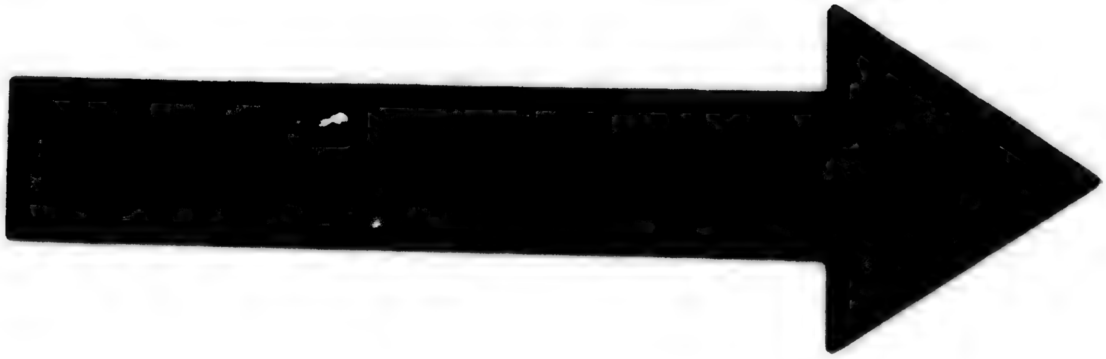


IMAGE EVALUATION
TEST TARGET (MT-3)

6"

Photographic
Sciences
Corporation

23 WEST MAIN STREET
WEBSTER, N.Y. 14580
(716) 872-4503

1777. December. ausfündig machen können, daß es aber, auſſerhalb der Brecher, in den Untiefen eine Menge Fiſche gäbe.

Donnerſtag den 25ſten. Am folgenden Morgen ließ ich mit Anbruch des Tags, von jedem Schiffe ein Boot ausſetzen, um noch genauer unterſuchen zu laſſen, wo der Inſel beyzukommen wäre. Zwey andre ſollten unterdeſſen hie und da, unweit des Ufers, ankern, um Fiſche zu fangen. Letztere kamen gegen acht Uhr wieder zurück, und brachten über zwey hundert Pfund Fiſche mit. Dieſe reiche Beute veranlaßte mich, ſie nach dem Frühſtücke noch einmal dahin zu ſchicken; ich aber ſetzte mich in ein Boot, und nahm mir vor, ſelbſt die Küſte zu unterſuchen, und zu ſehen, ob nicht an Land zu kommen wäre. Ich fand es auf keine Weiſe möglich. Gegen Mittag kamen die in gleicher Abſicht ausgeſchickten beiden Boote zurück. Der Schiffer von der Reſolution brachte mir die Nachricht, daß er, ungefähr anderthalb Seemeilen nordwärts, eine Oeffnung gegen das Land und einen Kanal in die Lagune gefunden habe, daß alſo höchſt wahrſcheinlich ein bequemer Landungsplatz dort ſeyn müſſe. Die Waſſertiefe auſſerhalb dieſer Einfahrt wäre der gleich, wo wir jetzt lägen. Auf dieſen Bericht lichteten die Schiffe die Anker, und nach zwey bis drey Schlägen, giengen wir wieder, in zwanzig Faden Tiefe, auf einem feinen, ſchwärzlichen Sandboden, vor einer ganz kleinen Inſel, am Eingang der Lagune, vor Anker. An jeder Seite der kleinen Inſel geht ein Kanal in die Lagune, den

1777. December.

Freytag den 26ſten.

aber nur Boote befahren können. In der Lagune ſelbſt iſt das Waſſer überall ſeicht.

Am 26ſten Morgens ließ ich den Capitain Clerke ein Boot mit einem Officier nach dem ſüdöſtlichen Theil der Lagune abſchicken, um Schildkröten zu ſuchen; Herr King und ich giengen, jeder in einem eigenen Boote, nach dem nordöſtlichen Theile. Ich wollte das öſtliche Ende unterſuchen; allein ein heftiger Gegenwind geſtattete es nicht, und wir waren genöthigt, etwas mehr weſtwärts auf einer ſandigen Fläche zu landen, wo wir eine Schildkröte fanden; die einzige, die wir in der Lagune zu ſehen bekamen. Wir giengen, oder wateten vielmehr durch das Waſſer bis an ein Inſelchen, wo wir ſonſt nichts als einige Vögel antrafen. Ich verließ es, und begab mich nach dem Lande, welches gegen Nord-Weſt die See umgiebt. Herr King aber blieb zurück, um die mittägliche Sonnenhöhe zu nehmen. Ich fand dieſes Land noch unfruchtbarer, als die Inſel, die ich eben verlaſſen hatte; als ich aber bis an die Seeküſte fortwanderte, ſah ich fünf Schildkröten dicht am Ufer; wovon aber nur eine gefangen wurde; die übrigen entkamen, und es ließ ſich keine weiter ſehen. Ich kehrte alſo wieder an Bord, wohin Herr King bald folgte, ohne eine Schildkröte gefangen zu haben. Wir zweifelten indeſſen nicht, noch einen guten Vorrath daran zu bekommen, da es einigen von Capitain Clerke's Officieren, die ſüdwärts des Kanals ans Land gegangen waren, beſſer glückte und ſie verſchiedene von daher mit zurück brachten.

1777. December.

Sonnabend den 27ſten.

Am 27ſten des Morgens ſchickte ich die Pinnaſſe und den größten Cutter, unter Herrn Kings Anführung, nach dem ſüdöſtlichen Theil der Inſel, innerhalb der Lagune, den kleinen Cutter aber nordwärts, wo ich Tags zuvor geweſen war, um auf den Schildkrötenfang auszugehen. Capitain Clerke hatte, ſeiner Seits, einige ſeiner Leute die Nacht hindurch am Lande gelaſſen; die auch ſo glücklich waren, vierzig bis funfzig Schildkröten auf dem Sand umzulegen, welche dann beſten Fleißes an Bord gebracht wurden. Nachmittags kamen meine nordwärts geſchickten Leute mit ſechs Schildkröten zurück: Ich ließ ſie noch einmal dahin gehen, wo ſie auch blieben, bis wir abſeegelten, und eine ganz gute Beute machten.

Sonntag den 28ſten.

Am 28ſten landete ich, in Herrn Bayly's Geſellſchaft, auf dem kleinen Eilande, welches zwiſchen den beiden Kanälen, am Eingang der Lagune liegt, um die Teleſcope zu der bevorſtehenden Sonnenfinſterniß zuzurichten, welches ein großer Beweggrund für mich war, hier vor Anker zu gehen. Gegen Mittag kam Herr King mit einem Boote und acht Schildkröten zurück; ſieben hatte er zurückgelaſſen, die mit dem andern Boote kommen ſollten, deſſen Mannſchaft noch mehrere zu fangen gedachte. Gegen Abend wurde das Boot wieder dahin geſandt, um ihnen Mundvorrath und Waſſer zu bringen. Herr Williamſon wurde an Herrn Kings Stelle dazu commandirt, der an Bord blieb, um die Sonnenfinſterniß zu beobachten.

Am folgenden Tag ſchickte Hr. Williamſon zwey mit Schildkröten beladene Boote an die Schiffe zurück, und ließ mich dabey erſuchen, die Boote auſſerhalb der Lagune an die Südoſtſeite der Inſel zu ſchicken, wo er einen Landungsplatz gefunden habe, und die meiſten Schildkröten gefangen worden wären; auf dieſe Art würde man der Mühe überhoben ſeyn, ſie, wie bisher, ſo weit über Land bis in die Lagune zu tragen. Dem zufolge wurden die Boote an den von ihm angezeigten Platz abgeſchickt. 1777. December. Montag, den 29ſten.

Den 30ſten, an welchem Tage die Sonnenfinſterniß eintreten ſollte, gieng ich des Morgens, nebſt Herrn King und Hrn. Bayly auf vorhin erwähnter kleinen Inſel ans Land, um unſere Beobachtungen anzuſtellen. Bis nach neun Uhr war der Himmel überzogen, da ſich dann die Wolken zertheilten, und die Sonne lang genug zu ſehen war, daß man ihre Höhe nehmen konnte, um unſere Uhr mit der ſcheinbaren Zeit zu vergleichen. Nachher verſteckte ſie ſich wieder, bis ungefähr dreyßig Minuten nach neun, wo wir ſahen, daß die Finſterniß bereits angegangen war. Wir beveſtigten nun unſere Mikrometer an die Teleſkope, und beobachteten, oder maßen den unverfinſterten Theil der Sonnenſcheibe. Ich verfolgte dieſe Beobachtungen bis drey Viertelſtunden vor dem Ende der Finſterniß, wo ich ſie aufgab, weil ich es wegen der großen Sonnenhitze, die durch das Zurückprallen der Strahlen Dienſtag den 30ſten.

1777. December.

von dem Sandboden noch vermehrt wurde, nicht länger aushalten konnte.

Die Sonne war von Zeit zu Zeit mit Wolken bedeckt, beym Ende der Finſterniß aber völlig unbewölkt. Der Austritt geſchah:

		St.	M.	S.	
Nach	Hrn. Bayly	0	26	3	Scheinbare Zeit N. M.
	Hrn. King	0	26	1	
	meiner Beob.	0	25	37	

Herr Bayly und ich beobachteten mit großen achromatiſchen Fernröhren, Herr King mit einem Spiegel-Teleſcop. Da mein und Herrn Bayly's Inſtrument gleich vergrößerten, ſo hätte das Reſultat meiner Beobachtung von der ſeinigen nicht ſo ſehr abweichen ſollen. Vielleicht kam es zum Theil, wo nicht ganz, daher, daß ich eine Erhöhung im Monde nicht bemerkte, dergleichen die beiden andern Herren wahrnahmen.

Nachmittags kamen die Boote, die an den südöſtlichen Theil der Inſel, auf den Schildkrötenfang ausgeſchickt waren, wieder zurück, aber es fehlte ein Matroſe von der Diſcovery, den man ſchon zwey Tage vermißt hatte. Anfänglich hatten ſich ihrer zwey verirret; weil ſie aber über den wahrſcheinlichſten Rückweg nicht einig waren, ſo trennten ſie ſich, und der eine kam wieder zur übrigen Mannſchaft, nachdem er vier und zwanzig Stunden mit vielem Ungemach zu kämpfen hatte. Nirgends konnte er einen Tropfen friſchen Waſſers finden — woran es dieſer Inſel gänzlich gebricht — und in

1777. December.

der Gegend wo er ſich befand, war auch nicht ein Cocosnußbaum zu ſehen. Um ſeinen Durſt zu löſchen, kam er auf den Einfall, Schildkröten zu töden und ihr Blut zu trinken. Sein Mittel ſich zu erholen, wenn er ſich ermüdet hatte, war eben ſo ſonderbar, und er ſagte, es habe ihm gute Dienſte gethan. Er zog ſich nämlich ganz aus, und legte ſich eine Zeitlang in dem ſeichten Waſſer am Strande nieder.

Es war in der That nicht wohl zu begreifen, wie ſich dieſe beiden Leute verirren konnten. Der gerade Weg, den ſie von der Seeküſte bis an die Lagune zu machen hatten, wo die Boote lagen, betrug nicht mehr als drey engliſche Meilen; das Land war flach und nur mit einigem Geſträuche bewachſen: mithin hatten ſie überall freye Ausſicht und an vielen Stellen hätten ſie die Maſte der Schiffe ſehr leicht ſehen können. Allein dieſes Mittel, ſich herauszufinden, fiel ihnen gar nicht ein; ſie konnten ſich nicht einmal erinnern, ob die Schiffe gegen Oſten, Weſten, Süden oder Norden vor Anker lagen, und ſie wußten ſo wenig wie ſie zu dieſen oder zu ihrem Boote zurückkommen ſollten, als wenn ſie ſo eben aus den Wolken gefallen wären. Wenn man indeſſen bedenkt, was für ein ſonderbarer Schlag von Geſchöpfen die meiſten Matroſen auf veſtem Lande ſind; ſo iſt es nicht ſo wunderbar, daß ſich dieſe beide verirrten, als daß nicht noch andere von der Parthey, bey dieſer Gelegenheit vermißt wor-

1777. December. den ſind. Auch einer von denen, die mit mir an Land gegangen waren, fand ſich faſt in gleicher Verlegenheit; er hatte aber Beſonnenheit genug, ſich zu erinnern, daß die Schiffe unter dem Wind lagen, und er war ſchon wieder an Bord, als wi kaum bemerkt hatten, daß er fehlte.

So bald Capitain Clerke erfuhr, daß einer de Ausgebliebenen in ſo mißlicher Lage war, ſchickte e eine Parthey ab, ihn aufzuſuchen. Da aber am folgenden Morgen weder der Verirrte noch di Mannſchaft zurückkam; ſo beorderte ich zwey ander Boote in die Lagune, die in verſchiedenen Gegend nachſuchen ſollten. Bald darauf kam Capitain Clerke's Parthey mit ihrem verlohrnen Kamarade zurück. Der arme Kerl muß weit mehr Ungemach ausgeſtanden haben, als der andere, da er vie länger in der Irre geweſen war, und ſich eckelte Schildkrötenblut zu trinken. *)

Ich hatte einige auskeimende Cocosnüſſe und Yamswurzeln an Bord, die ich auf der kleine Inſel, wo wir die Sonnenfinſterniß beobachteten in die Erde ſetzen ließ. Auch befahl ich an einem andern Orte Melonenkerne zu legen. Endlich lie ich auf dem kleinen Eilande in einer Flaſche folgende Innſchrift:

*) Die lamentable Geſchichte dieſer beiden Verirrten davon der eine Thomas Trecher, der andere, ein Deutſcher, Bartholomäus Lohmann hieß, ſteht ſehr weitläufig in dem Tagebuche einer Entdeckungsreiſe nach der Südſee ꝛc. Berlin. 8. 1781. S. 190 206. W.

Georgius Tertius, Rex, 31 Decembris 1777. 1777. December.

Naves { Reſolution, Jac. Cook, Pr.
Discovery, Car. Clerke, Pr. }

1778. Januar. Donnerſtag den 1ſten.

Am erſten Januar ſchickte ich Boote ab, welche alle am Lande befindliche Mannſchaft mit den gefangenen Schildkröten an Bord bringen ſollten. Es war ſchon ſpät am Nachmittage, als ſie zurückkamen; ich hielt es daher für rathſam, erſt am folgenden Morgen unter Seegel zu gehen. Unſere beiden Schiffe hatten auf der Inſel an die dreyhundert Schildkröten gefangen, deren jede, eine in die andere gerechnet, zwiſchen neunzig und hundert Pfund wog. Sie waren alle von der grünen Gattung,*) und ſo ſchmackhaft, als ſie vielleicht irgendwo in der Welt ſeyn können. Wir fiengen auch mit Angel und Leine Fiſche, ſo viel wir nur während unſeres Aufenthaltes verzehren konnten, beſonders **Cavalhas** oder Pferdbrachſem,**) von verſchiedener Größe; große und kleine **Klapperfiſche** (Snappers,) auch einige **Klippfiſche**, (Rockfish) a) von zweyerley Art, die eine mit ſehr vielen blauen Flecken, die andere mit umher verbreiteten weiſſen Streifen.

*) Teſtudo Mydas. *Linn.* Sie iſt nicht mit der grünſchalichten Schildkröte, la tortue verte, Damp. T. I. p. 113. zu verwechſeln, die zwar auch im Südmeere am **Cap Blanco**, angetroffen wird, aber ungleich kleiner iſt. S. Hiſt. naturelle des quadrupedes ovipares, par le C. de la Cepede. T. I. p. 92. 93. **W.**

) Scomber Hippos. a) Chaetodon. *Linn.* **W.

1778. Januar.

Das Erdreich auf dieſer Inſel iſt an einigen Orten locker und ſchwarz, und beſteht augenſcheinlich aus vermoderten Pflanzen, Vögelauswurf und Sand. An andern Stellen ſieht man nichts als Seeprodukte, zerbrochene Korallſteine und Muſchelſchalen, welche in langen, ſchmalen Furchen, gleich einem gepflügten Acker, mit der Küſte parallel liegen, und ohne Zweifel von den Wellen angeworfen worden ſind, ob dieſe gleich jetzt, auf eine Meile weit, nicht mehr dahin reichen können. Dies ſcheint einen unwiderſprechlichen Beweis abzugeben, daß die Inſel durch Anwürfe der See entſtanden iſt, folglich auch immer mehr und mehr anwachſen müſſe: denn nicht nur die zerbrochenen Korallſteine, ſondern auch viele von den zerbrochenen Muſcheln ſind viel zu groß und ſchwer, als daß ſie vom Ufer aus, an den Platz, wo ſie jetzt liegen, Vögel ſollten gebracht haben. Von friſchem Waſſer war hier kein Tropfe zu finden, ſo fleißig man auch darnach grub. Aber einige Salzwaſſer-Lachen trafen wir an, die keinen ſichtbaren Zuſammenhang mit der See hatten, und wahrſcheinlich von dem, bey hoher Fluth, durch den Sand rinnenden Waſſer, ſich mögen angefüllt haben. Einer der Verirrten hatte am ſüdöſtlichen Theile der Inſel Boyſalz gefunden, welches wir ſehr wohl hätten gebrauchen können; aber ein Menſch der in der Irre nicht wußte, ob ihn ſein Weg gegen Oſt, Weſt, Süd oder Norden führte, war nicht wohl zum Wegweiſer nach dem eigentlichen Platz zu gebrauchen.

1778.
Januar.

Es war auch nicht die geringſte Spur zu entdecken, daß, vor uns, ein menſchliches Geſchöpf dieſe Inſel betreten habe. Sollte auch jemand ſo unglücklich ſeyn, durch Zufall hieher verſchlagen, oder auf derſelben zurück gelaſſen zu werden: ſo würde er ſchwerlich ſich hier lange erhalten können. An Vögeln und Fiſchen iſt zwar hier ein großer Ueberfluß, aber man ſieht hier kein Mittel ſeinen Durſt zu löſchen, auch kein vegetabiliſches Produkt, welches die Stelle des Brodes verträte, oder den unvermeidlich ſchlimmen Folgen einer blos aus dem Thierreiche genommenen Nahrung vorbeugen könnte. Die wenigen **Cocosbäume**, deren wir nicht über dreyßig auf der ganzen Inſel angetroffen haben, trugen nur kümmerlich Früchte, und dieſe wenigen waren entweder nicht ausgewachſen, oder mit einem ſalzigen Safte angefüllt. Sollte ein Schiff hier anlegen, ſo darf es nichts als Fiſche und Schildkröten erwarten, aber beides in großem Ueberfluß.

An einigen Gegenden, im Lande, ſtehen etliche niedrige Bäume. Herr Anderſon ſagte mir, er habe auch ein Paar kleine Sträuche, imgleichen zwey bis drey kleine Pflanzen angetroffen, die wir auch alle auf **Palmerſton's Eiland** und **Otakootaia** geſehen hatten. Hier war auch eine Art *Sida*, oder indianiſche **Pappel**, eine **Portulak** Art, *) eine andere kleine Pflanze, welche nach den Blättern zu urtheilen, ein *Meſembryanthemum* zu ſeyn ſchien, und zweyerley Gräſer. Aber alle dieſe Pflanzen.

*) Portulaca lutea? P. tetrandra? *L.*

1778. Januar. gattungen wären ſo dünn geſäet, und hatten ein ſo ärmliches Anſehen, daß man ſich wundern muß, wie ſie noch nicht ausgegangen ſind.

Unter den vorhin erwähnten niedrigen Bäumen ſaß eine unbeſchreibliche Menge Seeſchwalben, oder Eyervögel *) von noch unbekannter Gattung. Sie ſind oben ſchwarz, unten weiß, haben einen weiſſen Bogen auf der Stirne und ſind größer als der gemeine Noddy. **) Die meiſten hatten ihre Jungen erſt ausgebrütet, welche unter den Alten, ohne Neſt, auf dem bloßen Boden lagen. Die übrigen hatten Eyer, von denen ſie nicht mehr als eines legen, und welche etwas größer, als ein Taubeney, und bläulich und ſchwarz eingeſprengt ſind. Auſſerdem gab es auch eine Menge gemeiner Tölpel, (boobies); a) eine andere Art, die viel ähnliches mit der ſchottiſchen Gans (ganet) b) hatte, und eine dritte von einer Ruß- oder Chocolatfarbe, mit weiſſem Bauche. Zu dieſem Verzeichniß gehören noch Fregattenvögel, Tropiker, Brachvögel, Sandlaufer, und ein kleiner Landvogel, der unſerm Zaunſchliefer (hedge-ſparrow) gleich ſah. c) Endlich Landkrabben, kleine Eidechſe, und Ratten.

*) Sterna. *Linn.* **) Sterna ſtolida. *L.*

a) Pelecanus piſcator. *Linn.*

b) Pelecanus Baſſanus. *L.* c) Pelecanus Aquilus; Phaëton aethereus; Tantalus —; Tringa hypoleucos; Motacilla modularis. *Linn.* W.

Weil wir unſere **Weihnachten** hier zubrachten, ſo nannte ich dieſe Entdeckung **Weihnachts-Inſel**. (Christmas-Island). Meines Dafürhaltens mag ihr Umfang funfzehen bis zwanzig Seemeilen betragen; ihre Geſtalt ſcheint halbcirkelförmig, oder gleich dem Monde im letzten Viertel zu ſeyn. Die beiden Hörner ſind die nördliche und ſüdliche Spitze, welche in der Richtung von Nord gen Oſt, und Süd gen Weſt, ungefähr vier bis fünf Seemeilen auseinander liegen. Der weſtliche Theil, oder die kleine Inſel, am Eingang in die Lagune, auf der wir die Sonnenfinſterniß beobachteten, liegt im 1° 59′ nördlicher Breite, und nach dem Reſultat einer beträchtlichen Anzahl Mondsbeobachtungen, (welches von dem Zeithalter nur um 7′ verſchieden war,) im 202° 30′ öſtlicher Länge. Die öſtliche Abweichung der Magnetnadel war 6° 22½; die Neigung ihrer nördlichen Spitze 11° 54′.

Weihnachts-Eiland iſt wie die meiſten Inſeln dieſes Oceans, mit einem Riffe von Korallfelſen umgeben, welches aber nicht weit vom Strande entfernt iſt. Auſſerhalb des Riffs, gegen Weſten, iſt eine Bank, feinen Sandes, die ſich eine engliſche Meile weit in die See erſtreckt, an welcher in einer Tiefe zwiſchen achtzehen bis dreyßig Faden, ſich ein guter Ankergrund findet. In einer geringern Tiefe als achtzehen Klaftern, würde man allzu nahe an das Riff kommen; und bey einer größern als dreyßig, würde die Spitze der Bank

1778. Januar. nicht weit genug entfernt ſeyn. So lange wir hier vor Anker waren, hatten wir immer, einen oder zwey Tage ausgenommen, friſchen Oſt- oder Oſtgenſüdwind. Dabey kam eine ſtarke Deinung von Norden, die ſich an dem Riffe in fürchterlichen Brandungen brach. Wir hatten ſchon dieſe hohle Wogen, ehe wir hieher kamen, und ſie hielten noch einige Zeit an, nachdem wir die Inſel verlaſſen hatten.

Eilftes Kapitel.

Entdeckung einiger Inſeln. — Nachrichten von den Einwohnern von Atooi, die an die Schiffe kamen. Ihr Betragen, als ſie an Bord kamen. — Einer derſelben wird getödet. — Maasregeln um den Umgang mit den Weibsperſonen zu verhindern. — Man findet einen Waſſerplatz. — Empfang, als wir an Land giengen. — Spaziergang im Innern des Landes. — Man findet ein Morai. — Beſchreibung deſſelben. — Gräber der Oberhäupter und der geopferten Menſchen. — Beſuch auf einer andern Inſel, Onee heow genannt. — Ceremonien der Eingebohrnen, als ſie an die Schiffe kamen. — Urſachen, ſie für Menſchenfreſſer zu halten. — Eine Partey Mannſchaft wird ans Land geſchickt, und verbleibt zwey Nächte dort. — Nachricht von dem, was bey dieſer Landung vorfiel. — Die Schiffe verlaſſen die Inſel, und ſeegeln nordwärts.

1778.
Januar.

Freytag, den 2ten.

Am 2ten Januar hoben wir, mit Tagesanbruch, die Anker, und richteten unſern Lauf wieder nordwärts. Wir hatten ſchönes Wetter und eine leichte Kühlung aus Oſt, und Oſt-Südoſten, bis wir im 7° 45′ nördlicher Breite, und im 205° öſtlicher Länge waren, da wir dann einen Tag Windſtille bekamen. Hierauf folgte ein Wind aus Nord-Oſt gen Oſten, und Oſt-Nordoſten, welcher anfänglich ganz ſchwach war, aber nach und nach zunahm, je weiter wir nordwärts kamen. Wir ſahen täglich noch eine Menge vorhin erwähnter Vögel, an einem Tag mehr, am andern weniger; zwiſchen dem 10ten und 11ten Grad nördlicher Breite kamen uns auch

1778. Januar.

verſchiedene Schildkröten zu Geſicht. Alles dies hält man für Zeichen eines nahen Landes, wir entdeckten aber keines, als am ſiebenzehenden Tage nach unſerer Abreiſe, wo mit Tagesanbruch in Nord-Oſt gen Oſten eine Inſel zum Vorſchein kam. Bald darauf ſahen wir in Nord noch mehr Land, welches von dem vorhin erblickten gänzlich getrennt war, und, ſo wie jenes, hohes Land zu ſeyn ſchien. Um 12 Uhr Mittags lag uns das erſte, in einer muthmaßlichen Entfernung von acht bis neun Seemeilen, in Nord-Oſt gen Oſt halb Oſt, und nahe an der öſtlichen Spitze des andern, ein hoher Berg in Nord halb Weſt. Unſere nördliche Breite war um dieſe Zeit 21° 12′; die öſtliche Länge 200° 41′. Hier fiengen leichte Winde und Meersſtillen an abzuwechſeln, ſo daß wir, mit Untergang der Sonne, wenigſtens nach neun bis zehen Seemeilen vom nächſten Lande entfernt waren.

Sonntag den 18ten.

Montag, den 19ten.

Am 19ten, mit Sonnenaufgang, lag uns die zuerſt geſehene Inſel, in einer Weite von etlichen Seemeilen, in Oſten, mithin gerade windwärts, wodurch wir verhindert waren, ihr beyzukommen. Ich ſteuerte alſo gegen die andere, die zu erreichen war. Kurz darauf entdeckten wir in Weſt-Nord-Weſt eine dritte Inſel, die aber ſo entfernt war, daß ſie eben noch konnte wahrgenommen werden. Wir hatten eine ſchöne Kühlung aus Oſt gen Nord. Ich richtete nun die Vorderſteve gegen das öſtliche Ende der zweyten Inſel, welche ſich, Mittags um 12 Uhr, von Nord halb Oſt, bis zu Weſt-Nord-

1778. Januar.

Weſt quart Weſt ausbreitete, da dann der nächſte Theil des Landes noch zwey Seemeilen weit von uns entfernt ſeyn mochte. Bis hieher hatten wir einigen Zweifel, ob das vor uns liegende Land bewohnt wäre, aber der verſchwand nun bald, als wir verſchiedene Canote vom Ufer abſtoſſen und auf unſere Schiffe zurudern ſahen. Ich ließ ſogleich beylegen, damit ſie Zeit gewönnen, uns nahe zu kommen. In jedem Kahne waren drey bis ſechs Männer, und als ſie nicht mehr weit von uns waren, hörten wir mit angenehmer Ueberraſchung, daß ſie otaheitiſch, oder die Sprache der Societäts-Inſeln, redeten. Es koſtete nicht viel Zuredens, ſie an die Schiffsſeiten zu bringen; aber nichts in der Welt konnte ſie bewegen an Bord zu kommen. Ich band einige kupferne Medaillen an ein Seil, und ließ ſie in einen der Kähne herab, da man dann ſogleich einige Makrelen dagegen an die Schnur band. Dieſer Verkehr wurde fortgeſetzt. Man gab ihnen einige kleine Nägel oder auch Stückchen Eiſen; dieſes ſchätzten ſie höher, als alles andre, und gaben uns dafür noch weit mehr Fiſche, und eine ſüſſe Patate.*) Aus allem dieſen erhellt, daß ſie Begriffe vom Tauſchhandel hatten, oder wenigſtens von Geſchenken und Gegengeſchenken. Sonſt hatten ſie nichts in ihren Kähnen, als einige große ausgehöhlte Kürbiſſe und eine Art von Fiſchersnetzen. Einer der Inſulaner bot uns aber das Stück Zeug, welches er, nach Art der Einwohner der Societäts-Inſeln, um den

*) Convolvulus chryſorhizus. *Solandr.*

1778. Januar. Leib gewunden hatte, zum Verkauf an. Dieſe Leute waren braun von Farbe; zwar nur von mittlerer Größe, aber ſtark von Gliedern. Sie zeigten keine ſonderliche Verſchiedenheit in Anſehung ihrer Farbe, aber in ihren Geſichtszügen war ſchon mehr Mannigfaltigkeit, und einige ſahen beynahe Europäern gleich. Die meiſten hatten die Haare kurz abgeſchnitten, andere ließen ſie fliegen; bey einigen wenigen waren ſie auf dem Scheitel in einen Schopf gewunden. Bey allen ſchien das Haar von Natur ſchwarz zu ſeyn, aber die meiſten hatten es, nach Art der Einwohner der Freundſchafts-Inſeln, mit einer Materie beſchmiert, wovon es braun oder verſengt ausſah. Sie hatten faſt durchgehends lange Bärte. Am Leibe trugen ſie keine Zierrathen, auch bemerkten wir nicht, daß ſie durchbohrte Ohren hatten, aber einige waren auf den Händen und in der Gegend des Unterleibes ganz leicht punktirt. Die Zeugſtücke, die wir an ihnen ſahen, waren auf eine ganz eigene Art mit rother, ſchwarzer und weiſſer Farbe bemahlt. Sie ſchienen von guter Gemüthsart zu ſeyn, und hatten keine Art Waffen bey ſich; man müßte denn einige kleine Steine dafür annehmen, die ſie unfehlbar zu ihrer Vertheidigung mitgenommen hatten; denn ſie warfen ſie über Bord, ſo bald ſie fanden, daß ſie überflüßig waren.

Da ſich an der öſtlichen Spitze der Inſel kein Ankerplatz zeigte, ſo gieng ich mit den Schiffen leewärts, und hielt mich längs der ſüdöſtlichen Seite, eine halbe Seemeile weit vom Ufer. So

1778. Januar.

bald wir unter Seegel giengen, verließen uns die Kähne; als wir aber längs der Küſte hinabfuhren, kamen andere zu uns, welche Bratferkeln und ſehr ſchöne **Pataten** mitbrachten, die ſie, gleich den vorigen, gegen alles, was man ihnen dafür gab, vertauſchten. Von einigen Spanferkeln wurde uns das Stück für einen Sechsſtüber-Nagel überlaſſen. Wir befanden uns alſo aufs neue in einem Lande des Ueberfluſſes, und gerade, da unſere von der letzten Inſel mitgebrachten Schildkröten beynahe aufgezehrt waren. Wir kamen an verſchiedenen Dörfern vorbey, deren einige ganz nahe an der See, andre mehr landeinwärts lagen. Aus allen ſtröhmten die Einwohner dem Ufer entgegen, und ſtellten ſich auf Anhöhen, um die Schiffe zu ſehen. Auf dieſer Seite erhebt ſich das Erdreich, vom Meere an, ganz allmälig bis an den Fuß der Berge, die in der Mitte der Inſel liegen, eine einzige Gegend ausgenommen, am öſtlichen Ende, wo das Gebirge gerade aus der See emporſteigt und aus bloßem Stein, oder wagerechten Felſenſchichten gebildet zu ſeyn ſcheint. Wir ſahen kein Gehölze, als auf den innern Gegenden der Inſel; doch ſtehen einige Bäume um die Dörfer herum, in deren Nähe wir auch verſchiedene Plantagen von **Piſang** und **Zuckerrohre**, imgleichen angebauete Plätze mit Wurzelwerk wahrgenommen haben.

Wir fuhren immer fort, die Waſſertiefe zu erforſchen, konnten aber mit einer Lothleine von funfzig Klaftern keinen Grund finden, bis wir uns,

1778. Januar.

ungefähr um die Mitte dieſer Seite der Inſel, oder vielmehr nahe am nordweſtlichen Ende derſelben, einer niedrigen Spitze gegenüber befanden. Hier zeigte uns das Senkbley zwölf bis vierzehen Faden Waſſer, auf einem Felsboden. Als wir dieſe Spitze umfahren hatten, wo die Küſte ſich mehr nordwärts zog, fanden wir zwanzig, dann ſechzehen, zwölf, und endlich fünf Faden, über einem Sandboden. Die letzten Tiefen zeigten ſich ungefähr eine Meile weit vom Ufer. Die Nacht machte allen fernern Unterſuchungen ein Ende und wir brachten ſie mit Laviren hin. Am folgenden Morgen ſteuerten wir dem Lande zu, wo uns verſchiedene Kähne voll Eingebohrner entgegen kamen. Einige faßten Muth und wagten es an Bord zu ſteigen.

Dienſtag, den 20ſten.

Auf keiner meiner Reiſen ſind mir noch Einwohner irgend einer Gegend vorgekommen, die, beym Eintritte in ein Schiff, einen ſo hohen Grad von Erſtaunen gezeigt hätten, als dieſe Leute. Ihre Augen flohen unaufhörlich von einem Gegenſtande zum andern; ihre ſcheuen Blicke und alle ihre Geberden gaben deutlich zu erkennen, daß ſie durchaus nicht wußten, wie ihnen geſchah, noch was ſie ſahen; daß ſie mithin noch von keinen **Europäern** müßten beſucht worden ſeyn, und daß ihnen bis auf das Eiſen, alle unſere Waaren unbekannt waren. Doch auch von dem Eiſen hatten ſie ſicherlich nur reden gehört, oder in einer entfernten Periode einmal eine geringe Quantität davon erhalten. Sie ſchienen blos zu wiſſen, daß es eine Materie ſey,

1778.
Januar.

die man zum Schneiden und Löcherbohren gebrauchen könne, als alles was ihr Land hervorbringt. Sie forderten es unter dem Namen Hamaite, weil dies vermuthlich ein Werkzeug bedeutet, wozu das Eiſen nützlich konnte gebraucht werden; denn ſie gaben auch dieſen Namen unſern Meſſerklingen, ob wir gleich überzeugt ſind, daß ſie keinen Begriff von Meſſern hatten, und nicht wußten, wie man damit umgehen müſſe. Aus eben der Urſache nannten ſie das Eiſen öfters Toe, welches in ihrer Sprache ein kleines Beil, oder vielmehr eine Art von Hobelmeiſel (adze) bedeutet. Als wir ſie fragten, ob ſie wüßten, was Eiſen wäre, antworteten ſie unverzüglich: „Wir wiſſen es nicht; ihr wißt es was es iſt, wir kennen es nur als Toe und Hamaite.„ Wir zeigten ihnen Glaskorallen; ſie fragten, was es wäre, und ob ſie es eſſen ſollten. Als wir ihnen hierauf ſagten, daß es Ohrgehänge wären, gaben ſie ſie als etwas unnützes zurück. Eben ſo wenig achteten ſie einen Spiegel, den man ihnen anbot, und welchen ſie aus gleicher Urſache wieder hergaben. Hamaite und Toe hingegen war ihr einziges Begehren, und ſie wollten es in großen Stücken haben. Teller von engliſchem Steingute, porcellanene Taſſen und andere Dinge dieſer Art, waren ihnen etwas ſo neues, daß ſie fragten, ob ſie von Holz wären; doch wünſchten ſie etwas davon zu haben, und mit an Land zu nehmen, um ſie dort ihren Landsleuten ſehen zu laſſen. Sie beſaßen eine gewiſſe

1778. Januar.

natürlicher Höflichkeit, oder eine Art von Beſorgniß, uns zu mißfallen; denn ſie fragten, ob ſie ſich ſetzen ſollten, ob es erlaubt wäre auf dem Verdeck auszuſpucken, u. d. gl. Einige ſagten lange Gebete her, ehe ſie an Bord ſtiegen; andere ſangen hernach und machten dabey Bewegungen mit den Händen, wie wir ſie bey den Tänzen der Einwohner auf den vorhin beſuchten Inſeln zuſehen gewohnt waren. Sie glichen auch jenen Inſulanern noch in einer andern Rückſicht vollkommen. Denn als ſie zuerſt auf das Schiff gekommen waren, ſuchten ſie alles zu ſtehlen, was ihnen nahe genug war; oder ſie nahmen es ganz unverhohlen, als ob ſie überzeugt wären, daß wir es nicht übel nehmen, oder ſie wenigſtens nicht daran verhindern würden. Wir benahmen ihnen aber bald dieſen Irrthum, und wenn ſie nach der Hand nicht mehr ſo gierig waren, alles zu ſich zu nehmen, was ihnen anſtändig war, ſo geſchah es blos, weil ſie ſahen, daß wir ein wachſames Auge auf ſie hatten.

Um neun Uhr waren wir ziemlich nahe am Ufer. Ich beorderte daher den Lieutenant Williamſon, mit drey bewafneten Booten, einen Landungsplatz und friſches Waſſer ausfündig zu machen. Ich befahl ihm zugleich, daß im Fall er nöthig fände, an Land zu gehen, um einen Waſſerplatz zu ſuchen, er nicht mehr als einen Mann mitnehmen ſollte. Eben da die Boote vom Schiffe abſtießen, ſtahl ein Eingebohrner des Fleiſchers Hackmeſſer, ſprang damit über Bord, erreichte ſeinen Kahn, und eilte dem Ufer zu, wohin ihn die Boote vergeblich verfolgten.

1778. Januar.

Ich hatte den Befehl, daß ſich keiner von der Bootsbeſatzung ans Land begeben ſollte, gegeben, weil ich, ſo viel nur immer in meinen Kräften war, die Mittheilung einer Seuche auf der Inſel verhüten wollte, von welcher verſchiedene unſerer Leute angeſteckt waren, und welche, unglücklicher Weiſe, durch uns auf mehrere Inſeln dieſes Oceans gebracht worden iſt. Aus eben dem Grunde ließ ich auch keine Weibsperſonen auf die Schiffe kommen. Es waren ihrer verſchiedene in den Kähnen, die an Statur, Farbe und Geſichtszügen nicht viel von den Männern verſchieden waren; und ſo viel trauliche Offenherzigkeit, und ſo gar Anmuth auch ihr Geſicht zeigte, ſo ſah man doch weder in ihren Zügen, noch in der Proportion der übrigen Formen, viele Spuren weiblicher Feinheit. Im Anzuge unterſchieden ſie ſich von den Männern blos dadurch, daß ſie um den Leib ein Stück Zeug trugen, das von der Mitte deſſelben bis auf die halben Schenkel herab hieng, da jene das Maro um die Lenden gewickelt hatten. Sie hätten uns ſo gerne mit ihrem Zuſpruch an Bord beehrt, als die Männer; allein ich wollte durchaus allem Umgang mit ihnen vorgebeugt wiſſen, der, höchſt wahrſcheinlich, nicht nur ihnen ſelbſt, ſondern auch ihrer ganzen Nation, durch ſie, einen unerſetzlichen Schaden würde zugezogen haben. Ich gebrauchte auch noch die nöthige Vorſicht, und gab die ſtrengſten Befehle, niemand, auſſerhalb der Schiffe auf einen Poſten zu ſchicken,

1778. Januar. von dem allenfalls zu vermuthen wäre, daß er das Uebel weiter verbreiten könne.

Ob dieſe Maasregeln, die mir die Menſchenliebe vorſchrieb, den erwünſchten Erfolg gehabt haben, oder nicht, muß die Zeit lehren. Ich hatte auf dieſen Gegenſtand gleiches Augenmerk gerichtet, als ich zum erſtenmal (1773) die Freundſchafts-Inſeln beſuchte; allein zu meinem großen Leidweſen fand ich, bey meinem letzten Aufenthalte, daß alle meine Vorſicht vergebens war. Ich fürchte auch, daß auf Reiſen, wie die unſrigen, dieß immer der Fall ſeyn wird, wenn es die Umſtände erfordern, eine gewiſſe Anzahl Mannſchaft an Land zu haben. Der Gelegenheiten und Veranlaſſungen zum Umgang zwiſchen beyden Geſchlechtern ſind zu viel, als daß man allen vorbeugen könne; wie ſehr ſich auch ein Befehlshaber bemühet, auf die Geſundheit ſeiner Leute Bedacht zu nehmen, ſo findet er doch öfters zu ſpät, daß er ſich geirret habe. Es ſteht ſogar noch dahin, ob auch der geſchickteſte Arzt mit Zuverläſſigkeit behaupten kann, daß eine, bis auf einen gewiſſen Grad mit dieſer Krankheit angeſteckte Perſon, nach ſeiner Cur ſo vollkommen hergeſtellt ſey, daß man von derſelben keine Mittheilung mehr zu befürchten habe. Ich könnte einige Fälle beybringen, die meiner Meynung das Wort zu reden ſcheinen. Hiezu kommt noch, daß unter einer gewiſſen Anzahl von Leuten, ſich immer einer oder der andere findet, der aus Schamhaftigkeit ſein Uebel zu verheelen ſucht. Andere ſind dagegen leichtſinnig und verderbt genug,

1778.
Januar.

ſich wenig darum zu bekümmern, wenn ſie dieſe Krankheit mittheilen. Von der letzten Art kann der Conſtabler von der Diſcovery ein Beyſpiel abgeben, der, bey unſerm letzten Beſuch auf den Freundſchafts-Inſeln, in Tongataboo an das Land beordert war, um Lebensmittel für das Schiff einzutauſchen. Er wußte ſeine Krankheit, aber dem ungeachtet unterließ er nicht, ſich mit Weibsperſonen einzulaſſen, von denen er beynahe gewiß wiſſen konnte, daß ſie nicht angeſteckt waren. Seine Cameraden machten ihm darüber Vorwürfe; er kehrte ſich aber wenig daran, bis Capitain Clerke von dieſer verderblichen Unordnug Nachricht erhielt, und ihn wieder an Bord ſchickte.

Indeß die Boote die Küſte unterſuchten, ſteuerten wir mit den Schiffen ab und zu, um ihre Wiederkehr zu erwarten. Gegen Mittag kam Herr Williamſon zurück, mit der Nachricht, daß er hinter dem Sandgeſtade, nicht weit von einem Dorfe, einen großen Teich geſehen habe, der, nach der Verſicherung der Eingebohrnen, friſches Waſſer enthalte; dieſem Teiche gegen über ſey auch ein bequemer Ankerplatz; er hätte noch an einem andern Orte zu landen verſucht, wäre aber von den Eingebohrnen daran verhindert worden, indem ſie ſich haufenweiſe an die Boote gedrängt und verſucht hätten, Ruder, Flinten - kurz, alles was ihnen vor die Hände kam, wegzunehmen. In dieſem Gedränge habe er ſich genöthiget geſehen, Feuer zu geben, wobey ein Inſulaner wäre erſchoſſen worden. Die-

1778. ſen letzten traurigen Umſtand erfuhr ich aber nicht
Januar. eher, als bis wir die Inſel verlaſſen hatten; alle meine Maasregeln waren mithin hier ſo unbefangen, als wenn gar nichts von der Art vorgefallen wäre. Herr Williamſon erzählte; ſo bald der Inſulaner gefallen ſey, hätten ihn ſeine Landsleute aufgehoben und weggetragen; auch die andern hätten ſich von den Booten entfernt, im Weggehen aber unſern Leuten Zeichen gegeben, daß ſie ans Land kommen ſollten, welches er aber abgelehnt habe. Herr Williamſon glaubte indeſſen nicht, daß die Eingebohrnen im Sinn gehabt hätten, einen ſeiner Leute zu töden oder ſonſt ihm Schaden zuzufügen, ſondern daß ſie blos die Neugier verleitet habe, nach jenen Sachen zu greifen, und daß ſie dagegen auch das Ihrige gern würden hergegeben haben.

Die Boote waren kaum an den Schiffen, als ich eines davon wieder abſchickte, um an dem beſten Ankerplatze zu halten. So bald es auf dieſer Station angelangt war, führte ich auch die Schiffe dahin, und ankerte in fünf und zwanzig Faden auf einem feinen, grauen Sandboden. Die öſtliche Spitze der Rheede, welche das vorhinerwähnte flache Landende war, lag Süd 51° Oſt; die weſtliche Spitze, Nord 65° Weſt; und das Dorf, hinter welchem das friſche Waſſer ſeyn ſollte, in der Entfernung von einer engliſchen Meile, in Nord-Oſt gen Oſten. Nicht gar eine engliſche Viertelmeile von uns waren Brecher, welche ich aber nicht eher entdeckte, als bis das Schiff ſeine Stelle einge-

nommen hatte. Die Diſcovery gieng oſtwärts von uns, und weiter vom Lande vor Anker. Nachdem auf ſolche Art die Schiffe an Ort und Stelle waren, gieng ich zwiſchen drey und vier Uhr, mit drey bewaffneten Booten, und zwölf Mann Seeſoldaten nach dem Ufer, theils das Waſſer zu unterſuchen, theils die Geſinnungen der Eingebohrnen kennen zu lernen, von welchen einige Hunderte auf dem Sandgeſtade, vor dem Dorfe, verſammelt waren. Hinter dem Dorfe war ein enges Thal, deſſen Grund der Teich einnahm.

1778. Januar.

In dem Augenblicke, da ich ans Land ſprang, fiel die ganze verſammelte Menge der Eingebohrnen platt auf ihr Angeſicht, und blieb in dieſer demüthigen Lage, bis ich durch die nachdrücklichſten Bewegungen ſie zum Aufſtehen brachte. Sie brachten ſodann eine Menge kleiner Ferkeln, die ſie mir zugleich mit Piſangſtämmen überreichten, und beobachteten dabey eben die Ceremonien, die wir bey ähnlichen Gelegenheiten, in den Societäts- und andern Inſeln geſehen hatten; beſonders ſagte einer dabey ein langes Gebeth her, in welches andere aus der Verſammlung zuweilen mit einſtimmten. Ich gab ihnen zu erkennen, wie angenehm mir die Merkmale ihrer Freundſchaft wären, und überreichte ihnen dagegen die Geſchenke, die ich in dieſer Abſicht mit ans Land genommen hatte. Nach Endigung dieſes vorläufigen Geſchäftes, ſtellte ich eine Wache auf den Strand, und bat einige Einwohner, mich an das Waſſer zu führen. Ich fand es wirk-

1778. Januar.

lich gut, und für unſere Abſicht in ſehr bequemer Lage. Dieſe Waſſerſammlung iſt ſo beträchtlich, daß ſie den Namen eines Sees verdiente. Sehr zufrieden, ſowohl in Anſehung dieſes wichtigen Punktes, als der friedfertigen Geſinnungen der Einwohner, kehrte ich wieder an Bord zurück, und gab Befehle, daß alles zur Landung und Füllung der Fäſſer auf den folgenden Morgen bereit ſeyn ſollte, da ich dann ſelbſt wieder mit der dazu beſtellten Mannſchaft ans Land gieng, und eine Partey Seeſoldaten mitnahm, die als Wache den Strand beſetzen mußten.

Mittwoch, den 21ſten.

So bald wir ans Land gekommen waren, gieng der Handel mit Schweinen und Pataten an, welche die Einwohner gegen Nägel und Stücke Eiſen vertauſchten, denen man einigermaſſen die Geſtalt von Meiſſeln gegeben hatte. Unſere Leute beym Waſſer wurden nicht nur nicht gehindert, ſondern die Eingebohrnen halfen ihnen vielmehr die Fäſſer hin und her wälzen, und thaten, was man nur von ihnen verlangte. Da alles ſo gieng, wie ich es nur wünſchte, und meine Gegenwart hier entbehrlich war; überließ ich die Aufſicht Herrn **Williamſon**, der mit mir ans Land geſtiegen war, und gieng in Begleitung Herrn **Andersons** und Herrn **Webbers** landeinwärts und zwar das Thal hinauf. Der erſtere beſaß alle Eigenſchaften, das Merkwürdige, ſo wir finden würden, mit der Feder darzuſtellen, der andere mit dem Reißbley. Ein großer Schwarm von Eingebohrnen folgte uns nach; einem davon,

der ſich ſehr thätig bewies, die andern in Ordnung zu halten, wählte ich zu unſerm Wegweiſer. Von Zeit zu Zeit machte dieſer Inſulaner unſre Annäherung durch ein gewiſſes Ausrufen bekannt, und alle die uns begegneten, warfen ſich mit dem Geſichte zur Erde nieder, und blieben ſo liegen, bis wir vorüber waren. Wie ich nachher erfuhr, bezeigen ſie auf dieſe Art, nur ihren höchſten Oberhäuptern gleiche Ehrerbietung. Als wir mit den Schiffen, von Oſten her, längs der Küſte hinabgeſeegelt waren, hatten wir in jedem Dorfe einen oder mehrere weiſſe, erhabene Gegenſtände bemerkt, welche wie Pyramiden, oder vielmehr wie Obelisken ausſahen. Einer dieſer Obelisken, deſſen Höhe nach meinem Augenmaaſe wenigſtens funfzig Fuß betrug, fiel uns vorzüglich von der Station unſerer Schiffe in die Augen, und ſchien nicht ſehr weit thaleinwärts zu liegen. Die Hauptabſicht bey meinem Spaziergange war, dieſe Maſſe näher zu betrachten; unſer Wegweiſer begrif auch ſehr wohl, wo er uns hinführen ſollte. Allein es fand ſich, daß ſie jenſeit des Teiches lag, wohin wir für diesmal nicht kommen konnten. Indeſſen war eine andre, eben dieſer Art, dieſſeits im Thale, eine halbe engliſche Meile weit von uns, nach welcher wir uns auf den Weg machten. Als wir hinkamen, ſahen wir, daß ſie in einem Begräbnißplatze oder **Morai** ſtand, und wir waren nicht wenig über die Aehnlichkeit betroffen, die dieſer Platz, in vieler Rückſicht, mit den **Morais** hatte, die wir auf andern Inſeln des Süd-

1778. Januar.

meeres, und vorzüglich in Otaheite geſehen hatten; ſogar die beſondern Theile deſſelben nannte man uns wie auf jenen Inſeln. Es war ein länglichter Platz, von anſehnlicher Größe und mit einer etwa vier Fuß hohen Mauer von Steinen umgeben. Inwendig war er mit lockern, kleinern Steinen überſchüttet, und an einem Ende ſtand die von mir ſo genannte Pyramide, die in der Landſprache Henananoo hieß. Sie hatte genau dieſelbe Form, wie jene, die wir von unſern Schiffen aus ſahen, nur daß ſie kleiner war. Sie hatte unten etwa vier Fuß ins Gevierte; ihre Höhe betrug an die zwanzig Fuß. Die vier Seiten beſtanden aus dünnen Stangen, welche mit Ruthen und Zweigen durchflochten waren, und einer ſchlechten Korbmacherarbeit gleich ſahen. Der innere Theil war hohl von unten bis oben. Ob ſie gleich ſchon anfieng in Verfall zu gerathen, ſo ſah man doch noch hinlängliche Spuren, daß ſie vormals mit einem dünnen, leichten, grauen Zeuge überzogen war. Dieſe Art Zeug ſcheint hier vorzüglich zu gottesdienſtlichen Abſichten beſtimmt zu ſeyn; denn wir ſahen viele Stücke davon an verſchiedenen Orten des Morai hangen, auch waren mir, bey meiner erſten Landung, einige derſelben aufgedrungen worden. An jeder Seite der Pyramide waren lange Stücke von Flechtwerk, Hereanee genannt, welche gleichfalls verfielen, nebſt zwey dünnen, in einen Winkel ſich gegen einander neigenden Stangen, wo, auf einem Brete, welches fünf bis ſechs Fuß hoch dazwiſchen angebracht war,

1778. Januar.

einige Piſange lagen. Man ſagte uns, die Früchte wären ein Opfer für ihren Gott; das geringſte nannten ſie Herairemy, und es iſt mit dem Whatta in Otaheite einerley. Vor dem Henanonoo, oder der Pyramide, ſtanden einige Stücken Holz, in welchen etwas, das Menſchenfiguren ähnlich ſah, eingegraben war. Dieſe, nebſt einem zwey Fuß hohen Steine, waren mit Stücken Zeug bedeckt, und man nannte ſie Hoho; ſie ſind dem Tongarooa, dem Gott dieſer Inſel geweihet, und ſie erinnerten uns immer mehr und mehr an alles was wir, von dieſer Art, auf den unlängſt verlaſſenen Inſeln geſehen hatten. *) Nicht weit von dieſen Holzſtücken, aber an der Außenſeite des Morai, war eine kleine Hütte, nicht viel geräumiger als ein Hundsſtall, die ſie Hareepahoo nannten. Vor dieſer war eine Grabſtätte, worinn, wie man uns ſagte, der Leichnam einer Frau lag.

An der entfernteſten Seite des Morai ſtand ein Haus, oder ein Schoppen, welcher an die vierzig Fuß lang war, deſſen Breite an den beiden Enden acht bis neun, in der Mitte aber zehen Fuß, wie die Höhe, betrug. Dieſes Gebäude nannten ſie Hemanaa, und es ſoll, ihrer Ausſage nach, zwar um vieles länger, aber niedriger, als ihre gewöhnlichen Wohnungen ſeyn. Der Eingang war in der Mitte der dem Morai zugekehrten Seite. In der

*) Man ſehe die Beſchreibung des Morai in Otaheite, in welchem das Menſchenopfer vorgieng. (2. B. S. 340. 341.)

1778. Januar. Tiefe dieſes Schoppen, dem Eingange gegenüber, ſtanden zwey hölzerne, aus einem Stück geſchnitzte Bilder, mit Fußgeſtellen, in allem an die drey Schuh hoch, von nicht ganz ſchlechter Zeichnung und Arbeit. Man ſagte uns, es wären **Eatooa no Veheina**, oder Abbildungen weiblicher Gottheiten. Die eine Figur hatte einen geſchnitzten Helm, der mit den alten Sturmhauben viel ähnliches hatte; die andere eine cylinderförmige Mütze wie der **Tanou**, oder Turban der **Otaheiterinnen**. Beide hatten Stücken Zeug um die Lenden gewunden, welche ſehr weit herab hiengen; jeder Figur ſtand ein ausgeſchnitztes länglichtes Stück Holz zur Seite, welches gleichfalls mit Stückchen Zeug behängt war. Zwiſchen den Fußgeſtellen oder vielmehr vor denſelben, lag eine Menge Farrnkraut aufgehäuft. Es war leicht abzunehmen, daß dieſe Stengel einzeln, und zu verſchiedenen Zeiten hieher gebracht worden ſind; denn es waren daran alle Grade vom Grünen und Friſchſeyn, bis zur Vermoderung zu erkennen.

In der Mitte des Hauſes, und vor beiden Figuren war ein länglichter Raum, der mit Steinen umgeben, und mit Lappen des ſo oft erwähnten Zeugs belegt war. Dies waren Grabſtätte von ſieben Oberhäuptern, deren Namen man uns anzeigte; der Platz ſelbſt aber wurde von unſerm Wegweiſer **Heneene** genannt. Wir hatten an dieſem Begräbnißplatze ſchon ſo viele auffallende Aehnlichkeiten mit den Grabſtätten der vorhin von uns beſuchten Inſeln im ſtillen Weltmeere, bemerkt, daß

wir den Argwohn nicht unterdrücken konnten, es möchte dieſe Uebereinſtimmung der Ceremonien, auch in Anſehung der greulichen Menſchenopfer Statt haben. Unſere Vermuthung wurde nur allzubald beſtättiget; denn als wir aus dem Hauſe traten, ſahen wir nahe am Eingange einen kleinen viereckigten Platz, dann weiter hin noch einen kleinern, und als wir unſern Wegweiſer fragten, was dieſes wäre, ſagte er uns, auf dem erſten läge ein geopferter Mann begraben, auf dem andern ein Schwein, welches ebenfalls der Gottheit dargebracht worden wäre. Das Menſchenopfer nannte er Tanata- oder Tangata-Tofoo (im otaheitiſchen: Taata-Taboo.) Nicht weit von dieſen Gräbern, und beynahe in der Mitte des Morai, waren drey andere eingeſchloſſene viereckigte Plätze, und in jedem ein Stück eingekerbtes Holz, welches mit Farrnkraut beladen war. Hier lagen nach des Inſulaners Berichte, drey Oberhäupter begraben. Weiter vorwärts ſahen wir wiederum einen ablangen, eingeſchloſſenen Raum, welchen unſer Führer Tangata-taboo nannte, und ſeinem Reden nach konnten wir gar nicht mehr zweifeln, daß hier nicht drey Menſchenopfer eingegraben wären, und daß man nicht jedem dieſer Oberhäupter, bey ſeiner Beerdigung, eines zugetheilt hätte. Mit inniger Betrübniß überzeugte ich mich von der unläugbaren Gewißheit, daß dieſer blutige Religionsgebrauch in dieſem unermeßlichen Ocean bey Völkern Statt habe, die von einander ſo weit entfernt ſind, daß eines

1778. Januar. des andern Exiſtenz nicht einmal weiß, ob ſie gleich urſprünglich aus einem Stamm entſproſſen zu ſeyn ſcheinen. Beſonders that es mir leid, dieſen unmenſchlichen Gebrauch, aller Wahrſcheinlichkeit nach, hier ſo allgemein eingeführt zu ſehen. Denn auſſer dieſem unbeträchtlichen Morai, ſcheint die Inſel noch eine Menge dergleichen Opferplätze zu haben, wovon wir ſelbſt mehr als einen, von den Schiffen aus, längs der Küſte wahrgenommen hatten, beſonders den, welcher jenſeit des Teiches in unſerm Thale lag, ich meyne den weiſſen Hennananoo, oder die Pyramide, deren in die Augen fallende Farbe uns nunmehr durch die daran angebrachten Stücke geweiheten Zeuges, ganz begreiflich wurde. Innerhalb der Mauern des Begräbnißplatzes waren einige Sebeſtenbäume, (Cordia Sebestena,) und etliche None- oder indianiſche Maulbeerbäume, (Morinda citrifolia) gepflanzt, auch einige Etee oder Jeejee, die wir in Tongataboo geſehen hatten, mit deren Blättern das Henanaa, oder jener Schoppe gedeckt war. Da ich nicht wahrgenommen habe, daß man ſich dieſer Pflanze bey den Dächern der Wohnhäuſer bedient, ſo ſcheint es, daß ſie blos zu gottesdienſtlichem Gebrauche beſtimmt iſt.

Unſer Weg nach dem Morai, welches ich beſchrieben habe, und davon wieder zurück, gieng durch Pflanzungen. Der Boden war mehrentheils eben, hie und da mit Waſſergräben durchſchnitten, und die Fußwege ſchienen durch Kunſt erhöhet zu ſeyn.

1778. Januar.

Die Zwiſchenräume waren gröſstentheils mit Taro *) bepflanzt, die hier ſehr ſtark wird, weil die Felder niedriger liegen, als das übrige Erdreich, mithin das Waſſer, welches dieſer Wurzel nöthig iſt, ſich länger darinnen aufhalten kann. Dieſes Waſſer kommt wahrſcheinlich mit demjenigen welches den Teich anfüllt, wo wir unſre Fäſſer hatten, aus einer Quelle. In den trockenen Gegenden fanden wir regelmäſig angelegte Pflanzungen von Zeug- oder Papier-Maulbeerbäumen, die in vollem Wachsthum waren und von Unkraut ſehr rein gehalten wurden. Die Kokosnuſsbäume kamen nicht ſo gut fort, und waren alle ſehr niedrig; aber die Piſangſtämme, ob ſie gleich nicht von den gröſsten waren, hatten ein beſſeres Anſehen. Ueberhaupt ſind alle Bäume, welche wir ſowohl um dieſes Dorf herum antrafen, als bey den übrigen Dörfern, an denen wir, vor unſerm Ankern, vorbey kamen, Sebeſtenbäume, aber von weit niedererm Wuchſe, als dieſer Baum in den ſüdlich gelegenen Inſeln zu ſeyn pflegt. Der gröſste Theil des Dorfs liegt an dem Strande und beſteht wenigſtens aus ſechzig Häuſern; und ungefähr vierzig andere liegen tiefer im Lande nach dem Begräbniſsplatze hin zerſtreuet.

Nachdem wir alles, was in und um das Morai herum zu ſehen war, ſorgfältig in Augenſchein, und Herr Webber Zeichnungen davon

*) Arum eſculentum. *Linn.* Die eſsbare Aronswurzel. W.

1778. Januar.

genommen hatte, kehrten wir auf einem andern Wege zurück. Ich fand einen zahlreichen Haufen Leute am Strande verſammelt, die einen lebhaften Handel mit Schweinen, Geflügel und Wurzelwerke trieben, wobey jedoch alles in größter Ordnung zugieng, und ich nicht bemerken konnte, daß eine Perſon vorzüglich über die andern Eingebohrnen eine Art Befehlshaberey ausgeübet hätte. Mittags gieng ich zum Eſſen an Bord, Herrn King aber ſchickte ich ans Land, die dortige Mannſchaft zu commandiren, welchen Dienſt er ſchon dieſen Morgen würde übernommen haben, wenn ihn nicht Mondsbeobachtungen auf dem Schiffe zurückgehalten hätten. Nachmittags gieng ich mit Capitain Clerke wieder ans Land, in der Abſicht, noch einen Streifzug landeinwärts vorzunehmen. Allein ehe es geſchehen konnte, wurde es beynahe Nacht; ich mußte alſo für diesmal meinen Vorſatz aufgeben, und nachher zeigte ſich auch keine Gelegenheit mehr dazu. Mit Sonnenuntergang ließ ich alle unſre Leute an Bord zurückkehren. Sie hatten den Tag über neun Tonnen Waſſer gefüllt, und ſiebenzig bis achtzig Schweine, einiges Geflügel, eine Menge Pataten, etliche Piſange und Tarowurzeln bekommen, wofür ſie mehrentheils Nägel und Stückchen Eiſen gegeben haben. Ich muß hier dieſen Inſulanern zum Lobe nachſagen, daß ſie, bey ihrem Tauſchhandel, ſowohl zu Land, als an den Schiffsſeiten, uns nie zu betrügen ſuchten; und wenn einige, wie ich oben erzählte,

eine Neigung zum Stehlen verrathen hatten, ſo war es, weil ſie ſich einbildeten, ein Recht auf alles zu haben, was ihnen unter die Hände käme; und ſie betrugen ſich gar bald anders, wie ſie ſahen, daß wir jenes Benehmen nicht ungeſtraft hingehen ließen.

Unter den Waaren, die ſie an dieſem Tage zu Markt brachten, fiel uns vorzüglich eine ſonderbare Art von Mänteln auf, die ſelbſt in Ländern, wo man auf den Anzug mehr Aufmerkſamkeit richtet, für ſchön würden gehalten werden. Die erſten haben beynahe die Größe und Form der kurzen Mäntel, welche in England von dem Frauenzimmer, und in Spanien von den Männern getragen werden. Sie gehen den halben Rücken herab, und werden vorn ganz locker zuſammen gebunden. Der Grund iſt ein Netzgeſtricke, auf welches die ſchönſten rothen und gelben Federn ſo dicht an einander aufgetragen ſind, daß die Oberfläche den veſteſten, reichſten Sammet zu vergleichen iſt, dem ſie ſowohl in Weichheit als glänzendem Anſehen beykommen. Das Muſter und die Abwechslungen der Farben waren ſehr verſchieden; einige hatten kleine roth und gelb auf einander folgende Dreyecke, andere, dergleichen halbe Monde; manche waren ganz roth, und hatten einen breiten gelben Rand, ſo daß man ſie von weitem für ſcharlachene, mit goldenen Treſſen beſetzte Mäntel halten könnte. Der prächtige Farbenglanz der Federn trug bey denen, die noch neu waren, zu

1778. Januar.

ihrer Schönheit ungemein viel bey. Auch fanden wir, daß die Eigner ſelbſt einen ſehr hohen Werth darauf ſetzten; denn anfänglich wollten ſie ſolche auch gegen keine unſerer Waaren, die ihnen angeboten wurden, abtreten, und ſie forderten nicht weniger dafür, als eine Flinte. Indeſſen verkauften ſie uns endlich einige um ſehr große Nägel. Die von der beſten Sorte waren ſehr rar; und es ſcheint, daß ſie nur bey gewiſſen Feyerlichkeiten, oder Ergötzungen getragen werden. Wenigſtens machten diejenigen, die ſie trugen, allerley Geberden, wie wir ſie an denen ſahen, die uns vorgeſungen hatten.

Die Mütze hat faſt ganz die Geſtalt eines Helms mit einem handbreiten Kamm oder Buſche in der Mitte; ſie liegt überall ganz dicht am Kopfe an; für die Ohren ſind Ausſchnitte gelaſſen. Das Ganze iſt eine Art Korbmacherarbeit, mit einem Netzgeſtricke überzogen, worein auf die nämliche Weiſe, wie an den Mänteln, Federn eingeflochten ſind, aber noch dichter und nach einfacheren Muſtern. Das meiſte daran iſt roth, mit ſchwarzen, gelben oder grünen Streifen an den Seiten, die mit der Krümme des Kammes parallel laufen. Vermuthlich machen ſie mit den Mänteln einen vollſtändigen Anzug aus; denn zuweilen kamen uns Eingebohrne zu Geſicht, die mit beiden bekleidet waren.

Anfänglich konnten wir nicht begreifen, wo ſie eine ſolche Menge ſchöner Federn hernähmen; bald aber bekamen wir wenigſtens über eine Sorte Aufſchluß, denn ſie brachten nachher eine große Anzahl

1778. Januar.

Häute von kleinen rothen Vögeln zum Verkauf, die oft zu zwanzigen oder mehr, in Bündel zuſammen gebunden, oder mittelſt dünner, durch die Naſenlöcher geſteckter Hölzchen angereihet waren. Die erſten, die man uns gab, waren nur halb, nämlich die Haut, vom Kopf an, bis hinter die Flügel; nach der Hand bekamen wir aber verſchiedene, woran noch der übrige Theil mit Schwanz und Füſſen befindlich war. Bey den erſtern wurde es uns auf einmal anſchaulich, wie die Fabel vom **Paradiesvogel** entſtanden ſeyn mag, der keine Füſſe haben ſoll. Vermuthlich ſchneiden die Einwohner der Inſeln, die den **Molucken** oſtwärts liegen, und woher die Häute der Paradiesvögel gebracht werden, ihnen die Füſſe aus eben der Urſache ab, die uns die Einwohner von **Atooi** dieſes Verfahrens wegen anführten. Sie ſagten uns nämlich, man könne die Häute auf dieſe Art weit beſſer erhalten, ohne daß irgend ein brauchbarer Theil daran verderbe. Herr **Anderſon** hielt den rothen Vogel für eine Art von **Bienenfreſſer** (Merops.) Er iſt ungefähr von der Größe eines Sperlings; ſeine Farbe ein ſchönes Scharlachroth; Schwanz und Flügel ſind ſchwarz; er hat einen ſtark gekrümmten Schnabel, der zweymal ſo lang wie der Kopf, und, ſo wie die Füſſe, von röthlicher Farbe iſt. *) Die Schädel waren

*) Dieſer Merops des Hrn. **Anderſon**, iſt die Certhia coccinea. *Forſt.* S. Götting. Magazin. 1. Jahrg. 6. Stück, S. 346. u. f. **W.**

1778. Januar.

ausgenommen, wie bey den Paradiesvögeln; übrigens ſchien es nicht, daß man zu ihrer Erhaltung ſich eines andern Mittels bediene, als ſie zu trocknen; denn obgleich die Häute die man uns brachte, feucht waren, ſo konnte man doch weder im Geſchmack noch Geruch etwas von einem antiſeptiſchen Verwahrungsmittel daran wahrnehmen. *)

Donnerſtag den 22ſten.

Die ganze Nacht und den Morgen des 22ſten regnete es faſt unaufhörlich. Der Wind war in Südoſt, Südſüdoſt und Süden, und ſchlug die See in kurz gebrochenen Wellen. Dabey war unſer Schiff mit der Hinterſteve nicht zwey Ankertaulängen (240 Faden) von den Klippen und Brechern entfernt,

*) Es iſt ſehr merkwürdig, daß in allen Inſeln des unermeßlichen Südmeeres, rothe Federn ſo vorzüglich geſchätzt werden. Wer übrigens den wunderbaren Wanderungen einer Familie, oder eines Stammes in die entlegenſten Weltgegenden nachſpüren will, findet in dem, was oben geſagt wird, einen neuen Umſtand zum Behuf der, ſonſt auf mehrere Aehnlichkeiten gegründeten, Hypotheſe: daß **Neu-Guinea** mit den nächſt gelegenen oſtindiſchen Inſeln, woher die **Holländer** ihre **Paradiesvögel** bringen, urſprünglich von eben der Menſchenrace bevölkert worden iſt, welche **Capitain Cook** auf allen Inſeln, von **Neu-Seeland** an, bis zu der neu entdeckten Gruppe, (wozu **Atooi** gehört,) angetroffen hat.

Was Herr **Sonnerat** von den **Paradiesvögeln** ſchreibt, kommt vollkommen mit dem überein, was hier von dem Aufbewahren der rothen Vögel geſagt wird. Er erzählt von den **Papous**:

„*Ils*

1778. Januar.

mithin unſere Lage nicht die allerſicherſte. Die Brandung gieng übrigens an der Küſte ſo hoch, daß man mit den Booten nicht an Land kommen konnte. Gleichwohl war der Tag nicht ganz verlohren; denn die Eingebohrnen wagten es dem ungeachtet, uns in ihren Kähnen Schweine und Wurzelwerk zuzuführen, und den angefangenen Tauſchhandel fortzuſetzen. Einer von ihnen, der einige Angelhacken zum Kauf anbot, hatte an einer Angelſchnur ein kleines Päckchen beveſtiget, welches er mit großer Sorgfalt losmachte, und für ſich behielt, nachdem wir ihm die Angel abgekauft hatten. Als man ihn fragte, was es wäre, zeigte er auf ſeinen Bauch,

„Ils nous préſenterent pluſieurs eſpèces d'oi-„ſeaux auſſi élegans par leur forme, que bril-„lans par l'éclat de leurs couleurs; la depouille „des oiſeaux ſert à la parure des Chefs, qui la „portent attachée à leurs bonnets en forme „d'aigrette; *mais en preparant la peau, ils coupent* „*les pieds.* Les Hollandais qui trafiquent ſur ces „Côtes, y achetent de ces peaux ainſi preparées, „les transportent en *Perſe*, à *Surate*, dans les „*Indes*, où ils les vendent fort cher aux habi-„tans riches, qui en font des aigrettes pour „leurs turbans, et pour le casque des guerriers, „et qui en parent leurs chevaux. C'eſt de là „qu'eſt venu l'opinion, qu'une de ces eſpèces „d'oiſeaux (l'oiſeau du paradis) *n'a point de pat-*„*tes.* Les Hollandais ont accrédité ces fables „qui, en jettant du merveilleux ſur les objêts „dont ils trafiquoient, étoient propres à les ren-„dre plus précieux, et à en rehauſſer la valeur.„ *Voyage à la nouvelle-Guinée*, pag. 154.

1778. Januar.

und ſagte etwas von tod ſeyn, und ſetzte noch hinzu, es ſey nichts werth, um ſich nicht weiter in unſere Fragen einlaſſen zu dürfen. Da wir ihn ſo ängſtlich ſein Päckchen, oder vielmehr was darinn war, verbergen ſahen, baten wir ihn um deſto mehr, es uns ſehen zu laſſen, welches er auch endlich that, jedoch mit großem Widerwillen, und einiger Mühe, weil es ſehr oft in Zeug eingewickelt war. Nun kam ein ungefähr zwey Zoll langes Stückchen Fleiſch zum Vorſchein, welches, dem Anſchein nach, anfänglich getrocknet geweſen, nachher aber in Salzwaſſer eingeweicht war. Wir kamen ſogleich auf die Gedanken, es möchte Menſchenfleiſch ſeyn, und die Einwohner wären vielleicht gewohnt, gleich einigen andern Inſulanern in der Südſee, ihre Feinde zu verzehren. Wir richteten dieſe Frage auch wirklich an den Mann, der das Päckchen aufgewickelt hatte, und hörten von ihm, daß es in der That Menſchenfleiſch wäre. Man fragte einen andern ſeiner Landsleute, der nicht weit von ihm ſtand, ob es hier zu Lande Sitte ſey, die in der Schlacht gebliebenen Feinde aufzueſſen, und er bejahete es ohne Bedenken.

Nachmittags hatten wir zuweilen recht ſchönes Wetter, auch ſchien ſich der Wind gegen Oſt, und Nordoſt umzuſetzen. Allein gegen Abend ſprang er wieder nach Südſüdoſt; es fieng an aufs neue zu regnen, und hörte auch die ganze Nacht nicht auf. Zum Glück war kein ſtarker Wind dabey; ich ließ aber dem ungeachtet, aus Vorſorge, noch den

1778. Jenner.

kleinen Buganker fallen, und die Bramraaen herunterlaſſen.

Freytag den 23ſten.

Am folgenden Morgen erhob ſich ein friſcher Nordoſtwind. Ich hielt es alſo für rathſam, die Anker zu lichten, um das Schiff weiter hinaus in See zu bringen. In dem Augenblick aber, da der letzte Anker in die Höhe gebracht war, drehete ſich der Wind nach Oſten, und wir ſahen uns genöthiget, alle Seegel beyzuſetzen, um von der Küſte abzukommen. Indeſſen hatten wir noch keinen ſonderlichen Seeraum gewonnen, als wir uns ſchon eine gute Strecke unter den Wind getrieben ſahen. Wir verſuchten, wo möglich, die Rheede wieder zu erreichen, aber, da wir nur wenig Wind, und noch überdies einen ſtarken Strohmgang gegen uns hatten; ſo mußte ich mein Vorhaben aufgeben. Ich ſchickte alſo die Herren King und Williamſon, mit drey Booten ans Land, um mehr Waſſer einzunehmen, und friſche Lebensmittel einzutauſchen. Zu gleicher Zeit beorderte ich Capitain Clerke, im Fall ich der Rheede nicht beykommen ſollte, mir in See zu folgen. Da ich immer noch Hoffnung hatte, eine andere Rheede, oder vielleicht einen Haven an der weſtlichen Spitze der Inſel zu finden: ſo tröſtete ich mich leicht darüber, daß ich nicht mehr auf meinen vorigen Ankerplatz zurückkommen konnte. Gleichwohl, weil ich die Boote dahin geſchickt hatte, hielt ich mich ſo dicht bey dem Winde, wie möglich; aber dem ungeachtet waren wir um Mittag drey große Seemeilen weit leewärts. So wie wir dem weſtli-

1778. Januar.

chen Ende der Inſel näher kamen, fanden wir, daß ſich die Küſte, nach Norden zu, allmälig abrundete, ohne irgendwo eine kleine Bucht oder Bay zu bilden, wo ein Schiff vor der hohlen See, von Norden her, in Sicherheit wäre, welche in fürchterlichen Brandungen am Ufer tobte, ſo daß uns auch nicht die geringſte Hoffnung übrig blieb hier eine Ankerſtelle zu finden.

Des Morgens ſtießen verſchiedene Kähne vom Land ab, und als ſie ſahen, daß wir uns in die breite See machten, folgten ſie uns nach, um Wurzelwerk und andere Waaren an uns zu verhandeln. Ich kam ſo ungerne daran, dieſe Leute für Menſchenfreſſer zu halten – obgleich der geſtrige Umſtand ſehr gegen ſie war – daß ich mir vornahm, bey dieſer Gelegenheit, die Sache genauer zu unterſuchen. Unter andern Waaren, die ſie an uns verkauften, befand ſich ein kleines hölzernes, mit Hayfiſchzähnen beſetztes Inſtrument, welches der Säge oder dem Meſſer, womit die Neuſeeländer die Körper ihrer Feinde zerſchneiden, ſo gleich ſah, daß wir auf die Gedanken kamen, es möchte hier zu ähnlichem Gebrauche dienen. Einer der Eingebohrnen, den man hierüber befragte, nannte uns das Inſtrument, und ſetzte hinzu, man ſchnitte den Erſchlagenen damit die fleiſchichten Theile aus dem Leibe. Nun ward uns begreiflich, weswegen der Inſulaner, der uns geſtern das eingewickelte Stückchen Fleiſch zeigte, auf ſeinen Bauch deutete. Als wir darauf den Mann, der uns die vorhin angezeigte Antwort gab, nochmals

1778. Januar.

befragten, ob ſeine Landsleute die ausgeſchnittenen Stücken verzehrten, läugnete er es durchaus und da wir noch mehr in ihn drangen, wurde ihm ſo bange, daß er in die See ſprang und ſchwimmend ſeinem Kahne zueilte. In dem Augenblicke, da er ihn erreicht hatte, wiederholte er die Zeichen, die uns nunmehr über den Gebrauch des Inſtruments nicht mehr in Zweifel ließen. Wir wandten uns noch mit derſelben Frage an einen alten Inſulaner, der ganz vorn im Kahne ſaß; dieſer bejahete ſie nicht nur, ſondern lachte auch darüber, vermuthlich weil ſie ihm ſehr einfältig vorkam. Wir fragten noch einmal, und er beſtättigte die Sache, ſetzte zugleich hinzu, es ſey ein vortrefliches Gerücht, oder, wie er ſich ausdrückte: „ein wohlſchmeckendes Eſſen.“

Abends gegen ſieben Uhr kamen die Boote mit zwey Tonnen Waſſer, etlichen Schweinen, einer Menge Piſangs und einigen Wurzeln zurück. Herr King meldete, er habe am Waſſer- oder Landungsplatze eine große Anzahl Einwohner angetroffen, die, ſeinem Vermuthen nach, aus allen Gegenden der Inſel herbeygekommen wären. Sie hätten eine Menge ſchöner, fetter Schweine bey ſich gehabt, die aber unſre Leute, in Ermanglung daran zu gebender Waaren, hätten zurücklaſſen müſſen. Im Grunde war dies eben kein großer Verluſt, weil wir bereits ſo viele an Bord hatten, als wir zu unſerm täglichen Gebrauche nöthig hatten, und es uns an Salz fehlte, ſie einzuböckeln. Herr King ſagte uns auch, ſie hätten am Lande viel Regen gehabt,

1778. Januar.

indeß wir in See nur einige kleine Schauer verſpürten; übrigens wären die Brandungen am Ufer ſo ſtark geweſen, daß die Leute nicht nur Mühe gehabt hätten, zu landen, ſondern auch mit den Booten wieder zurück zu kommen.

Die ganze Nacht hindurch wechſelten leichte Winde mit Seeſtillen und Regengüſſen ab. Als es Tag wurde, ſahen wir, daß die Ströhmungen das Schiff nach Nordweſt und Nord geführt hatten, und daß die Weſtſpitze der Inſel, auf der wir an Land gegangen waren, und welche die Einwohner Atooi nannten, nunmehr eine Seemeile weit von uns in Oſten lag. Ein anderes Eiland, Oreehoua, ſahen wir im Striche Weſt- gen Süd, und das hohe Land einer dritten Inſel, Oneeheow genannt, von Südweſt gen Weſt, bis Weſtſüdweſt. Bald darauf erhob ſich ein ſteifer Wind aus Norden, bey welchem, meiner Meinung nach, die Diſcovery in See kommen könnte. Ich ſteuerte alſo gegen Oneeheow, um dieſes Eiland näher in Augenſchein zu nehmen, und dort, wo möglich, vor Anker zu kommen. Wir ſetzten bis nach eilf Uhr unſern Lauf dahin fort, und waren kaum zwey Seemeilen weit entfernt, als wir die Diſcovery noch immer nicht anſichtig wurden. Zweifelhaft, ob ſie uns noch ſehen könne, und beſorgt, unſer Auseinanderkommen möchte von übeln Folgen ſeyn, gab ich für diesmal mein Vorhaben, Oneeheow zu beſuchen, auf, und drehete das Schiff wieder nach Atooi, um in der vorigen Rheede zu ankern und unſre lee-

ren Fäſſer zu füllen. Um zwey Uhr Nachmittags verlohr ſich der Nordwind, und nun hatten wir nichts als leichte, unbeſtändige Lüfte, oder Windſtillen, bis Nachts um eilf Uhr, wo wir ſüdoſtwärts ſteuerten, bis der Tag anbrach. Hier legten wir um, die Vorſteve nach Atooi gekehrt, welche Inſel wir beynahe in Norden hatten. Bald darauf kam auch die Diſcovery wieder zu uns. Sonntag den 25ten.

Wir näherten uns dem Lande ungefähr zwey Seemeilen weit unter dem Winde der Rheede. Allein dieſer Nähe ungeachtet konnten wir ſie doch nicht erreichen; denn was wir zu einer Zeit gewannen, verlohren wir zu einer andern wieder, und am 29ſten des Morgens hatten uns die Strohmgänge bereits drey Seemeilen weit wieder gegen Oneeheow geführt. Nun ward ich müde, ohne allen Vortheil immer dicht am Winde zu halten; ich ließ daher alle weitere Gedanken auf Atooi fahren, und wollte nunmehr verſuchen, ob wir uns nicht die nöthigen Bedürfniße auf der andern uns nähern Inſel verſchaffen könnten. Zu dem Ende ſchickte ich den Schiffer in einem Boote aus, der die Küſte erforſchen und einen Landungsplatz ſuchen, und im Fall er einen gefunden, nachſehen ſollte, ob in der Nähe nicht unſre Waſſerfäſſer auf eine bequeme Art gefüllt werden könnten. Um ihm zu ſeinem Geſchäfte Zeit zu laſſen, machten wir kleine Seegel, um ihm mit den Schiffen langſam nachzufolgen. Als wir der Süderſpitze von Oneeheow gegenüber, oder ihr weſtwärts waren, fanden wir die Waſſertiefe, Donnerſtag den 29ſten.

1778. Januar. eine engliſche Meile weit vom Ufer, dreyßig, fünf- und zwanzig und zwanzig Klafter, auf einem Boden von Korallenſand.

Um zehn Uhr kam der Schiffer zurück und meldete, er habe zwar einen Landungsplatz, auch längs der Küſte hin, Ankerſtellen, aber kein friſches Waſſer gefunden. Inzwiſchen fiel mir, etwas weiter leewärts, ein Dorf in die Augen, bey welchem, nach Ausſage einiger Inſulaner, die an die Schiffe gekommen waren, Waſſer zu haben wäre. Ich ſegelte deswegen gerade darauf hinab, und legte mich dem Dorfe gegenüber, etwa drey Viertelmeilen vom Ufer vor Anker, in einer Waſſertiefe von ſechs und zwanzig Faden. Das ſüdoſtliche Ende der Inſel lag, an die drey Meilen von uns, 65° Oſt, das andere Ende, auch zwey bis drey Meilen weit, in Nord gen Oſten; ein ſpitziger Berg, landeinwärts, Nordoſt-quart Oſt, und die Inſel Tahoora, die wir Tags vorher entdeckt hatten, in Süd 61° Weſt, in einer Entfernung von ſieben Seemeilen.

Wir waren noch nicht vor Anker, als ſchon ſechs bis ſieben Kähne mit Eingebohrnen neben den Schiffen waren, und uns etliche kleine Schweine, Patatten, imgleichen eine Menge Yams und Matten zuführten. Sie ſahen den Einwohnern von Atooi ſehr ähnlich, und ſchienen mit dem Gebrauche des Eiſens eben ſo bekannt zu ſeyn, wie jene. Sie verlangten es auch unter gleichen Namen, nämlich Hameite und Toe, und gaben für dieſes ſchätzbare Metall, ohne Anſtand, alles was ſie hatten. Als

die Schiffe geankert hatten, kamen noch mehrere Kähne an die Seiten, doch ſchien es, als wenn die Leute darauf blos in der Abſicht gekommen wären, uns förmliche Beſuche abzuſtatten. Viele ſtiegen unbedenklich an Bord, ſchmiegten und beugten ſich aber auf dem Verdecke zur Erde, und verließen dieſe demüthige Lage nicht eher, als bis wir ſie darum gebeten hatten. Sie hatten auch einige Weibsperſonen mit an die Schiffe gebracht, aber dieſe blieben in den Kähnen zurück, und benahmen ſich bey weitem nicht ſo ehrbar als ihre Landsmänninen von Atooi. Zuweilen ſtimmten ſie alle einen Geſang an, deſſen Melodie freylich nicht viel ſagen wollte, der aber ein ziemlich genaues Concert ausmachte, wobey ſie den Takt mit Schlägen der Hand gegen die Bruſt angaben. Die Männer hielten ſich nicht lang bey uns am Bord auf; ehe ſie ſich aber wegbegaben, baten einige um die Erlaubniß, Locken ihrer Haare auf das Verdeck zu legen.

Dieſer Beſuch verſchafte uns zufälligerweiſe, und ohne alle vorhergegangene Frage, eine neue Gelegenheit, uns beynahe vollſtändig zu überzeugen, daß die Einwohner dieſer Inſelgruppe Menſchenfreſſer ſind. Einer derſelben, der zurückgehalten wurde, als er durch die Conſtablerkammerpforte ins Schiff ſteigen wollte, fragte, ob man ihn todſchlagen und freſſen würde, wenn er doch hineinkäme. Er begleitete dieſe Frage mit ſo bedeutenden Geberden, daß uns kein Zweifel übrig blieb, ihn recht verſtanden zu haben. Hiedurch bekamen wir nun eine ſehr

1778. Januar. ſchickliche Veranlaſſung, über dieſen Landsgebrauch neue Fragen an ſie zu thun. Ein Mann, der hinter dem andern im Kahne ſaß, und genau auf alles Acht gab, was vorgieng, antwortete ganz ſchnell, wofern man uns am Lande todſchlagen ſollte, würde man uns zuverläſſig auch freſſen. Er ſagte dieſes aber mit ſolcher Kaltblütigkeit, daß wir wohl abnehmen konnten, er wolle nicht damit ſagen, man habe im Sinn, uns wirkich am Lande umzubringen und zu verzehren, ſondern dieſes würde nur geſchehen, wenn wir Feindſeligkeiten gegen ſie ausüben ſollten. Was über dieſe Materie hier beygebracht worden, habe ich Herrn Anderſon's geſammelten Bemerkungen zu verdanken. Es thut mir leid, zu bekennen, daß ich nunmehr gewiß überzeugt bin, daß dieſe abſcheulichen Gaſtmahle, hier mitten im Ueberfluſſe an Lebensmitteln, eben ſowohl Statt haben, als in Neuſeeland.

Nachmittags beorderte ich den Lieutenant Gore, mit drey bewafneten Booten, ſich ſowohl nach einem guten Landungsplatze, als auch nach friſchem Waſſer umzuſehen. Gegen Abend kamen ſie wieder; ſie waren an dem vorhin erwähnten Dorfe ausgeſtiegen, und man führte ſie eine gute halbe Meile tiefer ins Land; allein das Waſſer war für unſre Bedürfniße nicht nur nicht hinreichend, ſondern der Weg dahin war ſo ſchlecht, daß man die Fäſſer nicht wohl hätte hin und her bringen können.

Freytag, den 30ſten. Am 30ſten ſchickte ich Herrn Gore abermals mit einer Bedeckung Seeſoldaten und anderer Mann-

ſchaft ans Land, um Erfriſchungen zu erhandeln. Meine Abſicht war, ihm bald ſelbſt nachzufolgen, und ich hatte bereits das Schiff verlaſſen, als die Brandung unterdeſſen ſo auſſerordentlich zunahm, daß zu befürchten war, wenn ich auch das Ufer erreichen könnte, es würde doch ſchwer halten, wieder zurückzukommen. Dieſes begegnete auch wirklich unſern Leuten, die mit Herrn Gore gelandet hatten; denn alle Gemeinſchaft zwiſchen ihnen und den Schiffen hörte nun bald auf. Abends gaben ſie uns durch Signale zu verſtehen, daß ſie die Boote verlangten. Man ſchickte ſie ihnen, und nicht lange hernach, kamen ſie mit einigen Yams und etwas Salz zurück. Man hatte zwar den Tag über von beiden Artikeln eine ziemliche Quantität eingetauſcht; aber die Brandungen waren ſo ſtark, daß beym Einbringen in die Boote ein großer Theil davon verlohren gieng. Herr Gore blieb mit zwanzig Mann die Nacht über am Lande, weil er ſah, mit welcher Gefahr vom Ufer abzukommen war. Durch dieſen unglückſeeligen Umſtand geſchah, was ich ſo ſehr zu verhindern ſuchte, und was ich leider mir ſo irrig einbildete, wirklich verhindert zu haben. Die fürchterlichen Seeſtürzungen, denen unſre Boote nicht entgegen arbeiten konnten, hielten unterdeſſen die Eingebohrnen nicht ab, in ihren Kähnen an die Schiffe zu kommen. Sie hatten allerley friſche Lebensmittel bey ſich, welche ſie uns gegen Nägel und Stücken von eiſernen Reifen überließen. Ich vertheilte unter die Weiber in den Kähnen viele

1778. Januar. Stücken Band, und einige Glaskorallen zu Armbändern. Einer von den Männern hatte die Figur einer Eidechſe auf der Bruſt einpunktirt, andere aber ſehr unförmliche Menſchenfiguren. Wir hörten von dieſen Leuten, daß die Inſel kein Oberhaupt oder einen Hairee habe, ſondern ſie ſtünde unter dem Teneooneoo, einem Befehlshaber von Atooi, welche Inſel ſelbſt von keinem eigenen Oberhaupte beherrſchet werde, ſondern viele Herren habe, denen die Ehrerbietung des Moe, oder Niederfallens gebühre. Unter dieſen nannten ſie vorzüglich Otaeaio und Terarotoa. Unter ihren mitgebrachten Waaren befand ſich auch eine Trommel, die den otaheitiſchen ſehr ähnlich war.

Zwiſchen zehen und eilf Uhr lief der Wind nach Süden um, und der Himmel ſchien einen Sturm zu bedrohen. Da wir unter dieſen Umſtänden allzunahe am Ufer geweſen wären, ließ ich die Anker heben, und verfügte mich an einen ſicherern Platz, wo ich ſie wieder fallen ließ. Dieſe Vorſicht war indeſſen unnöthig; denn der Wind drehete ſich auf einmal nordnordoſtwärts, und verwandelte ſich in eine ſteife Kühlung, mit Stöſſen und tüchtigen Regengüſſen.

Sonnabend den 31ſten. Das Wetter hielt ſolchergeſtalt den ganzen folgenden Tag an, und die See ward ſo ungeſtümm, daß wir von unſerer am Land befindlichen Mannſchaft ganz abgeſchnitten waren, und ſo gar die Eingebohrnen ſich nicht getraueten, an die Schiffe zu kommen. Abends commandirte ich den Schiffer,

in einem Boote nach dem ſüdöſtlichen Cap oder Ende der Inſel, um hinter derſelben eine Landung zu verſuchen. Er kam mit einem ganz günſtigen Berichte zurück, allein es war nunmehr zu ſpät, unſere Partey abholen zu laſſen. Es blieb ihnen alſo noch eine Nacht, um am Land ihren Umgang fortſetzen zu können.

1778. Januar.

Februar. Sonntag den 1ſten.

Da des Schiffers Bericht ſo vortheilhaft war, ſo ſandte ich ſchon mit der Morgendämmerung ein Boot an die ſüdöſtliche Spitze, und ließ Herrn Gore wiſſen: wenn er an dem Orte, wo er wäre, ſich mit ſeinen Leuten nicht einſchiffen könnte, ſollte er mit ihnen an erſterwähnte Spitze marſchiren. Das Boot konnte nicht an den Strand kommen; einer der Bootsknechte ſchwamm ans Land und überbrachte den Befehl. Als das Boot zurück war, gieng ich ſelbſt mit der Pinaſſe und der Schaluppe an die Spitze, um die Leute wieder an Bord zu bringen. Ich nahm zugleich einen Ziegenbock und zwey Ziegen, einen Eber nebſt einem trächtigen Schweine von engliſcher Zucht, imgleichen Geſäme von Melonen, Kürbiſſen und Zwiebeln mit, in der Abſicht, dieſen guten Leuten einen neuen Zuwachs von Lebensmitteln zu verſchaffen. Ich kam ohne alle Schwierigkeit hinter der Weſtſeite der Spitze an Land, wo meine Leute bereits angelangt waren, und ihnen einige Eingebohrne Geſellſchaft leiſteten. Einem, der nach des Herrn Gore Wahrnehmen, über die andern zu be-

1778. Februar.

fehlen hatte, gab ich die Ziegen und Schweine, imgleichen das Samenwerk. Dieſes wohlgemeynte Geſchenk war eigentlich für Atooi beſtimmt, aber wir wurden zu unvermuthet von dieſer Inſel abgetrieben.

Indeß meine Leute an einem kleinen Bache, der durch den letzten Regen entſtanden war, vier Tonnen anfüllten, machte ich einen kleinen Spaziergang landeinwärts, wohin mich der erſterwähnte vornehme Inſulaner, nebſt den beiden andern, die die Schweine trugen, begleiteten. Als wir auf eine etwas erhabene Gegend gekommen waren, und ich ſtehen blieb, mich umzuſehen, bemerkte ich an der entgegengeſetzten Seite des Thales, wo ich landete, eine Frauensperſon, die ihren Landsleuten, meinen Begleitern, etwas zurief; der Befeh[illegible]er murmelte darauf einige Worte her, die vermuthlich ein Gebeth ſeyn ſollten; die zwey Kerl aber, die die Schweine trugen, giengen mittlerweile rings um mich herum, und hatten dieſen Kreisgang wohl zwölfmal gemacht, ehe der andere mit ſeinem Gebethe fertig war. Nach dieſer Ceremonie begaben wir uns weiter, und ſahen nun von allen Seiten her Leute auf uns zukommen, die, auf den Zuruf meiner Begleiter, ſich mit ihrem Angeſicht auf die Erde warfen, bis ich vorüber gegangen war, und ſie mich nicht mehr ſehen konnten. Der Bezirk, durch welchen wir kamen, war unbebauet und ſteinig, und das Erdreich ſchien ſchlecht; doch war es mit Geſträuchen und Kräutern bewachſen, wovon einige die Luft

1778. Februar.

mit ſo herrlichen Wohlgerüchen erfüllten, als ich noch auf keiner Inſel dieſes Oceans angetroffen habe. Eben dieſes hatten auch unſre Leute, die ſo lange am Land blieben, wahrgenommen, als ſie dieſen Theil der Inſel paſſiren mußten. Dieſe hatten auch einige Salzteiche gefunden, von denen etliche noch etwas Waſſer hatten, andere abernicht mehr; auch war die in letztern zurückgebliebene Salzrinde ſo dünn, daß davon nur eine geringe Quantität konnte eingeſammelt werden. Von fließendem Waſſer ſahen ſie keine Spur, und wenn ſie gleich etliche kleine Brunnquellen fanden, wovon ſich das Waſſer recht wohl trinken ließ, ſo war es doch für unſere Abſicht nicht hinreichend. Die Wohnungen der Eingebohrnen lagen ſehr zerſtreut. Man ſchätzte ihre Anzahl, auf der ganzen Inſel, nicht über fünfhundert, weil ſie faſt alle auf unſerm Marktplatze zu ſehen waren, und unſere Leute, auf ihren Spaziergängen im Innern der Inſel, nur ſehr wenige bey den Häuſern wahrgenommen haben. Sie hatten auch Gelegenheit die häußliche Einrichtung und Lebensweiſe der Eingebohrnen zu bemerken, und ſie fanden alles ganz reinlich und ehrbar. Doch ſahen ſie kein einziges mal Männer und Weiber miteinander ſpeiſen, ſondern letztere hielten ſich ganz abgeſondert beyſammen auf. Sie ſahen daß man hier, wie in Otaheite, die oelichte Nuß des Dooe-dooe-baumes *) bey Nacht anſtatt der Lichter braunte; auch daß man

*) Aleurites triloba. *Forſt.* Charact. gen. 56. W.

1778. Februar.

die Schweine in Oefen backe, nur giengen ſie hierin darinnen von der Gewohnheit auf den Societäts- und Freundſchafts-Inſeln ab, daß ſie die Schweine der ganzen Länge nach entzwey hauen. Unſere Leute bemerkten auch, daß das Taboo (oder Tafoo, wie man es hier ausſpricht,) deſſen wir bey Gelegenheit jener Inſeln gedachten, *) gleichfalls hier Statt habe; denn ſie ſahen, daß einem Weibe, welches unter dieſer Art von Bann war, von einem andern Weibe die Speiſe in den Mund geſteckt wurde. Sie ſahen noch andere geheimnißvolle Ceremonien, unter andern eine, die von einer Frau verrichtet wurde. Dieſe nahm ein kleines Schwein und warf es in die Brandung, daß es ertrinken mußte; hierauf band ſie ein Bündel Holz zuſammen, und warf es nach. Eben daſſelbe Weib ſchlug zu einer andern Zeit einen Mann mit einem Stecken auf die Schultern, der ſich zu dem Ende vor ihr niedergeſetzt hatte. Für die Nachteulen, deren hier viele zahme angetroffen werden, ſcheinen ſie eine beſondere Ehrfurcht zu haben; auch ſoll es hier faſt allgemein Sitte ſeyn, ſich einen Zahn auszureiſſen. **)

*) S. 2ten Band, S. 268.

**) Dieſer Gebrauch iſt ſo unnatürlich, daß man kaum glauben ſollte, daß er bey verſchiedenen Stämmen herrſche, die urſprünglich nicht mit einander verbunden zu ſeyn ſcheinen. Es iſt daher merkwürdig, daß oben erwähnte Inſulaner, und Dampiers ſo unermeßlich weit davon entlegenen Einwohner der Weſtküſte von Neu-Holland ſich gewöhnlich einen Zahn ausreiſſen laſſen.

Als man ſie nach der Urſache dieſes ſonderbaren Ge- 1778.
brauchs fragte, konnte man keine andere Antwort Februar.
von ihnen bekommen, als es ſey teeha, welches ſie uns damals auch zur Antwort gaben, als wir ſie fragten, warum ſie Locken von ihren Haaren auf das Verdeck gelegt hätten.

Nachdem die Waſſertonnen gefüllt und in die Boote geſchaft waren, wir auch von den Einwohnern einiges Wurzelwerk, etwas Salz und geſalzene Fiſche gekauft hatten, gieng ich mit aller meiner Mannſchaft wieder an Bord, jedoch mit dem Vorſatze, am folgenden Tag die Inſel noch einmal zu beſuchen. Allein Abends um ſieben Uhr, hatte ſich der Anker der Reſolution vom Grunde abgelöſet, und das Schiff wurde von der Küſte abgetrieben. Da wir das ganze Cabeltau heraus hatten, ſo vergieng eine geraume Zeit, bis der Anker wieder an die Krahnbalken herauf gebracht ward; überdem mußte auch das große Boot eingenommen werden, ehe wir wieder unter Seegel giengen. Am
andern Morgen, bey Tagesanbruch fanden wir, daß Montag, den 2ten.
wir durch dieſen verdrüßlichen Zufall drey Seemeilen weit unter dem Winde von unſerer vorigen Station abgekommen waren, und weil ich voraus ſah, daß, um wieder dahin zu kommen, es mir mehr Zeit wegnehmen würde, als ich anzuwenden geſonnen war; ſo gab ich der Diſcovery ein Signal, ihre Anker zu lichten, und mir zu folgen. Gegen Mittag war ſie auch bey uns, worauf wir ſogleich nordwärts ſteuerten, um unſere Reiſe zu verfolgen.

1778. Februar. Auf dieſe Art haben wir uns länger bey dieſen Inſeln aufgehalten, als es, dem Anſchein nach, zu Erreichung aller unſerer Abſichten nöthig geweſen wäre, und doch mußten wir ſie verlaſſen, ehe wir unſern Waſſervorrath ergänzt, und daraus ſo viel friſche Lebensmittel gezogen hatten, als uns die Einwohner, ohne ihren Nachtheil, nicht nur geben konnten, ſondern auch mit aller Bereitwilligkeit gegeben hätten. Indeſſen machte unſer Schiff hier wenigſtens auf drey Wochen Vorrath; Capitain Clerke war glücklicher als wir, und brachte an vegetabiliſchen Produkten ſo viel zuſammen, daß ſeine Mannſchaft mehr als zwey Monate davon leben konnte.

Noch einige Bemerkungen, die ich über dieſe Inſeln zu machen Gelegenheit hatte, werden nebſt denen, die ich Herrn Anderſon, jenem treuen und nützlichen Gefährten, zu verdanken habe, den Innhalt des nächſten Hauptſtücks ausmachen.

Zwölftes Kapitel.

Lage der neu entdeckten Inſeln. — Ihre Namen. — Sie werden von uns Sandwichs-Inſeln genannt. — Beſchreibung von Atooi. — Erdreich. — Klima. — Pflanzen. — Vögel. — Fiſche. — Hausthiere. — Beſchreibung der Einwohner. — Ihre Geſtalt und Gemüthsart. — Kleidung. — Putz. — Wohnungen. — Speiſen. — Kochkunſt — Ergötzlichkeiten. — Handarbeiten. — Wie ſie zur Kenntniß des Eiſens mögen gekommen ſeyn. — Kähne. — Feldbau. — Nachricht von einem ihrer Oberhäupter. — Waffen. — Groſse Uebereinſtimmung ihrer Gebräuche mit denen zu Tongataboo und Otaheite. — Einerley Sprache. — Ausbreitung dieſer Nation über das ganze ſtille Meer. — Vortheile, die man aus ihrer Lage ziehen könnte. 1778.

Es verdient bemerkt zu werden, daß die Inſeln im ſtillen Meere, womit unſere neuern Reiſen die Erdbeſchreibung bereichert haben, mehrentheils in Gruppen beyſammen liegen. Der einzeln darzwiſchen liegenden, von denen man bis hieher Kenntniß hat, ſind verhältnißmäſig nur wenige, ob es gleich wahrſcheinlich iſt, daß ihrer noch viele unbekannt ſeyn mögen, die gleichſam als Sproſſen dieſer groſſen Maſſenleiter können angeſehen werden. Die Inſelnmenge dieſes neuen Archipelagus zu beſtimmen, bleibt künftigen Erforſchungen vorbehalten. Wir ſahen deren fünf, welche uns die Eingebohrnen Woahoo, Atooi, Oneeheow, Oreehoua und Tahoora nannten. Die letztere iſt ein kleines hohes Eiland, welches bis fünf Seemeilen weit von der ſüdöſtlichen Spitze der Inſel Oneoheow, in Februar.

1778. Februar.

Süd 69° Weſt liegt. Man ſagte uns, es hielte ſich daſelbſt eine unbeſchreibliche Menge Vögel auf, welche die einzigen Bewohner dieſer Inſel wären. Die Einwohner gedachten noch eines flachen unbewohnten Eilandes in der Nähe, welches ſie Tammata-Pappa nannten. Auſſer dieſen ſechs Inſeln, deren Namen wir angeben können, ſollen, nach dem Zeugniſſe der Inſulaner, mit denen wir Verkehr hatten, noch verſchiedene andere ſowohl oſtwärts als weſtwärts liegen. Ich nannte die ganze Gruppe, dem Grafen von Sandwich zu Ehren, Sandwich's-Inſeln. Dieſe, welche ich geſehen habe, liegen zwiſchen dem 21° 30′ und dem 22° 15′ nördlicher Breite, und zwiſchen dem 199° 20′ und 201° 30′ öſtlicher Länge.

Von Woahoo, der öſtlichſten dieſer von uns geſehenen Inſeln, haben wir ſonſt nichts erfahren, als daß ſie hoch und bewohnt ſey.

Was man uns über Oneeheow ſagte, haben wir bereits mitgetheilt. Dieſe Inſel liegt ſieben Seemeilen weſtwärts von unſerm Ankerplatze zu Atooi, und hat nicht mehr als funfzehen Seemeilen im Umfange. Nach dem was uns die Eingebohrnen zubrachten, zu urtheilen, ſchienen Yams das Hauptprodukt der Inſel zu ſeyn. Sie haben Salz, welches ſie Patai nennen, und in verdünſteten Salzwaſſerteichen erzeugt wird. Sie ſalzen Fiſche und Schweinfleiſch damit ein; von jenen brachten ſie uns verſchiedene zu Kauf, die ſich lange hielten, und ſehr gut zu eſſen waren. Der größte Theil der In-

1778. Februar.

ſel iſt niedriges Land, ausgenommen die Küſte, die Atooi gegen über liegt, und gleich von der See aus in ziemlicher Höhe emporſteigt; auch die ſüdöſtliche Spitze iſt etwas ſteil, und endiget ſich in einen runden Hügel. An der Weſtſeite dieſer Spitze lagen wir vor Anker.

Von Oreehoua wiſſen wir weiter nichts, als daß es ein kleines hohes Eiland iſt, und nahe an der Nordſeite von Oneeheow liegt.

Atooi iſt die größte von dieſen Inſeln; und weil wir hier am längſten zu thun hatten, ſo finde ich mich im Stande, dem Leſer über die Beſchaffenheit dieſer Inſel mehrere Nachricht zu geben, als über die andern. Ich theile ſie hier mit, wie wir ſie ſowohl mittels eigener Erfahrung am Lande, als aus Unterredung mit den Eingebohrnen, geſammelt haben, die ſo lange wir hier lagen, beſtändig an Bord der Schiffe ſich einfanden, und von unſern Leuten, die mit der Mundart der Südſee Inſeln bekant waren, recht gut verſtanden wurden. Nur iſt zu beklagen, daß wir genöthigt waren, ein Land ſo bald zu verlaſſen, welches, nach dem, was wir davon ſahen zu urtheilen, gar wohl einer genauern Unterſuchung werth zu ſeyn ſcheint.

Atooi iſt, meinem Bedünken nach, von Oſten nach Weſten gerechnet, wenigſtens zehn Seemeilen lang, woraus ſich ihr Umfang muthmaßlich ſchlieſen läßt, wenn man jedoch hiebey bedenkt, daß ſie an der Weſtſpitze nicht ſo breit als an der öſtlichen zu ſeyn ſcheint, weil hier eine doppelte Reihe von

1778. Februar.

Bergen wahrgenommen wird. Die Rheede, oder der Ankerplatz, wo wir lagen, befindet ſich an der Sudweſtſeite der Inſel, ungefähr ſechs engliſche Meilen von ihrer Weſtſpitze, vor einem Dorfe, Namens **Wymoa**. So weit wir mit dem Senkbley die Küſtenbank erforſchten, fanden wir allenthalben, einen feinen, grauen Sandgrund, ohne die mindeſten Klippen, ausgenommen etwas oſtwärts vom Dorfe, wo eine Untiefe in die See ausläuft, und einige Felſen und Brecher, aber gar nicht weit vom Ufer, verhanden ſind. Die Rheede würde vollkommen vor dem Paſſatwinde geſchützt ſeyn, wenn nicht die Höhe des Landes, über welches er weht, ſeine Richtung bräche, ſo daß er ſich nun an die Richtung der Küſte hält, und auf einer Seite Nordoſt, und auf der Oſtſüdoſt, oder Südoſt bläſt, und folglich immer ſchräg auf die Küſte fällt. Auf dieſe Weiſe iſt die Rheede, bey all ihrer Lage an der Lee- oder Weſtſeite der Inſel, doch dem Paſſatwinde ausgeſetzt. Sie giebt aber demungeachtet keinen übeln Ankerplatz, und iſt vielen bekannten Rheeden vorzuziehen, wo täglich Schiffe ankern müſſen, wie z. B. bey **Teneriffa**, **Madeira** und den **Azoriſchen Inſeln**, in welchen Gegenden die Winde viel veränderlicher und ungeſtümmer ſind. Das Anlanden iſt hier auch nicht ſo beſchwerlich, als an den meiſten dieſer Plätze, und kann zu allen Zeiten geſchehen, es müßte dann außerordentlich übles Wetter ſeyn. Das friſche Waſſer iſt hier vortreflich; es kann in der Nähe geſchöpft und mit leichter Mühe in

1778. Februar.

die Boote geſchaft werden. Allein um Holz in einer mäſigen Entfernung zu bekommen, müßte man die Einwohner dieſer Gegend bewegen, ihre wenigen Etooabäume (*Cordia Sebeſtena*,) welche um ihren Dörfern her ſtehen, oder eine Art, die ſie Dooe dooe*) nennen, und etwas mehr landeinwärts wächſt, abhauen zu laſſen.

Dem allgemeinen Anblick nach, kann die Landſchaft von Atooi mit keiner andern Inſel, die wir bis hieher innerhalb des Wendekreiſes, auf der ſüdlichen Seite des Aequators geſehen haben, verglichen werden; etwa die Berge ausgenommen, die, wie in mehrern Inſeln, faſt in der Mitte liegen, hier ziemlich hoch ſind, und in allmäliger Abnahme, ſich gegen die See, oder das flache Land verlieren. Man ſieht zwar hier weder die bezaubernden Geſtade von Otaheite, noch die fruchtbaren Ebenen von Tongataboo, mit ihren Hainen von mancherley Bäumen, die nicht nur das Auge ergötzen und gaſtfreundlichen Schatten gegen die brennende Sonnenhitze gewähren, ſondern auch den glücklichen Bewohnern eine ſchmackhafte Nahrung darbieten, die die einzige Mühe erfordert, von dem Stamm in den Mund genommen zu werden. Dagegen aber hat Atooi, vor jenen beliebten Gegenden, größere Diſtrikte ſanft ſich erhebenden Landes, mithin verhältnißmäſig mehr Flächen, welche ſie zu einem größern und reichern Anbaue fähig machen.

*) Aleurites triloba. *Forſt.* W.

1778. Februar.

Aus der Höhe des mittlern Theils der Inſel, und aus der Menge Wolken, die, ſo lange wir hier waren, die Gipfel der Berge nebſt andern Gegenden umhüllten, läßt ſich zuverläſſig ſchlieſſen, daß hier ein reicher Vorrath von friſchem Waſſer anzutreffen ſey, daß auch, beſonders in den tiefen Thälern, an deren Mündung gemeiniglich die Dörfer liegen, einige ſtröhmende Bäche vorhanden ſeyn müſſen, ob wir ſie gleich nicht geſehen haben. Von der wal- dichten Gegend an bis zur See iſt das Erdreich mit einer vortreflichen, zwey Fuß hohen Art Graſes, bewachſen, welches zuweilen buſchweiſe hervorkommt, in der Gegend, wo wir waren, zwar nicht ſehr dick ſtand, woraus aber doch eine Menge ſchönes Heu könnte gemacht werden. Auf dieſem beträchtlichen Stück Landes wächſt keine einzige Staude wild.

Das Erdreich in der Oeffnung oder dem engen Thale, durch welches wir unſern Weg nach dem Morai nahmen, iſt ſchwarzbraun und locker; je nachdem wir aber höher kamen, wurde es röthlich- braun, zäher und thonartig, ob es gleich dermalen, wegen großer Trockenheit, leicht brüchig war. Ver- muthlich iſt es in allen angebauten Gegenden von gleicher Beſchaffenheit; denn was noch davon an den Patatten hieng, die man wahrſcheinlich aus mehrern Diſtrikten zu uns brachte, war eben dieſe Erdart. Von ihrer Güte läßt ſich indeſſen beſſer nach ihren Produkten als nach dem äuſſerlichen Anſe- hen urtheilen. Das Thal, oder der feuchte Grund bringt Taro, oder Aronswurzeln hervor, aber ſie

1778. Februar.

waren von einer Größe, dergleichen wir noch nie geſehen hatten. So liefert auch das höhere Erdreich ſüſſe Patatten, welche öfters zehen, zuweilen zwölf bis vierzehen Pfund wogen; die wenigen geringern hatten drey Pfund.

Die Temperatur der Luft läßt ſich leicht aus der Lage der Inſel abnehmen. Wollten wir nur nach unſerer Erfahrung urtheilen, ſo würden wir ſie als ſehr veränderlich angeben müſſen. Denn, nach den allgemein angenommenen Grundſätzen hätte gerade bey dieſer Zeit im Jahre, wo die Sonne hier am weiteſten von der Erde entfernt iſt, die Witterung mehr als jemals beſtändig ſeyn ſollen. Die Hitze war ſehr gemäſigt; auch ſcheint es, daß man hier wenig von den Unbequemlichkeiten weiß, denen ſo viele Gegenden zwiſchen den Wendekreiſen, in Anſehung der Hitze oder Feuchtigkeit unterworfen ſind, denn die Wohnungen der Eingebohrnen waren alle verſchloſſen. Sie ſalzen auch Fiſche und Schweinfleiſch ein, und dieſer Vorrath hält ſich ſehr gut, welches in heiſen Ländern gar nicht angehen würde. Wir haben auch hier niemals einen ſtarken Thau bemerkt, welches auch daher kommen mag, weil die niedrigern Gegenden des Landes ganz von Bäumen entblößt ſind.

Der Fels, welcher die Seiten des Thales ausmacht, und vermuthlich mit verſchiedenen Theilen der Küſte, die wir bemerkten, einerley Geſtein hat, iſt eine graulicht ſchwarze, ſchwere, zellichte Bergart, mit klein eigeſprengten glänzenden Theilchen,

1778. Februar.

und roſtfarbenen Flecken, die ihm in der Ferne ein röthliches Anſehen geben. Die Felſenwand iſt von ausserordentlicher Tiefe, ſcheint aber in Schichten getheilt zu ſeyn, zwiſchen welchen nichts fremdartiges innen liegt; denn es ſpalteten ſich immer große Stücken, von einer beſtimmten Dicke, die mit den untern nicht zuſammen zu hängen ſchienen. Von andern Steinen muß es, wahrſcheinlicher Weiſe, hier noch weit mehrere Arten geben als auf den ſüdlichern Inſeln. Denn auſſer dem **Probierſtein**, (Lapis lydius,) der in allen Südinſeln vorkommt, fanden wir bey unſerm kurzen Aufenthalte, eine Art gelblicht-weiſſen **Schleifſtein**, der zuweilen, wie Marmor, ſchwärzere oder hellere Adern hatte, zuweilen auch, wie **Wurſtſtein** (*Breccia*) gefleckt war. Wir ſahen auch ein Paar **Schieferarten**; den gemeinen Tafelſchiefer, und noch einen andern gröbern, beide aber nicht in rohen Blättern. Die Eingebohrnen brachten uns ferner etliche Stücke von einem groben, weißlichten **Bimsſtein**; und endlich eine Art braunen **Blutſteins**, (*Haematites*) der ſtark vom Magnete angezogen wurde, mithin die Menge des enthaltenen Metalls verrieth. Dieſe Art ſchien zu **Cronſtedts** zwoter Gattung zu gehören, ob ſie gleich **Linne'** unter ſeine Eiſenerze ſetzt, die ſich roh nicht vom Magnete anziehen laſſen. (*intractabilia*) Es war uns nicht möglich, dieſe Abart zu beſtimmen; denn die Stücke, die man uns davon zeigte, waren, wie die Schiefer und Schleifſteinarten, durch Kunſt zugeſchnitten.

1778. Februar.

Außer den Produkten des Pflanzenreichs, die wir für unſre Bedürfniſſe eintauſchten, unter welchen viele Spielarten von Piſangen vorkamen, bringt auch dieſe Inſel den Brodfruchtbaum hervor. Doch muß er hier ſelten ſeyn, denn wir haben nicht mehr als einen einzigen angetroffen, der aber ziemlich ſtark war, und einige Früchte trug. Ferner findet man hier einige Cocospalmen; auch ſoll es Yams hier geben, wovon wir aber keine geſehen haben. Das Kappe *) der Freundſchafts-Inſeln, oder die virginiſche Aronswurzel, der Etooabaum, **) die wohlriechende Gardenie, oder der Cap-Jaſmin a) ſind auch hier einheimiſch. Ueberdieß ſahen wir noch verſchiedene Dooedooe-Bäume b), die wegen ihrer ölichten Nüſſe den Otaheitern ſo wohl zuſtatten kommen, die ſie auf eine Art hölzerne Spießchen ſtecken, und an ſtatt der Lichter brennen. Nach Ausſage unſerer Leute macht man in Oneeheow gleichen Gebrauch davon. In Atooi, wo wir nur bey Tageszeit am Lande waren, bemerkten wir blos, daß die Eingebohrnen dergleichen Nüſſe, an Schnüren angereihet, um den Hals trugen. Hier wächſt auch eine Art *Sida*, oder indiſcher Pappel, welche nur durch das Klima von der, die wir auf der Weihnachtsinſel

*) Arum macrorhizon *Linn.* S. *Forſter.* plant. eſcul. p. 59.

**) Cordia Sebeſtena. *Linn.*

a) Gardenia florida. *Linn.*

b) Aleurites triloba. *Forſt.*

W.

1778. Februar. angetroffen hatten, etwas verſchieden war; imgleichen die *Morinda citrifolia*, welche auch hier None heißt; eine Art Glockenwinde (*Convolvulus*); den Ava oder Taumelpfefferſtrauch*), und eine Menge Kürbiſſe. Letztere waren ſehr groß und haben allerley Formen, welche man ihnen vermuthlich durch Kunſt gegeben hat. Auf dem dürren Sande, am Dorfe, wächſt eine Pflanze, die wir noch auf keiner Inſel in dieſen Gewäſſern angetroffen haben. Sie war von der Größe und Geſtalt einer gemeinen Diſtel, eben ſo ſtachlicht; hatte aber eine ſchöne weiſſe Blume, die dem Mohn ähnlich ſah. Dieſe, nebſt noch einer kleinen Pflanze, waren die einzigen neuen Kräuter, die wir auf unſerem kleinen Spaziergange wahrgenommen haben.

Von den ſchon beſchriebenen, ſcharlachfarbenen Vögeln, die man an uns verkaufte, haben wir keinen lebendig zu ſehen bekommen; aber wir ſahen einen einzigen kleinen Vogel von dunkler Karmoſinfarbe, ungefähr von der Größe eines Canarienvogels; ferner eine große Nachteule; zwey große braune Habichte, oder Hühnergeyer (*Kites*); und eine wilde Ente. Die Inſulaner nannten uns noch einige andere Vögel, von denen uns der Otoo, oder bläulichte Reiher, und der Torata, eine Art kleiner Brachvögel, (*Whimbrel*) **) bekannt war, weil ſie in Otaheite gleichen Namen führen. Nach der Menge von ſchön gelben, grünen und ſehr

*) Piper methyſticum. *Linn.*

**) Scolopax Phaeopus. *Linn.* W.

kleinen ſchwarzen, ſammetartigen Federn zu urtheilen, die wir auf den Mänteln und am andern Putze der Einwohner bemerkten, muß es hier noch viel mehrere Vögelarten geben.

An Fiſchen und andern Seeprodukten ſcheint hier keine ſonderliche Verſchiedenheit obzuwalten; denn außer den kleinen **Makrelen**, ſahen wir blos die gemeine **Meerbarbe** *) und noch eine matt- oder kreidenweiſſe **Barbe**; einen kleinen bräunlichen, blau gefleckten **Klippfiſch** **), eine **Schildkröte**, die man in einem Teiche aufbewahrte, und drey bis viererley Fiſche, die eingeſalzen waren. Von den wenigen Schalenthieren, die es hier geben mag, ſahen wir blos die Muſcheln, die mehrentheils zu Zierrathen angewandt, und weder ihrer Schönheit noch Seltenheit wegen bemerkenswerth waren.

Die Schweine, Hunde und das Huhngeflügel, welche die hieſigen zahmen, oder Hausthiere ausmachen, waren alle von eben der Gattung, wie wir ſie in den Südſee-Inſeln ſahen; auch kamen uns kleine **Eidechſen** und einige **Ratten** zu Geſicht, die denen, die wir bisher auf andern Inſeln wahrnahmen, ganz ähnlich waren.

Die Einwohner ſind von mittlerer Statur, und im Ganzen genommen, von ſtarkem Knochenbau. Man kann nicht ſagen, daß ſie ſich weder durch eine ſchöne Geſtalt, noch durch auffallende Geſichtszüge auszeichneten, und letztere kündigten mehr Offenheit

*) Mullus barbatus. *Linn.* **) Chaetodon. *Linn.*

1778. Februar.

und Gutmüthigkeit, als Anlage zu Scharfſinn und Einſicht an. Ihre Geſichter, vornehmlich die Geſichter der Frauensperſonen, ſind mehrentheils von runder Form; doch haben wir auch längliche bemerkt. Ueberhaupt kann man nicht ſagen, daß ſie eine eigene Nationalphyſionomie hätten. Ihre Farbe iſt beynahe nußbraun, und ſie wird ſchwerlich mit einer andern beſſer verglichen werden können, wenn man die verſchiedenen Schattirungen dieſer Farbe in Erwägung zieht. Indeſſen haben wir einige Perſonen von dunklerer Haut angetroffen. Es iſt bereits erwähnt worden, daß die Frauensperſonen nicht viel zarter und feiner gebildet ſind, als die Männer; etliche wenige ausgenommen, können ſie auch keine ſonderliche Anſprüche auf jene eigene Vorzüge machen, die dieſes Geſchlecht in andern Ländern von dem unſrigen unterſcheidet. Dieſe merkwürdige Gleichheit unter Männern und Weibern, in Anſehung der Größe, der Farbe und Bildung, iſt uns noch nirgends vorgekommen. Bey alle dem kann man nicht ſagen, daß die Nation häßlich iſt, und wir haben wenig natürliche Gebrechen bey ihr wahrgenommen. Ihre Haut iſt weder ſanft noch glänzend, vermuthlich weil es bey ihnen nicht gebräuchlich iſt, ſich, wie die Inſulaner der ſüdlichern See, mit Oel zu beſchmieren. Sie haben meiſtentheils ſchöne Augen und Zähne; faſt durchgehends ſchlichte, ſelten krauſe Haare, die von Natur gemeiniglich ſchwarz ſind, aber wie auf den Freundſchafts-Inſeln &c. &c. gefärbt werden. Wir ſahen

nur wenig wohlbeleibte Perſonen, und zwar mehr corpulente Frauen als Männer. Dagegen bemerkten wir faſt allein an den Mannsperſonen einige körperliche Gebrechen, und doch waren es nur junge Männer, bey welchen die kleine Ausnahme von Schönheit gelten konnte.

Sie ſind übrigens ſtarke, thätige Leute, und die erfahrenſten Schwimmer. Beym geringſten Anlaß ſpringen ſie aus ihren Kähnen, ſchwimmen darunter hinweg, und zu andern Kähnen, wenn ſie auch noch ſo weit entfernt ſind. Wenn die Brandung öfters zu ſtark war, als daß man mit Kähnen hätte landen können, war es nichts ſeltenes, Weiber zu ſehen, die mit Kindern an der Bruſt, ſich über Bord ſtürzten, und ohne ihren Säugling einer Gefahr auszuſetzen, durch die fürchterlichſten Fluthen an das Ufer ſchwammen.

Sie ſcheinen von der Natur mit einer offenen, fröhlichen Gemüthsart beglückt zu ſeyn, und wenn ich Vergleiche anſtellen ſollte, ſo würde ich ſagen, daß ſie gleichweit von dem flatterhaften Leichtſinn der Otaheiter, und dem ernſthaften Weſen der meiſten Einwohner von Tongataboo entfernt ſind. Sie leben, wie es ſcheint, ſehr geſellſchaftlich unter einander; und wenn man den Hang zur Dieberey ausnimmt, der den Inſulanern dieſes Oceans gleichſam angebohrn zu ſeyn ſcheint, ſo betrugen ſie ſich auch gegen uns mit ausnehmender Leutſeligkeit. Wir bemerkten zur Ehre ihres Verſtandes, und

1778. Februar.

ohne uns deßwegen zu überheben, daß ſie beym Anblicke unſerer europäiſchen Manufakturen, ihre Verwunderung mit einem gewiſſen Gefühle von Freude und Niedergeſchlagenheit zu Tage legten, und jedes Stück als eine Art von Demüthigung betrachteten. Das Bewuſtſeyn ihrer Inferiorität ſchien bey allen Gelegenheiten durch, und dieſe vernünftige Rückkehr in ſich ſelbſt erhebt ihren Nationalcharakter weit über den thörichten Eigendünkel der geſittetern Japoneſer oder der noch roheren Grönländer. Mit innigem Vergnügen ſahen wir, wie zärtlich die Mütter hier für ihre Kinder Sorge trugen, und wie bereitwillig ihnen die Männer, bey dieſem rührenden Geſchäfte Hülfe leiſteten. Schon dieſer Zug zeichnet ſie vortheilhaft von jenen Wilden aus, die Weib und Kind mehr für nöthige Dinge, als für Gegenſtände ihrer Liebe und Achtung anſehen.

Nach der Menge der Einwohner zu urtheilen, die wir bey unſerm Vorüberſeegeln an der Küſte, vor allen Dörfern verſammelt antrafen, muß die Inſel ſehr bevölkert ſeyn. Jede Berechnung, die wir darüber verſuchen wollten, würde nur muthmaßlich ausfallen. Um jedoch einen ziemlich annähernden Begriff davon zu geben, will ich annehmen, daß mit Inbegriff der einzelnen zerſtreueten Wohnungen, auf dem ganzen Eilande ſechzig ſolcher Dörfer ſeyn mögen, wie dasjenige war, vor welchem wir geankert hatten; rechne ich nun auf jedes Haus fünf, und auf jedes Dorf, von ſechzig Häuſern,

1778. Februar.

nebſt den zerſtreuten Wohnungen, fünfhundert Seelen; ſo kommen in allem dreyßig tauſend Einwohner heraus. Dieſe Zahl iſt gewiß nicht übertrieben; denn wir ſahen öfters mehr als dreytauſend Menſchen allein am Strande verſammelt, und es iſt nicht zu vermuthen, daß mehr als ein Zehntheil der Einwohner ſollte hier geweſen ſeyn.

Der gewöhnliche Anzug ſowohl der Frauensperſonen als der Männer iſt bereits beſchrieben worden. Jene haben öfters viel größere Stücke Zeug um den Leib gewickelt, als die Männer, und dieſer Gurt gieng dicht unter den Brüſten an, und reichte bis an die Kniee, und noch weiter. Andere hatten dergleichen Stücke Zeug nur leicht um die Schultern geworfen, wodurch der größte Theil des Körpers bedeckt ward. Die Kinder giengen ganz nackend. Ihr Kopf iſt ſelten bedeckt; aber das Haar hatten beide Geſchlechter auf mancherley Weiſe zugeſchnitten; doch war die allgemeinere Mode, ſonderlich bey den Weibern, es vorn lang und hinten kurz zu tragen. Die Männer hatten es öfters an beiden Halbtheilen des Kopfs dergeſtalt abgeſchnitten, oder vielmehr abgeſchoren, daß das Stehengebliebene, dem Kamm oder Buſch an ihren vorhin beſchriebenen Helmmützen gleich ſah. Uebrigens ſcheinen weder die Männer noch die Weiber viele Sorgfalt auf ihre Haaae zu verwenden; denn ſie haben nichts, was ihnen ſtatt eines Kammes diente, um es in Ordnung zu halten. Unter den Männern ſahen wir einige, die es auf eine ganz ſeltſame Weiſe behan-

1778. Februar.

delt hatten. Es war nämlich in viele, einzelne, fingersdicke Theile gedrehet, ungefähr wie die Schwänze an den Allonge-Perücken, deren viele öfters ſo lang waren, daß ſie über den ganzen Rücken herunter hiengen, jedoch, wie wir deutlich merken konten, meiſtentheils falſche, auf dem natürlichen Haare beveſtigte Zöpfe waren. *)

Es iſt merkwürdig, daß die Einwohner der Sandwichs-Inſeln von der allgemeinen Sitte der Inſulaner, die wir bishieher im ſtillen Meere entdeckt haben, darinnen abgehen, daß ſie keine durchlöcherte Ohren, auch keinen Begriff von Zierrathen haben, die man darinn anbringen könnte. Dagegen ſchmücken ſich beide Geſchlechter mit Halsbändern, die öfters aus hundertfältig umher gewundenen kleinen, ſchwarzen Schnüren, gleich unſern Hutſchnüren, beſtehen, und vollkommen den Halsbändern der Einwohner von Wateeoo gleich ſehen, nur daß man hier, anſtatt der beiden kleinen Kugeln, die vorn in der Mitte angebracht ſind, ein kleines, zwey Zoll langes Stückchen Holz, Stein oder Muſchelſchale beveſtiget, woran noch ein breiter, unten vorwärts gebogener, wohlpolirter Hacken hängt. Sie haben noch eine Art Halsgehänge, die

*) Die Abbildung von **Horn-Eiland**, bey **Le Maire** und **Schoutens** Reiſe, in Hrn. **Dalrymple's** Sammlung, ſtellt einige Eingebohrne der Inſel vor, denen eben dergleichen lange Zöpfe über die Schultern herunterhängen. S. Dalrymple's Collection of Voyages to the South Pacific. Vol. II. p. 58.

1778. Februar.

aus vielen Schnüren beſtehen, an welche ganz kleine Muſcheln, oder getrocknete Blumen der indiſchen Pappel angereihet ſind. Manche hatten einen drey Zoll langen Knochen, der ein Menſchenbild vorſtellte, und ſehr ſchön geglättet war, am Halſe hängen. Die Weiber tragen Armbänder, entweder von einzelnen Muſcheln aus dem Ganzen gearbeitet, oder von kleinen, mittelſt einer Schnur an einander gereihten, ſchwarzen Holzſtückchen, die mit Elfenbein (?) eingelegt, und ebenfalls ſehr ſchön polirt waren. Noch eine Art dieſes Armſchmuckes beſtand aus den krummen Hauzähnen von Schweinen, welche der Länge nach, dergeſtalt parallel an einander angereihet waren, daß der hohle Theil der Krümme auswärts zu ſtehen kam; die unteren rauhen oder ſpitzigen Theile der Zähne waren ganz gleich geſchnitten. Dergleichen Armbänder von lauter großen Eberhauern haben ein elegantes Anſehen. Die Männer ſtecken zuweilen in ihre Haare Federn aus den Schweifen der **Tropikvögel**, oder auch von Hähnen, welche letztern ſie rings um zwey Fuß lange, glatte Stäbe beveſtigen, an deren unterm Theile gemeiniglich **Oora**, oder rothe Federn, angebracht ſind. Zu eben dem Ende bedienen ſie ſich eines weiſſen Hundeſchwanzes, den ſie über einen Stock nähen, ſo daß der zotige Theil am oberſten Ende zu ſtehen kommt. So tragen ſie öfters auch eine Art von Kopfputz, von der Dicke eines Fingers, welcher mit roth und gelb abwechſelnden Federn bedeckt iſt, und hinten zugebunden wird. Endlich

1778. Februar.

haben einige um den Arm, über dem Ellbogen, eine breite Binde von Muſchelwerk, welches auf einen Netzgrund beveſtiget iſt.

Unter den Männern trift man viele punktirt an; doch ſind ſie es nicht, wie die Einwohner von Otaheite oder Tongataboo, an einem Theile vorzüglicher als an einem anderen, ſondern ihre wenigen Punkturen waren bald auf den Händen, bald an den Armen, bald auf den Lenden; an vielen bemerkten wir gar keine. Doch ſahen wir hier Leute, die dieſe Art von Zierrathen ſowohl auf den Armen als am Vordertheile des Körpers in größerer Menge und Abwechslung von artig gezeichneten Linien und Figuren hatten, als ſie uns ſonſt wo vorgekommen ſind. Einige derſelben hatten die Figur des Taame, oder des otaheitiſchen Bruſtſchildes einpunktirt, ob wir gleich dieſe Art von Schild ſelbſt hier nicht angetroffen haben. Noch in einem Stücke gehen ſie von den Einwohnern der Societäts- und Freundſchafts-Inſeln ab; ſie wiſſen nämlich von keiner Art Beſchneidung, ſondern ſie ziehen die Vorhaut hinter die Eichel, und binden ſie mit einer Schnur veſt, wie es bey den Neuſeeländern gewöhnlich iſt.

Ob ſie gleich die Weiſe, in Dörfern beyſammen zu leben, angenommen haben, ſo ſieht man doch an keinem, auch nur einen Gedanken von Ringmauer oder Bollwerk, ſondern ihre Häuſer ſind ſowohl der Lage, als der Richtung nach, ohne alle Ordnung zerſtreut; auch in Anſehung ihrer Größe wird kein

beſtimmtes Verhältniß beobachtet; einige ſind weitläufig und bequem, haben vierzig bis funfzig Fuß in der Länge und zwanzig bis dreyßig Fuß in der Breite: andere ſind blos Hütten, die einem länglichten Korn- oder Heuſchober gleich ſehen, oder, um einen deutlichern Begriff davon zu haben, wie ein hohes, in einen ſehr ſcharfen Forſt zuſammen laufendes Scheuerndach, welches man auf die Erde geſtellt hätte; gleichwohl ſind darunter zwey niedrige Wände angebracht, die man aber in einiger Entfernung gar nicht gewahr wird. Die Giebel paſſen dergeſtalt in jedes Ende, daß die Wohnung überall geſchloſſen iſt. Die Bedachung daran iſt gut und beſteht aus einem langen Graſe, welches auf ziemlich regelmäſig geordnete Sparren und Querſtäbe gelegt iſt. Der Eingang iſt bald am Ende, bald an der Seite angebracht, und iſt ein niedriges Loch, durch welches man nicht anders als kriechend kommen kann. Anſtatt der Thüre, wird ein Bret von an einander gefügten Planken vorgelegt, woran keine Angeln ſind, ſondern welches erforderlichen Falls nur weggeſchoben wird. Durch dieſe einzige Oeffnung kommt Licht in das Haus. So gut auch dieſe wohlverwahrten Wohnungen gegen üble Witterung ſchützen, ſo ſcheinen ſie doch dem hieſigen warmen Klima nicht ſehr gemäß zu ſeyn. Uebrigens werden ſie ausnehmend rein gehalten. Der Boden iſt mit einer Menge trockenen Graſes belegt, auf welches ſodann Matten ausgebreitet werden, um ſich darauf zu ſetzen oder ſchlafen zu legen. An einem

1778. Februar. Ende ſtehet eine drey Fuß hohe Bank, worauf ſich das Hausgeräthe befindet, deſſen Verzeichniß freylich nicht weitläufig iſt. Es beſtehet nämlich aus ausgehöhlten Kürbiſſen, welche ihnen theils zu Waſſerflaſchen, theils zu Körben dienen, um ihre Lebensmittel und andere Sachen darinnen aufzubewahren. Die Deckel darauf ſind gleichfalls Kürbisſchalen. Endlich haben ſie noch einige hölzerne Schalen und Teller von verſchiedener Größe.

Nach den Produkten zu urtheilen, die wir entweder ſelbſt auf der Inſel ſahen, oder die man uns zu Markt brachte, iſt es wohl außer Zweifel, daß die Nahrung, welche ihnen das Pflanzenreich liefert, größten Theils aus ſüſſen **Pataten**, **Taro** oder **Aronswurzeln** und **Piſangen** beſteht, und daß **Brodfrucht** und **Yams** hier mehr als Seltenheiten anzuſehen ſind. An Speiſen aus dem Thierreiche können ſie keinen Mangel haben; denn es giebt hier eine Menge Schweine, die in aller Freyheit um ihre Häuſer herum laufen. Eſſen ſie noch Hunde, wie es ſehr wahrſcheinlich iſt, ſo ſind ſie in dieſem Stücke eben ſo reichlich verſehen. Die Menge Fiſchangeln, die wir hier fanden, beweiſen, daß ſie auch aus der See keinen geringen Vorrath von Lebensmitteln erhalten. Da jedoch das Einſalzen der Fiſche gebräuchlich iſt, ſo iſt zu vermuthen, daß ſie bey einer ſo offenen Küſte nicht allezeit Fiſche fangen können, weil, wahrſcheinlicher Weiſe, kein Volk auf die künſtliche Aufbewahrung irgend einer Speiſe verfallen wird, wenn es ſich darauf verlaſ-

177
Februar.

ſen kann, täglich und ſtündlich dieſelbe friſch zu bekommen. Dieſe Art zu ſchließen leidet indeſſen eine Ausnahme in Anſehung ihres eingeſalzenen Schweinfleiſches. So wohl dieſes als die Fiſche bewahren ſie in Kürbißſchalen auf, und bedienen ſich dazu einer großen Menge Salzes von röthlichter Farbe, und nicht ſehr grobem Korne, welches vermuthlich mit dem, welches unſere Verirrten auf der Weihnachtsinſel fanden, von einerley Beſchaffenheit ſeyn mag. Es ſcheint ſeine Farbe von der Beymiſchung des rothen Schlickgrundes zu haben, auf welchem es zuweilen erzeugt wird; denn was davon in größern Klumpen zuſammenhieng, war ziemlich weiß und rein.

Ihre Speiſen aus dem Pflanzenreiche backen ſie vermittelſt erhitzter Steine, wie es auf den ſüdlichern Inſeln geſchieht. Da wir eine beträchtliche Menge derſelben zu gleicher Zeit zugerichtet ſahen, ſo vermuthen wir, daß das ganze Dorf, oder wenigſtens mehrere Haushalten ſich eines gemeinſchaftlichen Ofens bedienen. Wir ſelbſt ſahen auf dieſer Inſel keine Fleiſchſpeiſen zurichten, aber, wie bereits angeführt worden, Herrn Gore's Partey ſah ſie in Oneeheow in eben dergleichen Oefen zubereiten. Es iſt alſo um ſo mehr zu vermuthen, daß man in Atooi auf gleiche Art verfahren wird, da wir daſelbſt kein Geſchirr ſahen, worinn etwas hätte gedämpft oder geſotten werden können. Das einzige künſtliche Gericht, welches wir hier ſahen, war ein Taro-Pudding, der ſeiner widerlichen

1778. Februar. Säure ungeachtet, von den Eingebohrnen ſehr gierig verſchluckt wurde. Sie eſſen aus einer Art hölzerner Schüſſeln oder Teller, und wenn gleich, nach einem Beyſpiel zu urtheilen, die Weiber, wie in Otaheite, mit den Männern nicht zugleich aus einer Schüſſel eſſen dörfen, ſo iſt es ihnen doch wenigſtens erlaubt, an eben dem Platze und nahe an ihnen zu ſpeiſen.

Ihr Zeitvertreib iſt vermuthlich ſehr mannigfaltig, da wir, bey unſerm kurzen Aufenthalte, verſchiedene Arten deſſelben wahrgenommen haben. Wir ſahen zwar keinen ihrer Tänze, bey welchen ſie vorzüglich in ihren Federmänteln und Helmen erſcheinen; aber nach den Bewegungen ihrer Hände zu urtheilen, die wir ſie bey andern Gelegenheiten machen ſahen, und beſonders wenn ſie ſangen, mögen ſie gewiſſermaſſen mit den Tänzen der Inſulaner in den ſüdlichern Inſeln viele Aehnlichkeit haben, wiewohl ſie ſchwerlich mit gleicher Geſchicklichkeit werden ausgeführt werden. Sie hatten keine Flöten oder Rohrpfeifen, und die zwey einzigen Inſtrumente, die wir ſahen, waren äußerſt roh. Das eine davon war gerade ſo melodiſch wie eine Kinderklapper. Seiner Form nach, könnte man es mit einer kegelförmigen, umgekehrten Mütze vergleichen. Es iſt aus einer groben Art Binſen oder Riedgras geflochten, etwas über einen Fuß hoch, und an der Grundfläche nur wenig ausgehöhlt. Der obere Theil, und die Ränder ſind mit ſchönen rothen Federn geſchmückt, und an dem untern Theil,

1778. Februar.

oder der Spitze, iſt ein hohler Kürbiß, von der Größe einer Fauſt angebracht, worein man etwas gethan hat, das ein Klappern verurſacht. Dieſes Inſtrument wird bey dem dünneren Theile angefaßt, und geſchüttelt, oder man bewegt es vielmehr ſehr geſchwind von einer Seite zur andern, bald ruckwärts bald vorwärts, gerade vor dem Geſichte, und ſchlägt ſich zugleich mit der andern Hand auf die Bruſt. Das zweyte muſikaliſche Inſtrument, (wenn anders beide dieſen Namen verdienen,) war ein hohles, hölzernes Gefäß, das einer Schüſſel gleich ſah; um davon Gebrauch zu machen, gehören noch zwey Stücke dazu, und einer unſerer Herren hatte einen Inſulaner darauf ſpielen gehört. Dieſer hielt nämlich den einen der Stäbe, der ungefähr zwey Fuß lang war, mit der einen Hand, wie wir eine Geige zu halten pflegen, und ſchlug mit dem andern, der kleiner war, und einem Trommelſchlägel gleich ſah, bald in geſchwinder, bald langſamer Menſur, auf jenen, und ſtampfte zugleich mit dem Fuße auf die umgekehrte Schüſſel die auf der Erde lag, welches keine üble Muſik hervorbrachte, die noch überdem mit einigen angenehmen und zärtlichen weiblichen Stimmen begleitet war.

Wir ſahen eine große Menge kleiner, glattgemachter Ruthen, die ungefähr vier bis fünf Schuh lang, etwas dicker als ein Ladſtock, und an dem dünnen Ende mit einem Büſchel langer weiſſer Hundshaare verſehen waren. Wahrſcheinlich bedienen ſie ſich derſelben auch zu ihrem Zeitvertreibe.

1778. Februar.

Wir ſahen einen Inſulaner eine ſolche Ruthe in die Hand nehmen, er hielt ſie ſodann in die Höhe, führte einen ſchnellen Streich, bis ſie eine horizontale Lage hatte; ſtampfte zugleich mit dem Fuß auf die Erde und pochte dabey mit der Hand auf die Bruſt. Sie haben eine Art Kugelſpiel, wozu Stücke von dem vorhin erwähnten Wetzſtein gebraucht werden, ungefähr von der Schwere eines Pfundes, und von der Form kleiner, an Rand und Seiten abgerundeter Käſe, die ſehr glatt geſchliffen waren. Andere Kugeln dieſer Art waren aus einem ſchweren, röthlichbraunen Thone gemacht, und mit einer gleichfarbenen glänzenden Compoſition überzogen; noch andere waren von grobem dunkelgrauen Schiefer. Sie bedienen ſich auch kleiner, flacher abgerundeter Stücken Tafelſchiefers, die mit jenen Kugeln einerley Durchmeſſer haben, kaum einen Viertelszoll dick und ebenfalls gut polirt ſind. Mit dieſen werfen ſie nach einem gewiſſen Ziele, wie wir mit unſern Wurfſteinen. Nach der Größe dieſer Kugeln zu urtheilen, ſcheinen ihre Spiele mehr auf Geſchicklichkeit, als auf Stärke abzuzwecken.

Alle Handarbeiten dieſer Völkerſchaft verrathen, bey vieler Zierlichkeit, einen nicht gemeinen Grad von Erfindſamkeit. Die Zeuge, eine ihrer vornehmſten Manufacturwaare, verfertigen ſie aus dem *Morus papyrifera*, (Papiermaulbeerbaum,) und allem Anſchein nach, auf eben die Art, wie in Otaheite und Tongataboo; denn wir kauften einige der eingekerbten Klöppel, womit die Zeuge gebläuet

1778. Februar.

werden. Der Stof an dieſen Zeugen iſt zwar dichter, aber ſonſt viel geringer, als an den Zeugen erſterwähnter Inſeln; dagegen zeigen die Einwohner von Atooi weit mehr Geſchmack in der Farbengebung und der unendlichen Mannigfaltigkeit der Figuren und Muſter. Wenn man eine gewiſſe Anzahl ſolcher Zeuge beyſammen ſieht, ſo ſollte man glauben, die Patronen wären aus dem Laden eines Seidenhändlers entlehnt worden, wo ein reicher Vorrath auserleſener chineſiſcher und europäiſcher Zeuge anzutreffen iſt; ob man zwar auch Muſter darunter findet, die ihnen ganz eigenthümlich zugehören. Wenn man das Roth ausnimmt, ſo ſind ihre übrigen Farben eben nicht ſehr hell; aber die Regelmäſigkeit der Figuren und Streifen iſt wirklich bewundernswerth, denn ſie haben, ſo viel wir wiſſen, keine Druckformen. Wir hatten keine Gelegenheit, wahrzunehmen, auf welche Art ſie ihre Farben bereiten. Auſſer den bunten Zeugen haben ſie auch einige ganz weiſſe, imgleichen ſonſt einfärbige, inſonderheit dunkelbraune und hellbraune. Die Stücke, die ſie uns brachten, waren mehrentheils zwey Fuß breit, und hielten vier bis fünf Yarden (zwölf bis funfzehen Schuh); Dies iſt gerade die Form und Länge zu ihrem gewöhnlichen Anzuge, oder dem Maro. Indeß ſahen wir etliche, die aus mehreren Stücken zuſammen genähet waren. Dieſe Arbeit, welche wir ſonſt auf keiner der ſüdlichern Inſeln wahrgenommen haben, iſt hier ſtark im Brauche, und wenn ſie auch nicht ganz niedlich

1778. Februar.

ausfällt, ſo iſt ſie doch dauerhaft. Man hat hier noch eine Art von dünnem Zeug, der wie geölte Leinwand ausſieht; er muß auch wirklich in Oel getränkt, oder mit einer Art Firniß überzogen ſeyn, denn er ſcheint ziemlich gut Waſſer zu halten.

Sie verfertigten eine beträchtliche Menge weiſſer Matten, von ziemlicher Stärke und oft ſehr anſehnlicher Länge, in welche auf einer Seite eine Menge rother Streifen, Rauten, oder verſchobene Vierecke und andere Figuren eingewebt ſind. Wahrſcheinlich gehören ſie bey gewiſſen Gelegenheiten zu ihrem Anzug; denn ſie brachten ſie auf den Rücken hängend zu Kauf. Mit den gröbern Matten, die ganz ohne Muſter und ebenfalls ſehr dauerhaft gearbeitet ſind, belegen ſie den Fußboden, um darauf zu ſchlafen.

Ihre ausgehohlten Kürbiſſe bemahlen ſie mit allerley Wellenlinien, Triangeln und andern Figuren von ſchwarzer Farbe, wie wir es auch in Neu-Seeland geſehen haben. Sie wiſſen übrigens eine Art Firniß zu verfertigen; denn einige bemahlte Kürbiſſe waren mit etwas lakartigem überzogen. Auch bemerkten wir, daß ſie manchmal ſich eines Kleiſters oder einer leimartigen Subſtanz bedienen, um gewiſſe Dinge aneinander zu fügen. Ihre hölzernen Schüſſeln und Schaalen, aus welchen ſie ihren Ava trinken, ſind von dem Holze des Etooa oder Sebeſtenbaumes (Cordia), und zwar ſo ſauber gearbeitet, als wenn ſie ein Drechsler gedrehet hätte, ja wohl noch glätter. Unter ihre Kunſtſachen

1778. Februar.

gehören auch noch kleine viereckige Fächer von Matten- oder Korbmachergeflechte, welches öfters auf das niedlichſte mit feinen Haarſchnüren und Cocosnußfaſern durchzogen iſt, und mit einem länglichtſpitzen Handgriffe, entweder von eben der Arbeit, oder von Holz verſehen iſt. Ihre Fiſchangeln, deren ſie mancherley Arten haben, ſind wohl ausgedacht. Einige ſind ganz von Knochen, andere von Holz mit einer beinernen Spitze, viele von Perlemutter. Von den letztern ſahen wir einige gerade ſo geſtaltet, wie wir verſchiedene in Tongataboo geſehen haben; andere ſind ſchlechtweg gebogen, wie die hölzernen, oder gemeinen otaheitiſchen. Die ganz beinernen ſind gemeiniglich klein, und beſtehen aus zwey Stücken. Alle dieſe Angeln haben Wiederhacken, entweder, wie die unſrigen, am innern Theile, oder außerhalb, dem innern Hacken gegen über, oder auch an beiden Seiten zugleich, doch ſo, daß der äußere am weiteſten von der Spitze entfernt iſt. Von der letztern Sorte kauften wir eine, neun Zoll lang, die aus einem Stück Knochen, vermuthlich von einem großen Fiſche verfertigt war, und welche ſowohl was ihre zierliche Form, als die ſchöne Politur betrift, von keinem europäiſchen Künſtler, bey all ſeiner Zeichnung und dem Vorzug ſeiner vielen Inſtrumente, hätte beſſer gemacht werden können. Ihre Steine glätten ſie durch ein lang fortgeſetztes Reiben mit Bimſtein im Waſſer, und die daraus verfertigten Werkzeuge, wenigſtens die wir ſahen,

1778. Februar.

gleichen denen in den ſüdlichern Inſeln; ſo ſind auch ihre Aexte und Beile, wie jene, theils von eben derſelbigen ſchwärzlichen, theils von einer lehmfarbenen Steinart. Endlich ſahen wir kleine Inſtrumente, welche aus einem einzelnen Hayfiſchzahne beſtehen, der zuweilen in dem vordern Theil eines Hundekiefers, oder auch in einem hölzernen Griff von gleicher Form eingefugt iſt. Der Griff iſt durchbohrt und eine durchgezogene Schnur daran beveſtiget. Dieſe Inſtrumente dienen ihnen gelegenheitlich als Meſſer, und ſind ohne Zweifel ihre Schnitzwerkzeuge.

Die einzigen Eiſengeräthe, oder vielmehr Eiſenſtücke, die wir bey ihnen fanden, und welche ſie ſchon vor unſerer Ankunft hatten, waren ein zwey Zoll langes Stück von einem eiſernen Reife, mit einem hölzernen Griffe *); und ein anderes ſchneidendes Werkzeug, welches unſere Leute für die Spitze einer breiten Degenklinge hielten. Bey Erblickung dieſer Stücke, und dem hier allgemein bekannten Gebrauche dieſes Metalls, kamen einige unſerer Herren Reiſegefährten auf die Vermuthung, daß wir nicht die erſten Europäer wären, die an dieſe Inſeln gekommen ſind. Meines Dafürhaltens aber läßt ſich das unbeſchreibliche Erſtaunen der Einwohner bey Erblickung und dem genaueren Augenſchein unſerer Schiffe, ihre gänzliche Unbekanntſchaft mit unſeren Kanonen und Schiesgewehr rc. mit dieſer Vermuthung nicht

*) Dieſes Stück beſitzt gegenwärtig Capitain King, der es erhandelte.

1778.
Februar.

wohl vereinigen. Sollte es nicht andere Mittel und Wege geben, wodurch dieſe Bruchſtücke zu ihnen gekommen ſind, oder wodurch ſie die Exiſtenz eines ſolchen Metalls haben erfahren können, ohne mit Völkern, bey denen es gäng und gebe iſt, in unmittelbarem Verkehr geſtanden zu haben? Man kann ſicher annehmen, daß es noch allen Inſulanern der Südſee unbekannt war, als Magellan einen Weg zu ihnen fand. Denn alle Schiffe die gleich nach ihm hieher kamen, fanden keines bey ihnen. Und doch bemerkten wir auf unſern beiden letztern Reiſen, daß in verſchiedenen Inſeln, die unſeres Wiſſens, noch kein europäiſches Schiff berührt hatte, der Gebrauch des Eiſens nicht unbekannt war. Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß Mendanna auf allen Inſeln, die er auf ſeinen beiden Reiſen beſuchte, Eiſen gezeigt und zurückgelaſſen hat. Dieſe Kenntniß verbreitete ſich nicht nur auf alle übrigen Inſeln, die mit dieſen in Verkehr ſtanden, ſondern ſie muß auch noch weiter gekommen ſeyn. Denn, geſetzt man habe auch nicht überall ein Stück dieſes wichtigen Metalls zu ſehen bekommen, ſo hat man doch ſo genaue Beſchreibungen davon machen können, daß es, bey nachherigem Augenſchein, nicht leicht zu verkennen war. Die nächſte Reiſe, ſüdwärts der Linie, auf welcher man ſich mit den Inſulanern dieſer See einigermaſſen eingelaſſen hatte, war Quiros Expedition, der auf Sagittaria,*) dem Eiland des

*) Vermuthlich Otaheite. W.

1778. Februar.

ſchönen Volks, *) und der *Tierra del Eſpiritu Santo* (dem H. Geiſtlande) an Land gieng. Auf dieſen Inſeln, und denen die mit ihnen einige Gemeinſchaft hatten, mußte das Eiſen ebenfalls bekannt geworden ſeyn. Nach Quiros beſchiffte Le Maire und Schouten dieſen Ocean. Seine Bekanntſchaft mit den Südſeeländern fieng weiter oſtwärts an, und endigte ſich mit den Cocos- und Horns-Eilanden. Mich befremdete es gar nicht, als ich im Jahre 1773 in Tongataboo ein Stück Eiſen antraf, weil ich wußte, daß Tasman vor mir hier gelandet hatte. Aber geſetzt, er hätte die Freundſchafts-Inſeln nicht entdeckt, auf welche ſonderbare Vermuthungen würden wir nicht über dieſes Eiſen gekommen ſeyn? Wir haben indeſſen das Räthſel oben erklärt,*) und gezeigt, wie die Einwohner dieſes Metall zum zweyten male haben kennen gelernt; ein Umſtand, der meiner Hypotheſe ſehr zu Statten kömmt. Denn Neeootaboo-taboo, oder Boſcawen's Eiland, wo Capitain Wallis Schiffe das Stück Eiſen zurück lieſſen, welches ich auf Tongataboo, in Poulaho's Händen wieder fand, liegt nur einige Grade nordwärts von dieſer Inſel. Es iſt übrigens bekannt, daß eines von Roggeweins Schiffen an den Schlimmen Inſeln (Pernicious Islands) ſcheiterte, die, nach ihrer Lage zu urtheilen, den Einwohnern von Otaheite und den Societäts-Inſeln gewiß nicht unbekannt

*) Isla de la Gente hermoſa.

**) S. 2ten Band, S. 209. W.

1778. Februar.

ſeyn konnten, ſo wenig ſie auch dahin mögen gekommen ſeyn. Eben ſo gewiß iſt es, daß letztere ſchon von Eiſen wußten, als Capitain Wallis Otaheite entdeckte, und daß ſie es mit großer Begierde eintauſchten. Dieſe Kenntniß konnten ſie aber nur aus den benachbarten Inſeln, wo es anfänglich zurück blieb, erhalten haben. Wir hörten ſogar ſeit dem, aus ihrem eigenen Munde, daß ſich die Sache ſo verhalte, und man erzählte uns, daß dieſes Metall, vor Capitain Wallis's Ankunft, in ſo hohem Werthe geweſen wäre, daß ein otaheitiſches Oberhaupt mit zwey eiſernen Nägeln, die er irgendwo bekommen habe, ſich keinen geringen Vortheil dadurch erworben hätte, daß er ſie an ſeine Nachbaren zum Löcherbohren verlieh, wenn ſie mit ihren eigenen Werkzeugen nicht fortkommen konnten. *) Jene Societäts-Inſulaner, die wir in Wateeoo fanden, waren lange ehe ſie hieher verſchlagen wurden, mit dem Eiſen und deſſen Gebrauche bekannt, und wenn ſie auch, wahrſcheinlicher Weiſe, kein Stück davon bey ſich hatten, ſo konnten ſie doch dieſes nützliche

*) Pater **Cantova** gedenkt einer ähnlichen Spekulation, die er bey den Oberhäuptern der **Carolinen-Eilande** wahrgenommen hatte. „Si par hazard un Vaiſſeau étranger laiſſe dans leurs isles quelques vieux morceaux de fer, ils appartiennent de droit aux *Tamoles*, qui en font faire des ôutils, le mieux qu'il eſt poſſible. Ces ôutils ſont un fond, dont le *Tamole* tire un revenu conſidérable, car il les donne à louage, et ce louage ſe païe aſſez cher.„ p. 314.

1778. Februar.

Metall ſo deutlich beſchreiben, daß die Wateeooaner es nun auch kennen mußten. Dieſe mögen ihrer Seits wieder, was ſie davon gehört, den Hervey's-Eiländern mitgetheilt haben, und nun läßt ſich die große Begierde nach Eiſen erklären, die wir bey unſerm kurzen Aufenthalte an dieſen Inſeln wahrgenommen haben.

Erwägt man alle dieſe Umſtände, ſo läßt ſich leicht begreifen, wie die Kenntniß des Eiſens ſich über dieſen ganzen Ocean und über Inſeln verbreitete, die nie mit Europäern in unmittelbarem Verkehr geſtanden hatten. Eben ſo natürlich iſt es, daß in allen Gegenden, wohin nur der Ruf davon gedrungen, oder ein kleiner Vorrath davon zurückgeblieben war, bey den Einwohnern die Begierde nach dieſem entbehrten Gute, oder nach einem größern Vorrathe, auſſerordentlich mußte rege geworden ſeyn. Die Anwendung auf vorliegenden Fall iſt nicht ſchwer. Die Einwohner von Atooi und Oneheeow, wohin, vor uns, gewiß keine Europäer gekommen ſind, können ihre Eiſenſtücke von den Inſeln bekommen haben, die zwiſchen ihnen und den Ladronen oder Diebs-Inſeln liegen, und ſeit Magalhaens Reiſe, von den Spaniern oft beſucht worden ſind. Oder ſollte die allzuweſtliche Lage der Diebsinſeln unſere Erklärung etwas unwahrſcheinlich machen, ſo liegt ja gerade windwärts das ausgebreitete veſte Land von America, wo ſich die Spanier ſeit mehr als zweyhundert Jahren niedergelaſſen haben, in welchem beträchtlichen Zeitraume ſo manches Schiff

an jenen Küſten mag zu Grund gegangen ſeyn. Wäre es denn etwas ſo auſſerordentliches, wenn ein Theil des Wracks, woran Eiſen befindlich war, zuweilen von dem öſtlichen Paſſatwinde an eine der zerſtreueten Inſeln, in dieſem breiten Oceane, wäre angetrieben worden? Die große Entfernung der Inſel Atooi von America kann dieſer Annahme nicht im Wege ſtehen, wenigſtens ſie nicht über den Haufen werfen. Faſt alle Jahre gehen ſpaniſche Schiffe über dieſen Ocean; wie oft kann es auf einer ſo langen Fahrt nicht geſchehen, daß Maſtbäume mit ihrem Zugehöre verlohren gehen, oder Tonnen mit eiſernen Reifen, oder andere mit dieſem Metall verſehene Stücke über Bord fallen und hernach an Land getrieben werden? Doch dies ſind nicht blos Möglichkeiten und Vermuthungen. Einer meiner Leute fand wirklich in einem Hauſe zu Wymoa ein Stück Holz, welches, ſeiner Meynung nach, von einer Fohre oder Pechtanne war. Es war wurmſtichig, und die Einwohner gaben ihm zu verſtehen, es ſey von den Wellen an's Ufer getrieben worden. Noch mehr; ſie bezeugten ausdrücklich, daß ſie die kleinen Eiſenſtücke, die wir bey ihnen fanden, von einer öſtlich gelegenen Gegend her bekommen hätten.

1778. Februar.

Ich kehre von meiner Abſchweifung zurück, — wenn man anders hieher gehörige Umſtände mit dieſem Namen belegen kann — und komme wieder auf meine Bemerkungen in Atooi, und zwar auf die Beſchreibung der dortigen Kähne. Insgemein ſind

1778. Februar.

ſie gegen vier und zwanzig Fuß lang; ihr unterer Theil beſteht mehrentheils aus einem einzigen Stück Holz oder Blocke, welcher bis zur Dicke eines, oder ein und eines halben Zolles ausgehöhlt iſt, und an jedem Ende ſpitz zuläuft. Jede Seitenwand beſteht aus drey, etwa einen Zoll dicken Brettern, welche genau in das Untertheil eingefugt und mit Schnüren daran beveſtiget ſind. Das Vorder- und Hindertheil des Kahns geht nur wenig aufwärts, und beide endigen ſich in eine Schärfe, gleich einem Keile; doch nimmt hier die Schärfe ſchneller ab, ſo daß die beiden zuſammenlaufenden Seitenbretter am Ende über einen Fuß höher ſind als die Seitenwände. Aus Herrn Webbers hier angefügter Zeichnung, wird man ſich von ihrem Bau eine beſſere Vorſtellung machen können, als aus meiner Beſchreibung. Da die Breite der einzelnen Kähne — denn ſie haben auch Doppelkähne, wie auf den andern Inſeln, — nicht mehr als funfzehen bis achtzehen Zoll beträgt, ſo ſind ſie mit Auslegern verſehen, die ſowohl in Anſehung der Geſtalt, als der geſchickten Manier, mit welcher ſie angebracht ſind, alle übertreffen, die ich ſonſt geſehen habe. Die Ruder waren gerade ſo, wie wir ſie bisher überall angetroffen hatten. Einige Kähne haben, wie auf den Freundſchafts-Inſeln, ein leichtes dreyeckigtes Seegel, zwiſchen Maſt und Spriet ausgeſpannt. Die Seile, deren ſie ſich bey ihren Kähnen bedienen, ſind, wie die Schnüre, die ſie bey ihrer Fiſcherey gebrauchen, ſtark und gut gearbeitet.

Was wir von ihrem Feldbaue ſahen, beweiſet zur Genüge, daß ſie hierinn keine Neulinge ſind. Ich habe bereits des Thales erwähnt, welches man als eine ununterbrochene Pflanzung von Taro und einigen andern Produkten anſehen kann, wo überall die fleißigſte Warte hervorſchien. Bey den Pataten-Feldern, welche, wie die Pflanzungen von Zuckerrohr und Piſang, in den höhern Gegenden liegen, iſt durchgehends gleiche Regelmäſigkeit beobachtet. Dieſe Felder und Anlagen haben alle eine abgemeſſene Figur, und bilden entweder gleichſeitige oder längliche Vierecke; aber keines hat irgend eine Art von Gehäge oder Vermarkung; man müßte denn die Gräben in den tiefen Gründen dafür annehmen, die aber wahrſcheinlicher, nur die Wäſſerung der Tarowurzeln zur Abſicht haben. Man kann alſo den großen Ueberfluß und die Güte der hieſigen Produkte vielleicht eben ſo wohl der gutverſtandenen Pflege der Einwohner, als der natürlichen Fruchtbarkeit des Bodens zuſchreiben, der ſich übrigens für dieſe Pflanzenarten beſſer ſchicken mag, als für Brodbäume und Cocospalmen. Von beiden letztern ſahen wir nur wenige, und auch dieſe ſchienen nicht gut fortzukommen. Aus dieſem Grunde hält man es auch hier mehr mit dem Anbau jener Produkte, ob ſie gleich mehr Warte und Pflege erfordern. So erfahren übrigens die Einwohner im Feldbaue zu ſeyn ſcheinen, ſo zeigt doch der allgemeine Anblick der Inſel, daß noch weit mehr Land urbar zu machen wäre, mithin wenigſtens noch dreymal ſo viel Menſchen,

1778. Februar.

als ſie gegenwärtig hat, darauf könnten ernähret werden; denn der ungleich größere Theil der Inſel liegt jetzt ganz öde, obgleich das Erdreich von eben ſo guter Beſchaffenheit zu ſeyn ſcheint, als in den angebauten Gegenden. Es iſt alſo zu vermuthen, daß die Bevölkerung hier nie dermaaſſen zunehme, daß die Einwohner zum Anbau der nöthigen Nahrungsmittel, die ganze Oberfläche ihrer Inſel nöthig hätten. Was dieſer Vermehrung im Wege ſtehe, hatten wir bey unſerm kurzen Aufenthalte nicht Gelegenheit zu unterſuchen.

Ich habe zwar keine Befehlshaber von einigem Anſehen bey ihnen bemerkt, doch ſagten uns die Eingebohrnen, es hielten ſich deren verſchiedene in Atooi auf, vor welchen ſie, zu Bezeugung ihrer Unterthänigkeit, ſich zur Erde niederwärfen. Dieſe Ehrerbietung wird hier **Hamoea** oder **Moe** genennt, und kommt mit dem **Moe-Moea** der **Freundſchafts-Inſeln** überein. Ich kann nicht ſagen, ob es Schüchternheit von Seiten dieſer Oberhäupter war, daß wir keinen zu ſehen bekamen, oder ob ſie wirklich gerade zu der Zeit abweſend waren; aber nachdem ich die Inſel verlaſſen hatte, kam einer dieſer Vornehmen zum Vorſchein, und legte bey Capitain **Clerke**, am Bord der **Diſcovery**, einen Beſuch ab. Er kam in einem Doppelkahne und machte es eben ſo, wie der König der **Freundſchafts-Inſeln**; er kehrte ſich nämlich nicht an die kleinen Kähne, die ihm in Weg kamen, ſondern ſtieß gegen ſie, oder fuhr über ſie hinweg, ohne an ein kleines

1778. Februar.

Ausbeugen zu gedenken. Den armen Leuten, die darinn ſaßen, war es auch nicht einmal möglich auszuweichen, weil ſie ihre Fahrzeuge nicht mehr regieren konnten, ſondern alle bey ſeinem Anblick aus Ehrerbietung niederfallen und liegen bleiben mußten, bis er vorbey war. Seine Begleiter halfen ihn in das Schiff, und ſetzten ihn auf die Gallerie des Hinterverdecks. Sie ſelbſt ſtellten ſich in einen Kreis um ihn her, indem ſie einander bey den Händen hielten, und niemanden, auſſer dem Capitain Clerke, ſich ihm zu nähern erlaubten. Er war noch jung und vom Kopf bis zu Füſſen mit Zeugen bekleidet. Er hatte eine junge Frauensperſon bey ſich, die vermuthlich ſeine Gemahlin war. Man nannte ihn **Thamahano**. Capitain Clerke machte ihm einige Geſchenke, und erhielt dagegen eine große Schale, die von zwey nicht übel gezeichneten und geſchnitzten menſchlichen Figuren getragen wurde. Man ſagte unſern Leuten, dieſes Gefäß fülle man mit **Kava**, oder wie es die **Otaheiter** ausſprechen, mit **Ava**, welches Getränke man hier, wie in andern Inſeln dieſes Oceans, liebte und auf eben die Weiſe zubereitete. Capitain Clerke konnte dieſen vornehmen Mann nicht überreden, weder herab in die Kajüte zu kommen, noch ſonſt ſich von dem Platze zu bewegen, wo ihn ſeine Begleiter zuerſt hingebracht hatten. Nach einigem Aufenthalte auf dem Verdecke, brachte man ihn wieder in den Kahn, und er fuhr, unter den nämlichen Ehrenbezeugungen, von Seiten der Eingebohrnen, auf

IMAGE EVALUATION
TEST TARGET (MT-3)

6"

Photographic
Sciences
Corporation

23 WEST MAIN STREET
WEBSTER, N.Y. 14580
(716) 872-4503

1778. Februar. die Inſel zurück. Am folgenden Tage wurde Capitain Clerke durch verſchiedene Botſchaften, ans Land eingeladen, und man ſagte, daß das Oberhaupt bey dieſer Gelegenheit ein ſehr anſehnliches Geſchenk für ihn bereit hielt. Allein Herr Clerke, dem es daran gelegen war, in See zu ſtechen, und die Reſolution nicht zu verliehren, hielt es nicht für rathſam, die Einladung anzunehmen.

Unſer Umgang mit den Eingebohrnen war viel zu kurz, und unſere eingezogenen Nachrichten zu unvollſtändig, als daß wir über ihre Regierungsform ein gründliches Urtheil fällen könnten. Da wir indeſſen eine ſo große Uebereinſtimmung in den Sitten und Gebräuchen dieſer und anderer bisher beſuchten Inſeln bemerkt haben, und beſonders in der Ehrerbietung, die man den Oberhäuptern bewieß; ſo läßt ſich nicht ohne Grund vermuthen, daß ſie auch in dieſem Stücke mit einander überein kommen. Wahrſcheinlich mögen auch dieſe Inſeln, wie jene, öfters mit einander Krieg führen. Dieſes läßt ſich ſchon aus der Menge Waffen, die wir bey ihnen ſahen, und der treflichen Ordnung und Sorgfalt, mit der ſie aufbewahrt werden, ſchlieſſen; allein wir hörten die Beſtättigung dieſer Vermuthung aus ihrem eigenen Munde, und, ſo viel wir verſtanden, ſind nicht nur öfters verſchiedene Bezirke der Inſel ſelbſt mit einander, ſondern auch dieſe mit ihren Nachbarn von Oneeheow und Orrehoua in Kriege verwickelt. Dieſes iſt vermuthlich auch die einige Urſache, von jenem bereits er-

wähnten Mißverhältniſſe der unbeträchtlichen Volksmenge zu dem großen Umfange des noch urbar zu machenden Landes. 1778. Februar.

Ihre Speere oder Lanzen ſind von ſchönem, kaſtanienbraunen Holze, vortreflich polirt, und zuweilen an einem Ende mit einem Widerhacken verſehen, am andern aber platt und zugeſpitzt. Auſſer dieſen haben ſie eine Art Waffen, die wir zuvor noch nicht geſehen hatten, wovon auch ſonſt kein Seefahrer, bey irgend einer der Südſee-Inſeln, Erwähnung thut. Es iſt nämlich eine Art von Dolch, der etwa anderthalb Fuß lang, an einem oder auch an beiden Enden zugeſpitzt iſt, und an der Hand vermittelſt einer Schnur beveſtiget wird. Dieſer Dolche bedienen ſie ſich im gedrängten Handgemenge, wozu ſie ſich auch gut zu ſchicken ſcheinen. Einige könnte man Doppeldolche nennen; denn der Griff daran iſt in der Mitte, und man kann damit um ſo bequemer die Stöſſe auf mehr als einer Seite anbringen. Sie haben auch Bogen und Pfeile. Doch ſahen wir ihrer nur wenige, und dieſe waren ſo ſchwach und leicht gearbeitet, daß ſie wohl ſchwerlich in ihren Schlachten davon Gebrauch machen werden. Das Meſſer oder die Säge, deren oben gedacht worden, und womit ſie die Leichname der Erſchlagenen zerſchneiden, kann man auch zu ihren Waffen rechnen, indem ſie bey Handgemengen Schnitte und Hiebe damit führen. Es iſt ein kleines, flaches, hölzernes Inſtrument, etwa einen Fuß lang, von länglicher Form, an den Ecken abgerundet, und

1778. Februar.

mit einem Griffe verſehen, faſt wie eine Art der neuſeeländiſchen Patoos; allein die Schärfen ſind rings umher mit veſt eingelaſſenen Hayfiſchzähnen beſetzt, deren Spitzen alle auswärts gekehrt ſind. Durch den Griff geht gemeiniglich ein Loch, wodurch eine lange Schnur gezogen, und beym Gebrauche etliche mal um das Handgelenke gewunden wird. Wir vermuthen, daß ſie bey gewiſſen Gelegenheiten ſich der Schleudern bedienen; denn wir bekamen einige Stücken Blutſtein, (*haematites*) denen man durch Kunſt eine eyförmige Geſtalt gegeben hatte, die aber der Länge nach entzwey geſchnitten waren, und in der Mitte der abgerundeten Seite eine ſchmale Kerbe hatten. In dieſe ſahen wir einen Inſulaner eine nicht gar dicke Schnur legen; die Schnur wollte er uns durchaus nicht verkaufen, ob er gleich nicht die geringſte Schwierigkeit machte, uns den Stein zu überlaſſen, der wenigſtens ein Pfund wog, und wenn er mit hinlänglicher Stärke geſchleudert wird, ſeinen getroffenen Mann gewiß erlegen muß. Wir ſahen auch noch ovale, gut polirte Stücken Wetzſtein, die an beiden Enden etwas ſpitz zulieſen, und den Steinen, die wir im J. 1774 in Neu-Caledonien geſehen hatten, und gleichfalls zu Schleudern dienten, ziemlich ähnlich waren.

Was wir von ihren gottesdienſtlichen Gebräuchen, und von den damit ſo nahe verknüpften Anſtalten, in Anſehung ihrer Todten, erfahren konnten, iſt bereits erzählt worden. Da nichts die große Verwandſchaft der Sitten dieſer Völker mit den

Sitten der Einwohner auf den Societäts- und Freundſchafts-Inſeln in ein helleres Licht ſetzen kann, ſo will ich noch einige Umſtände zu mehrerer Beſtättigung beybringen, die zugleich zeigen werden, wie auch die geringſte der unzähligen Abänderungen, deren gewiſſe wenige, allgemeine Grundbegriffe fähig ſind, eine Nation von der andern unterſcheiden könne. Die Einwohner von Tongataboo beerdigen ihre Toden auf eine ſehr anſtändige Weiſe; ſie begraben auch ihre Menſchenopfer, aber, unſers Wiſſens, bringen ſie kein Thier, ſelbſt nicht einmal Gewächſe zur Opfergabe. Die Otaheiter begraben ihre Toden nicht, ſondern ſetzen ſie in freye Luft, bis Zeit und Fäulniß die Theile aufgelößt hat, da ſie denn endlich blos die Knochen verſcharren. Ihre Menſchenopfer werden hingegen ganz begraben. Sie bringen auch ihren Gottheiten Thiere und Pflanzenprodukte zum Opfer; allein auf die geweihten Plätze, wo dieſe feyerlichen Handlungen vorgehen, wenden ſie nicht die geringſte Sorgfalt. Ihre meiſten Morais ſind verfallen, und zeigen offenbare Spuren von Vernachläſſigung. Die Einwohner von Atooi begraben, wie die Tongatabooaner, ſowohl ihre Toden als ihre Menſchenopfer, aber ſie haben dieſes mit den Otaheitern gemein, daß ſie ſich wenig um die Unterhaltung ihrer gottesdienſtlichen Plätze bekümmern, und ihren Gottheiten ebenfalls Gewächſe und Thiere zum Opfer darbringen. 1778. Februar.

Das Taboo findet in Atooi in ſeinem ganzen Umfang Statt, und ſcheint hier noch ſtrenger als in

1778. Februar.

Tongataboo zu ſeyn; denn bey jeder Gelegenheit, fragten die Einwohner aus lebhafter Aengſtlichkeit, uns ja nicht unzufrieden zu machen, ob dieſes oder jenes, was ſie zu ſehen verlangten, oder wir ihnen nicht zeigen wollten, taboo, oder, nach ihrer Ausſprache, tafoo ſey. Die Maia, Raå, oder die verbotenen Dinge in den Sosietäts-Inſeln ſind vermuthlich das nämliche; aber wie es ſcheint, ſind die Einwohner von Atooi in dieſem Stücke nicht ſo bedenklich, außer in Anſehung ihrer Toden, wobey ſie uns weit abergläubiger vorkamen, als alle die andern. Doch wir ſind mit dergleichen Umſtänden noch viel zu wenig bekannt, als daß wir hierüber entſcheiden könnten. Nur will ich noch hinzuſetzen, um die Uebereinſtimmung dieſer und jener Völker in andern gottesdienſtlichen Sachen zu zeigen, daß hier die Prieſter oder Tahounas ſo zahlreich ſind als in den andern Inſeln; wenn wir anders bey unſern kurzen Aufenthalten ſagen können, daß alle diejenigen Prieſter geweſen ſind, die ihre Poore oder Gebete herſagten.

Was man auch ſonſt noch für Aehnlichkeiten zwiſchen den Sitten der Einwohner von Atooi und der Otaheiter entdecken mag, ſo iſt doch keine auffallender, als die Uebereinſtimmung der Sprache; denn man kann beynahe ſagen, daß man in beiden Inſeln Wort für Wort einerley Sprache ſpreche. Wir bemerkten zwar dann und wann Worte, welche vollkommen wie in Neu-Seeland, und den Freundſchafts-Inſeln ausgeſprochen wurden;

1778. Februar.

allein, wenn gleich alle vier Mundarten unſtreitig zu einer Hauptſprache gehören, ſo haben doch die Eingebohrnen von Atooi, überhaupt weder die ganz harte Kehlausſprache der erſtern, noch die etwas gemilderte der letztern; ſondern ſie haben nicht nur die ſanftere Modulation der Otaheiter angenommen, ſondern auch alle Eigenheiten ihrer Sprache; ihre Affixe und Suffixe, oder die einzelnen, vor oder an das Wort gehängten Sylben, um das Verhältniß der Bedeutung dadurch zu beſtimmen; ſo gar, bey ihren Geſängen, eben daſſelbe Zeitmaaß und gleiche Tonweiſe, obzwar auf eine minder angenehme Art. Wer die hieſige Sprache zum erſtenmal hört, mag vielleicht einige Verſchiedenheit mit der Otaheitiſchen darinn entdecken; man muß aber bedenken, daß die Otaheiter bey ihrem häufigen Umgang mit den Engländern, gewiſſer Maaſſen gelernt haben, ſich nach unſerer Unkunde in ihrer Sprache zu richten, und wenn ſie ſich mit uns unterredeten, nicht nur die allergemeinſten Ausdrücke gebrauchten, ſondern auch ſogar unſere verdorbene Ausſprache annahmen. Denn wenn ſie ſich unter einander beſprachen, und ſich nach ihrem gehörigen Redegebrauch richteten, verſtanden es ſelbſt diejenigen unter uns mit harter Mühe, die am meiſten mit dieſer Sprache bekannt waren. Herr Anderſon, welcher keine Gelegenheit verſäumte, Materialien für diejenigen zu ſammeln, die den Wanderungen der verſchiedenen Stämme, oder Familien, welche die Erde be-

1778. Februar.

völkerten, nachgehen wollen, und aus der Verwandſchaft der Sprache den ſtärkſten Beweis eines gemeinſchaftlichen Urſprungs nehmen, hat ein Wörterverzeichniß der atooiſchen Mundart zuſammengetragen.

Wie ſollen wir aber dieſe Verbreitung einer einzigen Nation über eine Menge ſo weit aus einander gelegener, und in allen Gegenden des ſtillen Meeres zerſtreuten Inſeln erklären? Man findet ſie von Neu-Seeland an, in Süden, bis zu den Sandwichs-Inſeln in Norden; und in anderer Richtung, vom Oſter-Eiland an, bis zu den Neuen Hebriden, alſo in einer Strecke von ſechzig Breitengraden, oder zwölf hundert groſſen Seemeilen, von Norden nach Süden, und drey und achtzig Graden der Länge, oder ſechzehen hundert und ſechzig Seemeilen von Oſten nach Weſten. Wie viel weiter in jeder dieſer Richtungen ſich ihre Kolonien erſtrecken, iſt noch unbekannt, aber nach unſern Erfahrungen, ſowohl auf dieſer als den beiden vorhergehenden Reiſen, zu urtheilen, kann man unbedenklich behaupten, daß dieſe Völkerſchaft, wo nicht die zahlreichſte, doch bey weitem die ausgebreiteſte des Erdkreiſes iſt. *)

Wären die Sandwich-Inſeln in ältern Zeiten von den Spaniern entdeckt worden, ſo würden dieſe ohne Zweifel ihre vortrefliche Lage benutzt, und aus Atooi, oder einer andern dieſer Inſeln, einen bequemen Erfriſchungsplatz für ihre Schiffe, die

*) Man ſehe mehreres über die Ausbreitung dieſer Kolonien in der Einleitung.

jährlich von Acapulco nach Manila ſeegeln, gemacht haben. Dieſe Inſelgruppe liegt faſt gerade halben Wegs zwiſchen Acapulco und Guam, einer der Ladronen, welche gegenwärtig ihr einziger Haven iſt, wenn ſie dieſen unermeßlichen Ocean durchkreuzen. Es würde ſie auch von ihrem gewöhnlichen Fahrtſtriche um keine Woche lang abgebracht haben, wenn ſie hier angelegt hätten; ſie hätten auch nicht zu befürchten gehabt, von ihrem Laufe abzukommen, da dieſe Inſeln noch unter dem Einfluß des öſtlichen Paſſatwindes gelegen ſind. Auch unſern Bukaniers, oder weſtindiſchen Freybeutern, würde eine Bekanntſchaft mit den Sandwichinſeln treflich zu Statten gekommen ſeyn, die zuweilen von der Küſte von America nach den Diebsinſeln ſchiffen, und kaum ſo viel Waſſer und Mundvorrath bey ſich haben, daß ſie ihr Leben hinfriſten können. Hier hätten ſie zu allen Zeiten Ueberfluß an Nahrungsmitteln gefunden, und wären, binnen Monatsfriſt, bey der ſicherſten Fahrt, gerade an dem Theil von Californien geweſen, wo ſie dem Manila-Schiffe begegnen mußten. Oder ſie wären im ſchlimmſten Falle, in Zeit von zwey Monaten wieder mit wohlbehaltenen, ausgebeſſerten Schiffen an die Küſte von America gekommen. Wie glücklich wäre Lord Anſon geweſen, und wie vielem Ungemach wäre er nicht entgangen, wenn er gewußt hätte, daß auf halbem Wege zwiſchen America und Tinian, eine Inſelgruppe läge, die allen

1778. Februar.

1778. ſeinen Bedürfniſſen ſo reichlich hätte abhelfen kön-
Februar. nen! Der vortrefliche Geſchichtſchreiber ſeiner Reiſe würde auch von dieſen Inſeln ein ungleich reitzenders Gemählde geliefert haben, als ich in dieſem Hauptſtücke zu entwerfen im Stande war.

Dreyzehentes Kapitel.

Betrachtungen über die Meereslänge, Abweichung des Compaſſes, Ebbe und Fluth auf den Sandwich-Inſeln. — Fortſetzung unſerer Reiſe. — Bemerkungen über die gelinde Witterung, bis wir den 44° nördlicher Breite erreicht hatten. — Seltenheit der Seevögel auf der nördlichen Halbkugel. — Beſchreibung einiger kleinen Seethierchen. — Ankunft an der Küſte von **Nord-America**. — Anſicht der Gegend. — Widrige Winde und ſtürmiſches Wetter. — Bemerkungen über **Martin D'Aguilars** Straſſe und **Juan de Fuca's** fabelhafte Meerenge. — Entdeckung einer Einfahrt, wo die Schiffe ankerten. — Betragen der Eingebohrnen.

1778. Februar. Montag, den 2ten.

So bald die Diſcovery zu uns geſtoſſen war, richteten wir, bey einer leichten Kühlung aus Oſten, unſern Lauf nordwärts, hart an dem Winde. Da in dieſer Richtung nichts vorfiel, was in dieſem Tagebuche einen Platz verdiente, ſo wird es dem Leſer nicht unangenehm ſeyn, wenn ich hier noch einige nautiſche Bemerkungen einſchalte, die wir auf den erſt verlaſſenen Inſeln anzuſtellen Gelegenheit hatten.

Die Länge der Sandwich-Inſeln, mit deren Entdeckung wir das Verzeichniß der Inſeln, in dieſem Theile des ſtillen Oceans, zu vermehren das Glück hatten, ward nach zwey und ſiebenzig Reihen von Mondsbeobachtungen beſtimmt, von denen wir einige anſtellten, als die Schiffe in der Rheede vor **Wimoa** vor Anker lagen; andere ehe

1778. Februar.

wir daſelbſt ankamen, und noch einige, nachdem wir ſie verlaſſen hatten. Beide letztern wurden auf die Rheede durch die Längenuhr reducirt. Das mittlere Reſultat dieſer Beobachtungen beſtimmt die Länge der Rheede auf — 200° 13′ 0″ öſtlich.

Die Längenuhr	nach ihrem Gang von Greenwich aus	202° 0′ 0″
	nach dem von Ulietea — —	200° 21′ 0″

Die Breite der Rheede beträgt nach dem mittlern Ausſchlag zweyer Meridian-Sonnenhöhen — — — 21° 56′ 15″ nördl.

Die Beobachtungen über die Abweichung der Magnetnadel ſind ziemlich unter einander verſchieden. Es iſt zwar hiebey zu gedenken, daß ſie nicht alle genau an eben demſelben Platze angeſtellt wurden, aber der durch die Verſchiedenheit der Lage erwachſene Unterſchied konnte nur ſehr gering ſeyn. Aus folgender Tabelle wird man alles mit einem Blick überſehen können.

Zeit.	Breite.	Länge.	Compaß.	Oeſtl. Abweich.	Mittlere Abw.
Jan. 18 V. M.	21° 12′,	200° 41′	Gregory's	10° 10′ 10″	9° 51′ 38″
			Knight's	9° 20′ 5″	
			Martin's	10° 4′ 40″	
19 N. M.	21° 51′,	200° 20′	Knight's	10° 2′ 10″	10° 37′ 20″
			Gregory's	11° 12 30″	
28 V. M.	21° 22′,	199° 56′	Gregory's	9° 1′ 20″	9° 26′ 57″
			Knight's	9° 1′ 25″	
			Martin's	10° 18′ 5″	
28 N. M.	21° 36′,	199° 50′	Gregory's	11° 21′ 15″	11° 12′ 50″
			Knight's	10° 40′ 0″	
			Martin's	11 37 50	
Mittlere Zahl	21° 29′,	200° 12′			10° 17′ 11″

Am 18 Januar 21° 12′ 200° 41′ war die Neigung der nördlichen Spitze der Nadel 42° 1′ 7″

1778. Februar.

Die Ebbe und Fluth iſt ſo unbeträchtlich an den Sandwichinſeln, daß wir bey den großen Brandungen, die ſich an den Ufern brachen, nicht einmal ſagen konnten, ob wir hohes oder niedriges Waſſer hätten, ob es ebbe oder fluthe. An der Südſeite von Atooi fanden wir gemeiniglich eine Ströhmung, die weſtwärts oder nordweſtwärts ihren Gang nahm. Als wir aber auf der Höhe von Oneeheow vor Anker lagen, zog eine Ströhmung ſechs Stunden lang ziemlich nordoſtwärts, dann wieder ſechs Stunden gegen Südoſten, und zwar ſo ſtark, daß ſie die Schiffe mit dem Vordertheil gegen den Wind kehrte, ob er gleich heftig genug wehete. Dies war unſtreitig eine regelmäſige Ebbe und Fluth, und ſo viel ich merken konnte, kam letztere aus Nord-Weſt.

Sonnabend den 7ten.

Ich komme nun wieder auf unſere Reiſe zurück. Als wir uns am 7ten im 29° nördlicher Breite und 200° öſtlicher Länge befanden, wendete ſich der Wind nach Süd-Oſt. Dieſes ſetzte uns in Stand, nordoſt und oſtwärts zu ſteuern. In dieſen beiden Richtungen blieben wir bis am 12ten, da ſich dann der Wind rund über Süd und Weſt nach Nord-Oſt und Oſt-Nord-Oſt umſetzte. Ich ließ alſo das Schiff wenden und ſteuerte nordwärts: unſere nördliche Breite war 30°, unſere öſtliche Länge 206° 15′. In ſo namhafter Norderbreite wir uns auch, und zwar noch mitten im Winter, befanden, ſo fiengen wir nur erſt ſeit etlichen Tagen an, Morgens und Abends, etwas Kälte zu verſpüren. Dies be-

Donnerſtag den 12ten.

1778. Februar. weiſet, wie gleich und beſtändig der Einfluß der Sonnenhitze unter dem 30ſten Grade, auf jeder Seite der Linie iſt; hingegen wird, bekanntlich, das Mißverhältniß der Temperatur, deſto größer, ſo bald man darüber hinaus kömmt. Der Grund hievon iſt alſo größtentheils in der Richtung des Einfallens der Sonnenſtrahlen zu ſuchen, und nicht in der bloſen Entfernung, welche auf keine Weiſe mit der Wirkung in Verhältniß ſteht.

Donnerſtag den 19ten. Am 19ten befanden wir uns unter dem 37° nördlicher Breite und dem 206° öſtlicher Länge; der Wind gieng nach Süd-Oſt, ich konnte alſo wieder oſtwärts ſteuern und dabey gegen Norden halten. Mittwoch, den 25ſten. Am 25ſten hatten wir den 42° 30′ der Breite bey der Länge von 219° erreicht. Hier fiengen wir an, jene Art **Felſentang** (rock-weed) gewahr zu werden, deſſen Lord Anſons Reiſebeſchreiber, unter den Namen **Seelauch** (Sea-leek) gedenkt, und welchen gewöhnlich die **maniliſchen** Schiffe antreffen; *) dann und wann kam uns auch ein Stück

*) In Anſons Reiſe heißt es: „Wenn die Spanier dieſe Pflanze, die ſie **Porra** nennen, und welche ich für eine Art **Seelauch** halte, zu Geſichte bekommen, ſo halten ſie dafür, daß ſie der **californiſchen** Küſte nahe genug ſind. — Auf dieſen Umſtand verlaſſen ſie ſich dergeſtalt, daß bey der erſten Entdeckung der Pflanze die ganze Geſellſchaft auf dem Schiffe ein feyerliches **Te Deum** ſingt, weil ſie glaubt, daß alle Schwierigkeiten und Gefahren ihrer Reiſe nunmehr ein Ende haben.„ S. Anſons Reiſe um die Welt ꝛc. 1749. 4. S. 224. W.

1778. Februar.

Stück Holz zu Geſicht; hätten wir aber ſonſt nicht gewußt, daß wir nicht weit mehr von der americaniſchen Küſte entfernt wären, ſo hätten wir, nach den wenigen uns bis hieher vorgekommenen Anzeigen eines nahen Landes, ſchlieſſen müſſen, es ſey keines auf tauſend Seemeilen weit um uns her anzutreffen. Seit dem wir die Sandwich-Inſeln verlaſſen hatten, haben wir kaum einen Vogel oder ſonſt ein Seethier wahrgenommen.

März. Sonntag den 1ſten.

Unſere nördliche Breite war am 1ſten März 44° 49′ und unſere öſtliche Länge 228°. Wir hatten den Tag über Meerſtille; am Abend aber erhob ſich eine Kühlung aus Norden, mit der ich, dicht bey dem Winde, oſtwärts ſteuerte, um Land zu gewinnen. Es iſt in der That bemerkenswerth, daß wir bey dieſer Jahreszeit in einer ſo hohen nördlichen Breite, und nahe an der Küſte eines ſo ausgebreiteten veſten Landes, noch ſo gemäſigte und gelinde Witterung hatten. Entweder mußte ſich dieſes Jahr wegen ſeiner angenehmen Temperatur beſonders auszeichnen, oder es iſt nicht zu begreifen, wie Sir Francis Drake im Monat Junius, in eben dieſer Breite, eine ſo ſtrenge Kälte angetroffen hat.*) Viſcanio, der mitten im Winter, ungefähr in eben derſelben Gegend war, ſpricht nicht viel von Kälte; er gedenkt vielmehr einer mit Schnee bedeckten Berg

*) S. Collection of Voyages and Travels by J. *Harris*, with great improvements by *Campbell*. Lond. 1715. Vol. I. p. 18. und andere Sammlungen.

1778. März. kette, die er hier irgendwo an der Küſte ſah, als einer ſehr merkwürdigen Sache. *) Nächſt der lauen Witterung kam es uns überaus ſonderbar vor, in Vergleich mit der Menge Vögel, die wir auf der andern Seite der Linie, in eben der Breite ſahen, deren hier ſo wenig anzutreffen. Es muß daher auf dieſer Seite weniger verſchiedene Arten derſelben geben, oder es fehlt ihnen an Plätzen, wo ſie ſich aufhalten können; wenn alſo jenſeits des 40ſten Grades der ſüdlichen Halbkugel die Gattungen zahlreicher ſind, ſo iſt es vermutlich, weil ungleich mehr Inſeln in dieſem Theile des Oceans ausgeſtreuet ſind, als zwiſchen den Küſten von Californien und Japan, in eben der Breite.

Montag, den 2ten. Am 2ten des Morgens bemerken wir bey einer Windſtille, daß die See mit einer ſchleimichten Materie überzogen zu ſeyn ſchien, um welche kleine Thierchen herum ſchwammen. Die, welche am meiſten in die Augen fielen, waren gallertartig und rund, und ſchienen zu den Quallen (*Meduſa*) zu gehören; eine andere kleine Art war weiß und glänzend und ſehr zahlreich. Von dieſen ließen wir einige aufholen, und thaten ſie in ein Glas Seewaſſer. Wenn ſie in Ruhe waren, erſchienen ſie wie kleine Blättchen oder Stückchen Silber, in ſchiefer Lage; ſchwammen ſie aber hin und wieder,

*) S. Torquemada's Beſchreibung von Viſcanio's Reiſe in den J. 1602 und 1603 in Vanegas's History of California, English translation, Vol. II, p. 229-308.

1778.
März.

welches ſie mit gleicher Leichtigkeit auf dem Rücken, auf der Seite oder auf dem Bauch thaten, ſo zeigten ſie nach Maasgabe der einfallenden Lichtſtrahlen, die ſchönſten Farben der koſtbarſten Edelſteine. Bisweilen erſchienen ſie ganz durchſichtig, zuweilen in allen Schattirungen von Blau, vom bleichſten Sapphir an, bis zum dunkelſten Violett, wobey ſie öfters ins Rubinroth und Opalröthliche ſpielten. Bisweilen hatten ſie einen ſo leuchtenden Glanz, daß das Glas davon erhellet wurde. Hielt man dieſes an die Sonne, ſo wurden die Farben ſehr lebhaft; aber ſie verſchwanden meiſtentheils, wenn die Thierchen auf den Boden fielen, da ſie dann eine bräunliche Farbe annahmen. Bey einem angezündeten Lichte wurden ſie größtentheils ſchön blaßgrün, und hatten ein ſchimmerndes Anſehen. Im Finſtern gaben ſie einen ſchwach glühenden Schein von ſich. Es zeigte ſich, daß dieſe Thierchen zu dem Geſchlechte der Aſſel (Oniſcus) gehörten, und Herr Anderſon, dem wir dieſe Bemerkungen zu verdanken haben, gab ihnen, wegen der leuchtenden Eigenſchaft, den Namen *Oniſcus fulgens*. Wahrſcheinlich trägt dieſes Gewürme zu jenem phosphoriſchen Lichte bey, welches öfters, bey Nachtzeit, um den Schiffen herum wahrgenommen wird. An eben dem Tage ließen ſich zwey große Vögel, nahe an den Schiffen auf die Wellen nieder. Einer davon war ein Petrell von der größten Gattung (Procellaria maxima), oder der von den Spaniern ſogenannte Knochenbrecher (Quebrantahueſſos), der andere welcher

1778. März.

nicht gar um die Hälfte kleiner war, ſchien zu der Familie der Albatroſſen *) zu gehören. Der obere Theil der Flügel und das Ende des Schwanzes waren ſchwarz, der Schnabel gelblicht, und er ſah, überhaupt genommen, einer Seemewe ähnlich, nur daß er größer war.

Freytag den 6ten.

Am 6ten Mittags, da wir uns unter dem 44° 10′ nördlicher Breite und dem 234½° öſtlicher Länge befanden, ſahen wir zwey **Robben** und verſchiedene **Wallfiſche**, am folgenden Tag aber, bey

Sonnabend den 7ten.

Tagesanbruch erblickten wir die ſo ſehnlich gewünſchte Küſte von **Neu-Albion** **), die ſich, in einer Entfernung von zehen bis zwölf Seemeilen, von Nordoſt gegen Südoſt erſtreckte. Mittags war unſere nördliche Breite 44° 33′, und unſere öſtliche Länge 235° 20′, das Land, von welchem wir noch acht Seemeilen entfernt waren, breitete ſich von Nordoſthalboſt bis Sudoſt gen Süden aus. Hier fanden wir drey und ſiebenzig Faden Waſſer auf einem ſchlammichten Boden; eine Seemeile weiter hievon ab hatten wir neunzig Klafter. Das Land ſchien nur von mäſiger Höhe; es wechſelte beſtändig mit Berg und Thälern ab, und war faſt überall mit Holz bewachſen. Indeſſen bemerkten wir ſonſt nirgends etwas beſonder auffallendes, als einen ziemlich erhabenen Berg mit einem flachen Gipfel, der uns um Mittag im Striche von Oſten lag. Das nördliche Ende des

*) Diomedea. *Linn.* **W.**

) Franc. **Drake gab dieſen Namen einem Theil der Weſtſeite von America.

1778. März.

Landes lief in eine Spitze aus, welche ich, der übeln Witterung wegen, die wir bald hernach bekamen, Cap Foulweather (Schlimm-Wetter-Cap) nannte. Es liegt ungefähr im 44° 55′ nördlicher Breite, und im 235° 54′ öſtlicher Länge.

Wir hatten bis Abends um acht Uhr immer abwechſelnde leichte Lüfte und Seeſtillen, als ſich auf einmal ein friſcher Wind aus Südweſten erhob. Bey dieſem Winde ſteuerte ich mit kleinen Seegeln nordweſtwärts, und erwartete den Tag, um meinen Lauf längs der Küſte zu halten. Allein gegen vier Uhr des Morgens, wendete ſich der Wind gerade nordweſtwärts, und war mit heftigen Stößen und Regen begleitet. Wir hielten den Strich Nord-Oſt, bis gegen zehen Uhr; als ich aber ſah, daß ich mit dieſer Richtung ſchlechte Fahrt machte, und nichts erblicken konnte, was einem Haven gleich ſah, ſo ließ ich das Schiff umwenden und gieng ſüdweſtwärts in die breite See. Um dieſe Zeit lag Cap Foulweather, ungefähr acht Seemeilen weit, in Nord-Oſt gen Norden. Gegen zwölf Uhr Mittags, lief der Wind mehr gegen Weſten um, und der Himmel wurde ſchön und helle, ſo daß wir Mondsbeobachtungen anſtellen konnten. Wir reducirten nunmehr alle Wahrnehmungen, vom 19ten voriges Monats an gerechnet, mit der Längenuhr, auf gegenwärtige, und das mittlere Reſultat dieſer Reihe von zwey und ſiebenzig Beobachtungen beſtimmt die öſtliche Länge auf 235° 15′ 26″, da der Zeithalter 14′ 11″ mehr angab. Nach dieſer Länge kann die

Sonntag den 8ten.

1778. Lage der Küſte beurtheilt werden, und ich hoffe,
März. man wird ſich bis auf ein paar Meilen darauf verlaſſen können.

Aber nunmehr zeigten ſich auf allen Seiten Schwierigkeiten. Gegen Abend ſtürmte der Wind mit heftigen Stöſſen aus Nordweſten, und war mit Hagel, Schnee und Regen begleitet. Die Luft war dick und nebelig, und ich war genöthiget,
Montag, den 9ten. bis den andern Tag breite See zu halten. Nur erſt gegen Mittag legte ich um, und ſteuerte gegen das Land, welches uns Nachmittags um zwey Uhr wieder zu Geſicht kam, und zwar in Oſt-Nord-Oſten. Wind und Wetter waren noch immer einerley, doch gegen Abend wurde jener weſtlicher, aber die Witterung deſto ſchlimmer. Ich mußte alſo wieder umwenden und geraume See halten; am Morgen
Dienſtag, den 10ſten. des folgenden Tages verſuchte ich indeß wieder landwärts zu kommen.

Um vier Uhr Nachmittags ſahen wir das Land, welches ſich, in einer Weite von acht Seemeilen, von Nordoſthalboſt bis Südoſt gen Süden ausbreitete. Hier wendeten wir das Schiff und ließen das Senkbley fallen, allein wir konnten mit einer Lothleine von hundert und ſechszig Faden keinen Grund erreichen. Bis gegen Mitternacht ſteuerte ich ab, und dann wieder zu. Am nächſten Morgen um halb ſieben Uhr, waren wir noch drey Seemeilen weit vom Lande, welches ſich von Nord gen Oſthalboſt bis Südhalboſt erſtreckte, ſo daß jedes Ende ungefähr ſieben Seemeilen weit von uns entfernt war.

Da es immer noch keinen Anſchein zu einem Haven hatte, und die Witterung noch ſo unbeſtändig war, ließ ich wieder umwenden und ſteuerte Süd-Weſt. Die Waſſertiefe war hier fünf und funfzig Faden auf einem Schlickgrunde. 1778. März.

Dieſer Theil des veſten Landes, dem wir ſo nahe waren, als wir wieder abſteuerten, iſt, im Ganzen genommen, mittelmäſig hoch, doch wird er, in manchen Gegenden tiefer landeinwärts, von beträchtlicher Höhe. Ueberall zeigten ſich eine Menge Bühle und kleine Berge, deren viele theils mit hohen, geraden Bäumen bewachſen waren, theils mit niedrigen, die fleckweiſe, wie Schlagholz ſtanden. Die Zwiſchenräume und Abhänge der meiſten Anhöhen waren ganz leer. Zu Sommerszeiten mag dieſe Anſicht ſehr angenehm ſeyn, gegenwärtig aber war ſie ziemlich traurig; denn die kahlen Niederungen an der Küſte waren alle mit Schnee bedeckt, der zwiſchen den kleinen Bergen und Hügeln von beträchtlicher Tiefe zu ſeyn ſchien, und beſonders an einigen Plätzen, gegen die See zu, leicht für weiſſe Klippen konnte angeſehen werden. Auf den Anhöhen lag ſchon weniger Schnee, und tiefer ins Land hinein war gar keiner mehr zu ſehen. Wir kamen daher auf die Vermuthung, daß aller Schnee, den wir in der Nähe der Küſte wahrnahmen, erſt vorige Nacht gefallen ſeyn mochte, die überhaupt kälter als alle Nächte war, die wir ſeit unſerer Ankunft an dieſer Küſte gehabt hatten, auch ſchneyte und regnete es zugleich. Die Küſte erſchien über-

1778. März.

all ſteil, und ohne mindeſte Oeffnung und Fahrwaſſer; ſie ſcheint indeſſen in ein weiſſes Sandufer auszulaufen, wiewohl einige unſerer Leute es für Schnee hielten. Das ganze Land, ſo wir vor uns hatten, endigte ſich an beiden Seiten in zwey Spitzen, davon wir die nördliche ſchon am 7ten geſehen hatten. Ich nannte ſie daher, nach unſerm Calender, Cap **Perpetua.** Sie liegt im 44° 6′ nördlicher Breite, und im 235° 52′ öſtlicher Länge. Die ſüdliche Spitze nannte ich, nach dem heutigen Tage, Cap Gregory. Ihre Breite iſt 43° 30′ und ihre öſtliche Länge 235° 57′. Sie zeichnet ſich dadurch aus, daß das Land von der See aus, ganz jäh zu einer ziemlich beträchtlichen Höhe emporſteigt, da es auf beiden Seiten ganz niedrig iſt.

Ich hielt noch immer geraume See, bis Nachmittags; hier kehrte ich das Schiff und hielt gegen die Küſte zu, in Hoffnung, daß ich die Nacht hindurch Landwind haben würde. Allein hierinn betrog ich mich; denn gegen fünf Uhr drehete er ſich allmälig nach Weſt und Süd-Weſten, und ich war abermal genöthigt, landabwärts zu ſteuern. Um dieſe Zeit lag Cap **Perpetua** in Nordoſt gen Norden, und das entfernteſte Land, ſo wir ſüdwärts des Cap Gregory ſehen konnten, hielt den Strich Süd gen Oſt, und mochte zehen bis zwölf Seemeilen von uns entlegen ſeyn. Iſt meine Schätzung richtig, ſo hat es 43° 10′ Breite, und ſeine öſtliche Länge iſt 235° 55′, welches nahe hin die Lage von Cape Blanco ſeyn kann, welches Martin

1778. März.

D'Aguilar im Jahre 1603, den 19ten Januar entdeckte, oder geſehen hatte. Ich kann hiebey nicht unangemerkt laſſen, daß es den Erdbeſchreibern gefallen hat, gerade in der Breite, wo wir uns gegenwärtig befanden, eine große Oeffnung der Straſſe anzugeben, deren Entdeckung ſie eben dieſem Seefahrer zuſchreiben, da er doch in ſeiner Reiſebeſchreibung davon weiter nichts gedenkt, als daß er in dieſer Lage ein großes Fahrwaſſer geſehen habe, welches er würde eingeſchlagen haben, wenn er nicht vonStrohmgängen daran verhindert worden wäre.*)

Ich habe bereits geſagt, daß ſich, gegen Abend, der Wind nach Süd-Weſt gedreht hatte; aber er war äuſſerſt unſtät, und wehete in Stöſſen mit Schneeſchauern. In einem dieſer Stürme ſprang er auf einmal, um Mitternacht, nach Weſt-Nord-Weſt um, und wurde, bey beſtändigem Regen und Schneegeſtöber, ſo auſſerordentlich heftig, daß ich keine andere Wahl hatte, als ſüdwärts anzulegen, um nur von der Küſte abzukommen. Ich ließ zwar zwey Marsſeegeln dicht einreffen, übrigens aber ſtanden alle Seegel, welches freylich mehr war, als unter dieſen Umſtänden hätte ſeyn ſollen; allein ich mußte bey der dringenden Gefahr, an die Küſte getrieben zu werden, aus der Noth eine Tugend machen. Dieſer Sturm hielt bis acht Uhr des andern Morgens an, wo ſich dann der Wind legte, und ich meinen

Freytag, den 13ten.

*) S. History of California. Engl. trans. Vol. II. p. 292.

1778. März. Lauf wieder gegen die Küſte richtete. Wir waren eine ſehr beträchtliche Strecke rückwärts gekommen; denn da wir dieſen Morgen das Schiff wendeten, waren wir im 42° 45′ der Breite und im 233° 30′ der Länge.

Bis zum 21ſten des Morgens ſtand der Wind immer Weſt, und Nord-Weſt, und wir hatten abwechſelnd Stürme, leidlich Wetter und Seeſtillen. Sonnabend den 21ſten. Hier erhob ſich, nach ein Paar Stunden gänzlicher Stille, eine Kühlung aus Süd-Weſten, und dieſe brachte uns ſchönes Wetter. Ich ſteuerte alſo Nord-Oſt, um weiter über die Gegend hinauf Land zu gewinnen, wo wir binnen vierzehen Tagen ſo leidig hin und her getrieben wurden. Gegen Abend wurde der Wind noch ernſtlicher, und am Sonntag, den 22ſten. folgenden Morgen, um acht Uhr, ſahen wir das Land wieder, welches ſich, in einer Entfernung von neun Seemeilen, von Nordoſten gegen Oſten ausbreitete. Unſere nördliche Breite war hier 47° 5′, die öſtliche Länge 235° 10′.

Ich hatte immer die Vorderſteve gegen Norden gekehrt, und ſeegelte bey einer ſchönen Friſchung aus Weſt, oder Weſt-Nord-Weſt fort, bis faſt Abends um ſieben Uhr, wo ich umlegte, und unter Ab- und Zuſteuern den Tag erwarten wollte. Um dieſe Zeit betrug die Waſſertiefe acht und vierzig Faden, und wir waren noch an die vier Seemeilen vom Lande entfernt, welches von Nord bis Südoſt halboſt belegen war. Ein kleiner abgerundeter Berg, der das Anſehen einer Inſel hatte, und nach meiner

Schätzung, ſechs bis ſieben Seemeilen weit entfernt ſeyn mochte, ſtand in Nord drey quart Oſt. Er ſchien von nicht geringer Höhe zu ſeyn, und konnte noch gerade von dem Verdeck aus erkannt werden. Zwiſchen dieſer Inſel oder Klippe, und dem nördlichen Ende des Landes wurden wir eine kleine Oeffnung gewahr, die wir in unſern Gedanken ſchon für einen Haven anſahen; allein dieſe Hoffnung verſchwand, als wir näher kamen, und wir hatten Urſache, zu vermuthen, daß der Grund der Oeffnung blos niedres Land ſey. Dieſer zu Waſſer gewordenen Hoffnung wegen, nannte ich die Landſpitze an der Nordſeite der Einbucht, Cape Flattery. Ihre nördliche Breite iſt 48° 15′ und die Länge 235° 3′. Auf derſelben iſt ein abgerundeter, mäſig hoher Hügel; wie denn überhaupt an dieſem ganzen Theil der Küſte, das Land nicht zu den niedrigen gehört und von ziemlich gleicher Höhe iſt. Es iſt ſtark mit Holz bewachſen und bildet eine angenehme und, dem Anſchein nach, fruchtbare Landſchaft. In die nämliche Breite wo wir uns gegenwärtig befanden, haben einige Erdbeſchreiber Juan de Fuca's vorgebliche Straſſe geſetzt; wir ſahen hier nichts davon, es iſt auch nicht wahrſcheinlich, daß irgendwo etwas dergleichen in der Welt vorhanden geweſen ſey. *)

*) Man kann im **Purchas** (Pilgrims, containing a hiſtory of the World in Sea-Voyages etc. 1613. in fol.) 1. B. S. 849-852, und andern Sammlungen, Michel Locke's apogryphiſche Beſchreibung von Juan de Fucas Reiſe und ſeiner vorgeblichen Straſſe nachſehen.

1778. März.

Montag, den 23ſten.

Ich hielt mich immer ſüdwärts, bis gegen Mitternacht, wo ich ſodann umwendete, und bey einem leichten, friſchen Südweſtwinde nordweſtwärts ſteuerte, in der Meynung, mit Tagesanbruch nahe am Lande zu ſeyn. Allein um dieſe Zeit erhob ſich ein ſo heftiger Wind mit Regen, gerade gegen die Küſte, daß wir, bis auf zwey Unterſeegel, alle übrigen einreffen mußten, und anſtatt landwärts zu ſteuern, froh waren, wieder davon abzukommen, oder wenigſtens zu bleiben, wo wir uns gegenwärtig befanden. Der Südweſtwind hielt inzwiſchen nicht lange an; denn gegen Abend lief er wieder nach Weſten um, damit wir ja beſtändig mit den härteſten Winden aus dieſer Gegend, oder aus Nordweſt zu kämpfen hätten. Wenn er auch zuweilen bey Sonnenuntergang gemäſigter wurde, und ſich mehr ſüdwärts drehete, ſo durften wir uns alsdann immer auf einen Sturm gefaßt machen, der aus Süd-Süd-Oſt am heftigſten tobte, und mit Regen und Schneegeſtöber begleitet war. Indeß dauerte er ſelten länger, als vier bis ſechs Stunden, worauf eine andere ſteife Kühlung aus Nordweſten folgte, die uns gemeiniglich ſchönes Wetter brachte. Mit Hülfe ſolcher ſüdlichen Windſtöſſe kamen wir indeſſen nordweſtwärts.

Sonntag, den 29ſten.

Endlich erblickten wir am 29ſten, des Morgens, als das Schiff Nord-Oſt ſtand, das Land wieder, welches, Mittags um 12 Uhr, ſich von Nordweſtgenweſt bis nach Oſtſüdoſt ausbreitete, und deſſen nächſter Theil etwa ſechs Seemeilen weit von uns ent-

fernt ſeyn mochte. Unſre nördliche Breite war 49° 1778.
29′. Dieſes Land unterſcheidet ſich, dem allgemei- März.
nen Anblick nach, gar ſehr von den Gegenden, die wir vorhin geſehen hatten. Ueberall erblickten wir hohe Gebirge, deren Gipfel mit Schnee belaſtet waren; aber die dazwiſchen liegenden Thäler, und ſowohl das höhere als niedere Erdreich an der Küſte, waren in einer beträchtlichen Breite mit ſchlanken, hochſtämmigen Bäumen bewachſen, welches den ſchönſten Anblick eines weit ausgebreiteten Waldes gewährte. Das ſüdöſtliche Ende des Landes bildete eine niedere Spitze, wo, etwas davon ab, viele Brecher verborgene Klippen verriethen. Ich nannte daher dieſes Landende Point Breakers (die Brecherſpitze). Es liegt im 49° 15′ nördlicher Breite und dem 233° 20′ öſtlicher Länge. Dem andern Ende, unter dem 50° der Breite und 232° der Länge, gab ich den Namen Woody Point (waldigte Spitze.) Es erſtreckt ſich ſehr weit gegen Süd-Weſten, und iſt hohes Land. Zwiſchen beiden Spitzen bildet die Küſte eine ſehr große Bucht, die ich Hope Bay (Hofnungsbucht) nannte, weil ich mir nach dieſer Lage ſchmeichelte, einen guten Haven zu finden; die Folge zeigte, daß ich mich nicht geirrt hatte.

Als wir nahe unter die Küſte kamen, glaubten wir zwey Fahrwaſſer zu bemerken, das eine in Nord-Weſt, das andere in dem nordöſtlichen Winkel der Bay. Da ich das erſte nicht erreichen konnte, ſo ſteuerte ich gegen das andere; hier kam ich vor

1778. Februar.

einigen Brechern, oder verborgenen Klippen vorüber, die etwas über eine Seemeile weit vom Ufer lagen. Wir waren noch eine halbe Seemeile von ihnen entfernt, wo die Waſſertiefe neun und zwanzig Faden betrug; ſo bald wir aber vorbey waren, nahm ſie wieder auf dreyßig, vierzig und funfzig Faden zu. Der Boden war Sand, aber weiter hin konnte auch die größte Lothleine keinen Grund erreichen. Bey allem vorigen Anſchein, waren wir noch nicht ganz ſicher, hier eine Einfahrt zu finden. Weil wir uns jedoch in einer tiefen Bucht befanden, ſo nahm ich mir vor, zu ankern, und mich nach friſchem Waſſer umzuthun; denn unſer Vorrath gieng ſtark auf die Neige. Indem wir aber weiter kamen, entdeckten wir wirklich eine Oeffnung. Gegen fünf Uhr erreichten wir auch ihre Weſtſpitze, wurden aber auf einige Zeit von einer Windſtille überfallen; ich ließ alle Boote ausheben, die die Schiffe hineinboogſiren ſollten. Die Boote waren kaum in See, ſo bekamen wir wieder einen friſchen Nordweſtwind, der uns in Stand ſetzte, einen Arm der Einfahrt zu gewinnen, der ſich gegen Nord-Weſt hinzog. Hier bekamen wir wieder Stille, und ſahen uns genöthigt, in fünf und achtzig Faden Tiefe, die Anker fallen zu laſſen, und zwar ſo nahe am Ufer, daß es mit einer Paarde-Leine zu erreichen war. *) Die Diſcovery überfiel der ſchlaffe Wind, ehe ſie unter den Arm der Einfahrt kommen konnte. Sie

*) Nach Daſſie hält eine Paarde-Linie, wie die Ankertaue, 120 Klaftern. W.

ankerte alſo auſſerhalb derſelben, und fand nur ſiebenzig Faden Tiefe. 1778. März.

Wir waren kaum der Oeffnung nahe, ſo bemerkten wir, daß die Küſte bewohnt ſey; bey der erſten Seeſtille ſahen wir ſchon drey Kähne vom Ufer abſtoſſen, und an die Schiffe kommen; eines davon war mit zwey, das andre mit ſechs, und das dritte mit zehen Mann beſetzt. Als ſie uns nahe genug waren, ſtand einer in den zwey letztern Kähnen auf, und hielt eine lange Rede, wobey er Bewegungen mit der Hand machte, daraus wir ſchließen konnten, wir würden ans Land eingeladen; hiebey warf er zu verſchiedenen Malen eine Handvoll Federn, ſeine Gefährten aber Händevoll röthlichten Staub gegen uns. *) Der Redner trug ein Thierfell, und hielt in jeder Hand, etwas ſo ein ſchlotterndes Geräuſch machte, ſo oft er es bewegte. Ermüdet von ſeinem Vortrage, der leider! für uns ganz verlohren gieng, hörte er endlich auf; nach und nach aber wurde ſeine Stelle von andern vertreten, die ſich kürzer faßten, und nicht mit ſo vieler Lebhaftigkeit ſprachen. Wir bemerkten, daß zwey oder drey von ihnen ihre Haare über und über mit zarten weiſſen Federchen beſtreuet hatten; andere hatten größere Federn an verſchiedenen Theilen des Kopfs angebracht. Nach dieſem ziemlich lermenden

*) Die zwölf Grad mehr ſüdwärts wohnenden Eingebohrnen dieſer Küſte brachten bey Sir Francis Drake's Ankunft ebnfalls Federn entgegen. S. *Campbells edition of Harris Collection.* Vol. I p. 18.

1778. März. Auftritte, hielten ſich die Kähne in einiger Entfernung vom Schiffe, und alles beſprach ſich darauf ganz ruhig, ohne daß wir weder die geringſte Verwunderung noch einiges Mißtrauen bey ihnen hätten wahrnehmen können. Nur dann und wann ſtand einer oder der andere auf, und ſagte etwas, das ungefähr wie die erſten Reden lautete; einer ſang ſogar ein Lied, wobey Stimme und Melodie weit annehmlicher waren, als wir hier erwartet hätten. Das Wort Haela kam oft darinnen vor, und beſonders am Ende der Stanzen. Der nicht lange hernach wieder aufgekommene Wind brachte uns näher ans Ufer, und nun ſtröhmten uns eine Menge Kähne entgegen, wovon wir einmal, zwey und dreyßig zugleich am Schiffe hatten, welche alle mit drey, bis ſieben oder acht Perſonen, ſowohl Männern als Weibern beſetzt waren. Auch unter dieſen ſtand manchmal ein Redner auf, und machte eben die Bewegungen mit Kopf und Armen, wie die erſten. Einer der Kähne zeichnete ſich durch ein beſonderes Vordertheil aus, welches einen angeſtrichenen Vogelkopf mit ungeheuern Augen und Schnabel vorſtellte, und worinn ein Mann ſaß, der vermuthlich ein Oberhaupt war. Er ſelbſt ſah eben ſo ſonderbar aus; denn es hiengen ihm eine Menge Federn vom Kopfe herab, und er war auf eine ſeltſame Weiſe bemahlt.*) Er hielt einen ge-

*) **Viſcanio** traf auf der Küſte von **Californien**, im **Haven San Diego**, Einwohner an, die weiß und

1778.
März.

ſchnitzten hölzernen Vogel, von der Größe einer Taube in der Hand, womit er zuweilen ein Geklapper hervorbrachte, wie der vorhin erwähnte erſte Abgeordnete. Auch war ſeine Anrede eben ſo volltönend, und er begleitete ſie mit ſehr nachdrücklichen Geberden.

So friedlich ſich auch die Küſtenbewohner bezeigten, und ſo wenig wir Urſache hatten, ihnen irgend eine feindliche Abſicht zuzutrauen, ſo war doch keiner zu bewegen, an Bord zu kommen. Uebrigens gaben ſie uns alles, was ſie hatten, ſehr gutwillig, und nahmen dafür, was wir ihnen nur geben wollten. Doch ſchienen ſie auf Eiſen am begierigſten zu ſeyn, und waren vollkommen mit deſſelben Gebrauche bekannt. Viele Kähne folgten uns, als wir vor Anker giengen; es blieben ſogar zehen bis zwölf, faſt die ganze Nacht hindurch, an den Seiten der Reſolution.

Dieſe Umſtände ließen mich von unſerm dermaligen Ankerplatze alles Gute hoffen, und ich gedachte hier nicht nur unſern Abgang an Lebensmitteln zu erſetzen, ſondern auch alle ausgeſtandenen Unbequemlichkeiten und Hinderniſſe zu vergeſſen, denen wir, ſeit unſerer Ankunft auf der Küſte von America, durch eine Reihe widriger Winde und ein immer fortwährendes ſtürmiſches Wetter ausgeſetzt waren.

und ſchwarz **bemahlt waren**, **und auf dem Kopf eine Menge Federn hatten.** Hiſtory of California, Vol. II, p. 272.

Geſchichte
einer
Entdeckungsreiſe
nach
der Südſee.

Viertes Buch.

Verkehr mit den Eingebohrnen von Nord-America; Entdeckungen längs der Küſte und am öſtlichen Ende von Aſien, nordwärts des Eisvorgebirges; Rückkehr auf die Sandwich-Inſeln.

Erſtes Kapitel.

Ankunft der Schiffe in dem Sunde, und Beveſtigung derſelben in einem Haven. — Verkehr mit den Eingebohrnen. — Waaren die ſie uns zu Kauf brachten. — Diebereyen. — Es werden Sternwarthen errichtet. — Beſchäftigungen der Zimmerleute. — Eiferſucht der Einwohner gegen andere Volksſtämme, die ſich mit den Schiffen in Handel einließen. — Stürme und Regenwetter. — Unterſuchung des Sundes. — Lebensart der Einwohner in ihren Dörfern. — Ihre Art Fiſche zu trocknen ꝛc. — Merkwürdiger Beſuch, den ein fremder Volksſtamm bey uns ablegt, und dabey beobachtetes Ceremoniel. — Wir nehmen ein anderes Dorf in Augenſchein. — Müſſen die Erlaubniß, Gras

abzuſchneiden, erkaufen. — Die Schiffe gehen unter Seegel. — Abſchiedsgeſchenke von unſerer und der Einwohner Seite. 1778. März.

Da nunmehr die Schiffe einen ſo ſichern und ſturmfreyen Meerbuſen gefunden hatten, und die Küſtenbewohner ein ſo harmloſes, gutmüthiges Volk zu ſeyn ſchienen, mit denen man ſich ohne alle Gefahr einlaſſen dürfte, ſo verlohr ich keine Zeit, ſo bald wir andern Morgens vor Anker waren, mich nach einem bequemen Haven umzuſehen, wo wir, während unſeres Aufenthaltes im Sunde, ſtill liegen könnten. (Montag, den 30ſten.) Ich ſchickte alſo in dieſer Abſicht nicht nur drey bewafnete Boote, unter Herrn Kings Commando, aus, ſondern ich nahm ſelbſt ein kleines Boot, um eine hiezu taugliche Stelle aufzufinden. Ich fand bald was wir ſuchten; denn an der Nordſeite des Armes, innerhalb welches wir gegenwärtig lagen, und nicht weit von unſern Schiffen, war eine wohlgeſicherte Einbucht, die für unſere Abſicht nicht leicht hätte bequemer ſeyn können. Herr King war eben ſo glücklich; denn als er zu Mittag zurückkam, meldete er, daß er an der Nordweſtſeite des Landes einen Haven geſehen und unterſucht habe, der, ſeiner Beſchreibung nach, noch beſſer war, als der meinige. Indeſſen hätte es weit mehr Zeit erfordert, die Schiffe dahin zu bringen, als in die Bucht, die ich unterſucht hatte; ich ließ es alſo, in dieſer Rückſicht, bey dem letzten Haven bewenden, und da zu beſorgen war, daß wir mit dem Transport und Beveſtigung der Schiffe nicht vor

1778. März. Nachts fertig werden möchten, ſo hielt ich für rathſam, bis künftigen Morgen zu bleiben, wo wir waren. Damit gleichwohl keine Zeit verlohren gieng, wurde der Ueberreſt des Tages mit andern nöthigen und nützlichen Beſchäftigungen zugebracht. Ich ließ nämlich die Seegel von den Raaen, und die Stengen von den Maſten abnehmen, und da an dem Fokmaſte der Reſolution eines der Eſelshäupter beſchädiget war, ſo wurde auch dieſer von ſeinem Takelwerke frey gemacht.

Inzwiſchen waren die Schiffe den ganzen Tag über von einer Menge wohlbeſetzter Kähne umringt, und es wurde zwiſchen uns und den Eingebohrnen ein wechſelsweiſer Handel errichtet, wobey man auf jeder Seite mit der ſtrengſten Ehrlichkeit zu Werke gieng. Ihre Handelswaare beſtand in Fellen von Bären, Wölfen, Füchſen, Dammhirſchen, Schuppen oder Waſchbären (Rakoon) *), Iltiſſen, Mardern und hauptſächlich von Meerottern **), die in den Kamtſchatka öſtlich gelegenen Inſeln angetroffen werden. Außer dieſen rohen Fellen, brachten ſie uns auch daraus verfertigte Pelze, und ein anderes Kleidungsſtück, welches aus Baumbaſt, oder einer Hanfartigen Pflanze gemacht zu ſeyn ſchien; imgleichen Bögen, Pfeile, Speere, Fiſchangeln und Werkzeuge von verſchiedener Art; ferner Larven, mit allerley abſcheulichen Geſichtern; eine Art wollenen Zeug, oder locker

*) Urſus Lotor. *Linn.*

**) Muſtela Lutris *Linn.* W.

1778. März.

gewebte Decken; mit rothem Ocker angefüllte Säcke; Schnitzwerk von Holz; Glaskorallen, und verſchiedene andere kleine Zierrathen, von Kupfer oder Eiſen, welche wie Hufeiſen geſtaltet waren, und von ihnen als Naſengehänge getragen werden; allerley Meiſel oder Eiſenſtücke mit Griffen u. d. gl. Da wir dergleichen Metalle bey ihnen ſahen, mußten wir auf die Vermuthung kommen, daß entweder ſchon Schiffe irgend einer civiliſirten Nation an ihre Küſte müßten gekommen ſeyn, oder daß ſie mit andern Volksſtämmen ihres veſten Landes in Verbindung ſtehen, welche mit jenen einigen Verkehr hatten. Die auffallenſte Waare, die ſie an die Schiffe zu Kauf brachten, waren Menſchenſchädel und Hände, woran ſich noch Fleiſch befand; bey welcher Gelegenheit ſie unſern Leuten deutlich zu verſtehen gaben, daß ſie davon gegeſſen hätten; es war auch augenſcheinlich, daß die Stücke beym Feuer geweſen waren. Dieſer Umſtand ließ uns keinen Zweifel mehr übrig, daß der abſcheuliche Gebrauch die Feinde aufzuzehren, hier eben ſo wohl im Schwang ſey, als in Neu-Seeland und andern Südſeeinſeln. Gegen ihre Handelswaaren nahmen ſie Meſſer, Meiſel, Eiſen und Zinnſtücke, Nägel, Spiegel, Knöpfe, oder was es auch für Metall ſeyn mochte. Aus Glaskorallen machten ſie ſich nichts, auch ſchlugen ſie alle unſere Zeuge aus.

Dienſtag den 31ſten.

Der folgende Tag wurde damit zugebracht, die Schiffe in die Bucht zu boogſiren, wo ſie mit Vor- und Hintertheil, vermittelſt unſerer Windeſeile, an

1778. März. den Bäumen am Ufer veſtgelegt wurden. Als die Reſolution den Anker hob, fand ſich, daß ungeachtet der großen Waſſertiefe, doch Klippen auf dem Grunde waren; denn das Ankertau war ſehr beſchädigt, auch die Werfſeile, die die Schiffe in die Bucht zogen, hatten Schaden gelitten; ein Anzeigen, daß der ganze Boden in dieſer Gegend mit Felſen verſehen iſt. Das Schiff hatte auch, in den Theilen oberhalb Waſſers, wieder etliche Lecke bekommen; die Zimmerleute mußten alſo Anſtalten machen, es zu kalfatern, und ſonſt nachſehen, wo etwas auszubeſſern wäre.

Das Gerüchte von unſerer Ankunft zog dieſen Tag über eine zahlreiche Menge von Eingebohrnen an die Schiffe. Wir zählten einmal über hundert Kähne, wovon ein jeder im Durchſchnitte, wenigſtens fünf Perſonen enthielt; denn ſelten befanden ſich weniger als drey auf einem Kahne; die mehreſten hatten ſieben, acht oder neun Köpfe an Bord; eines ſogar hatte ſiebenzehen Mann. Unter dieſen fremden Gäſten, waren verſchiedene, die uns zum erſten Male mit ihrer nähern Geſellſchaft beehren wollten; denn wir merkten es aus der Annäherung ihrer Kähne, aus den Reden, die ſie hielten, und andern Ceremonien. Wenn ſie vorher einige Furcht oder Mißtrauen hatten, ſo ſchienen ſie es nunmehr ganz abgelegt zu haben; denn ſie ſtiegen an Bord der Schiffe und miſchten ſich ganz frey unter unſere Leute. Wir wurden, bey dieſer nähern Bekanntſchaft, bald inne, daß ſie eben ſo lange Finger machten, als

1778. März.

unſere Freunde auf den Inſeln die wir bisher beſucht hatten; ja ſie waren noch gefährlichere Diebe, als jene, weil ſie eiſerne Werkzeuge hatten, und einen Hacken von einem Taue, oder ſonſt ein Stück Eiſen von einem Seile abſchneiden konnten, kaum ehe man den Rücken gewendet hatte. So kam uns ein großer Hacken weg, der zwiſchen dreyßig bis vierzig Pfund wog; einiger kleineren und einer Menge anderer Eiſenwaaren nicht zu gedenken. Von unſern Booten mauſeten ſie alles hinweg, was nur Eiſen gleich ſah, und ſie der Mühe werth hielten, ob wir gleich immer Wache darinn gelaſſen hatten. Sie waren auch verſchlagen genug, durch Nebenwege zu ihrer Abſicht zu gelangen; einer dieſer Burſche ſuchte die Bootswache an einem Ende des Fahrzeugs zu unterhalten, während daß der andere das Eiſenwerk auf jener Seite los machte. Wann die entwendete Sache gleich auf der Stelle vermißt wurde, ſo konnten wir den Dieb ohne ſonderliche Mühe herausbringen, weil ſie kein Bedenken trugen einander ſelbſt anzugeben. Doch ließ der Thäter ſeine Beute ſelten ohne Widerwillen fahren, und wir mußten dabey öfters Gewalt gebrauchen.

April. Mittwoch, den 1ſten.

Nachdem unſere Schiffe ſicher angelegt waren, giengen wir am folgenden Tage an unſere andern Verrichtungen. Die Inſtrumente zur Sternwarte wurden ans Land gebracht, und auf einem ziemlich hohen Felſen an der einen Seite der Bucht, ganz nahe an der Reſolution, aufgerichtet. Eine Parthey Bootsleute wurde unter Aufſicht eines Officiers

1778. April.

ausgeſchickt, Holz zu fällen, und einen Platz zum Waſſereinnehmen bequem zu machen. Andere hatten den Auftrag, Sproſſenbier zu brauen, weil es hier Sproſſen-Fichten die Menge gab. Auch die Schmiede wurde aufgeſetzt, um den Fockmaſt auszubeſſern. Denn außer dem ſchadhaften Eſelshaupte, waren noch die Kreutzhölzer daran zerſprungen.

Wir hatten täglich ſehr zahlreichen Beſuch von den Einwohnern, und täglich kamen neue Geſichter zum Vorſchein. So oft eine Partey Kähne das erſtemal erſchien, beobachteten ſie eine ganz eigene Weiſe, ſich anzumelden. Sie ruderten nämlich, mit verdoppelten Schlägen, um beide Schiffe herum, unterdeſſen ein Oberhaupt, oder ſonſt eine im Kahne ſitzende vornehme Perſon ſich aufrichtete und dabey einen Speer, oder ſonſt eine Waffe in der Hand hielt, und während der ganzen Zeit redete, oder vielmehr ein ſonderbares Geſchrey verführte. Manchmal hatte der Redner des Kahns eine Larve vor dem Geſichte, die zuweilen ein Menſchengeſicht, zuweilen einen Thierkopf vorſtellte; anſtatt der Waffe hatte er eine der vorhin beſchriebenen Klappern in der Hand. Wann ſie nun ſo die Runde um die Schiffe gemacht hatten, ſo kamen ſie dicht an die Seite und fiengen ohne weitere Ceremonien ihren Tauſchhandel an. Oefters meldeten ſie ſich mit einem Geſang an, wobey die ganze Beſatzung des Kahns Chor machte, welches in der That nicht übel lautete.

1778. April.

Ihre diebiſchen Kniffe ausgenommen, hatten wir bis hieher nicht Urſache, mit den Eingebohrnen unzufrieden zu ſeyn. Aber am 4ten des Morgens wurden wir ſehr ernſtlich beunruhiget. Unſere Mannſchaft, welche am Ufer Holz fällte, und die Waſſertonnen füllte, wurde gewahr, daß ſich die Eingebohrnen in dieſer Gegend ſo eilfertig, wie möglich, bewaffneten, und daß diejenigen die noch mit keinem Gewehr verſehen waren, ſich Speere aus Stangen machten und viele Steine auflaſen. So bald ich dieſes hörte, hielt ich für rathſam, unſere Leute gleichfalls mit Waffen zu verſehen. Da ich mich aber blos vertheidigungsweiſe verhalten wollte, ſo beorderte ich alle Arbeitsleute ſich auf dem Felſen zu verſammeln, worauf die Sternwarte ſtand, und überließ den Eingebohrnen, ohne weitere Beeinträchtigung, den Platz, wo ſie ſich anhäuften, und der ungefähr einen Steinwurf weit vom Hintertheile der Reſolution entfernt war. Unſere Beſorgniß war indeſſen ungegründet. Dieſe feindlichen Anſtalten waren, wie wir bald erfuhren, nicht auf uns abgeſehen, ſondern auf einen Haufen ihrer eigenen Landsleute, die ſich mit ihnen in ein Treffen einlaſſen wollten. Als unſere Freunde im Sunde ſahen, daß wir hierüber unruhig wurden, ſuchten ſie uns auf alle Weiſe begreiflich zu machen, daß es uns keineswegs gälte; wir bemerkten auch, daß ſie auf jeder Spitze der Bucht, Poſten zum Ausſpähen aufgeſtellt hatten, und daß beſtändig zwiſchen dieſen und

Sonnabend den 4ten.

1778. April. dem großen Haufen, der ſich in der Nachbarſchaft der Schiffe befand, Kähne hin und her ruderten. Endlich erſchien wirklich die feindliche Partey, mit ungefähr zwölf großen Kähnen, auf der Höhe der ſüdlichen Spitze des Meerbuſens, wo ſie auf einmal ſtill hielt, und ſich in Schlachtordnung ſtellte, weil ein Vergleich im Werke war. Wir ſahen zwiſchen beiden Parteyen Kähne hin paſſiren, worauf ſich vermuthlich die Unterhändler befanden, und es kam auf beiden Seiten zu ſtarkem Wortwechſel. Der Streit, deſſen Veranlaſſung uns unbekannt war, wurde endlich beygelegt, aber, ſo viel wir merkten, war es den Fremden nicht erlaubt, an unſere Schiffe zu kommen und ſich in einen Handel mit uns einzulaſſen. Wahrſcheinlich waren wir die Urſache der ganzen Mißhelligkeit. Vielleicht wollten die andern auch Theil an den Vortheilen haben, die ſie ſich bey unſerm Verkehr verſprachen, und unſere erſten Bekannten im Sunde wollten ſie allein für ſich behalten. Wir bekamen hievon nachher noch mehrere Beweiſe. Ja ſelbſt die Einwohner des Sundes waren hierüber nicht ganz mit einander einverſtanden. Denn der ſchwächere Theil mußte oft dem ſtärkern nachgeben, und ſich ohne Widerſtand die erhandelte Waare abnehmen laſſen.

Nachmittag konnten wir wieder unſere Verrichtungen vornehmen, und am folgenden Morgen (Sonntag, den 5ten.) wurde der Vordermaſt aufgeſetzt. Das Oberende war etwas zu klein für das Eſelshaupt; der Zimmermann mußte alſo wieder daran, und auf einer

Seite ein Stück einſetzen, um den leeren Platz aus- 1778.
zufüllen. Beym Einſägen in das obere Maſtende, April.
fand ſich, daß die beiden Klampen ſo verfault wa-
ren, daß ſie nicht wieder herzuſtellen waren; der
Maſt mußte alſo wieder abgenommen werden, um
ganz neue einzuſetzen. Es war augenſcheinlich, daß
ſo gar eine der Klampen ſchon von neuem mangel-
haft war, und daß man den ſchadhaften Theil aus-
geſchnitten, und ein anderes Stück dagegen eingekeilt
hatte; auf dieſe Weiſe wurde nicht nur das Maſt-
ende ſchwach, ſondern dies war auch die Urſache,
weswegen die beiden Klampen faul wurden. Wir
mußten alſo wieder von vornen anfangen, da wir
uns ſchon gefaßt gemacht hatten, unter Seegel zu
gehen, und noch verdrießlicher war es, daß ſich
dieſer neue Umſtand zeigte, dem nicht anders als
durch einigen Zeitverluſt konnte abgeholfen werden.
Indeſſen erforderte es die Nothwendigkeit, und man
gieng unverzüglich an die Arbeit. Es war übri-
gens ein Glück, daß wir dieſe Gebrechen in einer
Gegend entdeckten, wo die hiezu erforderlichen Ma-
terialien zu haben waren; denn unter dem Treib-
holze, welches in unſerer Bucht am Ufer lag, fan-
den ſich wohlausgetrocknete Bäume, die zu unſerer
Abſicht vollkommen tauglich waren. Man wählte
den beſten, und der Zimmermann ſäumte nicht, zwey
neue Maſtklampen daraus zu verfertigen.

Am 7ten des Morgens wurde der Fockmaſt aus- Dienſtag, den 7ten.
gehoben und ans Land gebracht, und nun mußten die

1778. April. Zimmerleute der beiden Schiffe Hand ans Werk legen. Da ſich auch fand, daß ein Theil des ſtehenden Unterwerks ſchadhaft war, ſo benutzte ich dieſen Aufſchub, um an dem großen Maſt ganz neue Wände anſetzen zu laſſen; und was noch an den alten gut war, gebrauchte ich zu einem tüchtigen Haupttauwerke für den Fockmaſt.

Von dem Augenblick an, da wir in den Sund einliefen bis hieher, hatten wir die ſchönſte Witterung, ohne Wind und Regen; nun aber, da wir ſie am nöthigſten brauchten, hatte ſie ein Ende. Mittwoch, den 8ten. Am 8ten in aller Frühe erhob ſich ein friſcher Wind aus Süd-Oſten, und war mit dickem Nebel und Regen begleitet. Nachmittag wurde der Wind ſtärker, und gegen Abend verwandelte er ſich beynahe in einen Sturm. Er wehete mit erſtaunlich heftigen Stöſſen über das hohe Land, an dem entgegengeſetzten Ufer, gerade in unſere Bucht, und, ſo gut auch die Schiffe angelegt waren, ſo befanden ſie ſich doch in einiger Gefahr. Die Stöſſe kamen auſſerordentlich ſchnell auf einander, ſie hielten aber nicht lang an, und in den Zwiſchenräumen hatten wir vollkommene Stille. Nach dem alten Sprüchworte kommt das Unglück ſelten allein; Auf der Reſolution ſtand noch der einige Beſanmaſt, mit ſeiner Kreuzbramſtenge und dem Tauwerke; dieſer Maſt war in ſo ſchlechtem Zuſtand, daß er bey den heftigen Windſtöſſen, ſeine Stenge nicht ertragen konnte, und am obern Ende, dicht unter der Wand entzwey gieng. Gegen acht Uhr ließ der Wind nach, aber der Regen dauerte

einige Tage faſt ununterbrochen fort. Damit nun die Zimmerleute unterdeſſen in ihrem Geſchäfte nicht aufgehalten würden, ſo ließ ich über den Fockmaſt ein Zelt aufſchlagen, worunter ſie bequem fortarbeiten konnten. 1778. April.

Die Eingebohrnen ließen ſich indeſſen durch das ſchlimme Wetter nicht abhalten, uns alle Tage zu beſuchen, welches unter dieſen Umſtänden für uns von großem Nutzen war. Sie brachten uns oft einen guten Vorrath an Fiſchen, wenn wir nicht ſelbſt Angel und Leine auswerfen konnten, und nahe an unſerm Ankerplatze war keine Gelegenheit mit einem Netze zu fiſchen. Wir bekamen von ihnen Sardellen, oder eine Art, die viel ähnliches damit hatte, eine Gattung kleiner Braſſen, und zuweilen einige kleine Cabeljaue.

Sonnabend den 11ten.

Der anhaltende Regen verhinderte uns nicht, am 11ten die Wände und Stagen an den großen Maſt zu beveſtigen. Den folgenden Tag brachte man mit Ausheben des Beſanmaſtes zu. Er war am obern Theile ſo verfault, daß er unter dem Abnehmen entzweybrach. Abends erhielten wir Beſuch von einem Stamm Eingebohrener, die wir vorher noch nicht geſehen hatten. Sie waren überhaupt beſſer gebildet, als die meiſten unſerer Sundeinwohner, wovon einige mitkamen. Sie giengen, auf meine Einladung, ohne Bedenken, in die Kajütte herab, und ich bemerkte nicht, daß irgend ein Gegenſtand ihre beſondere Aufmerkſamkeit auf ſich gezogen hätte; ſie ſahen vielmehr alle unſere Selten-

Sonntag den 12ten.

1778. April.

heiten mit der größten Gleichgültigkeit an; nur einen oder den andern ausgenommen, der zuweilen einen Grad von Neugier verrieth.

Montag, den 13ten.

Am 13ten Nachmittags, gieng ich mit einer Partey unſerer Leute in den Wald, und ließ einen Baum zum Beſanmaſte fällen. Am folgenden Tag wurde er auf den Platz geſchaft, wo die Zimmerleute mit dem Fockmaſt beſchäftigt waren. Gegen Abend drehte ſich der, etliche Tage her in den weſtlichen Strichen geſtandene Wind nach Süd-Oſten. Er wurde nach und nach ſehr heftig und dauerte, unter beſtändigem Regen, ſo fort, bis am andern Morgen; ſo bald er ſich gelegt hatte, lief er wieder nach Weſten um.

Der Fockmaſt war nunmehr fertig, und wir brachten denſelben an die Schiffsſeite; wir würden ihn auch vollends an Bord gehoben haben, wenn uns nicht die üble Witterung daran verhindert hätte. Dieſes geſchah aber Nachmittags, und wir betackelten ihn mit aller möglichen Geſchwindigkeit, indeſſen die Zimmerleute den alten Beſanmaſt ans Land brachten.

Donnerſtag den 16ten.

Am 16ten waren ſie mit dem neuen ſchon ſehr weit gekommen, als ſie an dem Baum einen verborgenen Sprung entdeckten, welchen er vermuthlich beym Fällen mochte bekommen haben. Alle Arbeit war auf die Art vergeblich und es blieb uns nichts anders übrig, als einen andern Baum im Walde umzuſchlagen, wobey dann alle Hände einen halben Tag lang beſchäftiget waren. Bey dieſen verſchiedenen Verrichtungen, ſahen die Ein-

wohner, die um den Schiffen her verſammelt waren, mit einer ſtummen aber höchſt ausdrucksvollen Bewunderung zu, welches wir um ſo weniger erwarteten, da ſie bisher auf nichts Acht gaben, und bey allem ſo viele Gleichgültigkeit hatten blicken laſſen. 1778. April.

Am 18ten erſchien wieder ein Transport Fremde, auf ſechs bis acht Kähnen, in der Bucht, wo ſie ſtill hielten, eine Zeit lang die Schiffe betrachteten und wieder fortruderten, ohne einem derſelben nahe gekommen zu ſeyn. Wir vermutheten, daß ſie ſich vor unſern ältern Bekannten ſcheueten, die dermalen zahlreicher als ſie waren, und es ihnen vielleicht nicht würden erlaubt haben, ſich mit uns in einen Handel einzulaſſen. Auch dieſer Umſtand überzeugte uns, daß die Anwohner der benachbarten Gegenden des Sundes ſich den Alleinhandel mit uns vorzubehalten ſuchten, und wenn ſie auch zuweilen den Fremden einigen Verkehr mit uns erlaubten, ſo wußten ſie, auf einer andern Seite, wieder dadurch ihren Handel vortheilhaft für ſich zu machen, daß ſie den Preiß ihrer Waaren erhöhten, den Werth der unſrigen aber täglich mehr herunter ſetzten. So bemerkten wir auch, daß die Vornehmern, die in der Nähe der Schiffe waren, Waaren, die ſie von uns bekamen, wieder an entferntere Stämme verhandelten; denn ſie blieben öfters vier bis fünf Tage weg, und kamen ſodann mit neuen Ladungen von Fellen und andern Artikeln zurück, die ſie, bey der großen Begierde, die unſere Leute nach dergleichen Seltenheiten blicken ließen, allemal theuer Sonnabend den 18ten.

1778. April.

genug verkauften. Den größten Nutzen hatten wir hingegen von denen Eingebohrnen, die uns täglich beſuchten. So bald ſie ihre Kleinigkeiten angebracht hatten, wendeten ſie ihre ganze Aufmerkſamkeit auf den Fiſchfang, und ermangelten alsdenn nie einen Theil ihrer Beute an uns zu überlaſſen. Wir bekamen auch von ihnen einen beträchtlichen Vorrath an thieriſchem Oele, oder Thran, welchen ſie in Blaſen aufbewahrten. Bey dieſem Handel giengen ſie nicht immer ehrlich zu Werke; denn oft war mehr Waſſer als Oel in den Blaſen. Ein oder ein Paarmal trieben ſie die Schelmerey ſo weit, daß ſie die Blaſen ganz mit Waſſer anfüllten, ohne einen Tropfen Oel dazu zu thun. Indeß war es rathſamer, bey dieſen Betrügereyen durch die Finger zu ſehen, als einen großen Hader darüber anzufangen, zumal da unſere Handelswaaren mehrentheils in Dingen von ſchlechtem Werthe beſtanden. Wir wußten ſo gar nicht, wo wir ſelbſt dieſe mehr hernehmen ſollten; denn Glaskorallen und andere Kleinigkeiten, die mir noch übrig blieben, achteten ſie nicht: nur Metall war für ſie gangbare Waare, ja! ſeit einiger Zeit war ſo gar das Eiſen gefallen, und ſie verlangten blos Kupfer. Dieſes wurde von uns ſo kümmerlich zuſammen geſucht, daß bey unſerer Abreiſe, ſchwerlich ein Stück mehr auf den Schiffen ſeyn wird, wofern es nicht zu täglichem Gebrauche unentbehrlich iſt. Man nahm alle Knöpfe von den Kleidern, und alle Beſchläge von den Schubkäſten; kupferne Keſſel, zinnerne Kannen,

Leuchter und andere Geräthſchaften mußten daran, und unſere americaniſchen Freunde haben ſicherlich einen größern Miſchmaſch von Sachen von uns erhalten, als irgend eine Nation, die wir auf unſerer Reiſe beſucht haben. 1778. April.

Nach einer, vierzehen Tage lang anhaltenden übeln Witterung, bekamen wir am 19ten einen ſchönen Tag. Wir wändten ihn dazu an, die Stengen auf die Maſten zuſetzen, die Raaen aufzuhängen, und das ganze Tauwerk wieder in Ordnung zu bringen. Als nunmehr die ſchwerſte Arbeit größtentheils gethan war, nahm ich Tags darauf ein Boot, um die Gegend des Sundes in Augenſchein zu nehmen. Ich begab mich zuerſt nach der weſtlichen Spitze, wo ich ein großes Dorf fand, und vor demſelben, einen recht wohl geſchloßenen Haven, deſſen Waſſertiefe, auf einen feinen Sandboden, neun bis vier Faden betrug. Die Einwohner dieſes ſehr volkreichen Dorfs, die mir zum Theil ſchon bekannt waren, empfingen mich mit aller Leutſeeligkeit. Jeder drang in mich, in ſein Haus oder vielmehr in ſeine abgetheilte Wohnung zu kommen, denn verſchiedene Familien wohnen hier unter einem Dache. Ich nahm ihre Einladungen an; meine gaſtfreundlichen Wirthe breiteten Matten für mich auf, worauf ich mich ſetzen ſollte, und begegneten mir überhaupt mit allen Zeichen der Höflichkeit. In den meiſten Häuſern waren die Weibsperſonen mit Zubereitung der vorhin erwähnten Pflanze oder Rinde beſchäftigt, wobey ſie eben ſo verfuhren, wie die Einwohner

Sonntag den 19ten.

Montag. den 20ſten.

1778. April. von Neu-Seeland bey ihren Zeug-Manufacturen. Andere beſchäftigten ſich, Sardellen auszunehmen. Ich ſahe deren eine große Menge aus Kähnen an das Ufer ausladen, und ſie nach Maasgabe unter die Anweſenden vertheilen. Dieſe brachten ſie in ihre Wohnungen und räucherten ſie auf folgende Weiſe. Sie hängen die Fiſche an dünne Stecken auf, anfänglich nur einen Schuh weit vom Feuer; nachher rücken ſie allmälig damit immer höher, um andern Platz zu machen, bis die Stecken, woran ſie hängen, ganz oben an die Decke reichen. Wenn die Fiſche vollkommen trocken ſind, nehmen ſie ſelbige ab, packen ſie veſt in kleine Ballen zuſammen und bedecken ſie mit Matten. So werden ſie zu künftigem Gebrauche aufbewahrt, und ſie geben keine üble Speiſe ab. Auf eben dieſe Weiſe werden die Cabeljaue und andere größere Fiſche zubereitet; doch dörren ſie ſie zuweilen, ohne Feuer, in freyer Luft.

Von dieſem Dorfe aus fuhr ich die weſtliche Seite des Sundes hinauf. Ungefähr drey engliſche Meilen weit iſt das Ufer mit kleinen Inſelchen beſetzt, die durch ihre Lage, zu mehr als einem bequemen Haven dienen könnten, in welchen man bey einem guten Grunde, eine von dreyßig bis zu ſieben Faden verſchiedene Tiefe haben würde. Zwey Seemeilen innerhalb des Sundes an der nämlichen Weſtſeite, ſtreckt ſich ein Arm gegen Nordnordweſten, und zwey engliſche Meilen weiter, ein anderer, faſt nach eben dieſer Richtung aus; vor dieſem Arme

liegt eine ziemlich groſze Inſel; ſonſt hatte ich nicht Zeit beyde Oeffnungen zu unterſuchen, doch habe ich Urſache zu vermuthen, daſz ſie ſich nicht ſehr tief in das Land hineinziehen werden, weil das Waſſer ſchon an der Mündung nur halb ſalzig war. Eine engliſche Meile über dem zweyten Arm fand ich Ueberbleibſel von einem Dorfe. Das Zimmerwerk, oder Gebälke der Häuſer ſtand noch, aber von den Brettern, welche die Seitenwände und die Bedeckung ausgemacht hatten, war nichts mehr vorhanden. Vor dem Dorfe waren einige groſze Fiſchhalter; ich bemerkte aber niemand, der darauf Acht hatte. Sie waren aus dünnen Ruthen und, nach Maasgabe der Fiſche, die darinnen gefangen werden ſollten, entweder enger oder weiter geflochten. Dieſe Stücke Korbmacher-Arbeit, deren Flächen bey manchen, zwanzig Fuſz in der Länge und zwölf Fuſz in der Breite betrugen, waren auf der ſchmalen Seite in den. ſeichten Waſſer aufgeſtellt und mit ſtarken Pfählen auf dem Grunde veſtgemacht. Hinter den Ruinen des Dorfes iſt eine Ebene, von einigen Morgen Landes, die mit den gröſzten Fichtenbäumen bewachſen war, die ich in meinem Leben geſehen habe. Dies war um ſo auffallender, da die höhern Gegenden an der Weſtſeite des Sundes ganz von Bäumen entblöſzt waren. 1778. April.

Von hier aus fuhr ich, quer über den Sund, an die Oſtſeite, und kam vor einem Arm, der ſich Nordnordoſtwärts zog, vorbey. Er konnte ſich, dem Anſchein nach, nicht tief erſtrecken. Nunmehr

1778. April.

fand ich auch meine Vermuthung gegründet, daß das Land, worunter die Schiffe lagen, eine Inſel ſey. Auch waren noch eine Menge kleinerer Eilande an der Weſtſeite des Sundes zerſtreut. Dem Nordende unſerer großen Inſel gegen über, erblickte ich auf dem veſten Lande ein Dorf, worauf ich zufuhr und ans Land ſtieg. Die Einwohner waren hier nicht ſo höflich, wie jene von denen ich herkam. An dieſem kalten Empfang mag aber größtentheils einer ihrer Befehlshaber Schuld geweſen ſeyn, der mich nicht in ihre Häuſer wollte gehen laſſen, mir auf allen Tritten und Schritten nachfolgte, und durch ſichtbare Zeichen der Ungeduld merken ließ, daß ich nicht bald genug abgehen könnte. Ich bemühete mich umſonſt, ihn durch Geſchenke zu gewinnen; er ſchlug zwar keines aus, aber ſein Betragen blieb nachher wie zuvor. Einige junge Mädchen, denen wir beſſer anſtanden als ihrem unfreundlichen Oberhaupte, putzten ſich, in aller Eile, ſo gut wie möglich, und verſammelten ſich in einen Haufen, um uns in ihrem Dorfe zu bewillkommen. Sie empfiengen uns mit einem Geſang, der in der That nichts rohes oder unangenehmes hatte.

Es war nun ſchon ziemlich ſpät am Tage; und ich nahm meinen Weg um das nördliche Ende der großen Inſel nach den Schiffen zurück. Hier begegneten mir einige Kähne, mit Sardellen, die man eben in der öſtlichen Ecke des Sunds gefangen hatte. Als ich wieder an Bord kam, hörte ich, daß unterdeſſen die Schiffe einen Beſuch von Fremden gehabt

1778.
April.

hätten, die in drey groſsen Kähnen, und, wie ſie unſern Leuten durch Zeichen begreiflich machten, von Südoſten jenſeits der Bucht hergekommen wären. Sie hatten allerley Felle, Kleidungsſtücke und andere Waaren bey ſich, die man ihnen auch abhandelte. Das ſeltſamſte aber, was ſie zu Kauf brachten, waren zwey ſilberne Löffel, die wir nach ihrer beſondern Form, für ſpaniſche Arbeit hielten. Einer der Fremden hatte ſie, als Zierrath, am Halſe hängen. Dieſe Leute ſollen übrigens auch beſſer mit Eiſen verſehen geweſen ſeyn, als die Einwohner im Sunde.

Dienſtag, den 21ſten.

Der Beſanmaſt war nun fertig, und wurde am 21ſten aufgeſetzt und betackelt. Die Zimmerleute mußten nunmehr an einer neuen Vorbramſtenge arbeiten, da einige Tage vorher der Wind die alte abgebrochen hatte.

Mittwoch, den 22ſten.

Am folgenden Morgen, gegen acht Uhr beſuchte uns eine Menge Fremde, in zwölf bis vierzehen Kähnen. Wir ſahen ſie in der Bucht von Süden herkommen. So bald ſie um die Spitze herum waren, hielten ſie, in einer Entfernung von zwey bis dreyhundert Yarden von uns, und blieben ſo über eine halbe Stunde in einer Gruppe beyſammen liegen. Anfänglich dachten wir, ſie fürchteten ſich, näher zu kommen, allein hierinn irrten wir uns; denn ſie machten blos Anſtalten, mit gehörigen Ceremonien vor uns zu erſcheinen. Als ſie ziemlich nahe an den Schiffen waren, ſtunden ſie alle in ihren Kähnen auf, und fiengen an zu ſingen. Einige

1778. April.

dieſer Geſänge, wobey der ganze Hauſe einſtimmte, hatten ein ſehr langſames, andere ein geſchwinderes Zeitmaas, und ſie ſchlugen dabey mit den Händen, oder mit den Rudern an den Seiten der Kähne ſehr regelmäſig den Takt, und machten ſonſt noch allerley nachdrückliche Bewegungen. So oft ein Geſang zu Ende war, ſetzten ſie einige Sekunden lang aus, und fiengen dann wieder an, wobey zuweilen das Wort Hooee vorkam, welches ſie in vollem Chor, und mit aller Gewalt ausriefen. Nachdem ſie uns mit dieſem Probſtücke ihrer Muſik über eine halbe Stunde lang unterhalten, und wir ihnen mit aller Verwunderung zugehört hatten, kamen ſie an die Schiffsſeiten und verhandelten, was ſie mitgebracht hatten. Wir bemerkten nunmehr, daß einige unſerer Freunde vom Sunde unter ihnen waren, die dem ganzen Tauſchgeſchäfte zwiſchen uns und den Fremden vorſtanden, und es ſo einzurichten ſuchten, daß dieſe nicht zu kurz kamen.

Als der Beſuch vorüber war, machten wir, Capitain Clerke und ich, noch Vormittags, in zwey Booten, einen Abſtecher nach dem Dorfe, welches auf der weſtlichen Spitze des Sundes lag. Ich hatte ſchon das vorige mal bemerkt, daß, nicht weit davon, eine beträchtliche Menge Gras wachſe, und daß dies einen guten Vorrath von Futter für die wenigen Schafe und Ziegen, die wir noch an Bord hatten, abgeben könnte. Die Einwohner empfiengen uns eben ſo freundſchaftlich wie das vorigemal, und ich war kaum ans Land geſtiegen, als ich meinen

1778. April.

Leuten befahl, Gras zu ſchneiden. Ich ließ mir nicht träumen, daß die Einwohner etwas dagegen würden einzuwenden haben, oder Schwierigkeiten machen ſollten, uns eine Sache zu überlaſſen, die ihnen ganz unnütz ſchien, und die wir ſo nöthig brauchten. Aber ich irrte mich; denn kaum fiengen unſere Leute an zu mähen, ſo ſetzten ſich einige Einwohner dagegen, und wollten ſie durchaus nicht fortarbeiten laſſen, wobey ſie immer ſagten, daß ſie makook, d. i. kaufen, müßten. Ich war eben in einem Hauſe, als die Sache vorgieng; ſo bald ich davon hörte, gieng ich an den Platz und fand an die zwölf Eingebohrnen, deren jeder ein Recht auf einen Theil des hier wachſenden Graſes haben wollte. Wir wurden bald des Handels eins, und ich dachte, nach nunmehr geſchloſſenem Kaufe, hätte ich die Freyheit Gras zu ſchneiden, wo ich wollte. Aber auch hierinn betrog ich mich. Ich hatte die vorigen angeblichen Eigenthümer ſo reichlich bezahlt, daß ſich jetzt mehrere meldeten, und es war beynahe kein Grashalm, der nicht ſeinen Herrn hatte. Ich gab was ich geben konnte, und ſo waren dann meine Taſchen bald ausgeleert. Als ſie ſahen, daß ich wirklich nichts mehr hatte, ließen ſie mit ihren Zudringlichkeiten nach, und wir durften Gras abſchneiden und wegſchaffen, wo und wie viel wir nur wollten.

Ich muß hier bemerken, daß ich auf allen meinen Reiſen noch keinen uncivilisirten Volksſtamm angetroffen habe, der ſtrengere Begriffe von einem

1778. April. ausſchließenden Eigenthumsrechte aller ſeiner Landsprodukte hatte, als die Einwohner dieſes Sundes. Gleich Anfangs verlangten ſie von unſern Leuten, daß ſie ihnen das Holz und Waſſer, welches ſie einſchifften, bezahlen ſollten; und wäre ich bey dem Anſinnen zugegen geweſen, ſo würde ich mich gewiß dazu bequemt haben. Allein meine Arbeitsleute dachten in dieſem Stücke anders; ſie kehrten ſich im geringſten nicht an die Forderungen der Eingebohrnen, und da dieſe ſahen, daß man entſchloſſen war, ihnen nichts zu zahlen, ſo ließen ſie ſichs auch gefallen, ſuchten aber aus der Nothwendigkeit ein Verdienſt zu machen, und gaben uns gelegenheitlich zu verſtehen, daß ſie uns aus Freundſchaft Holz und Waſſer geſchenkt hätten. *)

Herr Webber, der mich hieher begleitete, nahm, unterdeſſen ich im Dorfe war, Zeichnungen von allem, was innerhalb und auſſerhalb der Häuſer ſeine Aufmerkſamkeit auf ſich zog. Ich hatte auch Gelegenheit die Bauart, das Hausgeräthe, und Geſchirre, ingleichen die beſondern Eigenheiten der

*) Die Spanier, welche nur drey Jahre vor Capitain **Cook** eine Reiſe unternommen hatten, um die Küſte von America, nordwärts von **Californien** zu unterſuchen, fanden etwas weiter hinauf im 57° 18′ nördlicher Breite einen Volksſtamm, der ſich eben ſo gegen ſie betrug. Man ſehe das Tagebuch dieſer Reiſe, welches der zweyte Steuermann der Flotte hielt, und Herr **Daines Barrington** bekannt gemacht hat. S. Miscellanies, p. 505, 506.

Gebräuche und Lebensart der Einwohner genauer wahrzunehmen. Ich werde ſie weiter unten, nach beſtem Vermögen, zu beſchreiben ſuchen, und Herrn Anderſon's Bemerkungen dabey zu Hülfe nehmen. Als unſere Verrichtungen im Dorfe zu Ende waren, ſchieden wir und die Einwohner als gute Freunde aus einander, und Nachmittags waren wir an unſern Schiffen.

1778. April.

An den drey folgenden Tagen waren wir beſchäftiget, uns reiſefertig zu machen. Die Seegel wurden an die Raaen geſchlagen, die Sternwarten und Inſtrumenten, das Bräugeſchirre und was ſonſt am Ufer war, wurde wieder vom Lande geſchaft, und ich ließ auf allerley Fälle verſchiedene Sparren, nebſt einigen Blöcken zum Bretterſchneiden, an Bord bringen. Beide Schiffe wurden rein gemacht, und in vollkommen ſeegelfertigen Stand geſetzt.

Donnerſtag Freytag, und Sonnabend, den 23, 24, und 25ſten.

Am 26ſten, des Morgens, da alles zur Abfahrt bereit war, verhinderte uns Wind und Fluth abzuſeegeln, und wir mußten noch bis Mittag ſtill liegen, zu welcher Zeit ſich nicht nur der widrige Südweſtwind in eine Stille verwandelte, ſondern uns auch die Ebbe zu Statten kam Die Küſtentaue wurden nunmehr losgemacht, und die beiden Schiffe durch unſere Boote aus der Bucht gezogen. Bis gegen vier Uhr Nachmittags, hatten wir entweder leichte Lüfte oder Stillen; darauf aber kam ein friſcher Wind von Norden auf, und brachte

Sonntag, den 26ſten.

1778. ſehr dicke Nebel mit. Das Queckſilber im Barometer fiel auſſerordentlich, und wir mußten, nach mehrern andern Vorboten, Sturm vermuthen, und zwar, allem Anſchein nach, aus Süden. Die Nacht war vor der Thür; ich blieb daher einige Augenblicke unſchlüßig, ob ich mich in See wagen, oder bis am folgenden Morgen warten ſollte. Indeß behielt die Ungeduld, die Reiſe fortzuſetzen, und die Furcht, dieſe Gelegenheit aus dem Sund zu kommen, zu verliehren, die Oberhand, und ich entſchloß mich auf alle Fälle in See zu ſtechen.

April.

Die Eingebohrnen begleiteten uns, theils am Bord der Schiffe, theils in ihren Kähnen, bis über den Sund hinaus. Einer der Befehlshaber, der mir ſeit einiger Zeit mit beſonderer Anhänglichkeit zugethan ſchien, war einer der letzten die von uns Abſchied nahmen. Ich machte ihm noch ein kleines Geſchenk, wogegen er mir ein Biberfell von weit größerem Werthe gab. Dies bewog mich, ihm noch einige Kleinigkeiten zurückzulaſſen, worüber er ſo vergnügt war, daß ich durchaus den Biberpelzmantel, den er auf dem Leibe hatte, annehmen mußte, und der ihn, wie ich wußte, ſehr werth war. Gerührt über dieſe Gemüthsart, konnte ich unmöglich geſchehen laſſen, daß er bey ſeinen guten Geſinnungen gegen mich Schaden leiden ſollte; ich überreichte ihm ein ganz neues breites Seitengewehr mit einem meſſingen Gefäße, worüber er eine ganz ausnehmende Freude bezeugte. Er und viele ſeiner Landsleute baten mich auf das dringendſte, ſie

wieder zu beſuchen, und um uns, ihrer Meynung nach, deſto eher dazu bewegen, verſprachen ſie, uns mit einer Menge Pelzwerk zu verſehen. Ich bin überzeugt, daß Schiffe, die nach uns hieher kommen ſollten, bey den Eingebohrnen gewiß keinen unbeträchtlichen Vorrath von dieſer Handelswaare finden und um ſehr gute Preiſe werden erkaufen können, zumal da dieſe Leute ſahen, wie reiſſend ſie bey uns abgieng, und ſie ſich ohne Zweifel auf mehrere fremde Beſuche gefaßt machen werden.

1778. April.

Was wir übrigens, in Anſehung dieſer Gegend und ihrer Einwohner, während unſeres kurzen Aufenthaltes, bemerkenswerthes geſehen oder gehört haben, und wovon in vorhergehendem Tagebuch keine Meldung geſchehen iſt, ſoll den Innhalt der beiden folgenden Hauptſtücke ausmachen.

Zweytes Kapitel.

Namen des Sundes, und Anweiſung, was beym Einſeegeln in Acht genommen werden muß. — Beſchreibung der umliegenden Gegenden. — Waſſer. — Klima. — Bäume und andere Produkte des Pflanzenreichs. — Thierarten, deren Felle man an uns verhandelte. — Seethiere. Beſchreibung einer Seeotter. — Vögel. — Waſſergeflügel. — Fiſche. — Schaalthiere. — Amphibien. — Inſecten. — Steine. — Bildung der Einwohner. — Ihre Farbe. — Ihre Kleidung und Putz. — Anzug bey gewiſſen Gelegenheiten, und Gebrauch abſcheulicher hölzerner Masken. — Ihre Gemüthsart. — Geſänge. — Muſikaliſche Inſtrumente. — Ihre große Begierde nach Eiſen und andern Metallen.

1778. April.

Als ich in dieſem Sund ankam, nannte ich ihn, zu Ehren des Königs, König Georgs-Sund. Nachher hörte ich, daß er von den Einwohnern Nootka genennt wird. Seine Oeffnung befindet ſich am öſtlichen Winkel der Hofnungs-Bay, im 49° 33′ nördlicher Breite, und dem 233° 12′ öſtlicher Länge. An der öſtlichen Küſte dieſer Bay zieht ſich von der Brecherſpitze an, bis zur Mündung des Sundes, eine Kette verborgener Klippen hin, die ſich aber noch in ziemlicher Entfernung vom Ufer befinden: näher am Sunde ſind etliche Inſelchen, und Felſen, die aus dem Waſſer hervorragen.

Wir kamen zwiſchen zwey felſichten Spitzen in den Sund, davon die eine in Oſt-Süd-Oſt, die andere in Weſt-Nord-Weſt liegt, und welche drey bis vier engliſche Meilen von einander entfernt ſeyn mögen. Innerhalb dieſer Spitzen, wird der Sund

beträchtlich weiter, und erſtreckt ſich wenigſtens vier Seemeilen tief nordwärts, die verſchiedenen Aerme im Hintergrunde nicht zu rechnen, deren Tiefe wir nicht unterſuchen konnten. Indeſſen fanden unſere Boote, beym Vorüberfahren, daß das Waſſer an ihrem Eingange nur halb ſalzig war; mithin konnten ſie ſich nicht gar weit mehr erſtrecken, beſonders da die Hügel, die ſie landwärts umgaben, alle ſtark mit Schnee bedeckt waren, da hingegen auf den ungleich höhern Bergen, die nahe an der See, oder an unſerer Bucht lagen, nicht ein weiſſer Fleck zu ſehen war. Mitten im Sunde liegen eine Menge Inſeln von verſchiedener Größe; die Waſſertiefe beträgt nicht nur hier, ſondern auch an verſchiedenen Stellen des Ufers, ſieben und vierzig bis neunzig Faden. Häven und Ankerplätze giebt es hier genug, allein wir hatten nicht Zeit, ſie aufzunehmen. Die Bucht, in welcher unſere Schiffe waren, liegt am öſtlichen Ende des Sundes und zugleich am öſtlichen Ende der größten Inſel. Von der See her iſt ſie geſichert, aber dies iſt auch beynahe alles, was ſie empfehlen kann, denn ſie iſt den ſüdöſtlichen Winden ausgeſetzt, deren außerordentliche Heftigkeit wir theils ſelbſt erfahren haben, theils an vielen Orten noch Spuren genug von den Verwüſtungen ſahen, die ſie von Zeit zu Zeit anrichten.

An der Seeküſte ſelbſt iſt das Land von mittlerer Höhe und ganz eben, aber innerhalb des Sundes erheben ſich überall jähe Hügel, von beynahe einerley Form, mit abgerundeten und ſtum-

1778. pfen Gipfeln und einigen Schluchten an den Seiten,
April. die zuweilen in ihrer Mitte ſcharfe aber nicht ſehr erhobene Rücken bilden. Einige dieſer Hügel kann man Berge nennen; andere ſind von mittelmäſſiger Höhe, aber ſelbſt die höchſten ſind, wie das flache Erdreich an der See, dick mit Holz bewachſen. Hie und da ſind zwar einige kahle Seiten, aber im Ganzen genommen, ſind ſie unbedeutend, geben aber die felſichte Grundmaſſe aller dieſer Hügel zu erkennen. Eigentlich zu reden, beſteht ihr ganzes Erdreich aus einer, zwey bis drey Fuß tiefen Düngerart, von verfaulten Mooſen und Baumblättern, und ſie ſind im Grund nichts, als eine ungeheure Felſengruppe, von weißlicher oder grauer Farbe, wo das Waſſer anſpülte; im Bruch erſchien ſie bläulichtgrau, wie die allgemeine Bergart auf Kerguelenslande. Die felſichten Ufer ſind noch Fortſätze dieſer Maſſe, und der Strand in den kleinen Buchten des Sundes beſteht aus nichts als zerbrochenen Stücken dieſes Geſteins, und etlichen wenigen Kieſeln. In allen dieſen Buchten findet man nicht nur eine Menge Treibholz, welches die Fluth angehäuft hat, ſondern auch ſo viele Bäche friſchen Waſſers, daß ein Schiff Vorrath genug davon einnehmen kann. Sie ſcheinen blos vom Regen, und von Nebeln, die beſtändig auf den Gipfeln der Berge liegen, entſtanden zu ſeyn. Denn in einem ſo felſichten Lande wie dieſes, ſind wenig Quellen zu vermuthen; auch ſcheint das Waſſer, welches wir weiter landeinwärts angetroffen haben, von ge-

ſchmolzenem Schnee herzukommen; es iſt auch nicht einmal zu vermuthen, daß ein breiter Strom in den Sund falle, weil wir nicht nur keine fremde Kähne aus irgend einer Oeffnung kommen ſahen, ſondern auch noch viele andere Umſtände dagegen ſind.

Die Witterung im Sunde war ungefähr ſo, wie wir ſie auf der Höhe von der Küſte wahrnahmen. So bald ſich nämlich der Wind in der Gegend zwiſchen Norden und Weſten hielt, hatten wir ſchönes Wetter, gieng er aber von Weſten aus in die ſüdlichen Striche, ſo bekamen wir Nebel und Regen. Das Klima iſt, ſo viel wir davon verſpürten, hier ungleich milder, als in den Gegenden der öſtlichen Küſten von America, die unter eben denſelben Graden der Breite liegen. Das Queckſilber im Thermometer fiel ſo gar in der Nacht, nie tiefer als auf 52°, und ſtieg ſehr oft am Tage bis auf 60 Grad*) In den Niederungen war nichts von Froſt zu verſpüren, es hatten vielmehr ſchon alle Gewächſe getrieben, und ich fand über Fuß hohes Gras.

Die Bäume, woraus die hieſigen Wälder beſtehen, ſind vorzüglich, die canadiſche Tanne, die weiſſe Cypreſſe, (*Cupreſſus Thyoides,*) der gemeine Kiefer, (*Pinus ſylveſtris*)**) und noch zwey bis drey andere, weniger gemeine Fichtenarten. Die beiden erſten machen faſt zwey Drittel

*) Obige Fahrenheitiſche Grade betragen nach Reaumür + 4° 4′, und + 12° 4′. W.

**) Eigentlich Pinus rubra. *Mill.* W.

1778. April.

der hieſigen Bäume aus; und von Weitem ſollte man ſie für einerley Bäume halten, da ſie ſich beide pyramidenförmig zuſpitzen; ſie unterſcheiden ſich aber in der Nähe ſehr leicht, indem die Cypreſſe bleicher grün iſt, als die Canadiſche Tanne. Alle dieſe Bäume wachſen hier dick auf einander und ſind von beträchtlicher Größe.

Bey den übrigen Pflanzenprodukten bemerkten wir eben keine große Mannigfaltigkeit. Jedoch muß man hiebey die frühe Jahreszeit, zu der wir in dieſer Gegend waren, und den engen Bezirk unſerer Unterſuchungen in Erwägung ziehen. Wir fanden um die Felſen und am Rande der Wälder **Erdbeerpflanzen**, einige Stauden von **Himbeeren, rothen Johannisbeeren** und **Stachelbeeren**, die alle ſchon in der Blüthe waren; einige wenige ſchwarze **Erlen**, eine Art **Saudieſtel**, **Klebekraut** (gooſe graſſ.) *) einige Arten **Hahnenfuß**, mit ſchön purpurrother Blumenkrone **) und zwey Arten *Anthericum* (Zaunblume), die eine mit großen orangegelben, die andere mit blauen Blumen. An dieſen Stellen fanden wir auch wilde **Roſenſtauden**, die eben Knoſpen bekamen; eine Menge jungen **Lauch**, mit dreyſeitigen Blättern a); eine ſehr kleine Grasart, einige **Waſſerkreſſe**, die an den Seiten der kleinen Bäche wuchſen, und falſchen **Porſt** oder **Andromede** im Ueberfluß. In den Wäldern ſelbſt fanden wir, auſſer zwey Arten von

*) Galium Aparine. **) Ranunculus glacialis? *L.*

a) Allium triquetrum? *Linn.* **W.**

Unterholz, die uns gänzlich unbekannt waren, Mooſe und Farnkräuter. Von erſten ſahen wir ſieben bis achterley Gattungen, von letztern aber nicht über drey oder vier, und ſie waren meiſtentheils von den in Europa und America bekannten Arten.

So wenig uns die gegenwärtige Jahreszeit begünſtigte, die hieſigen Produkte des Pflanzenreichs kennen zu lernen, ſo wenig geſtattete es unſere dermalige Lage, uns in Anſehung der Thierarten dieſes Landes genauer umzuſehen. Anfänglich nöthigte uns blos der Mangel an friſchem Waſſer, in dieſem Sund anzulegen; und nachher begegneten uns ſo viele unvorhergeſehene Zufälle, die, ſo ſehr ſie auch unſern Aufenthalt verlängerten, uns doch wenig Zeit übrig ließen, einige Kenntniſſe dieſer Art zu erwerben. Dermalen war nichts nothwendiger, als die Schiffe auszubeſſern, wobey denn alle Hände um ſo mehr aufgeboten werden mußten, als die gute Jahreszeit herbeyeilte und der gute Erfolg der ganzen Reiſe von der Thätigkeit unſerer Leute abhieng. Da jeder auf ſeinem angewieſenen Poſten Beſchäftigung genug fand, war nicht viel an Excurſionen, weder zu Waſſer noch zu Lande zu gedenken. Wir lagen überdem in der Bucht einer Inſel, wo wir in den Wäldern keine andere lebendige Thierart zu Geſicht bekamen, als zwey oder drey Coati, *) etliche Marder und Eichhörnchen. Nächſt dieſen, wurden einige unſerer Leute, welche an der Oſtſeite der Oeffnung des Sundes an das veſte Land geſtiegen

*) Urſus lotor. *Linn.* W.

1778. April. waren, nahe am Ufer die Spur eines Bären gewahr. Was wir alſo über die vierfüßigen Thiere dieſer Gegenden anführen werden, haben wir blos nach den Fellen geſchloſſen, die uns die Eingebohrnen zu Kauf brachten; ſie waren aber öfters an den Theilen, die ſie hauptſächlich kennlich machen konnten, als Tatzen oder Pfoten, Schwanz und Kopf, ſo ſehr verſtümmelt, daß es unmöglich war, das Thier zu erkennen. Andere hingegen waren ſo vollſtändig, oder wenigſtens ſo allgemein bekannt, daß uns hierüber kein Zweifel übrig blieb.

Die gemeinſten waren Felle und Bälge von Bären, Damhirſchen, Füchſen und Wölfen. Bärenhäute brachte man uns in Menge; ſie waren nicht groß, aber faſt durchgehends von glänzend ſchwarzer Farbe. Damhirſchfelle waren ſchon ſeltener; ſie ſchienen zu dem **falben Damwilde** (fallow-deer) zu gehören, die einige Naturforſcher in **Carolina** angetroffen haben, woraus Herr **Pennant** eine eigene Gattung macht, und ſie von den europäiſchen, durch den Namen des **virginiſchen Damwildes** unterſcheidet. *) Fuchsbälge ſah man in Ueberfluß und von verſchiedenen Abarten. Manche waren ganz gelb, mit einer ſchwarzen Spitze an der Ruthe, andere dunkel oder röthlichtgelb, mit untermiſchten ſchwarzen Haaren; eine dritte Art war

*) S. in Pennant's Hiſt. Quadrup. Vol. I. No. 46, und in ſeiner Arctic Zoology den Artikel *Virginian deer*. No. 8. (Dama Virginiana Raji. Syn Quadr. p. 86.)

weißlichtgrau, oder aſchfarb, gleichfalls mit ſchwarzen Haaren untermengt. Unſere Leute nannten alle Felle, welche ſo verſtümmelt waren, daß die Art nicht zu erkennen war, Fuchs- oder Wolfsbälge. Endlich bekamen wir doch eine Wolfshaut, von grauer Farbe, woran noch der Kopf war.

Auſſer den gemeinen **Steinmardern** a) giebt es auch hier **Baummarder**, b) und eine dritte Art, von lichtbrauner Farbe und ſtärkern Haaren, die aber nicht ſo oft vorkam, und deren Verſchiedenheit vielleicht vom Alter, oder andern Umſtänden herzuleiten ſeyn mag. **Hermeline** *) werden auch hier gefunden, allein ſie ſind ſelten und klein; ihre Haare ſind nicht ſonderlich fein; übrigens waren ſie ganz weiß, ausgenommen die Spitze am Schwanze, die einen Zoll lang, oder darüber, und ſchwarz war. Die **Schupe** oder **Coati** und **Eichhörner** ſind von der gemeinen Art, doch ſind letztere etwas kleiner, als die unſrigen, und längs dem Rücken hin von einer dunklern Roſtfarbe.

Bey Beſtimmung aller dieſer Thiere fand kein Zweifel Statt, allein es giebt noch zwey andere Gattungen, die wir nicht mit gleicher Zuverläſſigkeit angeben können. Von dem einen ſahen wir kein rohes Fell, ſondern ſie waren alle gegerbt und wie Leder zugerichtet. Die Eingebohrnen tragen ſie bey gewiſſen Gelegenheiten, und ihrer Größe

a) Muſtela Foyna. Briſſ.

b) Muſtela Martes. Briſſ.

*) Muſtela Erminea. *Linn.* W.

1778. April.

und Stärke wegen, wurden ſie von uns allen für Felle vom Elenthiere oder Mus-Thiere (Mooſe deer) *) angeſehen, obgleich einige davon auch von Büffeln ſeyn konnten. Das andere Thier, welches gar nicht ſelten zu ſeyn ſcheint, hielten wir für eine Art von wilder Katze oder Luchs **). Die Bälge, an welchen immer der Kopf fehlte, waren etwa zwey Schuh und zwey Zoll lang; ſie hatten ein ſehr feines Pelzwerk, von hellbrauner oder weißlicht gelber Farbe, mit untermengten langen Haaren, die auf dem Rücken, wo ſie kürzer waren, ins ſchwärzlichte fielen; die längern Seitenhaare hatten eine weiſſe Silberfarbe, die Haare am Bauch aber, welches die längſten waren, eine Wollenfarbe; die weißlichten oder Silberhaare waren an manchen Bälgen ſo häufig, daß es die Hauptfarbe des Thiers zu ſeyn ſchien. Die Ruthe war nur drey Zoll lang und hatte eine ſchwarze Spitze. Die Eingebohrnen nannten dieſe Felle Wanſchee, und wahrſcheinlich iſt dies auch der Name des Thiers. Schweine, Hunde und Ziegen ſind noch nicht bis hieher gekommen; auch ſchienen die Eingebohrnen

*) Cervus Alces. *Linn.* Das Elenthier (vom ſclavoniſchen Worte **Jelen**, d. i. Hirſch) und Mus-Thier ſind, nach **Pennant**, von ein und derſelben Art. Der letzte Name kommt von **Muſu**, welches, nach **Kalm**, in der Sprache der Algonkins das Elenthier bedeutet. S. **Pennants Thiergeſchichte der nördlichen Polarländer**, S. 21. **W.**

**) Felis Lynx. *Linn.*

1778. April.

unſere braunen Ratten*) nicht zu kennen. Als ſie einige davon auf unſern Schiffen erblickten, gaben ſie ihnen den Namen, den ſie den Eichhörnern beylegen. Unſere Ziegen nannten ſie **Eineecla**, welches vermuthlich in ihrer Sprache einen jungen Damhirſch oder Rehkalb bedeutet.

Von Seethieren ſahen wir auf der Höhe der Küſte, **Wallfiſche**, **) **Meerſchweine** und **Robben**. Leztere ſchienen nach den Fellen, die wir hier ſahen, die gemeinen **Seehunde** zu ſeyn. a) Sie waren entweder ſilberfärbig, gelblicht und ohne Flecken, oder ſchwarz gefleckt. Das **Meerſchwein** iſt der *Delphinus phocaena*. Ich will zu dieſen Thieren noch die **Meerotter** b) rechnen, weil ſie ſich am meiſten im Waſſer aufhält. Es würde für unſere Abſicht hinreichend ſeyn, blos zu gedenken, daß dieſes Thier ſehr häufig hier vorkommt, da es ſchon aus den Reiſebeſchreibungen der Ruſſen, die nach den öſtlichen **Kamtſchatka** geſeegelt ſind, bekannt und von andern Schriftſtellern hinlänglich beſchrieben worden iſt, wenn wir nicht in der Gattung, die wir ſahen, einige Veränderung wahrgenommen hätten. Wir waren eine Zeitlang ungewiß, ob auch alle Felle, die uns die Eingebohrnen brachten, und die wir blos nach ihrer Größe, Farbe

*) Mus decumanus. *Pallas.*

**) Balaena Myſticetus. *Linn.*

a) Phoca vitulina. *Linn.*

b) Muſtela Lutris. *Linn.* S. Schreber Säugth. III. S. 465. T. 128. W.

1778. April.

und feinem Haare, für Seeotterpelze hielten, auch wirklich von dieſem Thiere wären. Allein kurz vor unſerer Abreiſe hatten wir Gelegenheit, eine ganze Otter, welche ſo eben getödet worden war, von einigen Fremden zu kaufen, und Herr Webber nahm eine Zeichnung davon. Sie war noch ſehr jung und wog nicht mehr als fünf und zwanzig Pfund; ſie war von glänzend ſchwarzer Farbe; weil aber die meiſten Haare weiſſe Spitzen hatten, ſo ſchien ſie auf den erſten Anblick grau zu ſeyn. Das Geſicht, der Hals und die Bruſt waren gelblicht weiß, oder von hellbrauner Farbe, welche, an vielen Fellen, die man uns brachte, ſich über den ganzen Bauch der Länge nach hinzog. Der obere und untere Kiefer war mit ſechs Schneidezähnen beſetzt; an dem untern waren zwey davon ſehr klein und ſtunden unter der Wurzel der zwey mittelſten Zähne, auswärts. In dieſem Stücke ſcheinen ſie von der Seeotter, die die Ruſſen beſchrieben, abzugehen, auch darinn, daß die äuſſerſten Zehen der Hinterfüſſe mit keiner Schwimmhaut verſehen waren. Uebrigens bemerkten wir an den Fellen, die wir ſahen, in Anſehung der Farbe, eine größere Verſchiedenheit, als man in jenen Beſchreibungen angezeigt hat, wiewohl dieſe Abweichungen ihren Grund in dem verſchiedenen Alter der Thiere haben mögen. Die ſehr jungen haben braune, ſtarke Haare, und nur wenig Pelz am Untertheile, hingegen waren die von der Größe unſerer erſt beſchriebenen Otter reichlich damit verſehen. Dieſe Farbe und Beſchaffen-

heit bleibt, bis ſie ihr vollkommenes Wachsthum erreicht haben; alsdann verlieren ſie ihre ſchwarze Farbe, und nehmen eine braune, dunkle Rußfarbe an, wobey ſie durchgehendes faſt lauter feine Haare bekommen und von den langen nur wenig mehr zu ſehen iſt. Einige Felle, welche vermuthlich von noch åltern Seeottern ſeyn mochten, waren kaſtanienbraun, und einige wenige hatten ſogar eine vollkommen gelbe Farbe. Das Pelzwerk von dieſen Thieren, iſt, wie bereits die Ruſſen angemerkt haben, unſtreitig ſanfter und feiner, als von irgend einem bekannten Thiere; es iſt alſo die Entdeckung dieſes Theils von America, wo eine ſo ſchätzbare Handelswaare angetroffen wird, keineswegs für eine gleichgültige Sache anzuſehen. *)

1778. April.

Vögel giebt es hier, ſowohl in Anſehung der Gattungen, als der einzelnen Arten nur wenige, und dieſe wenigen ſind außerordentlich ſcheu, vermuthlich weil ihnen von den Eingebohrnen ſehr mag zugeſetzt werden, und dieſes nicht ſowohl um ſie zu eſſen, als vielmehr ihre Federn zu bekommen, die ſie zu ihrem Putze gebrauchen. Unter denen, die ſich in Wåldern aufhalten, waren **Kråhen** und **Raben**, die von denen in **England** nicht im geringſten verſchieden waren; eine blåuliche Håher-

*) Herr Coxe berichtet uns, nach Herrn Pallas, (3ter Th. S. 137) daß in Kiachta das Fell der alten Seeottern oder derer von mittlerm Alter, an die Chineſer für 80 bis 100 Rubeln, oder 16 bis 20 Pfund Sterling verkauft werden. S. Coxe's Ruſſian Discoveries, p. 13.

1778. April.

oder Elſterart (jay or magpie)*); gemeine Zaunkönige, welches die einzigen Vögel waren, die wir ſingen hörten; die canadiſche oder Wanderdroſſel**), und eine beträchtliche Menge brauner Adler mit weiſſem Kopf und Schwanze a), die ſich zwar eigentlich an der Küſte aufzuhalten pflegen, bey ſchlimmen Wetter aber in den Sund kamen und ſich bisweilen auf die Bäume ſetzten. Unter andern Vögeln, wovon uns die Eingebohrnen Ueberbleibſel, oder getrocknete Häute brachten, erkannten wir eine kleine Habicht- oder Sperberart, einen Reiher, und den americaniſchen Eisvogel mit dem groſen Federbuſche b). Es ſind ferner noch einige Gattungen hier, die, meines Erachtens, entweder von den Naturforſchern noch nicht beſchrieben worden ſind, oder von ihrer Beſchreibung ſehr merklich abgehen. Hieher gehören vorzüglich zwey Arten von Spechten. Der eine war nicht gar ſo groß wie ein Krammetsvogel, oben ſchwarz mit einigen weiſſen Sprenkeln auf den Flügeln; der Kopf, der Hals und die Bruſt waren carmoſinroth, und der Bauch von einer gelblichten Olivenfarbe. Man könnte ihn nicht unſchicklich den gelbbauchichten Specht nennen. Der andere iſt gröſſer und ein noch ſchönerer Vogel. Der obere Theil iſt dunkel braun, und bis auf den Kopf mit

*) Corvus criſtatus. *Linn.*

**) Turdus migratorius. *Linn.*

a) Falco leucocephalus. *Linn.*

b) Alcedo Alcyon. *Linn.*

W.

vielen ſchwarzen Wellen beſetzt; der Bauch iſt röthlicht und mit runden ſchwarzen Flecken beſtreut; auf der Bruſt hat er einen einzigen ſchwarzen Flecken; die Schwingfedern und der Schwanz ſind oben gleichfalls ſchwarz, aber unten von vollkommen rother Scharlachfarbe; auch zieht ſich ein carmoſinrother Streif vom Winkel des Schnabels, auf beiden Seiten etwas gegen den Hals herunter. Die dritte und vierte Gattung iſt theils eine **Finkenart**, von der Größe eines **Flachsfinken**, von dunkelbrauner Farbe, weißlichtem Bauche, mit ſchwarzem Kopf und Halſe und weiſſem Schnabel; theils eine Art **Sandpfeifer**, *) von der Größe einer kleinen Taube, oben dunkelbraun, unten aber, Bruſt und Kehle ausgenommen, weiß, mit einem breiten weiſſen Streife quer über die Flügel. Auch giebt es **Colibri** hier; ſie ſind aber von den bekannten zahlreichen Familien dieſes zarten Vogels verſchieden; man müßte ſie denn als eine Nebenart des *Trochilus Colubris* des Ritter **Linne'** anſehen. Ihr Aufenthalt mag eigentlich in den ſüdlichern Gegenden ſeyn, und ſie ziehen vermuthlich nur nordwärts, wenn die gute Jahrszeit herbeykömmt; denn anfänglich kamen uns keine zu Geſicht, und nur einige Tage vor unſerer Abreiſe brachten die Eingebohrnen deren eine große Menge an die Schiffe.

Die Anzahl der Vögel die ſich im Waſſer oder an den Ufern aufhalten, iſt auch nicht beträchtlich.

*) Tringa. *L.* **W.**

1778. April. Auf der Höhe der Küſte, ſahen wir große Petrellen, oder Knochenbrecher, Seemewen und Tölpel; beide letztern kamen auch häufig in den Sund. Sie waren von der gemeinen Art, und die Tölpel unſer Kormoran oder Waſſerrabe. *) Wir bemerkten auch ein Paar Arten wilder Enten; die eine war ſchwarz, mit einem weiſſen Kopfe, und zog in beträchtlichen Schaaren; die andern waren weiß, mit rothen Schnäbeln, und größer als jene. Auch der große Lumme, oder Taucher, **) den man in unſern nördlichen Gegenden antrift, war hier zu ſehen. Zwey oder dreymal ſahen wir auch Schwäne quer über den Sund gegen Norden zu fliegen, aber ſonſt wiſſen wir nichts von ihrem Aufenthalte. Auſſer dem obenerwähnten Sandpfeifer fanden wir an den Ufern noch einen Strandläufer, von der Größe einer Lerche, der ſehr viel ähnliches mit der Meerlerche a) hatte; imgleichen einen Regenpfeifer, der von unſerer gemeinen Uferlerche b) nicht viel verſchieden war.

An Fiſchen giebt es hier einen größern Ueberfluß als an Vögeln, aber auch ihre Gattungen ſind nicht mannigfaltig; indeſſen iſt zu vermuthen, daß zu gewiſſen Zeiten des Jahrs, ihre Verſchiedenheit beträchtlich zunehme. Am häufigſten fanden wir den gemeinen Hering, aber er war ſelten über

*) Pelecanus Carbo. *L.*

**) Colymbus arcticus. *L.*

a) In der Urſchrift ſteht Burre; ſoll Purre ſeyn, Tringa Cinclus. *L.*

b) Charadrius Hiaticula. *L.* W.

1778. April.

ſieben Zoll lang; ſodann eine kleinere Gattung, welche blos eine größere Art der eigentlichen Sardelle a) zu ſeyn ſchien; einen weiſſen oder ſilberfarbenen **Meerbraſſen**, und einen braunen **Goldbraſſen**, mit vielen, die Länge hinunter gehenden ſchmalen blauen Streifen. Die Heringe und Sardellen kommen vermuthlich auch hier in großen Zügen und nur zu gewiſſen beſtimmten Zeiten an, wie es dieſer Art eigen iſt. Nach dieſen ſind die beiden Braſſenarten die zahlreichſten, und ein ausgewachſener Braſſe wiegt wenigſtens ein Pfund. Die übrigen ſeltner vorkommenden Fiſche ſind eine kleine, braune Art **Sculpin**, b) die auf der Küſte von Norwegen gefunden werden; eine andere von bräunlichtrother Farbe; **Froſtfiſche**; und ein großer Fiſch, der viel ähnliches von einem **Kaulkopfe** (bullhead) *) hat, von zäher Haut und ohne Schuppen. Von Zeit zu Zeit brachten uns auch die Eingebohrnen kurz vor unſerer Abreiſe aus dem Sunde, kleine braune, weißgefleckte **Kabeljaue**; einen rothen Fiſch, von eben der Größe, dergleichen einige unſerer Leute in der **Magellaniſchen Straſſe** wollen geſehen haben, und noch eine Art, die von dem **Goldauge** (hake) **) wenig verſchieden war. Hier ſahen wir auch eine ziemliche Menge von den ſchwimmenden Amphibien, die unter dem Namen **Seedrachen** (Chimaerae), oder **Seewölfen** be-

a) Clupea Encraſicolus. b) Scorpaena Porcus? *L.*

*) Sparus chryſops. **) Cottus Gobio. *L.* .W.

1778. April.

kannt ſind, und mit dem Pejegallo oder Elephantfiſch *) verwandt ſind, und eben dieſelbe Größe haben. Auch Hayfiſche kommen zuweilen in den Sund; denn die Eingebohrnen hatten Zähne davon; wir ſahen auch einige Stücke von Stachelrochen (ray,) die ſehr groß geweſen ſeyn müſſen. Die übrigen Seeprodukte, welche hier können angeführt werden, ſind eine kleine Creutzqualle, **) Seeſterne, welche aber von den gemeinen Arten etwas abgehen; zweyerley kleine Krabben-Arten; und noch zwey Meerprodukte, die wir von den Eingebohrnen bekamen, davon das eine, von dicker, zäher, gallertartiger Beſchaffenheit war, das andere aber eine Art Röhre oder Pfeiſe von häutiger Subſtanz, welche man beide vermuthlich von den Felſen wird abgenommen haben. Endlich kauften wir auch einen ſehr großen Dintenfiſch.

An den Klippen findet ſich eine Menge großer Muſcheln, und viele Seeohren. a) Wir ſahen auch Schaalen, von großen glatten Gienmuſcheln, (*Chamae.*) Unter den kleinen Conchylien waren zwey Gattungen von Kräuſelſchnecken (*trochi;*) eine nicht gemeine Stachelſchnecke (*murex;*) geſtreifte Rinkhörner (*wilks;*) und eine Erdſchnecke ohne Haus. Alle dieſe Gattungen ſcheinen blos hier einheimiſch zu ſeyn; wenigſtens erinnere ich mich nicht, in einer Gegend, der beiden Hemiſphären, unter gleichen Graden der Breite

*) Chymaera Callorynchus. *L.*

**) Meduſa cruciata. *L,* a) Haliotis. *L.* W.

1778. April.

dergleichen geſehen zu haben. Ferner giebt es hier einige kleine glatte **Herzmuſcheln** und **Napfſchnecken**. Einige Fremde, die in den Sund kamen, trugen Halsgehänge von kleinen bläulichten **Walzenſchnecken**, oder **Panamadatteln**. a) Es befinden ſich Muſcheln darunter, die eine Spanne lang ſind, und zuweilen Perlen haben, die aber von ſchlechter Form und Farbe ſind. Es iſt zu vermuthen, daß im Sunde oder an einigen Gegenden der Küſte, **rothe Korallen** angetroffen werden, weil man einige dicke Stücke oder Zinken in den Kähnen der Eingebohrnen wahrgenommen hat.

Von kriechenden Amphibien kam uns hier nichts zu Geſicht, als etliche **Schlangen** und **Eidechſen**, die wir in den Gehölzen ſahen. Die Schlangen waren ungefähr zwey Fuß lang, von brauner Farbe, mit weißlichten Streifen auf dem Rücken und an den Seiten, und ſo unſchädlich, daß wir ſie öfters von den Eingebohrnen in die Hand nehmen ſahen. Die Eidechſen waren der braune **Waſſermolch** b), mit einem Aalenſchwanze. Sie hielten ſich beſonders in den kleinen ſtehenden Waſſern und Sümpfen zwiſchen den Felſen auf.

Die Familien der Inſecten ſcheinen verhältnißmäßig hier zahlreicher zu ſeyn. Obgleich die eigentliche Zeit ihrer Erſcheinung erſt herbey kam, ſo ſahen wir doch ſchon vier bis fünferley Arten von **Schmetterlingen**, welche aber nicht ſelten waren; viele **Hummeln**; einige unſerer gemeinen Johan-

a) Voluta porphyria. b) Lacerta paluſtris. *Linn.*

1778. April. nisbeer-Motten*) zwey bis dreyerley Arten von Fliegen; etliche Käfer und einige Mosquito-Schnacken, die unfehlbar in einem ſo holzreichen Lande, zu Sommerszeiten, ſehr zahlreich und läſtig ſeyn werden, wenn ſie uns gleich gegenwärtig nichts anhatten.

Was die Produkte des Mineralreichs anlangt, ſo haben wir zwar Eiſen und Kupfer bey den Eingebohrnen gefunden; es ſcheint aber nicht, daß das Land eines dieſer Metalle hervorbringe. Man ſieht nirgends Spuren eines Erzes oder einer mit Metall vermiſchten Erde, ausgenommen eine grobe rothe Ockerart, womit ſich die Eingebohrnen bemahlen, und worinn etwas Eiſen ſeyn mag; imgleichen ein anderes weiſſes, und ein ſchwarzes Pigment, welches ſie zu gleichem Entzweck gebrauchen. Da wir keine Stücke von dieſen Subſtanzen bekommen konnten, ſo iſt über ihre Beſtandtheile nichts zuverläſſiges zu ſagen.

Außer dem Felsſtein, woraus die Gebirge und Ufer beſtehen, und der zuweilen grobe Quarzſtücke enthält, fanden wir bey den Eingebohrnen einige verarbeitete Stücke eines harten, ſehr grobkörnigen Granits; eine graulichte Wetzſteinart**); eine gröbere und feinere Art von dem gemeinen Oelſtein unſerer Zimmerleute a), und einige kleine Stücke dieſer

*) Phalaen. G. Wavaria? Ph. G. Groſſulataria? *Linn.*

**) Schiſtus argillaceus. *Linn.*

a) Schiſtus olearius. *Linn.* W.

Schieferart, deren Beſtandtheile nicht gar ſo fein waren, als an dem gewöhnlichen Streichſteine b). Die Einwohner bedienen ſich auch des durchſichtigen blättrichten Glimmers, oder ruſſiſchen Glaſes c), dann einer andern braunen geradklüftigen, eiſenhaltigen Glimmerart. Sie brachten uns überdies Stücke Bergkriſtall, die ziemlich durchſichtig waren. Die beiden Glimmerarten werden wahrſcheinlich nahe am Sunde gefunden, denn ſie kamen in beträchtlicher Menge vor, der Kriſtall aber muß ohne Zweifel in größerer Entfernung, oder nur ſehr ſelten gefunden werden, weil die Fremden, die dieſe Stücke bey ſich hatten, ſie immer ungerne vertauſchten. Einige dieſer Stücke waren achtſeitig und ſchienen durch Kunſt dieſe Form erhalten zu haben.

Die Eingebohrnen ſind, überhaupt genommen, von etwas kleiner Statur, aber dabey nicht rahn, ſondern vielmehr voll und unterſetzt, ohne jedoch ſehr muskelreich zu ſeyn. Bey dieſer fleiſchichten Leibesbeſchaffenheit ſind ſie nicht fett, und man ſieht keine Schmerbäuche. Die Leute von einem gewiſſen Alter ſind mehrentheils mager. Die meiſten haben runde, volle, zuweilen breite Geſichter, mit ſtark hervorgehenden Backenknochen; von hier an wird der obere Theil des Geſichts mehr zuſammengedrückt, oder nimmt von den Schläfen an, eine ſchräge Richtung nach oben zu. Die Naſe iſt am Untertheile flach, mit einer abgerundeten Spitze

b) Schiſtus coticula. *Wall.*
c) Mica membranacea. *Linn.* W.

1778. April. und großen Naſenlöchern. Die Stirn iſt niedrig; die Augen ſind klein, ſchwarz und mehr matt als lebhaft. Der Mund iſt rund und hat breite, dicke Lippen. Ihre Zähne ſind ziemlich gleich und wohlgereihet, aber nicht ſonderlich weiß. Sie haben gemeiniglich entweder gar keinen Bart, oder nur wenige Haare am Rand des Kinns. Dieſer Mangel iſt kein Fehler der Natur, ſondern kommt daher, weil ſie die Haare an dieſem Theile mehr oder weniger ausreiſſen; denn einige, beſonders alte Leute, hatten nicht nur ſtarke Bärte, am ganzen Kinne, ſondern auch Knebelbärte, die von der Oberlippe bis an die untern Kinnbacken ſchräg fortliefen. *)

*) Es war immer ein auffallender Umſtand in der Naturgeſchichte des Menſchen, daß die Einwohner von **America**, unter andern Eigenheiten, auch keine Bärte haben ſollten, da ſie doch am Kopfe ſo reichlich mit Haaren verſehen ſind. Herr von **Paw**, der ſcharfſinnige Verfaſſer der Recherches ſur les Americains, Doctor **Robertſon**, in ſeiner **Geſchichte von America**, und eine Menge anderer Schriftſteller, für deren Urtheil wir die größte Achtung haben, nehmen dieſes als eine vollkommen ausgemachte Sache an. Es ſey uns indeſſen erlaubt, diejenigen, welche dieſer Meynung beytreten, zu erinnern, daß Capitain **Cook**, wenigſtens in Anſehung des **americaniſchen Volksſtammes**, den er in Nootkaſunde antraf, entgegengeſetzte Erfahrungen beybringt, und daß ſeine Beobachtungen nicht die einzigen ſind. Was er auf dieſer Küſte ſah, bemerkte Capitain **Carver** tief im veſten Lande von **Nord-America**. „Ich kann ſicher behaupten, ſchreibt er, da ich

1778. April.

Sie haben auch wenig, und durchgehends ſehr ſchmale Augenbraunen; dagegen aber ungemein viel grobes ſtarkes Haar auf dem Kopfe, welches ohne Ausnahme, ſchwarz und ganz ſchlicht iſt, oder ihnen über die Schultern herabhängt. Ihr Hals iſt kurz; Arme und Leib ſind nicht nur ohne alle angenehme Form, ſondern vielmehr plump gebildet. Alle haben im Verhältniß mit andern Theilen kleine, gekrümmte, übelgeſtaltete Geſchlechtstheile, (a) (limbs) und unförmliche, große Füſſe mit ſtark hervorragenden Knöcheln. Letzteres kommt ohne Zweifel daher, daß ſie ſowohl in ihren Kähnen als zu Hauſe mehrentheils kniend, oder mit untergeſchlagenen Beinen auf den Ferſen ſitzen.

(a) Man vergleiche hiemit die merkwürdige Bildung der Geſchlechtstheile der Kamtſchadalen, in **Stellers Kamtſchatka**. S. 226. **W.**

„mich durch genaue Unterſuchungen und meine
„eigenen Augen davon überzeugt habe, daß alle
„Behauptungen der Schriftſteller, welche an-
„nehmen, daß dieſe Indianer blos Haare auf
„dem Kopf haben, falſch ſind, und von dem
„Mangel einer völligen Kenntniß der Gebräuche
„der Indianer herrühren. In dem männlichen
„Alter werden ihre Körper, wenn man ſie der
„Natur überläßt, eben ſo gut mit Haaren be-
„deckt, als bey den Europäern. Die Männer
„glauben, daß ein Bart ſehr verunſtalte, und
„wenden daher viele Mühe an, ſich davon zu
„befreyen, und man wird nicht leicht Spuren
„davon bey ihnen antreffen, ausgenommen bey
„alten Leuten, die ſich um ihren Putz nicht mehr
„bekümmern. Eben ſo halten ſie jeden Auswuchs

von

1778. April.

Die natürliche Farbe ihrer Haut können wir nicht ganz zuverläßig beſtimmen, weil ihr ganzer Leib mit Farben und Schmutz überzogen iſt; indeßen bemerkten wir, daß wenn dieſe Kruſte bey beſondern Fällen abgeſcheuert war, ihre Hautfarbe der europäiſchen beynahe gleichkommt, mehr aber der falberen Bläſſe, wodurch ſich unſere ſüdlicheren Nationen auszeichnen. Die Kinder, die nicht mit Farbe übertüncht waren, hatten eine eben ſo weiſſe Haut, wie wir. Es kamen uns einige Figuren vor, die im Vergleich mit den Uebrigen nicht übel ausſahen, aber es waren junge Leute, die dieſen Vorzug der friſchen Periode ihres Lebens zu verdanken hatten; denn

„von [illegible]aar auf ihrem Körper für häßlich, und „beide Geſchlechter wenden viel Zeit auf die Ausrottung deſſelben. Die **Nadoweſſier** und die „übrigen Nationen reiſſen es mit krummgebogenen Stücken von hartem Holze aus. Die Indier hingegen, die Gemeinſchaft mit den Europäern haben, ſchaffen ſich Drath von ihnen an, „und machen daraus eine Art von Schraubengang oder Wurm, den ſie irgendwo an den Leib „ſetzen. Sie drücken die Ringe darauf zuſammen, und reiſſen mit einem plötzlichen Zuge alles „Haar aus, was ſie dazwiſchen gefaßt hatten." Carver's Traveals, p. 224. 225. (Deutſche Ueberſetzung S. 193. 194.)

Herr **Marſden** beruft ſich, in ſeiner Geſchichte von **Sumatra**, auf Herrn **Carvers** Zeugniß und macht hiebey eine Bemerkung, die Aufmerkſamkeit verdient. Er erinnert nämlich, daß die Maſke an **Montezumas** Rüſtung, welche in **Brüſſel** aufbehalten wird, einen ſtarken Knebelbart habe, und

ſo bald ſie ein gewiſſes Alter erreichten, fand kein Unterſchied mehr Statt. Ueberhaupt iſt die ganze Nation durch eine auffallende Geſichtsbildung merkwürdig. Auf allen iſt faſt ohne Ausnahme, Dumpfheit, Phlegma und Seelenloſigkeit zu leſen.

1778. April.

Die Weibsperſonen haben ungefähr eben dieſelbe Statur, Farbe und Bildung, wie die Männer, und ſie ſind ſchwer von ihnen zu unterſcheiden, indem keine Art von angebohrner Feinheit ſie angenehmer macht. Es iſt uns keine vorgekommen, die, ſelbſt bey aller Jugendblüthe, die mindeſten Anſprüche auf Schönheit hätte machen können.

es ſey nicht wahrſcheinlich, daß die **Americaner** an einen ſolchen Zierrath würden gedacht haben, wenn ſie dieſen nicht am Urbilde geſehen hätten. Verbinden wir nun was Capitain **Cook** auf der weſtlichen Küſte, und Herr **Carver** tief im veſten Lande von **Nord-America** bemerkt hat, mit Herrn **Marſdens** mexicaniſcher Maſke; ſo können wir unbedenklich ſeiner beſcheidenen Meynung beypflichten, wenn er ſagt: „Stünden „nicht ſo viele ehrwürdige Gewährmänner entgegen, die uns verſichern, daß die Eingebohrnen von America keinen Bart haben; ſo würde „ich glauben, man ſey dieſer Meynung zu voreilig beygetreten. Meines Erachtens könnte „ein ſolcher Mangel bey einem reifen Alter eben „ſowohl daher kommen, daß ſich dieſe Leute, wie „die Einwohner von **Sumatra**, beyzeiten daran „gewöhnen, die Haare auszureiſſen, und ich geſtehe, daß mein geringer Zweifel ganz gehoben

„ſeyn

1778. April.

Ihr gewöhnlicher Anzug beſteht aus einem leinenen Kleide oder Mantel, der am obern Saume mit einem ſchmalen Streifen von Pelzwerk, am untern aber mit Franſen oder herabhängenden Quaſten beſetzt iſt. Er geht unter dem linken Arm hindurch, und wird mit zwey Schnüren, ungefähr in der Mitte der rechten Schulter zuſammengebunden. Auf dieſe Art iſt der vordere Theil, der Rücken und die linke Seite bedeckt, und beyde Arme ſind frey. Nur die rechte Seite bleibt etwas blos, doch fallen die herabhangenden Franſen darüber, und es geſchieht ſehr oft, daß der Mantel mit einem Gurt aus grobem Mattenwerke oder Haaren um

„ſeyn würde, wenn ich überzeugt wäre, daß der „Gebrauch des Haarausreiſſens nicht Statt fände. Marſden's Hiſtory of Sumatra. p. 39. 40. Anmerk. der Urſchrift.

Wenn **Ulloa**, **Pinto** u. a. — auf deren Zeugniß Herr von **Paw** ſeine Hypotheſe der Ausartung und Kraftloſigkeit der Americaner bauet — lauter unbärtige Eingebohrne geſehen haben, ſo beweiſet dieſes noch nicht, daß ſie vermöge ihrer Leibesconſtitution keinen Bart haben **können**, und es müßte erſt dargethan werden, daß ſie auch dann glatte Kinne hätten, wenn ſie das Scheermeſſer eben ſo zeitig und ſo fleißig gebrauchten, als die Inſtrumente, womit ſie die Haare auswurzeln. Daß dieſes Letztere der Fall iſt, verſichern uns die unverwerflichſten ältern und neuern Reiſebeſchreiber, wie **Hans von Stade**, **Wafer**, **de la Porte**, **Roger**, **Pernetty** u. a. m. Einige Gelehrte haben indeß dieſe ſcheinbaren Widerſprüche durch

den

1778. April.

den Leib veſtgemacht wird. Ueber dieſen Mantel, der bis über die Kniee herabgeht, tragen ſie noch einen Ueberwurf von eben dem Zeuge, der gleichfalls unten mit Franſen beſetzt iſt. Dieſer hat die Geſtalt einer runden Schüſſelſtürze, und iſt auf allen Seiten, zu, nur in der Mitte hat er ein Loch, ſo groß, daß gerade der Kopf durchgeſteckt werden kann, und wenn man ihn dergeſtalt auf die Schultern ſetzt, bedeckt er die Arme bis an die Ellbogen, und den Leib bis an den Gürtel. Den Kopf bedecken ſie mit einer, aus feinem Mattenwerk geflochtenen Mütze, von der Form eines abgeſtutzten Kegels oder eines Blumentopfes, auf deren obern

den unterdrückten **Bildungstrieb** (Theoria epigeneſeos) untereinander zu vergleichen geſucht. Sie ſagen nämlich, die Natur ſey **endlich** überdrüſſig geworden, einem Volke einen Schmuck zu verleihen, den es immer wieder vertilge. — Es iſt hier der Ort nicht, dieſe Meynung zu unterſuchen; wäre es aber ſo ausgemacht, daß die unterdrückte Natur mit der Zeit ſich nach dem Eigenſinne der Nationen bequemte, und von ihren alten, bis hieher unveränderlich geſchienenen Geſetzen abgienge; ſo hätten ja gegenwärtig die **Americaner** nicht mehr nöthig, ſich die Haare auszuziehen — wie es neuerlich noch **Carver** und andere geſehen haben — die **chineſiſchen** Mädchen müßten nunmehr ſchon lange mit äuſſerſt kleinen, krüppelhaften Füſſen gebohren werden; die Pferde in England mit kurzen Ruthen fallen, und im ganzen Orient müßte die Beſchneidung nicht nur überflüſſig, ſondern ſogar unmöglich ſeyn. **W.**

1778. April.

Theile meiſtens eine runde oder ſpitze, lederne Quaſte zur Zierde angebracht iſt. Dieſe Mützen werden unter dem Kinne mit einer Schnur beveſtiget, damit ſie der Wind nicht hinwegführe.

Auſſer dieſer Kleidung, welche beiden Geſchlechtern gemein iſt, tragen die Mannsperſonen noch über dem erwähnten Anzug, häufig Bärenhäute, oder Felle von Wölfen oder Seeottern, ſo daß das Pelzwerk auſſerhalb gekehrt iſt; ſie binden ſie am obern Theil des Leibes gleich einem Mantel zuſammen, und bedecken ſich bald von vornen bald von hinten damit. Bey Regenwetter hängen ſie eine grobe Matte über die Schultern. Sie haben auch Kleidungsſtücke von Pelzwolle, bedienen ſich aber derſelben wenig. Ihr Haar laſſen ſie gemeiniglich fliegen, viele aber binden es auf dem Scheitel in einen Schopf, wenn ſie keine Mütze tragen. Ueberhaupt iſt ihre Kleidung bequem, und hätte gar kein übles Anſehen, wenn ſie ſelbige reinlich hielten. Allein, da ſie ihren Körper beſtändig mit einer rothen Farbe von grobem Ocker und Oel beſchmieren, ſo bekommt der Anzug nicht nur davon einen ranzichten, widerlichen Geruch, ſondern auch ein überaus fettes, ſchmutziges Anſehen. Das übelſte dabey iſt noch, daß ihre Köpfe und Kleider von Ungeziefer wimmeln, und ihre Unfläterey geht ſo weit, daß wir geſehen haben, wie ſie ſelbige mit aller Gelaſſenheit aufſuchten und verzehrten.

Es iſt nicht genug, daß ſie ihren Leib beſtändig anſtreichen, ſie halten es auch für eine groſſe

Zierde, das Geſicht mit ſchwarzer, hellrother und weiſſer Farbe zu bemahlen. Letzteres giebt ihnen ein fürchterlich bleiches, eckelhaftes Anſehen. Ueber dieſe Schminke ſtreuen ſie noch von jenem braunen eiſenſchüſſigen Katzengolde (mica), um ſie flimmernd zu machen. Die meiſten haben durchbohrte Ohrenlappen, und auſſer dieſer Oeffnung, die oft ſehr anſehnlich iſt, ſind weiter oben am Rande des Ohrs, zwey andre angebracht. In dieſe Löcher hängen ſie Stücke von Knochen, auf lederne Riemen beveſtigte Federkiele, kleine Muſcheln, Quaſten von Pelzwolle, oder Stückchen von Kupfer, die wir durch unſere Glaskorallen nicht verdrängen konnten. Viele haben auch durchlöcherte Naſenknorpel, durch welche ſie eine zarte Schnur ziehen; andere tragen Stücke von Eiſen, Meſſing oder Kupfer darinnen, die wie Hufeiſen geſtaltet ſind, ſo daß die enge Oeffnung gerade mit den zwey Enden, den Knorpel ſanft einkneipt, und der Zierrath über die Oberlippe herabhängt. Sie wendeten auch die Ringe von unſern metallenen Knöpfen zu dieſem Gebrauch an, und waren daher beſonders darauf erpicht. Um die Handknöchel trugen ſie Armbänder oder Schnüre mit weiſſen Knöpfen, die aus einer kleinen kegelförmigen, muſchlichten Subſtanz gemacht zu ſeyn ſchienen; zuweilen auch oft umhergewundene lederne Neſteln mit Quaſten, oder ſchwarze glänzende, hornartige breite Ringe, die aus einem Stücke verfertigt waren. Eben ſo hatten ſie auch öfters um die Fußknöchel eine Menge le-

1778. April.

derner Riemen, oder Sehnen von Thieren, bis zu einer ziemlichen Dicke gewunden.

Dies iſt ihr gewöhnlicher Anzug und Putz; ſie haben aber deren noch eine andere Art, von welcher ſie nur bey auſſerordentlichen Gelegenheiten Gebrauch zu machen ſcheinen, es ſey nun, wenn ſie bey andern Stämmen feyerliche Beſuche abſtatten, oder wenn ſie in Krieg ziehen. Unter dieſe Kleidungsſtücke gehören die Wolfs- oder Bärenhäute, die ſie auf eben die Weiſe wie ihre gewöhnliche Kleidung anlegen, deren Rand aber mit einer breiten Einfaſſung von anderm Pelzwerke oder einem wollenartigen Zeuge beſetzt iſt, den ſie ſelbſt verfertigen und worein allerley Figuren erfindungsreich genug eingewirkt ſind. Dieſe Pelze tragen ſie entweder allein, oder über ihren andern Kleidern. Bey ſolchen Gelegenheiten, iſt ihr gewöhnlicher Kopfputz eine Menge Weidenbänder, oder halb zugerichtete Baumrinden, welche um den Kopf gewunden werden, und woran allerley groſſe Federn, beſonders von Adlern angebracht ſind, oder ſie beſtreuen den Kopf, gleich dickem Haarpuder, ganz mit zarten weißen Vogelfedern. Dabey wird das Geſicht auf allerley Weiſe bemahlt, ſo daß der obere und untere Theil verſchiedene Farben hat, und die Streifen wie friſche Schmarren ausſehen; oder ſie beſchmieren es mit einer Art von Talg, worein Farbe gemengt iſt, und zeichnen darauf allerley regelmäßige Figuren, daß es wie gegrabene oder ausgeſtochene Arbeit ausſieht. Zuweilen theilen ſie

ihre Haare in verſchiedene kleine Zöpfe, die von zwey Zoll zu zwey Zollen bis an das Ende mit Fäden unterbunden ſind. Andere haben es, wie wir, hinten zuſammengebunden, und ſtecken noch Reißer von der Wunderbaum-Cypreſſe hinein. In dieſem Aufzuge haben ſie ein ganz auſſerordentlich widerſinniges, wildes Ausſehen, und noch ärger wird es, wenn ſie ſich, ſo zu reden, in ihren Ungeheuerſtaat verſetzen. Der beſteht nun in einer unendlichen Mannigfaltigkeit von hölzernen Masken oder Viſieren, die ſie entweder vor das Geſicht nehmen, oder auf dem Obertheil des Kopfes oder der Stirn anbringen. Einige dieſer Larven ſtellen Menſchenköpfe mit Haaren, Bärten und Augbraunen vor, andere Köpfe von Vögeln, beſonders von Adlern und großen Sturmvögeln (Quebrantahueſſos), wieder andere Köpfe von Land- und Seethieren, als Wölfe, Damwild, Meerſchweine u. dergl. Dieſe mehrentheils übernatürlich große Figuren ſind nicht nur bemahlt, ſondern öfters mit Flittern von Katzengold überſtreuet, wodurch ſie einen ſonderbaren Glanz von ſich geben, und die ganze Abſcheulichkeit noch ſichtbarer machen. Dabey laſſen ſie es noch nicht bewenden; ſie ſetzen auch noch eben ſo große Stücke von Schnitzwerk auf, die dem Vordertheile eines Kahnes gleichſehen, eben ſo weit hervorragen, und auf gleiche Weiſe angeſtrichen ſind. Sie halten ſo viel auf dieſe Mummerey, daß wir ſogar einen dieſer Leute geſehen haben, der ſei-

1778.
April.

1778. April.

nen Kopf in einen zinnernen Keſſel ſteckte, weil er keine andere Art von Maske hatte. Wir können nicht ſagen, ob ſie ſich dieſer tollen Zierathen bey gewiſſen gottesdienſtlichen Feyerlichkeiten, oder bey ihren Zeitvertreiben, oder im Treffen, als Mittel bedienen, ihre Feinde durch dieſes abentheuerliche Anſehen in Schrecken zu ſetzen, oder ob ſie ſolche auf der Jagd als Lockmittel für die Thiere gebrauchen. *) Hätten ehehin Reiſende, in jenen Zeiten der Unwiſſenheit und Leichtgläubigkeit, wo man die unnatürlichſten und wundermäſigſten Dinge für möglich hielt, eine Menge dergeſtalt verlarvter Menſchen geſehen, ſie würden ſicher geglaubt, und in ihren Reiſebeſchreibungen andere zu überreden ge-

*) Hr. **Bartram** (Travels from Penſylv. and Canada, p. 45.) ſucht zu beweiſen, daß dieſer, bis an die öſtlichen Seiten dieſes Welttheils ausgebreitete Gebrauch der Masken blos **burlesk** ſey. Weſtwärts auf den **Fuchsinſeln** iſt er es wohl nicht; denn nach **Krenitzins** Bericht, bedienen ſich die dortigen Wahrſager ſolcher hölzernen Masken, und verändern ſie nach der Geſtalt, in welcher ihnen der eingebende **Kugan**, oder **Dämon** erſchienen iſt. **Coxe Entdeckungen der Ruſſen**, d. Ausgabe, S. 209. Auch bey den äuſſerſten **Oſtiaken** herrſcht dieſer Gebrauch, und man findet ihn ſogar in **Congo** wieder, wo die Einwohner, wenn ſie, um den Teufel zu beſchwören, ſich verſammelt haben, drey Tage in einer Maske herumlaufen, bis der Geiſt aus der verlarvten Perſon redet. **Samml. aller Reiſebeſchreib.** IVter Band. S. 687. **W.**

1778. April.

ſucht haben, daß es Geſchöpfe gebe, die halb Menſch halb Thier wären, beſonders wenn ſie auſſer den Thierköpfen auf Menſchenſchultern, ganze Körper dieſer menſchlichen Ungeheuer mit Thierhäuten bedeckt geſehen hätten. *)

Eine einzige, wahrſcheinlich blos zum Krieg beſtimmte Kleidung, die wir bey den Einwohnern von Nootka geſehen haben, iſt ein dicker doppelter Mantel von Leder, welcher der Größe nach, die gegerbte Haut eines Elenthiers, oder eines Büffels zu ſeyn ſchien. Es wird derſelbe auf eben die Art angelegt, wie ihre andere Kleidung, und iſt ſo eingerichtet, daß er oben die ganze Bruſt bis auf den Hals bedeckt, und zugleich bis an die Ferſen herabgeht. Zuweilen iſt er ſehr artig mit kleinen Abtheilungen oder Feldern bemahlt, und ſo ſtark, daß er nicht nur Pfeile abhält, ſondern man gab uns auch durch Zeichen zu verſtehen, daß ſogar Speere nicht durchdrängen. Er kann alſo wie ein Panzerhemd, oder als eine ſchützende Rüſtung angeſehen werden. So tragen ſie auch bisweilen eine andere Art lederner Mäntel, die mit horizontalen Streifen von trockenen Damwildklauen beſetzt ſind, die an ledernen, mit Federſpuhlen beſetzten Riemen herabhängen und bey jeder Bewegung ein ſtarkes, raſſelndes Klap-

*) Dieſe Anmerkung kann beſonders den Bewunderern des Herodotus wohl zu ſtatten kommen, wenn ſie ihn bey den wundervollen Erzählungen dieſer Art, zu vertheidigen haben.

1778. April. pern, gleich einem Schellengetöne verurſachen. Ich kann nicht zuverläſſig ſagen, ob dieſe Tracht im Kriege Furcht erregen ſoll, oder ob ſie blos zu ihren auſſerordentlichen Ceremonienkleidern gehört; denn wir waren bey einer ihrer muſicaliſchen Ergötzlichkeiten, welcher ein Mann mit einem ſolchen Mantel vorſtand, wobey er eine Maske vor dem Geſicht hatte, und ſeine Klapper ſchüttelte.

Ob man zwar dieſe Leute in einem ſo abentheurlichen Aufzug nicht ohne Art von Entſetzen anſehen kann, ſo wenig Wildheit blickt dennoch aus ihren Mienen, wenn ſie dieſe Verkleidung ablegen, oder wenn man ſie in ihrer gewöhnlichen Tracht, und bey ihrem übrigen Thun und Laſſen wahrnimmt. Sie ſind vielmehr, wie wir bereits geſagt haben, von ruhiger, phlegmatiſcher, unthätiger Gemüthsart, in welcher nicht leicht ein Keim von jener beſeelten Munterkeit anzutreffen iſt, die ſie zu angenehmen, geſelligen Geſchöpfen machen könnte. Sie ſind nicht zurückhaltend, aber auch nichts weniger als ſchwatzhaft. Dieſes ernſte Weſen liegt indeſſen vermuthlich mehr in ihrem angezeigten Temperament, als in ihren Begriffen von Wohlanſtändigkeit oder in gewiſſen Grundſätzen, die ſie durch Erziehung erhalten haben. Denn ſo gar im größten Paroxiſmus ihrer Wuth ſcheinen ſie nicht fähig zu ſeyn, ihre Leidenſchaft durch Worte oder nachdrucksvolle Geberden auszudrücken.

Die Reden, die ſie entweder bey entſtehenden Mißhelligkeiten oder Zänkereyen, oder auch bey ge-

wiſſen Gelegenheiten halten, wo ſie ihre Meynungen öffentlich vortragen wollen, ſind nichts als kurze Sätze, oder einzelne, oft wiederholte und mit Gewalt ausgeſprochene Worte, wobey Ton und Stärke immer dieſelben ſind, und die ſie bey jedem Satze mit einerley Geberde begleiten, indem ſie nämlich den ganzen Leib etwas vorwärts werfen, dabey die Kniee beugen, und die Arme an den Seiten herabhängen laſſen.

1778. April.

Aus dem Umſtande, daß ſie uns Menſchenſchedel und Menſchenknochen zu Kauf brachten, läßt ſich nur allzuſicher ſchlieſſen, daß ſie ihre Feinde mit unmenſchlicher Grauſamkeit behandeln; indeſſen iſt dieſes vielmehr ein Beweis, daß ſie in dieſem Stücke mit den meiſten rohen Volksſtämmen aller Zeiten und Himmelsſtriche übereinkommen, als daß man ihnen einen beſondern Grad von Wildheit zu Laſt legen könne. Wir hatten nicht den mindeſten Anlaß, ihnen in dieſer Rückſicht Böſes zuzutrauen. Sie ſchienen vielmehr ein lenkſames, freundliches, gutmüthiges Volk zu ſeyn; gleichwohl ſind ſie bey all ihrem Phlegma ſehr behende, zugefügte Beleidigungen zu rächen; ſie vergeſſen ſie aber bald wieder, wie die meiſten hitzigen Leute. Ich habe auch nicht geſehen, daß eine dergleichen Aufwallung von Zorn weiter um ſich gegriffen, oder daß ſich jemand in den Streit zweyer Perſonen gemiſcht hätte; die Zuſchauer bekümmerten ſich nicht einmal darum, es mochte nun ein Eingebohrner mit einem unſerer Leute zerfallen, oder ſie ſelbſt untereinander

1778. uneins geworden ſeyn; ſie blieben ſo gleichgültig
April. dabey, als wenn ſie von dem ganzen Handel nicht das geringſte gewußt hätten. Ich hörte oft einen unter ihnen auf das heftigſte ſchelten und ſchmähen, ohne daß einer ſeiner Landsleute darauf Acht gegeben hätte, und keiner von uns allen konnte weder die Urſache, noch den Gegenſtand ſeines Zorns erfahren. Bey dergleichen Fällen laſſen ſie nicht das geringſte Zeichen von Furcht blicken, ſie ſcheinen vielmehr entſchloſſen zu ſeyn, die Beleidigung zu rächen, es entſtehe auch daraus, was es wolle. Selbſt unſere große Ueberlegenheit ſchreckte ſie nicht, und geriethen ſie zuweilen mit uns in Streit, ſo waren ſie eben ſo raſch, die Beleidigung zu ahnden, als wenn ſie mit einander ſelbſt zu thun gehabt hätten.

Alle andern Leidenſchaften, beſonders die Neugierde, ſchien bey ihnen faſt ganz erſtorben zu ſeyn. Nur wenige verriethen ein Verlangen, Dinge, die ihnen ganz neu und unbekannt waren, und deren Anblick einen nur halb Neugierigen in Erſtaunen würde geſetzt haben, nur anzuſehen, geſchweige erſt zu unterſuchen. Ihnen war es genug, diejenigen Dinge von uns zu erhalten, die ſie bereits kannten, oder brauchen konnten; alles übrige war ihnen im höchſten Grade gleichgültig. Unſere Geſtalt, unſere Kleidung, unſere Manieren, welche von den ihrigen doch ſo ſehr verſchieden waren, ſogar die auſſerordentliche Größe und Bauart unſrer Schiffe erregte bey ihnen nicht nur keine Verwunderung, ſondern

ſie würdigten ſie auch nicht einmal ihrer Aufmerkſamkeit. 1778. April.

Unſtreitig liegt der Grund dieſer Gleichgültigkeit in ihrer angebohrnen Indolenz, die freylich nicht größer seyn könnte; und dem ungeachtet ſind ſie, in mancher Rückſicht, gewiſſer zarter Gefühle nicht unfähig, wenn wir anders ihr großes Vergnügen an der Muſik als einen Beweis dafür annehmen können. Sie iſt zwar mehrentheils ſehr ernſthaft, aber man kann ihr das Rührende wirklich nicht abſprechen. Bey ihren Geſängen harmonieren die Stimmen auf das genaueſte, obgleich öfters, wie z. B. bey ihrem erſten Entgegenkommen in ihren Kähnen, eine große Menge mitſingt. Dieſe Geſänge haben einen gemachen und feyerlichen Gang; ihre Muſik iſt aber keineswegs in die wenigen einfachen Töne ſo vieler andern rohen Nationen eingeſchränkt, ſie hat eine Menge ausdruckvoller Abänderungen, und die ganze Melodie hat ungemein viel Anmuth. Auſſer ihren vollſtimmigen Concerten ſingen öfters einzelne Virtuoſen eine Art von Sonnaten in eben ſo ernſthafter Tonweiſe, wobey ſie den Takt mit der Hand auf die Schenkel ſchlagen. Etliche Male hörten wir doch eine Muſik, die von dem gewöhnlichen feyerlichen Charakter abgieng, und worinn Stanzen vorkamen, die in einer luſtigern und leichtern Manier geſungen wurden, und ſogar eine Art von Laune verriethen.

Das einige muſikaliſche Inſtrument, welches wir bey ihnen ſahen, — wenn es anders dieſen

1778. Namen verdient — war eine Art von Klapper, und
April. ein ungefähr zwey Zoll langes Pfeifchen, welches nur ein einziges Loch hatte, folglich keiner Abänderung der Töne fähig war. Die Klapper brauchen ſie, wenn ſie ſingen; bey welcher Gelegenheit ſie ſich aber des Pfeifchens bedienen, iſt mir unbekannt: es müßte denn ſeyn, wann ſie ſich als gewiſſe Thiere vermummen, um deren Geheul oder Geſchrey nachzumachen. Ich ſah wirklich einmal einen Eingebohrnen, der eine Wolfshaut, woran noch der Kopf war, über den ſeinigen geſtürzt hatte, und mit dem Pfeifchen im Munde das Geheul dieſes Thieres nachmachte. Die Klappern haben meiſtentheils die Geſtalt eines Vogels; in den hohlen Bauch bringen ſie einige Kieſelſteine, der Schwanz des Vogels dient ihnen ſtatt des Stiels. Doch haben ſie auch einige dieſer Inſtrumenten, die unſern Kinderklappern etwas näher kommen.

Es eräugte ſich zuweilen der Fall, daß einer oder der andere der Einwohner im Handel einige ſchelmiſche Anlage verrieth und unſre Waaren wegtrug, ohne etwas dagegen zu geben. Doch war es etwas ſeltenes, und im Ganzen hatten wir Urſache, mit ihrer Ehrlichkeit zufrieden zu ſeyn. Nur die Begierde nach Eiſen, Kupfer und überhaupt nach jedem andern Metall, war ſo groß bey ihnen, daß die wenigſten der Verſuchung widerſtehen konnten, es wegzunehmen, wenn ſie Gelegenheit dazu fanden. Wir haben bereits Beyſpiele genug angeführt, wie behend die Einwohner der Südſeein-

1778. April.

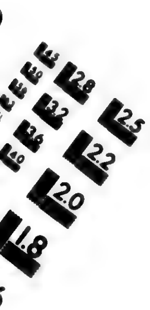
ſeln waren, alles was ihnen nur unter die Hände kam, wegzukapern, ohne daran zu denken, ob ſie die Sache gebrauchen können oder nicht. Die bloße Neuheit des Gegenſtandes verleitete ſie ſchon, allerley krumme Wege einzuſchlagen, um deſſelben habhaft zu werden. Aber eben dieſe Art von Mauſerey zeigte, daß der Grund davon mehr in einer kindiſchen Neugier, als in einer unehrlichen Gemüthsart zu ſuchen war, die insgemein nur brauchbare Sachen an ſich zu reiſſen ſucht. Die Einwohner von Nootka können in dieſen Fällen nicht ſo leicht entſchuldigt werden. Sie waren Diebe im ganzen Umfang des Worts; denn ſie nahmen nichts, als was ſie recht gut zu brauchen wußten, und in ihren Augen einen wahren Werth hatte. Zum Glück für uns achteten ſie ſonſt nichts, als unſere metallenen Sachen. Unſere Wäſche und andere dergleichen Dinge waren vollkommen ſicher vor ihnen, und wir konnten ſie unbedenklich die ganze Nacht hindurch am Lande hängen laſſen, ohne eine Wache dazu zu ſtellen. Es iſt zu vermuthen, daß unſre guten Freunde im Nootka-Sunde, die uns nach oben gedachten Grundſätzen beſtahlen, ſich untereinander ſelbſt nicht beſſer behandeln werden; wir hatten Gründe genug zu glauben, daß Diebſtähle bey ihnen häufig vorkommen, und daß ſie vorzüglich die Zänkereyen veranlaßten, wovon wir ſo oft Zeuge geweſen ſind.

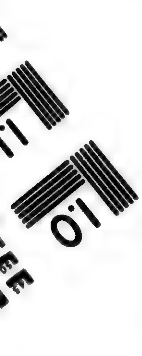
IMAGE EVALUATION
TEST TARGET (MT-3)

6"

Photographic
Sciences
Corporation

23 WEST MAIN STREET
WEBSTER, N.Y. 14580
(716) 872-4503





Drittes Kapitel.

Bauart im Nootka-Sunde. — Beſchreibung des innern Theils ihrer Häuſer. — Hausrath und Geſchirr. — Von Holz geſchnitzte Bilder. — Beſchäftigung der Männer. — Arbeiten der Weiber. — Ihre Speiſen ſowohl aus dem Thier- als Pflanzenreiche. — Art und Weiſe, ſolche zuzurichten. — Waffen. — Manufacturen und mechaniſche Künſte. — Schnitzwerk und Mahlerey. — Kähne. — Fiſcherey- und Jagdgeräthe. — Eiſerne Werkzeuge. — Wie dieſes Metall zu ihnen gekommen iſt. — Bemerkungen über ihre Sprache, und Verzeichniß einiger Wörter. — Aſtronomiſche und nautiſche Wahrnehmungen im Nootka-Sunde.

1778. April.

Es ſcheint nicht, daß auſſer den zwey vorhin angezeigten Flecken oder Dörfern, noch mehrere bewohnte Gegenden im Nootka-Sunde ſind. Die Zahl der Einwohner dieſer beiden Ortſchaften kann vielleicht am ſicherſten nach der Anzahl der Kähne geſchätzt werden, die den Tag nach unſerer Ankunft die Schiffe umgaben. Sie beliefen ſich auf hundert, und nach einem ſehr mäſigen Anſchlage, kann man im Durchſchnitt, unbedenklich, fünf Köpfe auf einen Kahn rechnen. Da wir nun faſt keine Weiber, keine ſehr alte Leute noch Kinder und Jünglinge darauf geſehen hatten, ſo iſt die Anzahl der Einwohner in beiden Orten gewiß nicht zu hoch gerechnet, wenn wir ſie viermal ſo ſtark als die Leute in den Kähnen annehmen, oder die ganze Volksmenge auf zwey tauſend Seelen ſchätzen.

Das Dorf am Eingange des Sundes liegt am Rücken einer Anhöhe, deren Abhang vom Strande an, bis zu dem Rande des Waldes, als in welchem Zwiſchenraume es gelegen iſt, ziemlich ſteil hinan geht. 1778. April.

Die Häuſer ſind in drey Reihen gebauet, ſo daß eine hinter der andern etwas höher ſteht; die größern Gebäude ſind in der vorderſten Reihe, die kleinern weiter zurück. An jedem Ende ſind noch einige zerſtreute Wohnungen angebracht. Dieſe Reihen werden in ungleichen Entfernungen, von engen Fußpfaden oder Gäßchen durchſchnitten, die nach der Höhe zu gehen; diejenigen Gaſſen aber, die nach der Richtung der Häuſer, zwiſchen den Reihen dahinlaufen, ſind viel breiter. Obgleich dieſe Anlage einigen Schein von Regelmäſigkeit hat, ſo iſt doch in Anſehung der Häuſer ſelbſt, keine Ordnung beobachtet; denn man weiß nicht, ob die Abtheilungen, die durch die Gaſſen und Gäßchen entſtehen, ein Haus, oder ob es mehrere ſind, ſo wenig regelmäſiger Unterſcheid iſt daran zu bemerken, weder von auſſen noch innen. Sie ſind aus ſehr langen und breiten Dielen gebauet, *) die mit den Kanten auf

*) Die Wohnungen der mehr nördlich gelegenen Einwohner dieſer Küſte, wo **Behring's** Leute im J. 1741 landeten, ſcheinen denen im **Nootkaſunde** ähnlich zu ſeyn. **Müller** beſchreibt ſie folgendermaſſen: Ces Cabanes étoient de bois, revêtus de planches bien unies et même enchantrées en quelques endroits. *Müller, Voyages et Decouvertes par les Ruſſes* etc. p. 255.

1778. April.

einander geſetzt, und hie und da durch Bänder von Fichtenrinden an einander beveſtiget werden. Von auſſen haben ſie keine andere Stütze, als einige ziemlich weit aus einander ſtehende dünne Pfoſten, oder Stangen, woran die Dielen ebenfalls veſtgemacht ſind; inwendig ſind einige ſtärkere Stangen in ſchiefer Richtung angebracht. Die Seiten und beiden Giebel dieſer Wohnungen ſind ſieben bis acht Fuß hoch; die Rückwand aber beträgt etwas mehr: daher denn die Planken, welche das Dach ausmachen, ein wenig abwärts hängen; ſie liegen übrigens ganz unbeveſtigt darauf, ſo daß ſie, bey Regenwetter zuſammengerückt, bey guter Witterung aber wieder auseinander geſchoben werden können, damit das Licht in die Wohnung fallen und der Rauch ſich hinausziehen kann. Ueberhaupt ſind es erbärmliche Wohnungen, an denen weder Fleiß noch Geſchick zu ſehen iſt. An manchen Stellen paſſen die Seitenplanken ziemlich genau zuſammen, an vielen ſtehen ſie aber ganz aus einander; auch iſt keine eigentliche Thüre darinnen angebracht, ſondern man kommt blos durch ein Loch hinein, welches entweder zufälliger Weiſe, durch die ungleiche Länge der Planken entſtanden iſt, oder dieſe Dielen ſind zuweilen dergeſtalt beveſtigt, daß eine über die andere etwas weiter hervorgeht, und eine Oeffnung von ein Paar Schuhen läßt, durch die man ins Haus kommt. So ſind auch einige Löcher oder Fenſter an den Seiten zum Hinausſchauen angebracht, allein ſie haben weder regelmäſige Form, noch ſchicklichen Platz.

Um den Regen abzuhalten, werden Stücken Matten davor gehängt. 1778. April.

Befindet man ſich innerhalb einer ſolchen Wohnung, ſo kann man öfters, ganz ununterbrochen, durch eine lange Reihe dieſer Gebäude, von einem Ende bis zum andern hinſehen. Denn obgleich auf jeder Seite, für den Aufenthalt mehrerer Familien, beſondere Anfänge oder Spuren von Abtheilungen zu ſehen ſind, ſo ſind ſie doch ſo beſchaffen, daß die Ausſicht dadurch nicht unterbrochen wird; denn öfters beſtehen ſie blos aus Stücken von Planken, welche von den Seitenwänden nach der Mitte des Hauſes herausgehen; wären ſie ordentlich gemacht, ſo könnte das Ganze zu nichts beſſer verglichen werden, als zu einem langen Stalle, mit einer doppelten Reihe von Ständen, und einem breiten Durchgang in der Mitte. Dicht an der Rückwand dieſer Abtheilungen, iſt eine niedrige Bank von Brettern angebracht, die nur an die fünf bis ſechs Zoll über den Fußboden erhöht und mit Matten bedeckt iſt, und der Familie zum Sitzen und Schlafen dient. Dieſe Bänke ſind gemeiniglich ſieben bis acht Fuß lang, und vier bis fünf Fuß breit. Zwiſchen dieſen, und in der Mitte des Fußbodens, iſt der Feuerplatz, der aber weder Herd noch Schorſtein hat. In einem Hauſe, welches ſich am Ende einer mittlern Reihe befand, und von den übrigen durch eine hohe Zwiſchenwand abgeſondert und regelmäſiger angelegt war, als alle, die wir ſahen, waren vier dieſer Bänke, die vier beſondere Fami-

1778. April. lien einnahmen, welche aber durch keine Zwiſchenbretter abgetheilt waren. Der mittlere Theil des Hauſes ſchien allen gemeinſchaftlich zuzugehören.

Ihr Hausgeräthe beſteht vorzüglich aus einer großen Menge von Kiſten und Schachteln von mancherley Größe, die an den Seitenwänden und Enden des Hauſes aufeinander geſchlichtet ſtehen, und ihren Vorrath von Kleidern, Rauhwerke, Maſken und andere Dinge enthalten. Einige dieſer Schachteln ſind doppelt, ſo daß eine der andern zum Deckel dient; andere haben blos Deckel, die mit ledernen Riemen anſtatt der Bänder verſehen ſind; noch andere, von der größten Sorte, hatten am obern Theile viereckigt ausgeſchnittene Löcher oder Lücken, durch welche ſie die Sachen hineinlegten, oder herausnahmen. Sie ſind öfters ſchwarz angeſtrichen, und mit Zähnen von allerley Thieren beſetzt, oder mit einer Art von geſchnitztem Leiſtenwerke, und Figuren von Vögeln und andern Thieren geziert. Ihr übriger Hausrath beſteht mehrentheils in länglicht viereckigten Zubern oder Waſſereimern, worinn ſie auch andere Sachen aufbehalten; in runden hölzernen Bechern und Näpfen; in kleinen, ſeichten, hölzernen Trögen, die ungefähr zwey Fuß lang ſind, und woraus ſie ihre Speiſe genießen; in geflochtenen Körben, Säcken von Mattenwerke u. d. gl. Ihr Fiſchergeräthe und andere Waaren liegen, oder hängen an verſchiedenen Ecken und Enden des Hauſes, ohne alle Ordnung herum, und das Ganze bietet einen vollſtändigen

Anblick von Wuſt und Verwirrung dar. Die einigen Plätze, wo es noch ordentlich ausſieht, ſind ihre Ruhebänke; hier ſieht man nichts als die Matten, die überhaupt auch reiner, oder von feinerer Arbeit ſind, als diejenigen, worauf ſie in ihren Kähnen ſitzen.

Die Unreinlichkeit und der Geſtank in dieſen Häuſern iſt wenigſtens eben ſo groß, als die darinnen herrſchende Unordnung. Sie dörren nicht nur die Fiſche darinn, ſondern ſie nehmen auch daſelbſt ihre Eingeweide aus, die, nebſt den Gräten, den weggeworfenen Ueberbleibſeln ihrer Mahlzeiten, und einer Menge andern Unraths überall haufenweiſe auf einander liegen, und, wie ich vermuthe, nicht eher weggeräumt werden, als bis der Haufe ſo groß geworden iſt, daß man nicht mehr darüber hinweggehen kann. Mit einem Worte, ihre Häuſer ſind ſo unflätig wie Schweinſtälle, und ſowohl innerhalb als auſſerhalb derſelben riecht alles nach Fiſchen, Thran und Rauch.

Bey aller dieſer Unſauberkeit und Unordnung ſind doch viele Häuſer mit Bildſäulen geziert, die aber freylich nicht viel mehr ſind, als vier bis fünf Fuß hohe Klötze, von ſehr ſtarken Bäumen, die entweder einzeln oder Paarweiſe, am obern Ende des Hauſes aufgeſtellt ſind, und an deren Vordertheile ein ausgeſchnitztes Menſchengeſicht zu ſehen iſt. Die Arme und Hände ſind an den Nebenſeiten angebracht, und mit verſchiedenen Farben bemahlt, ſo daß das Ganze eine äuſſerſt ſeltſame un-

1778. April. geheure Figur vorſtellt. Der allgemeine Name dieſer Bilder iſt **Klumma**, diejenigen aber, die wir in einem Hauſe, als zwey Seitenſtücke, ungefähr drey bis vier Fuß weit auseinander geſtellt ſahen, nannte man **Natchkoa** und **Matſeeta**. Herrn **Webbers** Zeichnung von dem Innern eines dieſer Häuſer, wo ein Paar ſolcher Figuren vorkommen, wird die Sache begreiflicher machen, als alle Beſchreibung. Ein großer Theil dieſer Klötze war mit einer Matte, gleich einem Vorhange, bedeckt, welche die Eingebohrnen allemal ſehr ungerne wegnahmen; wenn es aber geſchah, ſo ſchienen ſie dieſe Bilder auf eine geheimnißvolle Weiſe anzureden. Es iſt auch zu vermuthen, daß ſie ihnen zuweilen Opfer bringen; wenigſtens gäben ſie uns durch Zeichen zu verſtehen, ſo oft ſie die Matten abhoben, wir ſollten dieſen Bildern ein Geſchenk machen *)

*) Herr **Webber** mußte ſeine Opfer oft wiederholen, bis es ihm erlaubt war, dieſe Bilder ganz abzuzeichnen. Er drückt ſich alſo hierüber aus: „Nachdem ich von den Wohnungen überhaupt „eine Zeichnung genommen hatte, ſah ich mich „nach dem Innern eines Hauſes um, durch deſſen „Vorſtellung die Lebensweiſe dieſer Leute voll„kommen anſchaulich könnte gemacht werden, „und ich fand bald, was ich ſuchte. Ich war „eben mit meiner Arbeit beſchäftigt, als ein „Mann mit einem Meſſer auf mich zukam, und „verdrüßlich zu ſeyn ſchien, daß ich meine Augen „auf die beiden rieſenmäſigen, von Holz geſchnitz„ten Menſchengeſichter richtete, die an dem einen

Ende

Dieſe Umſtände brachten uns ganz natürlich auf die Gedanken, daß ſie Gottheiten vorſtellen, oder ſonſt bildliche Zeichen eines religioſen oder abergläubiſchen Gegenſtandes abgeben ſollten. Bey alle dem aber haben wir öfters bemerkt, daß ſie ſich wenig aus dieſen Figuren machen; denn, wenn ſie wirklich Gottheiten vorſtellen, ſo hätte ich mir getraut, für etwas weniges Eiſen oder Kupfer, alle Götter der Ortſchaft an mich zu kaufen. Ich habe keine geſe-

„Ende des Zimmers ſtanden, und nach der Weiſe „der Einwohner bemahlt waren. Ich kehrte mich „ſo wenig daran als möglich, und zeichnete fort. „Allein er ſuchte mich daran zu verhindern, in„dem er eine Matte nahm, und die Figuren ſo „bedeckte, daß ich ſie nicht mehr ſehen konnte. „Ich wußte, daß ich keine Gelegenheit mehr fin„den würde, meine Zeichnung zu vollenden, der „Gegenſtand war mir auch zu intereſſant, als „daß ich mein Vorhaben ſogleich aufgegeben hätte; „ich dachte alſo, eine kleine Beſtechung könnte „hier von guter Wirkung ſeyn. Ich nahm zu „dem Ende einen metallenen Knopf von meinem „Rock, und gab ihn hin, weil ich vermuthete, er „würde nicht unangenehm ſeyn. Mein Knopf „machte, daß die Matte ſogleich wieder abge„nommen ward, und ich konnte wieder nach Ge„fallen arbeiten. Allein kaum hatte ich ange„fangen, ſo kam mein Mann wieder, bedeckte „die Bilder, und trieb es ſo fort, bis ich alle „meine Knöpfe dahingegeben hatte; als er ſah, „daß ich keine mehr vermochte, wurde ich auch „nicht mehr geſtöhrt.

1778. April. geſehen, die man mir nicht angeboten hätte, auch habe ich zwey bis drey von der kleinern Sorte eingehandelt.

Die Männer ſcheinen vorzüglich mit dem Fiſchfange und dem Nachſtellen der Land und Seethiere beſchäftiget zu ſeyn, um ſich und ihrer Familie Unterhalt zu verſchaffen; denn wir ſahen nicht, daß ſich viele irgend einer häußlichen Arbeit unterzogen. Dagegen arbeiteten die Weiber an leinenen oder wollenen Kleidungsſtücken, und richteten die Sardellen zum Dörren zu, die ſie auch in Körben vom Strande herauf tragen, ſobald ſie die Männer in ihren Kähnen herbey gebracht haben. Die Weiber werden noch überdem in kleinen Nachen ausgeſchickt, um Muſcheln und andere Schaalthiere zu fangen, vielleicht auch bey noch andern Gelegenheiten; denn ſie wiſſen mit dieſen Fahrzeugen ſo gut umzugehen, wie die Männer. Befinden ſich dieſe zu gleicher Zeit mit Weibern in einem Kahne, ſo bekümmern ſie ſich wenig um dieſes ſchwächere Geſchlecht, und denken nicht daran, ſie bey der ſchweren Ruderarbeit abzulöſen. Ueberhaupt haben wir nicht geſehen, daß ſie bey irgend einem Vorfalle den Frauensperſonen mit einer beſondern Achtung oder Zärtlichkeit begegnet hätten. Die trägſten und müſſigſten Geſchöpfe aber in der ganzen Gemeinheit, ſind die jungen Leute. Entweder ſaßen ſie in zerſtreuten Haufen, und wärmten ſich an der Sonne, oder ſie lagen am Ufer, im Sande, und wälzten ſich, wie eine Heerde Schweine herum,

1778. April.

ohne die mindeſte Bedeckung am Leibe zu haben. Dieſe Vernachläſſigung des Wohlſtandes kann indeſſen nur den Mannsperſonen vorgeworfen werden; denn die Weiber waren durchgehends anſtändig bekleidet und ſie betrugen ſich überhaupt ungemein ehrbar. Dieſe ihrem Geſchlechte ſo anſtändige Zucht und Beſcheidenheit machte ſie um ſo ſchätzbarer, da an den Männern keine Spur von Schamhaftigkeit zu entdecken war. Uebrigens würden wir uns zu viel anmaſſen, wenn wir bey einem Beſuch von wenigen Stunden — denn der erſte kann hier nicht in Anſchlag kommen — genaue Rechenſchaft von der häuslichen Lebensart und den gewöhnlichen Beſchäftigungen der Eingebohrnen geben wollten. Es iſt leicht zu erachten, daß bey einer ſolchen Gelegenheit, wie unſere Ankunft war, die meiſten Einwohner des Dorfes ihre Arbeit werden haben liegen laſſen, und daß unſere Gegenwart die gewöhnliche Lebensweiſe in ihren Häuſern unterbrechen mußte, daß ſie ſich mithin ganz anders zeigten, als wenn ſie, in ihren Feyerſtunden und übrigem geſelligen Leben, ſich allein überlaſſen waren. Die häufigen Beſuche, die ſie unſern Schiffen in ihren Kähnen machten, ſetzten uns ſchon mehr in Stand, von ihrem Charakter, und ſelbſt einigermaſſen von ihrer Lebensart richtig zu urtheilen. Es ſcheint, daß ſie einen großen Theil ihrer Zeit, wenigſtens den Sommer hindurch, in dieſen Kähnen zubringen; denn wir bemerkten, daß ſie nicht nur öfters darinnen aßen

1778. April. und ſchliefen, ſondern ſich auch darinnen auskleideten, und auf eben die Weiſe an die Sonne legten, wie wir es in ihrem Dorfe geſehen hatten. Ihre großen Kähne ſind auch hiezu geräumig genug, und ſo trocken, daß, wenn das Wetter nicht regneriſch iſt, ſie bey einem Schirmdache von Fellen, beſſere Wohnungen abgeben, als ihre Häuſer.

Im Grunde beſtehen ihre Nahrungsmittel in allem, was ſie ſowohl von Thieren als Gewächſen bekommen können, doch leben ſie mehr von jenen als von dieſen, und die See, die ihnen Fiſche, Muſcheln, kleine Schaalthiere und andere Seethiere liefert, ſcheint ſie hierinnen am reichlichſten zu verſorgen. Unter den Fiſchen ſind die **Häringe**, die **Sardellen**, die beiden erwähnten Arten von **Meerbraſſen**, und eine kleine Gattung von **Kabeljau** die vorzüglichſten. Die Häringe und Sardellen werden nicht nur in den Zeiten ihrer Züge friſch gegeſſen, ſondern ſie wiſſen ſich auch davon einen großen Vorrath zu verſchaffen, indem ſie ſie trocknen und räuchern, nachher in Matten einnähen, und große Ballen von drey bis vier Fuß ins Gevierte daraus machen. Die Häringe liefern ihnen noch einen anſehnlichen Vorrath von Speiſe; denn ſie wiſſen die große Menge des Rogens auf eine ſonderbare Weiſe zuzubereiten. Sie beſtreuen nämlich, oder incruſtiren damit kleine Reiſer von der Canadiſchen Tanne, oder beſtreichen damit ein langes, ſchmales Seegras, welches ſehr häufig an den Klippen unter dem Waſſer wächſt. Dieſe Art

1778. April.

von Caviar, wird in Körben und Säcken von Matten bis zu weiterm Gebrauch aufgehoben, und vor dem Genuß in Waſſer getaucht. Man kann dieſes als das Winterbrod der Einwohner anſehen, und es hat keinen übeln Geſchmack. Sie eſſen noch den Rogen von einigen andern Fiſchen, die nach der Größe dieſer Eyer zu urtheilen, beſonders groß ſeyn müſſen; aber dieſe Rogen haben einen ranzichten Geſchmack, und riechen ſehr übel. Es ſcheint nicht daß ſie, auſſer den Häringen und Sardellen, andere Fiſche als Vorrath für eine lange Zeit aufzubewahren ſuchen; denn ob ſie gleich auch einige wenige Braſſen und Seehähne, (chimaerae) deren es hier eine Menge giebt, aufreiſſen und trocknen, ſo räuchern ſie ſolche doch nicht, wie ihre Häringe und Sardellen.

Nächſt dieſen ſind die breiten Gienmuſcheln, die in großem Ueberfluſſe im Sunde gefunden werden, eine der vorzüglichſten Nahrungsquellen der Einwohner. Sie röſten ſie in ihren Schaalen, reihen ſie ſodann an lange hölzerne Spießchen an, und heben ſie zu künftigem Gebrauch auf. Sie werden hernach ohne weitere Zubereitung gegeſſen, es ſey dann, daß ſie ſie zuweilen in Oel anſtatt der Tunke eintauchen. Andere Seeprodukte, als z. B. die kleinern Schaalthiere, machen zwar auch einen Theil ihrer Speiſen aus, ſie können aber, in Vergleich mit jenen erſterwähnten, nicht zu den allgemeinen gewöhnlichen Nahrungsmitteln gerechnet werden.

1778. April.

Unter die Seethiere, die wir ſie ſpeiſen ſahen, gehören vorzüglich die Meerſchweine. Sie ſchneiden das Fett oder die Schwarte, ſo wie das Fleiſch, in breite Stücke, trocknen und räuchern ſie, wie die Häringe und eſſen ſie ohne weitere Zubereitung. Aus dem friſchen Fleiſche dieſes Thiers wiſſen ſie eine Art von Brühe zu bekommen, wobey das Verfahren ſonderbar genug iſt. Sie thun nämlich Stücke von dieſem Fleiſche in ein viereckigtes hölzernes, mit Waſſer angefülltes Gefäße, und werfen glühende Steine hinein; dieſes ſetzen ſie ſo lange fort, bis ſie denken, daß alles genug gekocht und geſotten habe. Die friſchen, wie die abgelöſchten Steine, werden mit einem geſpaltenen Stecken, der ihnen zu einer Zange dient, hinein gethan und herausgenommen, und das Gefäß ſteht zu dem Ende ſehr nahe am Feuer. *) Dieſes iſt ein ſehr gewöhnliches Gericht bey ihnen, und ſcheint eine ſehr kräftige, nahrhafte Speiſe zu ſeyn. Der Thran, den ſie ſich von dieſem und andern Seethieren zu verſchaffen wiſſen, wird von ihnen in beträchtlicher Menge gebraucht, und ſie ſchlürfen ihn entweder allein, aus einem großen hornenen Löffel, oder ſie gießen ihn als Brühe an ihre übrigen Speiſen.

Es iſt zu vermuthen, daß ſie auch andere Seethiere, als **Robben**, **Meerottern** und **Wallfiſche** eſſen; denn wir fanden nicht nur viele Rob-

*) Dieſes Verfahren hat Hr. **Webber** in ſeiner Zeichnung von dem Innern eines Hauſes im **Nootka**ſunde abgebildet. S. S. 272.

ben- und Otterfelle bey ihnen, ſondern auch eine große Menge von allerley Geräthe und Werkzeugen, womit dieſe Thiere gefangen oder erlegt werden konnten. Ein ſicherer Bewis, daß ſie zuweilen von daher ihren Unterhalt nehmen, ob ſie gleich dieſe Thiere nicht zu aller Jahreszeit, in großem Ueberfluß werden fangen können, welches unter andern auch der Fall während unſeres Hierſeyns mag geweſen ſeyn; denn wir ſahen weder friſches Fleiſch, noch friſche Häute dieſer Art.

Eben dieſes gilt vermuthlich auch von den Landthieren. Sicher machen die Eingebohrnen Jagd darauf, allein gegenwärtig waren ſie ſehr rar; wir ſahen kein einziges Stück von ihrem Fleiſche, und ob wir gleich ziemlich viel friſche Häute und Bälge ſahen, ſo mögen die Einwohner doch die meiſten davon von andern Volksſtämmen eingetauſcht haben. Mit einem Wort, alle Umſtände geben zu erkennen, daß dieſe Leute ihre vorzüglichſten Speiſen aus dem Thierreiche, von der See erhalten, wenn wir etwa einige Vögel ausnehmen, worunter die Seemewen, oder Seehüner (Gulls or Sea-fowl,) die ſie mit Pfeilen ſchieſſen, den erſten Platz behaupten.

Wir haben bereits geſagt, daß die canadiſchen Tannenreiſer und das Seegras, welches ſie mit Fiſchrogen beſtreuen, als ihre einige vegetabiliſche Winterſpeiſe könne angeſehen werden; ſo wie aber der Frühling herannahet, bedienen ſie ſich auch anderer Gewächſe, je nachdem ſie die Zeit liefert. Die gemeinſten, die uns davon vorkamen, waren

1778. zweyerley Arten lilienartiger Zwiebeln, davon die
April. eine blos mit einem glatten, die andere aber mit einem gekörnten Häutchen überzogen war. Man nannte ſie Mahkatte und Koohquoppa; ſie haben einen milden, ſüßlichten Geſchmack, ſind etwas ſchleimicht, und werden roh gegeſſen. Eine andre Wurzel, die ſie Aheira nennen, und wie unſer Süßholz ſchmeckt, nebſt einer Farrenkrautwurzel, daran die Blätter ſich noch nicht geöffnet hatten, kamen nach jenen, am häufigſten vor. Sie eſſen noch eine andere kleine Wurzel roh, die ungefähr von der Dicke der Sarſaparilla iſt, und einen ſüßlicht ſchalen Geſchmack hat; wir wiſſen aber nicht, zu welcher Pflanzengattung ſie gehört. Noch bemerkten wir eine groſſe, handförmig getheilte Wurzel, die die Einwohner nahe am Dorfe ausgruben, und nachher aßen. Es iſt wahrſcheinlich, daß ſie bey fortrückender Jahreszeit noch viele andere bekommen, von denen wir nichts wiſſen; denn ob zwar nirgends eine Spur von Anbau wahrzunehmen iſt, ſo ſahen wir doch eine große Menge Erlen, Stachelbeer- und Johannisbeerſtauden, deren Früchte ſie friſch genießen mögen; denn wir haben geſehen, daß ſie ſogar Johannisbeer- und Lilienblätter von der Pflanze abgebrochen und gegeſſen haben. Doch muß man ſagen, daß das Milde und Süßlichte bey allen ihren Speiſen ein Haupterforderniß zu ſeyn ſcheint. Was nur einen etwas ſcharfen Geſchmack hat, lieben ſie nicht, und ſie aßen durchaus keinen Knoblauch oder andere

Laucharten, ob ſie uns gleich eine Menge davon zum Verkauf brachten, als ſie merkten, daß wir ſie gerne aßen. Ueberhaupt ſchienen ihnen unſere Speiſen nicht zu ſchmecken, und wenn wir ihnen gebrannte Waſſer anboten, ſo ſchlugen ſie ſolche aus, als ob es etwas unnatürliches und den Gaumen unangenehm reitzendes wäre.

Wir haben ſchon bemerkt, daß ſie einige kleine friſche Seethierarten ohne weitere Zubereitung eſſen: ſonſt aber pflegen ſie alle ihre Speiſen zu röſten oder zu braten; denn von unſerer Art, Gerichte ſieden oder kochen zu laſſen, wiſſen ſie nichts, man müßte denn die Art, ihr Meerſchweinfleiſch zuzurichten, dafür gelten laſſen. In der That ſind auch ihre Gefäße, die alle von Holz ſind, nicht geſchickt dazu.

Wir können nicht ſagen, ob ſie eine veſtgeſetzte Eſſenszeit haben; denn wir ſahen ſie zu allen Stunden in ihren Kähnen Mahlzeit halten. Ich vermuthe aber, daß es gewöhnlich gegen Mittag geſchehe, weil wir bey unſerm Beſuche im Dorfe um dieſe Zeit verſchiedene Gefäße mit ihrer Meerſchweinbrühe beym Feuer ſahen.

Ihre Waffen beſtehen aus Bogen und Pfeilen, Spießen, kurzen Knütteln von Knochen, die den neuſeeländiſchen Patoo-patoos etwas gleichſehen, eine Art kleiner Keilhauen, die von dem gewöhnlichen americaniſchen Tomahawk wenig verſchieden ſind. An den Spießen und Pfeilen ſind die Spitzen gemeiniglich von Knochen, doch haben

1778. April.

wir auch verſchiedene Pfeile mit eiſernen Spitzen geſehen; die von Bein ſind gezackt. Der Tomahawk iſt ein ſechs bis acht Zoll langer Stein, der an einem Ende zugeſpitzt, mit dem andern aber in einen hölzernen Griff eingelaſſen iſt. Der Griff ſtellt einen Menſchenkopf mit dem Halſe vor, und der Stein iſt dergeſtalt in den Mund beveſtiget, daß er einer ungeheuern Zunge daran gleich ſieht. Um mehrer Aehnlichkeit willen, iſt der Kopf mit Menſchenhaaren beſetzt. Dieſe Waffe heißen ſie Taaweeſch oder Tſuſkeeah; auch haben ſie noch eine ſteinerne, neun Zoll oder auch einen Schuh lange Waffe, mit einer vierſeitigen Spitze, die ſie Seeaik nennen.

Aus der Menge ihrer ſteinernen und andern Waffen läßt ſich ſchlieſſen, daß ihre Treffen in einem allgemeinen Handgemenge beſtehen; auch zeigten die vielen Menſchenſchedel, die ſie uns zu Kauf brachten, nur allzu deutlich, daß ihre Kriege häufig und blutig ſeyn müſſen.

Ihre Handarbeiten und mechaniſchen Künſte ſind wirklich von größerm Umfange, und zeigen ſowohl in Anſehung der Anlage als der Ausführung, von weit mehr Erfindſamkeit, als man von der natürlichen Fähigkeit dieſes Volkes und der in vieler andern Rückſicht unter ihnen fortgerückten Cultur erwarten ſollte. Die leinenen und wollartigen Kleidungsſtücke, mit denen ſie ſich bedecken, und welche unter ihre erſten Bedürfniſſe gehören, machen auch ihre vorzüglichſte Manufacturwaare aus. Jene ver-

1778.
April.

fertigen ſie aus dem Splinte von Tannen- oder Fichtenbäumen, den ſie durch häufiges Klopfen, dem gebrochenen Hanf ähnlich zu machen wiſſen. Iſt dieſe Materie gehörig zubereitet, ſo wird ſie zwar nicht geſponnen, aber man ſpreitet ſie über einen Stab, der auf zwey andern aufrecht ſtehenden Pfählen beveſtiget iſt, dergeſtalt aus, daß die, unter dieſer einfachen Maſchine niedergekauerte Perſon, ſie in kleine, halb Zoll weit aus einander ſtehende Knoten ſchürzen kann. Bey dieſem Geflechte kann zwar der Zeug nicht ſo dicht und ſtraff als der gewebte werden, allein die Zaſerbüſchelchen zwiſchen den Knöten, füllen die Zwiſchenräume hinreichend genug aus, daß keine Luft durchdringt; und der Zeug ſelbſt hat noch den Vorzug, daß er weicher und geſchmeidiger iſt. Ihre wollenartigen Kleidungsſtücke, die ſie, wahrſcheinlicher Weiſe, auf eben dieſe Art verfertigen, ſehen vollkommen aus, als wenn ſie auf dem Stuhle gewebt wären, obgleich, der verſchiedenen darinnen angebrachten Figuren wegen, dieſe Vermuthung nicht wohl ſtatt finden kann, und dergleichen Arbeit Werkzeuge von ſo verwickeltem Mechaniſmus vorausſetzt, die dieſem Volke nicht wohl zuzutrauen ſind. Es iſt immer genug, daß ſie ſolche Zeuge blos auf freyer Hand zuſammenbringen. Die Art der Feinheit iſt daran ſehr verſchieden. Einige gleichen unſerm gröbſten Frieſe, andere unſern Flanellen von der feinſten Sorte, ja ſie ſind öfters nicht nur linder, ſondern auch wärmer. Es ſcheint, daß ſie zu dieſer Arbeit die Wol-

1778. lenhaare der Füchſe, der braunen Luchſe und ande-
April. rer Thiere nehmen. Die Luchshaare ſind unſtreitig die feinſten, und in ihrem natürlichen Zuſtande, der Farbe nach, nicht viel von unſerer gemeinen groben Schaafwolle verſchieden; ſind ſie aber verarbeitet und mit andern ſtraffern Haaren dieſes Thiers vermengt, ſo ſehen ſie etwas anders aus. Die Verzierungen oder Figuren in dergleichen Zeugen ſind gemeiniglich von einer andern Farbe, und mit vielem Geſchmacke vertheilt. Sie ſind meiſtentheils entweder dunkelbraun oder gelb; letztere Farbe iſt in den ganz neuen Stücken ſo ſchön, daß ſie in unſern vortreflichſten Teppichen nicht heller ſeyn könnte.

So viel Geſchmack und Zeichnung die Einwohner in den Figuren auf ihren Kleidungen verrathen, eben ſo viele Liebhaberey zeigen ſie auch für das Schnitzwerk, welches auf allen ihren hölzernen Arbeiten angebracht iſt. Man ſieht keines ihrer Geräthe ohne zierliches Leiſtenwerk, oder ohne Figur irgend eines Thiers; aber faſt auf allen ſind Menſchengeſichter vorgeſtellt, beſonders auf den Vögelförmigen Figuren, und den ungeheuern Klötzen, deren wir oben gedacht haben, ſelbſt auf ihren ſteinernen und knöchernen Waffen. Die Zeichnung an allen dieſen Stücken iſt immer, dem Gegenſtand, den ſie vorſtellen ſollen, ſo ähnlich, daß man ihn leicht erkennen kann, obgleich das Schnitzwerk ſelbſt daran nicht ſo fein ausgearbeitet iſt, als ein geſchickter Künſtler ſogar bey einer ſchlechten Zeichnung

anbringen würde. Doch muß man hievon einige Masken, die Menſchenköpfe vorſtellen, ausnehmen, wobey ſie ſich als gute Bildhauer zeigen. Denn man erkennt nicht nur daran ihre allgemeine Nationalbildung, ſondern alles bis auf den kleinſten Theil, iſt nach dem richtigſten Verhältniße, und auf das fleißigſte ausgearbeitet. Dieſe Leute finden ſo viel Geſchmack an dergleichen Schnitzwerke, daß man allerley Arten von Figuren in großer Menge bey ihnen antrift, als kleine Menſchenbilder, Vögel, Fiſche, Land- und Seethiere, Modele von ihren Hausgeräthe, von ihren Kähnen, u. dergl.

Da die nachahmenden Künſte ſo ſehr mit einander verſchwiſtert ſind, ſo iſt es kein Wunder, wenn die Eingebohrnen mit der Geſchicklichkeit allerley Figuren in ihre Zeuge zu wirken, und in Holz zu ſchnitzen, noch die Kunſt verbinden, ſie in Farben abzubilden. Wir haben oft die ganze Art, wie ſie ihre Wallfiſche fangen, auf ihren Mützen vorgeſtellt geſehen. Dieſe Mahlerey war freylich etwas roh, aber ſie kann doch zu einem Beweiſe dienen, daß, wenn gleich dieſe Völkerſchaft noch nicht auf die Kunſt zu ſchreiben verfallen iſt, ſie doch gewiſſe Begriffe hat, wie dieſe oder jene Handlung, auch ohne mündliche Ueberlieferung oder angeerbte Geſänge, auf eine dauerhafte Weiſe könne aufbewahrt und vorgeſtellt werden. Ihre Geräthſchaften ſind noch mit verſchiedenen andern Figuren bemahlt; wir können aber nicht ſagen, ob es Sinnbilder, oder Zeichen von veſtgeſetzter Bedeutung ſeyn ſollten,

1778. April. oder ob es blos Geſchöpfe ihrer Einbildungskraft waren.

Ihre Kähne und Nachen ſind von ſehr einfacher Bauart, aber ſie ſcheinen zu ihrem Gebrauch ſehr zweckmäſig eingerichtet zu ſeyn. So gar die gröſs= ten, welche zwanzig und oft noch mehr Perſonen ent= hielten, ſind aus einem einzigen Baume gezimmert. Viele ſind vierzig Fuß lang, ſieben breit und drey Fuß tief. Sie werden ſchon von der Mitte aus, nach beiden Enden zu, allmälig ſchmäler. Das Hintertheil endiget ſich ganz ſenkrecht, und hat oben einen Knopf; das Vordertheil aber, welches un= gleich länger iſt, und ſich mehr auf und vorwärts richtet, läuft in eine gekerbte Spitze oder in einen Schnabel aus, der weit höher iſt, als die Seiten des Kahns, die in gerader Linie fortgehen. Die meiſten dieſer Kähne ſind ohne alle Verzierung, doch iſt an einigen etwas Schnitzwerk angebracht, und man beſchlägt zuweilen die Oberfläche mit Rob= benzähnen, wie mit Nägeln, eben ſo, wie die Mas= ken und Waffen damit beſetzt ſind. An einigen we= nigen war eine Art von doppeltem Vordertheil, gleich einem groſzen Waſſerbrecher, welches mit der Figur eines Thiers bemahlt war. In den Kähnen ſelbſt ſind keine andere Sitze, oder Stützen ange= bracht, als etliche runde Stangen, die etwas dicker als ein ſpaniſches Rohr ſeyn mögen, und, in hal= ber Tiefe des Kahns, querüber beveſtiget ſind. Dieſe Fahrzeuge ſind ſehr leicht, und ihre Breite und Flach= heit macht, daß ſie auf dem Waſſer ſicher dahin

ſtreichen, ob ſie gleich keinen Ausleger haben. In dieſem Stücke unterſcheiden ſich dieſe Völker nicht nur von den Inſulanern der Südſee, und den Einwohnern der mittäglichen Theile von Oſtindien, ſondern auch von allen andern americaniſchen Nationen. Ihre Ruder ſind klein und leicht. Sie haben einigermaßen die Form eines großen zugeſpitzten Blattes, welches in der Mitte am breiteſten iſt, und gegen den Schaft hin, allmälig ſchmäler wird. Sie ſind in Allem fünf Fuß lang; die Eingebohrnen wiſſen, durch beſtändige Uebung, ſehr geſchickt damit umzugehen, und ſie müſſen ihnen die Seegel erſetzen, von denen ſie nichts wiſſen.

Ihre Fiſcherey- und Jagdgeräthe ſind zweckmäſig ausgedacht und ſehr gut gearbeitet. Sie beſtehen aus Netzen, Angeln und Leinen, Harpunen, Fiſchgabeln, und einem ruderförmigen Inſtrument, welches zwanzig Fuß lang, vier bis fünf Zoll breit und einen halben Zoll dick ſeyn mag. An jeder Kante iſt es, auf zwey Drittel der Länge, mit ſcharfen, etwa zwey Zoll langen Zähnen beſetzt; das dritte Drittheil macht den Griff aus. Mit dieſem Inſtrumente fangen ſie Häringe, Sardellen und andere kleine Fiſche, wenn ſie in ihren Zügen ankommen: ſie ſchlagen nämlich damit in die Haufen, und die Fiſche bleiben entweder an den Zähnen oder zwiſchen denſelben hängen. Ihre Angeln ſind von Knochen oder von Holz, und man ſieht nichts künſtliches daran; aber die Harpunen, mit welchen ſie Wallfiſche und andere geringere Seethiere erle-

1778. April. gen, zeugen von Erfindſamkeit. Sie beſtehen aus einem gedoppelten Hacken von Knochen, in deſſen Mitte eine ovale Platte von einer Muſchelſchaale iſt, und welche zugleich die Spitze des Inſtruments ausmacht. Hieran wird ein, zwey bis drey Klaftern langes Seil gebunden; um nun die Harpune werfen zu können, bedienen ſie ſich eines zwölf bis funfzehen Schuh langen Schaftes, woran ſie das Seil beveſtigen, an deſſen andern Ende man die Harpune angebracht hat, ſo daß ſie vom Schafte getrennt bleibt, der, gleich einen Ankerwächter, immer über dem Waſſer zu ſehen iſt, wenn gleich das Thier mit der Harpune davon ſchwimmt, oder ſich untertaucht.

Wir können nicht ſagen, auf welche Art ſie die Landthiere fangen oder töden; es iſt aber zu vermuthen, daß ſie nach den kleinern Arten mit Pfeilen ſchießen, und Bären, Wölfe und Füchſe mit ihren Spieſen angreifen. Wir haben auch allerley Arten von Netzen bey ihnen geſehen, die ſie, wahrſcheinlich, zu gleicher Abſicht gebrauchen*); denn als ſie uns deren einige zu Markt brachten, zogen ſie ſie zuweilen über die Köpfe, als wollten ſie uns dadurch ihren Gebrauch andeuten. Manchmal locken ſie auch die Thiere in die Falle, indem ſie eine Thierhaut umnehmen und auf allen Vieren kriechen, welches ſie nach den Proben, die ſie uns davon

*) In Kamtſchatka werden die Seeottern unter andern auch in Netzen und Schlingen gefangen. S. Coxe's Ruſſian Diſcoveries, p. 12.

ablegten, recht geſchwind und fertig können, und dabey einen wiehernden Laut von ſich geben. Ihre Masken, ſowohl die von Holz geſchnitzten, als die wirklichen, trockenen Thierköpfe, von allerley Art, werden unfehlbar bey dieſer Gelegenheit gebraucht.

Die Materialien anlangend, deren ſie ſich bey Verfertigung ihrer verſchiedenen Geräthſchaften bedienen, ſo iſt zu bemerken, daß ſie alle ihre Seilerarbeit aus Riemen von Häuten, Sehnen von Thieren, oder dem linnenartigen Splinte machen, welchen ſie zu der Manufactur ihrer Mäntel gebrauchen. Die Sehnen waren öfters von ſo beträchtlicher Länge, daß ſie von keinem andern Thiere als von Wallfiſchen ſeyn konnten. Dieſes gilt auch von den Knochen, woraus ſie ihre oben erwähnten Waffen und andere Werkzeuge verfertigen, als z. B. die Klöppel zum Baumbaſtſchlagen, die Spizen an ihren Speeren, und die Widerhacken an ihren Harpunen.

Ihre große Geſchicklichkeit, das Holz zu bearbeiten, mögen ſie einigermaaßen auch ihren eiſernen Werkzeugen zu verdanken haben. Unſers Wiſſens, bedienen ſie ſich keiner andern; nur gegen die Letzte haben wir einen beinernen Meiſſel bey ihnen wahrgenommen. So mancherley Werkzeuge von verſchiedener Materie ſie auch urſprünglich mögen gehabt haben: ſo iſt doch ſehr wahrſcheinlich, daß ſie auf eine Menge Vortheile erſt verfallen ſeyn werden, nachdem ſie mit dieſem Metall bekannt geworden ſind.

1778. April.

Nunmehr bedienen ſie ſich deſſen bey allen ihren Holzarbeiten, aber ſie haben ihm noch zur Zeit keine andere Form gegeben, als die eines Meiſſels oder eines Meſſers. Erſterer iſt ein langes, flaches Stück Eiſen, welches in einen hölzernen Griff eingelaſſen iſt; ein Stein dient ihnen anſtatt des Schlägels oder Hammers, und mit einem Stück Fiſchhaut wird die Arbeit glatt gemacht. Ich habe Meiſſel geſehen, die acht bis zehen Zoll lang und drey bis vier Zoll breit waren, insgemein aber ſind ſie viel kleiner. Ihre Meſſer ſind verſchieden, und viele darunter von beträchtlicher Größe; die Klingen ſind beinahe ſichelförmig, aber die Schneide iſt am äuſſern, oder converen Theile. Die meiſten die wir ſahen, waren ungefähr von der Breite und Dicke eines eiſernen Faßbandes, und ihre ſonderbare Form giebt zu erkennen, daß ſie keine europäiſche Waare ſind. Wahrſcheinlich ſind ſie nach dem Muſter ihrer eigenen urſprünglichen Werkzeuge verfertiget worden. Alle dieſe eiſernen Inſtrumente ſchärfen ſie auf einer groben Art von Wetzſtein, auch ſuchen ſie ſelbige beſtändig blank zu erhalten.

Sie nennen das Eiſen, aber auch das Zinn und alle weiſſe Metalle, Seekemaile. Da jenes erſte Metall bey dieſer Völkerſchaft ſo allgemein eingeführt iſt, ſo war ſehr natürlich, daß wir der Quelle nachſpürten, woher ſie es könnten erhalten haben. Gleich nach unſerer Ankunft im Sunde entdeckten wir, daß die Einwohner nicht nur mit

dem Tauſchhandel bekannt waren, ſondern auch einen großen Hang darnach blicken lieſſen. In der Folge wurden wir auch überzeugt, daß dieſe Begriffe von Verkehr nicht durch vorübergehende Beſuche von Fremden bey ihnen entſtanden ſind, ſondern aus ihrer Art zu handeln, konnte man leicht abnehmen, daß ſie vollkommen daran gewöhnt und nicht weniger hiezu geſchickt waren, als erpicht ſie darauf ſchienen. Mit wem ſie aber eigentlich Handel treiben, läßt ſich ſo leicht nicht beſtimmen. Es iſt zwar nicht zu läugnen, daß verſchiedene Dinge, die wir bey ihnen fanden, als Eiſen, Meſſing u. d. g. entweder urſprünglich aus europäiſchen Werkſtätten, oder von andern civiliſirten Nationen herkamen; allein wir haben Gründe zu glauben, daß ſie ſolche nicht unmittelbar von dieſen Nationen erhalten haben. Wir konnten nie bey ihnen auf eine Spur kommen, daß ſie vorher Schiffe wie die unſrigen geſehen, oder mit Leuten wie wir, gehandelt hätten. Sie erkundigten ſich bey unſrer Ankunft, durch ſehr bedeutungsvolle Zeichen und mit aller Angelegenheit, ob wir uns bey ihnen niederzulaſſen gedächten, und ob wir als Freunde kämen. Sie gaben uns hiebey zu verſtehen, daß ſie uns aus gutem Willen Holz und Waſſer umſonſt überlaſſen wollten. Dieſes beweiſet nicht nur, daß ſie das Land als ihr vollkommenes Eigenthum betrachteten und keine Ueberlegenheit fürchteten, ſondern ihr Nachforſchen wäre auch ganz widerſinnig geweſen, wenn vor uns, der-

1778.
April.

1778. April.

gleichen Schiffe ſchon hier geweſen wären, wenn ſie mit ihnen in Handel geſtanden, wenn dieſe Holz und Waſſer eingenommen und ſich alsdann wieder hinwegbegeben hätten. In dieſem Fall hätten ſie leicht vorausſetzen können, daß wir es eben ſo machen würden. Sie ließen zwar beym Anblick unſerer Schiffe keine große Verwunderung blicken; allein dieſes iſt, wie wir bereits angemerkt haben, blos ihrer natürlichen Trägheit und ihrem Mangel an Neugierde zuzuſchreiben. Sie erſchracken nicht einmal, als eine Flinte losgeſchoſſen wurde. Als ſie uns aber eines Tages begreiflich machen wollten, daß weder Pfeile noch Speere durch ihre dicken Mäntel von Elensleder dringen könne, ſchoß einer unſerer Herren eine Musketenkugel durch eine ſechsfach übereinandergelegte Haut, worüber ſie ſich dermaaßen entſetzten, daß man leicht ſehen konnte, die Wirkung unſerer Feuergewehre ſey ihnen vollkommen unbekannt geweſen. Dieſes beſtättigte ſich nachher, ſo oft wir nur im Dorfe oder an andern Orten nach Vögeln ſchoßen. Sie kamen allemal darüber in Verlegenheit, und wenn wir ihnen den Gebrauch des Pulvers und Bleys verſtändlich zu machen ſuchten, ſo gaften ſie das alles mit ſo ſichtbaren Zeichen der Verwunderung an, daß wir unmöglich eine vorhergegangene Erfahrung bey ihnen vorausſetzen konnten.

Kurz vor meiner Abreiſe aus **England** hörte man von einer Reiſe ſprechen, die die Spanier in den Jahren 1774 oder 1775 an die weſtliche

Küſte von America gemacht hätten. Allein alle vorhin angezeigten Umſtände geben zu erkennen, daß dieſe Schiffe nicht im Nootkaſunde geweſen ſind *) Ueberdieß war das Eiſen zu meiner Zeit ſchon zu gemein und in zu vielen Händen; man war übrigens mit deſſen Gebrauch ſchon allzuſehr bekannt, als daß ſich dieſes alles aus einem ſo neuen Beſuche erklären laſſe. Selbſt in einer frühern Per'ode läßt ſich nicht gedenken, daß ein, ganz zufälliger Weiſe, an die Küſte gekommenes Schiff einen ſo beträchtlichen Vorrath von Eiſen ſollte zurückgelaſſen haben. Mit mehrerm Grunde darf man hingegen annehmen, daß der allgemeine Gebrauch dieſes Metalls noch eine ſichere, anhaltende Quelle, nämlich den Tauſchhandel vorausſetze, der, was auch dieſen Artikel betrifft, nicht erſt ſeit Kurzem unter ihnen Statt haben kann, da ſie mit dieſen Werkzeugen ſo gut umzugehen und ſie ſo zweckmäſig zu behandeln wiſſen, welches ohn eine lange Uebung nicht ſeyn könnte. Wahrſcheinlich bekommen ſie 1778. April.

*) Wir wiſſen nunmehr zuverläſſig, daß Capitain Cooks Vermuthung gegründet war. Man ſieht aus dem Tagebuche dieſer ſpaniſchen Reiſe, daß die Schiffe nur in drey Plätzen mit den Eingebohrnen dieſer Küſte in Verkehr waren, nämlich im 41° 7′, im 47° 21′ und im 57° 8′ nördlicher Breite. Sie waren alſo wenigſtens noch zwey Grade von Nootka entfernt, und es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß die Einwohner nie etwas von den ſpaniſchen Schiffen gehört haben. (Dieſes ſpaniſchen Tagbuchs iſt in der Einleitung gedacht worden. S. 1 Band, S. LXXVI. W.

1778. April. ihr Eiſen von andern indiſchen Volksſtämmen, die entweder mit einigen europäiſchen Niederlaſſungen auf dem veſten Lande in unmittelbarem Verkehr ſtehen, oder ſolches durch die dritte Hand von andern Nationen erhalten. Gleiche Beſchaffenheit mag es auch mit dem Meſſing und Kupfer haben, welches wir bey ihnen antrafen.

Es iſt ſchwer zu beſtimmen, ob die Metalle von den **Indianern**, die mit unſern Kaufleuten handeln, von der **Hudſonsbay** oder **Canada**, und von da aus von einem Stamme zum andern bis herüber an den **Nootka**-Sund gekommen ſind, oder ob ſie ihren Weg von den nordweſtlichen Theilen von **Mexico**, auf eben dieſe Weiſe hieher gefunden haben. Aber es ſcheint, daß ſie nicht allein roh, ſondern auch verarbeitet hiehergebracht werden. Beſonders waren die meſſingen Zierrathen, die die Einwohner in ihren Naſen hängen hatten, viel zu fein gearbeitet, als daß dieſen **Indianern** ein ſolcher Grad von Geſchicklichkeit zuzutrauen wäre. Die Materie war ſicher europäiſch; denn man hat noch keinen americaniſchen Stamm gefunden, der Meſſing zu machen wußte, ob man gleich verarbeitetes Kupfer häufig bey ihnen antrift, welches, ſeiner Geſchmeidigkeit wegen, leicht allerley Form annimmt, und ſich ſehr gut poliren läßt. Sind es unſere Kaufleute in der **Hudſonsbay** und von **Canada** nicht, die an die dortigen Einwohner dergleichen Waare verhandeln, ſo kann ſie nicht leicht anders woher, als von dem mexicaniſchen Bezirke nach **Nootka**

gekommen ſeyn. Die zwey hier vorgefundenen ſilbernen Löffel ſind gewiß dorther; allein ſo auſſerordentlich thätige Handelsleute ſind die Spanier nicht, und ſo weit haben ſie ſich gewiß nicht mit den, Mexico nördlich gelegenen Stämmen eingelaſſen, daß ſie ſie mit einer ſo beträchtlichen Menge Eiſen verſehen hätten, von welchem ſie den Einwohnern von Nootka noch ſo viel mittheilen könnten *).

Von ihrer politiſchen und gottesdienſtlichen Verfaſſung konnten wir unter dieſen Umſtänden nicht viel erfahren. So viel bemerkten wir, daß ſie eine Art von Häuptern haben, denen ſie den Namen oder Titel Acweek beylegen, und welchen ſie gewiſſermaaßen untergeordnet zu ſeyn ſcheinen. Mich dünkte aber, daß Anſehen dieſer Vornehmen erſtrecke

*) Ob gleich die zwey ſilbernen Löffel, die man in **Nootka-Sunde** antraf, höchſt wahrſcheinlich von den **Spaniern**, die ſich im ſüdlichern Theil dieſer Küſte niedergelaſſen haben, herkommen mögen; ſo kann man doch mit gutem Grunde vermuthen, daß die Einwohner im Sunde gewöhnlich von andern Gegenden ihr Eiſen erhalten. Es verdient angemerkt zu werden, daß die **Spanier** im J. 1775, zu *Puerto de la Trinidad* im 41° 11′ der Breite, **Pfeile mit kupfernen und eiſernen Spitzen** gefunden haben, die die Einwohner angeblich **von Norden her** bekommen hatten. Hr. **Daines Barington** ſagt in einer Anmerkung zu dem ſpaniſchen Tagebuche, „Ich „vermuthe dieſes Eiſen und Kupfer iſt an einem „unſerer Forts in der **Hudſonsbay** eingetauſcht „worden.„ S. Barrington's Miſcellanies, p. 20.

1778. April.

ſich nicht weiter, als auf ihre Familien, für deren Häupter ſie erkannt werden. Dieſe Acweeks waren nicht immer bejahrte Leute, daher zu vermuthen, daß dieſe Titel vielleicht erblich ſind.

Ich ſah nichts, was mir in Anſehung ihrer Religionsbegriffe nur einigermaaßen hätte zum Leitfaden dienen können, als die erwähnten Figuren, die ſie Klumma nannten. Allem Anſchein nach ſind es Götzenbilder; wenn indeſſen die Einwohner von ihnen redeten, gebrauchten ſie auch das Wort Acweek: es iſt alſo wohl möglich, daß es Vorſtellungen ihrer Voraltern ſeyn ſollen, die ſie als Gottheiten betrachten. Aber ich kann das alles für weiter nichts als bloſe Vermuthung ausgeben, da ich weder geſehen habe, daß man ihnen göttliche Ehre bezeugte, noch darüber Erkundigung einziehen konnte. Denn alles was wir von ihrer Sprache wußten, waren einzelne Wörter, oder Namen; mithin konnten wir uns mit den Eingebohrnen in kein ordentliches Geſpräch einlaſſen, und uns über ihre Einrichtungen oder über ihre Traditionen einiges Licht verſchaffen.

In allem, was ich bis hieher über die Völkerſchaft dieſes Sundes beygebracht habe, ſind Herrn Andersons Bemerkungen mit den meinigen verwebt geweſen. Was ich aber gegenwärtig über ihre Sprache anführen werde, gehört ihm ganz zu, und ich werde mich ſeiner eigenen Worte bedienen.

„Die Sprache der Einwohner iſt keinesweges hart oder unangenehm. Sie ſprechen zwar das

k und h ſtärker und nicht ſo leicht aus, wie wir; übrigens aber kommen die Artikulationen, die vermittelſt der Lippen und Zähne geſchehen, öfter darinnen vor, als die durch die Kehle. Laute, die wir durch b, d, f, g, r und v bezeichnen, haben wir ſelten, oder gar nicht bey ihnen gehört. Dagegen haben ſie ſehr häufig ein Aggregat von Mitlautern, welches vollkommen fremd in unſrer Sprache iſt. Sie ſtoßen nämlich auf eine ganz eigene Weiſe, einen Theil der Zunge an den Gaumen, welches mit einer harten Art von Liſpeln könnte verglichen werden. Es ſollte ſchwer halten, dieſen Laut durch Buchſtaben auszudrücken, indeſſen klingt er ungefähr wie Iſzthl. Viele ihrer Wörter endigen ſich damit, auch fangen ſich einige damit an. Sonſt geht die Endſylbe gemeiniglich in tl aus, auch in einigen Wörtern in z und ß. Zur Probe dieſer Endigungen können folgende Wörter dienen:

Opulſzthl,	Die Sonne.
Onulſzthl,	Der Mond.
Kahſcheetl,	Tod.
Teeſcheetl,	Einen Stein werfen.
Kooomitz,	Ein Menſchenſchedel.
Quahmiß,	Fiſchrogen.

Ihre Art ſich auszudrücken ſcheint übrigens ſo weitſchweifig und unbeſtimmt zu ſeyn, daß ich oft vier bis fünferley Endſylben bey einem und demſelben Worte bemerkt habe. Dieſes muß den Fremden natürlicher Weiſe verwirren, und iſt allemal ein Kennzeichen einer ſehr unvollkommenen Sprache.

1778.
April.

Was übrigens die Sprache in ihrer Verbindung anlangt, ſo können wir hievon faſt nichts ſagen, da wir kaum die gewöhnlichſten Redetheile darinn unterſcheiden konnten. So viel nahmen wir aus ihrer Art zu ſprechen ab, die übrigens ſehr langſam und deutlich iſt, daß ſie wenig Vorwörter und Bindwörter haben. Von Interjectionen oder Ausrufslauten, die Verwunderung oder Ueberraſchung ausdrücken, haben wir gar nichts wahrgenommen. Aus der geringen Anzahl ihrer Bindwörter läßt ſich ſchließen, daß ſie ſolche für überflüſſig halten, um ſich verſtändlich zu machen, da jedes einzelne Wort bey ihnen einen ganzen Sinn, oder Inbegriff vieler Ideen ausdrückt. Wenn dieſes auch wirklich der Fall zu ſeyn ſcheint, ſo wird auf der andern Seite eben dadurch die Sprache ſehr mangelhaft, weil ſie zu wenig Wörter hat, die wirklich ſehr verſchiedene Dinge und Begriffe zu bezeichnen vermögend ſind. Wir hatten vielfältig Gelegenheit dieſen Mangel, beſonders bey den Namen der Thiere zu bemerken. Ob übrigens dieſe Mundart mit den andern Sprachen dieſes oder des aſiatiſchen veſten Landes einige Verwandſchaft habe, konnte ich, aus Mangel der zu dieſem Vergleich erforderlichen Wörterverzeichniße, nicht unterſuchen. Ich hatte ſonſt keines bey der Hand, als von der Sprache der **Eskimaux** und der Indianer der **Hudſonsbay**, mit welchen beiden aber ſie nicht die mindeſte Aehnlichkeit hat. Mehr kommt ſie der mexicaniſchen Sprache bey,

wenn ich anders nach den wenigen mexicaniſchen Wörtern, die ich mir geſammelt hatte, urtheilen darf. In beiden endigen ſich wenigſtens die Wörter ſehr häufig in l, tl, oder z. *)„ 1778. April.

Herrn Anderſons weitläufiges Verzeichniß von Wörtern, die er im **Nootkaſunde** geſammelt hat, würde die Erzählung allzuſehr unterbrechen; es ſoll daher an einem andern Orte nachgeholt werden. **) Indeſſen will ich, denen meiner Leſer zu Gefallen, die die Zahlwörter verſchiedener Nationen unter einander vergleichen wollen, die aus dem Sunde, abſchreiben.

Tſawack,	Eins.
Akkla,	Zwey.
Katſitſa,	Drey.
Mo, oder Moo,	Vier.
Sochah,	Fünf.
Noſpo,	Sechs.
Atſlepoo,	Sieben.
Atlaquolthl,	Acht.
Tſawaquulthl,	Neun.
Haeeoo,	Zehen.

Hätte ich die Einwohner von **Nootka**, als eine beſondere Nation, mit einem eigenen Namen zu bezeichnen, ſo würde ich ſie **Wakaſchianer** nennen,

*) Sollte Herrn **Anderſons** Bemerkung nicht auch zu Statten kommen, daß **Opulßthl**, (der Name der Sonne im **Nootkaſunde**,) mit **Vitzlipuzli**, dem Namen der **mexicaniſchen** Gottheit ziemlich nahe kommt?

**) Am Ende des letzten Bandes.

1778. April.

von dem Worte Wakaſch, welches ſie häufig im Munde führen. Sie ſcheinen Beyfall, Billigung und Freundſchaft damit auszudrücken; denn ſo oft ihnen etwas vorkam, das ihnen Vergnügen machte, oder ſonſt etwas angenehmes begegnete, ruften ſie alle mit einer Stimme Wakaſch! Wakaſch! Noch muß ich zum Beſchluße, von ihnen anmerken, daß ſie in Anſehung der Geſtalt, der Gebräuche und der Sprache ſo weſentlich von den Inſulanern der Südſee verſchieden ſind, daß man nicht wohl annehmen kann, daß ihre Vorältern zu einem gemeinſchaftlichen Volksſtamme gehörten, oder auch nur in einem engen Verkehr mit einander gelebet haben, ehe ſie von ihren urſprünglichen Niederlaſſungen in die verſchiedenen Gegenden auswanderten, in welchen wir ihre Nachkommenſchaft angetroffen haben.

Um endlich auch von unſern aſtronomiſchen und nautiſchen Wahrnehmungen im Nootka-Sunde Rechenſchaft zu geben, habe ich folgende Tabelle einrücken ſollen:

Breite.

Breite der Sternwarte, durch Beobachtung der Meridianhöhen der — — —	Sonne — —		49°	36′	1″,	15‴
	Sterne	ſüdlich	49	36	8,	36
		nördlich	49	36	10,	30
Mittlerer Ausſchlag dieſer Mittelzahlen —			49	36	6,	47 N.

Länge

Länge durch Mondsbeobachtungen —	Zwanzig Reihen derſelben vom 21 u. 23 März gaben	233°	26′	18″,	7‴
	Drey und neunzig auf der Sternwarte — —	233	18	6,	6
	Vier und zwanzig vom 1, 2ten u. 3ten May —	233	7	16,	7
Medium aller dieſer Mittel — —		233	17	13,	27 O.

Nachdem jede Reihe dieſer Beobachtungen, die wir theils vor unſrer Ankunft im Sunde, theils nach unſrer Abreiſe, angeſtellt hatten, durch den Zeithalter reducirt, und den Wahrnehmungen, die wir an Ort und Stelle ſelbſt machten, beygefugt wurde, gab der Durchſchnitt der 137 Reihen,	233° 17′ 30″ 5‴

Die Länge nach dem Zeithalter,	Nach dem Meridian von Greenwich —	235° 46′ 51″ 0‴
	Nach ſeinem Gange von Ulietea aus —	233 59 24 0

Nach den Reſultaten der in den letzten vierzehen Tagen genommenen correſpondirenden Sonnenhöhen, verlohr die Längenuhr täglich an mittlerer Zeit 7″; und am 16ten April Mittags, war ſie = 16 U. 0 m. 58″, 45′ mittlerer Zeit. Eine ſo große Abweichung hatten wir vorher noch nie an ihr wahrgenommen; wir hielten alſo für rathſam, die erſten fünf Tage, an denen ihr Gang ſo ſehr von den funfzehen darauf folgenden Tagen verſchieden war, nicht mit in Anſchlag zu bringen. Selbſt in dieſen letzten, war ihre Bewegung ungleicher, wie gewöhnlich.

1778. April.

Abweichung des Compaſſes.

Am 4ten April,	V. M.	Auf der Sternwarte —	15° 57′ 48½″
	N. M.	— — — —	15 41 2
		Durchſchnitt von vier Nadeln — — —	15° 49′ 25″ O.
Am 5ten —	V. M.	Am Bord des Schiffs	19° 50′ 49″
17ten —	N. M.	— — — — —	19 38 46
		Durchſchnitt von vier Nadeln — — —	19° 44′ 47½″

Die Abweichung, die wir am Bord wahrnahmen, muß als die wahre angeſehen werden, und dieſes nicht blos deswegen, weil ſie mit der Abwei-

1778. April.

chung, die wir in der See bemerkten, näher kömmt, ſondern weil am Lande etwas ſeyn mußte, welches auf die Compaſſe, an einem Orte mehr, am andern weniger, allzu ſichtbaren Einfluß hatte. An einem Platze, an der Weſtſpitze des Sundes, wurde die Nadel 11$\frac{3}{4}$ Punkte von ihrer eigentlichen Richtung abgezogen.

Neigung der Magnetnadel.

Am 5 Apr.	Am Bord, mit einer wagrechten Nadel.	Bezeichnet.	Nördl. Spitze.	71° 26′ 22$\frac{1}{2}$″	71° 40′ 22$\frac{1}{2}$″
		Unbezeichn.		71 54 22$\frac{1}{2}$	
	Auf der Sternenwarte, mit eben der Nadel.	Bezeichnet.	N. Sp.	72 3 45	72 0 0
		Unbezeichn.	—	71 56 15	
Am 18ten -	Ebendaſ. mit derſelben Nadel.	Bezeichn.	N. Sp.	71 58 20	72 7 15
		Unbezeich.		72 16 10	
Am 5ten -	Auf der Sternw. mit einer andern Nadel.	Bezeichn.	N. Sp.	72 32 30	72 49 15
		Unbezeich.		73 6 0	
Am 18ten -	Ebendaſelbſt mit der nämlichen Nadel.	Bezeichn.	N. Sp.	72 55 0	73 11 45
		Unbezeich.		73 28 30	
Am 22ſten -	Am Bord, mit eben derſelben.	Bezeichn.	N. Sp.	73 28 38	73 11 4.
		Unbezeich.		72 53 30	

Der mittlere Neigungswinkel beider Nadeln war alſo am Lande, — — — 72 32 3$\frac{3}{4}$
Am Bord — — — — 72 25 43$\frac{1}{4}$

Dieſe beyden Reſultate kommen einander ſo nahe, als man nur erwarten kann, und man ſieht daraus, daß die unbekannte Urſache, welche auf die Com-

paſſe, in Anſehung der Abweichung, es ſey nun am Lande oder auf dem Schiffe, gewirkt hatte, auf die Neigung der Nadel keinen Einfluß gehabt hat. 1778. April.

Ebbe und Fluth.

An den Tagen des neuen und vollen Lichtes iſt um 12 U. 20 M. hohes Waſſer. Das ſenkrechte Steigen und Fallen beträgt acht Fuß, neun Zoll; dieſes verſteht ſich aber nur von der Tagesfluth, die zwey oder drey Tage nach dem Vollmonde und neuem Lichte eintritt. Die Nachtfluth ſteigt um dieſe Zeit an die zwey Fuß höher. Wir konnten dieſes ſehr deutlich wahrnehmen, da wir kurz nach unſerer Ankunft Vollmond hatten, und ob wir gleich nicht bis zum neuen Lichte hier blieben, ſo muß doch der Regel nach, zu dieſer Zeit auch das nämliche Statt finden.

Hieher gehören noch einige Umſtände, die wir täglich zu bemerken Gelegenheit hatten. In der Bucht, wo wir Holz und Waſſer einnahmen, ſahen wir eine große Menge Treibholz am Ufer liegen, welches wir wegſchaffen mußten, um zu dem Waſſer kommen zu können. Es geſchah oft, daß große Trümmer von Bäumen, die wir Tags vorher über den Standpunkt der hohen Fluth hinausgeräumt hatten, am andern Morgen, uns wieder im Weg getrieben waren; auch alle Ablaßrinnen, wodurch wir das Waſſer in die Fäſſer leiteten, waren nicht mehr an ihrer Stelle, welches alles bey den Tagesfluthen nicht geſchah. So fanden wir auch, daß unſer geſpaltenes Brennholz, welches man ſo auf-

1778. April.

geſchlichtet hatte, daß es die Tagesfluth nicht erreichen konnte, doch die Nacht hindurch weggeſchwemmt war. Einige dieſer Umſtände ereigneten ſich in jeder Nacht, oder an jedem Morgen vor den drey oder vier Tagen der hohen Springfluth, da wir dann allemal die Morgenfluth wieder erwarten mußten, um die großen Holzſtämme von unſerm Waſſerplatz hinwegzuſchaffen.

Ich kann nicht ſagen, ob die Fluth im Sunde, von Nordweſt, Südweſt, oder Südoſt her antritt, indeß deucht mich, ſie komme nicht von Südoſten. Uebrigens kann ich es für nichts als für bloſe Vermuthung ausgeben, auf welche ich dadurch gefallen bin, weil ich bemerkte, daß die Südoſtwinde, die wir im Sunde hatten, die Fluth vielmehr verhinderten, als vermehrten, welches nicht wohl ſeyn könnte, wenn Fluth und Wind aus einer und eben derſelben Richtung hergekommen wäre.

Viertes Kapitel.

Ein Sturm nach unſrer Abreiſe aus dem Nootkaſunde. — Die Reſolution bekommt einen Leck. — Wir paſſiren Admiral de Fonte's vorgebliche Straſſe. — Fahrt längs der Küſte von America. — Behrings Meerbuſen. — Kaye's-Eiland. — Nachrichten davon. — Die Schiffe gehen vor Anker. — Beſuch von den Eingebohrnen. — Ihr Betragen. — Sie ſind ſehr auf Eiſen und Glaskorallen erpicht. — Sie verſuchen, die Diſcovery zu beſtehlen. — Der Leck der Reſolution wird verſtopft. — Wir gehen tiefer in den Sund. — Die Herren Gore und Roberts werden ausgeſchickt, deſſelben Umfang zu erforſchen. — Gründe, warum keine nördliche Durchfahrt daſelbſt zu ſuchen iſt. — Die Schiffe gehen abwärts aus dem Sunde in die offenbare See.

1778. April. Sonntag, den 26ſten.

Ich habe bereits oben erwähnt, daß wir am 26ſten Abends, bey ſehr ſtarken Anzeigen eines nahen Sturms, in See ſtachen; dieſe Zeichen trogen auch nicht: denn wir waren kaum aus dem Sunde, ſo ſprang der Wind, in einem Augenblicke, von Nordoſt nach Südoſt gen Oſten, und wurde ſehr heftig. Er war dabey mit Stößen und Regengüſſen begleitet, und der Himmel wurde ſo trübe, daß wir kaum die Länge des Schiffs überſehen konnten. Seit dem wir uns an dieſer Küſte befanden, hatten wir immer geſehen, daß ſich der Wind mehrentheils gegen Süden umſetzte. Um uns alſo nicht in die Gefahr zu begeben, an ein Ufer unter dem Winde getrieben zu werden, legten wir

1778. April.

um, und ſteuerten ſüdwärts, und zwar mit ſo viel beygeſetzten Seegeln, als es nur möglich war. Zum Glück drehete ſich der Wind nicht weiter als bis Südoſt, und wir befanden uns andern Morgens, mit Tagesanbruch, fern von der Küſte, in breiter See.

Montag, den 27ſten.

Die Diſcovery war noch eine gute Strecke zurück; ich ließ alſo ſo lange beylegen, bis ſie wieder zu uns kam, und ſteuerte darauf nordweſtwärts, wo, meines Erachtens, die Küſte liegen mußte. Der Wind war in Südoſt; er wehete heftig, und in Stöſſen, und die Witterung war überhaupt ſehr trüb und nebelig. Nachmittags um halb zwey, hatten wir einen vollkommenen Orkan; ich hielt für allzu gefährlich, länger vor dem Wind zu ſeegeln, und legte bey, die Vorderſteve ſüdwärts gekehrt, und blos unter Vor- und Beſans-Stagſeegeln. Um dieſe Zeit bekam die Reſolution einen Leck, worüber wir anfänglich nicht wenig beunruhiget wurden. Er fand ſich unter dem breiten Hintertheile des Schiffes, am Steuerborde, wo man im Brodraume das Waſſer eindringen ſehen und hören konnte. Anfänglich glaubten wir, die Oeffnung ſey zwey Schuh tief unter dem Waſſer; glücklicher Weiſe aber fand ſichs, daß ſie dem Waſſerpaſſe vollkommen gleich, ja ſo gar noch etwas höher war, wenn das Schiff gerade aufrecht zu ſtehen kam. Wir entdeckten dieſen Umſtand nicht eher, als bis der Fiſchraum voll Waſſer war, und die Tonnen darinn herum ſchwammen. Dieſer Zufluß wurde um ſo größer, da das Waſſer, wegen der Kohlen, die auf dem Boden

1778.
April.

lagen, nicht zu den Pumpen kommen konnte. Denn ſo bald wir das Waſſer ausgeſchöpft hatten, — welches uns bis Mitternacht zu ſchaffen machte, — und dieſes geradenwegs von dem Lecke in die Pumpen laufen konnte, konnten wir, zu unſerm großen Vergnügen, dem Eindringen mit einer einzigen Pumpe abhelfen. Gegen Abend drehete ſich der Wind gegen Süden, und ſein heftiges Stürmen ließ etwas nach. Wir ſetzten nunmehr das große Seegel, und noch zwey eingerefte Marsſeegel bey, und ſteuerten weſtwärts. Aber um eilf Uhr wurde der Wind aufs neue ſo ſtürmiſch, daß wir die Marsſeegel wieder einnehmen mußten, und wir konnten ſie nur am andern Morgen, gegen fünf Uhr, wieder beyſetzen, wo ſich der Sturm zu legen anfieng. Dienſtag, den 28ſten.

Das Wetter wurde etwas heiterer, und weil ich jetzt etliche Seemeilen weit um mich her ſehen konnte, ſo ſteuerte ich mehr nordwärts. Um Mittag war unſre Breite 50° 1′; und die Länge 229° 26′. *) Ich richtete nunmehr meinen Lauf gegen Nordweſt gen Norden, bey einem friſchen Winde aus Südſüdoſten und ſchönem Wetter. Aber um neun Uhr des Abends, fieng der Wind wieder an ſehr ſtark und in Stöſſen zu wehen, und auch der Regen ſtellte ſich ein. Bey dieſer Witterung und abwechſelnden Süd-

*) Da in dieſem Bande noch oft der Längen und Breiten wird gedacht werden, ſo iſt zu bemerken, daß allemal öſtliche Länge und nördliche Breite darunter zu verſtehen iſt.

1778. April.

Donnerſtag den 30ſten.

ſüdoſt- und Südweſtwinden hielt ich immer den Strich Nordweſt gen Weſten, bis am 30ſten, des Morgens um vier Uhr. Hier ſteuerte ich Nord gen Weſt, um mich mehr landwärts zu halten. Es that mir leid, daß es nicht eher geſchehen konnte, weil wir nun gerade die Gegend paſſirten, wohin die Erdbeſchreiber des Admirals de Fonte Straſſe geſetzt hatten. *) Ich meines Theils habe zwar keinen Beruf, an dergleichen unbeſtimmte und unwahrſcheinliche Erzählungen zu glauben, die ihre eigene Widerlegung bey ſich führen; aber dem ungeachtet wäre es mir ſehr angenehm geweſen, dieſen Theil der americaniſchen Küſte zu befahren, um hierüber allem Zweifel ein Ende zu machen. Bey einem ſo auſſerordentlich ſtürmiſchen Wetter, würde es indeſſen ſehr unüberlegt von mir geweſen ſeyn, wenn ich mich nahe am Lande gehalten, oder auf gut Glück beſſere Witterung erwartet, und darüber den günſtigen Wind verlohren hätte. An dieſem Tage befanden wir uns Mittags in der Breite von 53° 22′ und der Länge von 225° 14′.

May. Freytag, den 1ſten.

Da ich am folgenden Morgen, den 1ſten May, noch kein Land erblickte, richtete ich meinen Lauf gegen Nordoſten, bey einem friſchen Winde von Südſüdoſten und Süden, der mit beträchtlichen Stöſſen, Regenſchauern und Hagel begleitet war. Wir befanden uns Mittags unter dem 54° 43′ der Breite

*) S. *Delisle* Carte générale des decouvertes de l'Admiral de Fonte etc. Paris 1752, und verſchiedene andere Charten.

und dem 224° 44′ der Länge. Abends um ſieben Uhr, als wir 55° 20′ Breite hatten, ſahen wir Land, welches ſich, in einer Weite von zwölf bis vierzehen Seemeilen, von Nordnordoſt bis nach Oſt, oder Oſt gen Süden ausbreitete. Nach Verlauf einer Stunde ſteuerte ich Nord gen Weſten, und um vier Uhr des folgenden Morgens, erblickten wir die Küſte von Nord gen Weſten bis gegen Südoſten. Ihr nächſter Theil mochte etwa ſechs Seemeilen weit von uns entfernt geweſen ſeyn. *)

1778. May.

Sonnabend den 2ten.

Um dieſe Zeit erſchien die nördliche Spitze der Oeffnung, — wenn es anders eine Oeffnung iſt, — in Oſt gen Süden. Ihre Breite iſt 56°. Von

*) Nicht weit von dieſem Theil der americaniſchen Küſte muß Tſcherikow im J. 1741. geankert haben; denn **Müller** giebt ſeine Station unter dem 56° der Breite an. Wäre dieſer ruſſiſche Seefahrer ſo glücklich geweſen, an dieſer Küſte etwas weiter nordwärts zu kommen, ſo hätte er, wie wir jetzt durch Capitain **Cook** erfahren, eine Menge Bayen, und Häven und Inſeln gefunden, wo er ſeine Schiffe hätte ſichern und ſeine ans Land geſchickte Leute hätte unterſtützen können. Mehrere Nachricht von ſeinem hier ausgeſtandenen Ungemach, von zwey Booten, die er ans Land gehen ließ, die nicht mehr zurückkamen, und deren Beſatzung ohne Zweifel von den Eingebohrnen umgebracht wurde, ſehe man in **Müllers** Decouvertes des Ruſſes, p. 248-254. Auch die Spanier fanden im J. 1775. zwey gute Häven an dieſer Küſte, nämlich **Guadaloupe**, im 750° 11′ und **De los Remedios**, im 57° 18′ der Breite.

1778. May. hier aus iſt die Küſte, gegen Norden zu, ſehr unterbrochen, und bildet verſchiedene Bayen und Häven, die nicht über zwey bis drey Seemeilen auseinander liegen. Sollten keine Buchten und Häven dort ſeyn, ſo müßte uns der Schein auf eine ſonderbare Weiſe betrogen haben. Um ſechs Uhr, als wir dem Lande näher gekommen waren, ſteuerte ich Nordweſt gen Norden, in welcher Richtung die Küſte lag. Wir hatten einen friſchen Südoſtwind, und dabey einige Hagelſchauer, Schneegeſtöber und Regen. Zwiſchen eilf und zwölf Uhr kamen wir an einer Gruppe von kleinen Inſeln vorbey, die unter dem großen Lande, in dem 56° 48′ der Breite liegen, und dann, an der ſüdlichen Spitze einer beträchtlichen Bay, die auf derſelben Höhe, oder vielmehr etwas weiter nordwärts dieſer Inſeln ſeyn muß. Ein Arm, der ſich am mitternächtlichen Theile der Bay befindet, ſchien ſich nordwärts, hinter einem abgerundeten, hohen Berg zu erſtrecken, der zwiſchen der Bay und der See liegt. Ich nannte den Berg **Mount-Edgcumbe** und die davon auslaufende Landſpitze **Cap Edgcumbe**. Dieſes liegt im 57° 3′ der Breite, und im 224° 7′ der Länge. Um Mittag ſahen wir es, in einer Entfernung von ſechs Seemeilen, im Striche Nord 20° Weſt.

Wenn man einige Gegenden nahe an der See ausnimmt, ſo iſt das Land von beträchtlicher Höhe und ſehr bergicht; aber der **Edgcumbe-Berg** erhebt ſich über alle andere Gebirge. Er war ganz mit Schnee bedeckt, ſo wie die übrigen erhabeneren

Berge; die niedrigen Hügel hingegen, waren, wie die Ebenen an der Seeküſte, davon frey und mit Holz bewachſen.

Als wir weiter nordwärts kamen, fanden wir, daß ſich die Küſte vom Cap **Edgcumbe** an, ſechs bis ſieben Seemeilen weit, gegen Nord und Nordoſten zog und eine große Bay daſelbſt bildete. In der Mündung dieſer Bucht befinden ſich einige Inſeln; ich nannte ſie daher die **Inſelnbay**. Sie iſt im 57° 20′ *) der Breite belegen, und ſcheinet ſich in mehrere Arme auszubreiten, von denen einer ſich ſüdwärts endet, und vermutlich mit der Bay, an der Oſtſeite des Caps **Edgcumbe**, zuſammenhängt und das Gelände dieſes Vorgebirgs zu einer Inſel macht. Abends um acht Uhr lag das Cap Südoſt halb Süd, die **Inſelnbay** Nord, 53° Oſt; und eine andere Oeffnung, vor welcher auch einige Inſeln lagen, hatten wir, in einer Entfernung von fünf Seemeilen, im Striche Nord, 52° Oſt. Ich ſteuerte immer noch Nordnordweſt halb Weſt und Nordweſt gen Weſten, wie die Richtung der Küſte war. Ich hatte dabey einen ſchönen Wind von Nordoſten, und heiteren Himmel.

*) Vermuthlich iſt es eben dieſe Bay, in welcher die Spanier im J. 1775 ihren Haven **De los Remedios** gefunden haben. Die Breite iſt genau dieſelbe und in ihrem Tagebuche heißt es: **daß dieſe Bucht durch eine lange Reihe hoher Inſeln geſchützt ſey.** S. Miſcellanies by Daines Barrington, p. 503. 504.

1778. May.

Sonntag, den 3ten.

Am 3ten des Morgens, um halb fünf Uhr, hatten wir den Edgumbe-Berg in Süd 54° Oſt, und, ſechs Seemeilen weit von uns, eine große Oeffnung in Nord 50° Oſt. Die in Nord 32° Weſt gelegene und am weiteſten heraustretende Landſpitze war unter einem ſehr hohen, ſpitzen Berg, den ich Mount Fear Weather (Schönwetterberg) nannte. Die Oeffnung hieß ich Creutz-Sund, weil in unſerm Kalender der Tag, da wir ihn zuerſt ſahen, mit einem Kreutze bezeichnet iſt. Er theilt ſich in verſchiedene Arme, von welchen der breiteſte ſich nordwärts lenkt. Die ſüdöſtliche Spitze dieſes Sundes iſt ein hohes Vorgebirge; es bekam den Namen Croß-Cape (Kreutzcap), und liegt im 57° 57′ der Breite und 203° 21′ der Länge. Um Mittag hatten wir es im Striche Südoſt, und die Landſpitze, unter dem ſpitzen Berge, der wir den Namen Cape Fear Weather beylegten, und welche noch dreyzehen Seemeilen von uns lag, im Striche Nord gen Weſt quart Weſt. Um dieſe Zeit war unſre Breite 58° 17′ und unſre Länge 222° 14′. Vom Ufer waren wir drey bis vier Seemeilen entfernt. Auf dieſer Stelle fanden wir die öſtliche Abweichung der Magnetnadel von 24° 11′ bis zu 26° 11′.

Montag, den 4ten.

Hier verließ uns der Nordoſtwind, und wir bekamen dagegen leichte Kühlungen aus Nordweſten, die einige Tage lang anhielten. Ich ſteuerte ſüdweſt- und weſtſüdweſtwärts, bis am andern Morgen um acht Uhr, da ich denn umlegte und gerade

1778. May.

gegen das Land hielt. Mittags war die Breite 58° 22′, die Länge 220° 45′. Mount Fear Weather, nämlich der ſpitze Berg hinter dem Cap dieſes Namens, lag in Nord 63° Oſt; und das Ufer unter ihm war zwölf Seemeilen weit von uns entlegen. Dieſer Berg, welcher unter dem 58° 52′ der Breite, dem 222° der Länge und fünf Seemeilen weit im Lande liegt, iſt der höchſte der ganzen Kette oder Reihe von Bergen, die ſich an der nordweſtlichen Mündung des Creutz-Sundes erheben, und, in paralleler Richtung mit der Küſte, ſich gegen Norden erſtrecken. Dieſe Berge ſind von ihrem höchſten Gipfel bis an die Seeküſte mit Schnee bedeckt, nur einige wenige Stellen ausgenommen, wo wir Bäume wahrnahmen, die gleichſam aus dem Meere empor zu ſteigen ſchienen, und folglich entweder auf den Niederungen, oder auf den nahe am veſten Lande gelegenen Inſeln wachſen mögen. *) Nachmittags um fünf Uhr, war unſere Breite 58° 53′, unſere Länge 220° 52′. Wir entdeckten in Nord 26° Weſt einen ſehr erhabenen Berg am Horizont, der, wie wir hernach fanden, vierzig Seemeilen entfernt

*) Nach Müllers Bericht, kam Behring zu erſt unter den 58° 28′ der Breite an die Küſte von America, deren Anſicht er alſo beſchreibt: L'aſpect du païs étoit effrayant par des hautes montagnes couvertes de neige. Dieſes kommt vollkommen mit dem überein, was Capitain Cook in dem nämlichen Grad der Breite fand. S. *Muller*, Voyage et deco vertes des Ruſſes, p. 248—254.

1778. May. war. Wir vermutheten, es möchte Behrings St. Eliasberg ſeyn, und unter dieſem Namen haben wir ihn auch in unſre Charte eingetragen.

An dieſem Tage kamen uns verſchiedene Wallfiſche, Robben und Meerſchweine zu Geſicht; ingleichen viele Seemewen und einige Schaaren von Vögeln, die einen ſchwarzen Ring um den Kopf, und einen ſchwarzen Streiffen auf der Spitze des Schwanzes und dem obern Theil der Flügel hatten; der übrige Theil des Leibes war oben bläulicht, unten weiß. Wir ſahen auch eine braune Ente, mit ſchwarzem oder dunkelblauen Kopf und Halſe auf dem Waſſer ſchwimmen.

Da wir nur gelinde Winde, und ſogar mit unter gänzliche Stillen hatten, ſo kamen wir freylich nicht ſehr von der Stelle; am 6ten Mittags, (Dienſtag, den 6ten.) waren wir erſt im 59° 8′ der Breite, und 220° 19′ der Länge. Der Berg Fear Weather lag in Süd 63° Oſten; der Eliasberg in Nord 30° Weſten, und das nächſte Land war ungefähr acht Seemeilen weit von uns entlegen. In dieſer Lage deuchte es uns, in der Richtung von Nord 47° Oſt, eine Bay, und, ihrer ſüdlichen Spitze gegen über, eine Inſel zu ſehen, die mit Bäumen bewachſen war. Ich muthmaßte, hier könne vielleicht Commodore Behrings Ankerſtelle geweſen ſeyn; denn die Breite, welche 59° 18 Minuten beträgt, ſtimmte vollkommen mit der auf ſeiner

Charte *) verzeichneten Station überein. Die öſtliche Länge iſt 221°. Hinter dieſer Bucht, — die ich, ihrem Entdecker zu Ehren, Behrings-Bay nannte, — oder vielmehr ihr ſüdwärts, wird die vorhin erwähnte Bergkette durch eine Ebene von etlichen Seemeilen unterbrochen, die ſonſt nichts im Hintergrunde zeigt, und daher entweder wieder blos plattes Land, oder Waſſer hinter ſich hat. Nachmittags hatten wir einige Stunden Windſtille; ich benutzte dieſe Gelegenheit, das Senkbley fallen zu laſſen, und fand ſiebenzig Faden Waſſer auf einem ſchlammichten Boden. Auf dieſe Stille folgte eine gelinde Kühlung aus Norden, bey der wir weſtwärts anlegten, und uns andern Tags, um zwölf Uhr, im 59° 27′ der Breite und 219° 7′ der Länge befanden. **Mount Fear Weather** lag uns nunmehr in Süd 70° Oſten; der **Eliasberg** in Nord halb Weſten, und das am meiſten gegen Abend gelegene Land, was wir ſehen konnten, in Nord 52° Weſten. Wir waren ungefähr vier bis fünf Seemeilen weit von der Küſte entfernt; und unſere Waſſertiefe betrug zwey und achtzig Klafter, auf einem Schlickgrunde. Von dieſer Lage aus konnten wir, unter dem hohen Gelände, eine, dem Anſchein nach, zirkelförmige Bay wahrnehmen, an deren beiden Seiten flaches, mit Holz bewachſenes Land zu ſehen war.

1778. May.

*) Ohne Zweifel meynt Capitain Cook hier die **Müllerische** Charte, die er ſeinen Voyages et decouvertes par les Ruſſes etc. vorgeſetzt hat.

1778. May. Wir fanden nunmehr, daß die Küſte ſehr merklich ſich nach Weſten zog, und faſt nie eine nördliche Beugung machte. Da wir jetzt mehrentheils Weſtwind hatten, und dieſer nur ſchwach war, ſo konnten wir nur ſehr gemach weiter kommen. Am 9ten, Mittags, war die Breite 59° 30′; die Länge 217°. Hier waren wir vom nächſten Lande noch neun Seemeilen weit entfernt; der **Eliasberg** lag, in einer Weite von neunzehen großen Meilen, in Nord 30° Oſten; er iſt zwölf Seemeilen landeinwärts, unter dem 60° 27′ der Breite und dem 219° der Länge belegen. Er gehört zu einer Reihe auſſerordentlich hoher Gebirge, die, bis auf jene Ebene, mit der obenerwähnten Bergkette zuſammenzuhängen ſcheinen. Sie ſtrecken ſich weſtwärts bis zum 217° der Länge aus, und ſelbſt hier endigen ſie ſich noch nicht, ſondern ihre Höhe nimmt nur ab, und ſie werden öfter, und durch breitere Zwiſchenräume unterbrochen.

Sonnabend den 9ten.

Sonntag, den 10ten. Am 10ten Mittags war unſre Breite 59° 52′, und unſre Länge 215° 56. Wir waren nicht mehr als drey Seemeilen weit von der Küſte des veſten Landes entfernt, welches ſich, ſo weit das Auge reichen konnte, von Oſt halb Weſt bis nach Nordweſt halb Weſt erſtreckte. Weſtwärts von dieſer letztern Richtung aus, lag in einer Weite von ſechs Seemeilen, ein Eiland zwiſchen den Strichen Nord 52° Weſt, und Süd 85° Weſt. Gegen das nordöſtliche Ende dieſer Inſel gieng vom großen Lande eine Spitze in die See, die zu der Zeit, in einer

Entfernung von fünf bis ſechs Seemeilen, in Nord 30° Weſt lag. Ich nannte dieſe Landſpitze Cape Suckling; ſie ſelbſt iſt niedres Land, aber ſie hat in der Mitte einen anſehnlich hohen Berg, der von dem übrigen Gebirge durch Niederungen getrennt iſt, ſo daß das Cap einer Inſel gleich ſieht. An der Nordſeite vom Cap Suckling, iſt eine Bay, die von ziemlichem Umfang, und gegen die mehreſten Winde geſichert zu ſeyn ſchien. Hier gedachte ich vor Anker zu gehen, und den Leck des Schiffs zu verſtopfen, weil in der See bisher alle unſre Verſuche vergeblich geweſen waren. Ich legte auch wirklich gegen das Cap an; wir hatten aber ſo ſchlappe und veränderliche Lüfte, daß wir nur langſame Fahrt machten. Indeſſen waren wir, vor Eintritt der Nacht, noch nahe genug, daß wir einen niedrigen Landſtrich ſehen konnten, der vom Cap aus ſich gegen Nordweſten hinzog und die öſtliche Gegend der Bay vor dem Südwind ſicherte. Auch konnten wir noch verſchiedene kleine Eilande in der Bay gewahr werden, und einige Klippen, die zwiſchen dem Cap und dem nordöſtlichen Ende der großen Inſel hervorragten. An beiden Seiten dieſer Felſen ſchien gleichwohl eine ſichere Durchfahrt zu ſeyn, und ich ſteuerte die ganze Nacht hindurch immer dagegen hin, bey einer Waſſertiefe von drey und vierzig bis zu ſieben und zwanzig Klaftern, über Schlammboden.

1778. May.

Andern Tags, früh um ſechs Uhr ſprang der Wind, der bisher meiſtentheils Nordoſt war, nach

Montag, den 11ten.

1778. Norden um, und kam uns alſo gerade entgegen. May. Ich gab daher mein Vorhaben auf, nach der Mitte der Inſel oder nach der Bay hinzuſteuern, weil es nicht ohne großen Zeitverluſt geſchehen konnte, und legte gegen das weſtliche Ende der Inſel an. Der Wind wurde ſchwach, und um zehen Uhr hatten wir gänzliche Stille. Da wir nicht weit mehr ans Ufer hatten, ſetzte ich mich in ein Boot, und landete auf der Inſel, um zu ſehen, was auf der andern Seite liegen möchte. Ich fand aber mehr Hügel als ich mir vorgeſtellt hatte, und weil der Weg ſteil und alles mit Holz bewachſen war, mußte ich mein Vorhaben abermals aufgeben. Ich ließ auf einer kleinen Anhöhe, nicht weit vom Ufer, unter einem Baum, eine gläſerne Flaſche, w[illegible] ich ein Papier mit dem Namen unſerer [illegible]iffe und dem Tag dieſer Entdeckung ſteckte. Ich that auch ein Paar ſilberne Zweyſtüberſtücke mit des Königs Stempel von 1772 hinein, die ich nebſt vielen andern, von dem ehrwürdigen Herrn D. Kaye *) erhalten hatte. Zum Denkzeichen meiner Achtung nannte ich auch dieſe Inſel nach ſeinem Namen **Kayes-Eiland**. Sie liegt in der Richtung Nordoſt und Südweſt, und iſt eilf bis zwölf Seemeilen lang; ihre größte Breite aber wird nicht über eine oder anderthalb Meilen betragen. Ihre ſüdweſtliche Spitze, welche im 59° 49′ und 216° 58′ der Länge liegt, iſt an einem nackten Felſen zu erkennen,

*) Damals Unter-Almoſenier und Capellan Sr. Majeſtät, gegenwärtig Dechant zu Lincoln.

der über das hinter ihm liegende Land beträchtlich hervorragt. Weiter von ihm ab ſteht noch ein ziemlich hoher Fels, der, in gewiſſen Standpunkten, einem verfallenen Schloße gleich ſieht. Uebrigens endet ſich dieſe Inſel, gegen die See, in eine Art kahler, abſchüßiger Klippen, mit einem Strande, der, von ihrem Fuß an, nur etliche Schritte breit, und mit großen Kieſeln überſtreuet iſt, die an manchen Stellen, mit einem braunen lehmigen Sande vermengt ſind, den die See wieder anzuſpülen ſcheint, nachdem ſie ihn, durch die Bäche oder Ströhme, von den höhern Gegenden der Inſel erhalten hat. Die Klippen beſtehen aus einem blaulichten Geſteine, welches einige Stellen ausgenommen, von weicher, zerfallender Beſchaffenheit iſt. Einige Theile des Ufers ſind durch kleine Thäler und Schluchten unterbrochen, zwiſchen welchen überall ein Bach oder ein Strohm mit ziemlicher Heftigkeit herunter ſchießt, die vermuthlich blos von dem ſchmelzenden Schnee entſtehen, und nur ſo lange Statt haben werden, bis er ganz zerfloſſen iſt. Dieſe Thäler ſind mit Tannenbäumen angefüllt, die bis an die Mündung herunter wachſen, aber nicht über die höhern Gegenden, oder den mittlern Theil der Inſel hinauf gehen. Das Gehölze fängt alſo gleich über den Klippen an, und erſtreckt ſich bis zu ebengenannter Höhe, ſo daß die Inſel gleichſam mit einem breiten Gürtel von Waldung bedeckt iſt, der ſich an ihren Seiten, nur zwiſchen dem obern Theil der Klippen und den hohen

1778. Gegenden im Mittelpunkte, umherverbreitet. Dieſe
May. Bäume ſind aber, in Anſehung ihres Wachsthums, nicht von großem Belange; es ſcheint keiner ſo ſtark zu ſeyn, daß man ihn nicht mit beiden Armen umklaftern könne, und ihre Höhe beträgt nicht über vierzig bis funfzig Fuß. Aller Gebrauch, den man alſo für Schiffe davon machen könnte, würde ſich auf Topmäſte, Bramſtängen und dergleichen kleineres Holzwerk einſchränken. Ob die Bäume auf dem nahgelegenen veſten Lande ſtärker und hochſtämmiger ſind, können wir nicht gewiß ſagen, aber wir bemerkten, daß unter dem Treibholze, was wir am Strande liegen ſahen, ſich keines vor dem auszeichnete, womit die Inſel bewachſen war. Die Bäume waren alle von einer Fichtenart; wir ſahen weder canadiſche Tannen, noch Cypreſſen; nur bemerkten wir einige wenige, die **Erlen** zu ſeyn ſchienen; aber ſie waren ſehr gering und hatten noch keine Blätter. Auf den Kämmen der Klippen und an einigen abhängigen Stellen, war die Oberfläche mit einem halbſchuhdicken Torfe bedeckt, welcher blos gemeines **Torfmoos** *) zu ſeyn ſchien. Die Koppen, oder höchſten Theile der Inſel hatten meiſtens ebendieſelbe Farbe; doch ſchienen ſie mit einer tiefern Moosdecke überzogen zu ſeyn. Ich fand unter den Bäumen einige **Johannisbeer**- und **Hagedornſtauden**; eine kleine gelbe **Veilart**, und noch einige andre Pflanzen, wovon wir nur die Blätter aber keine Blüthe ſahen. Eine darunter

*) Sphagnum paluſtre. *Linn.* **W.**

ſahe Herr Anderſon für eine Gattung des *Heracleum, Linn.* an, nämlich für das Sibiriſche Heilkraut, welches nach Stellern, der Behring begleitete, von den Americanern auf eben die Art als Gemüſe zugerichtet und gegeſſen wird, wie es die Einwohner von Kamtſchatka zu thun pflegen. *) 1778. May.

Um das Holz herum ſahen wir eine Krähe fliegen, ingleichen zwey bis drey weißköpfige Adler, wie wir ſie im Nootkaſunde geſehen hatten, und eine andere Gattung von eben der Größe, und nur etwas dunklerer Farbe, mit blos weiſſer Bruſt. Dieſe Gattung befindet ſich im Leveriſchen Muſeum, und Herr Latham hat ſie in ſeiner *Synopſis of Birds*, Vol. I. p. 33. N. 72 unter dem Namen: White-bellied Eagle (Adler mit einem weiſſen Bauche) beſchrieben. Auf unſerm Weg an das Ufer ſahen wir eine Menge Geflügel auf dem Waſſer ſchwimmen, oder in Schaaren, auch nur Paarweis hin und her fliegen. Die vorzüglichſten darunter waren Knochenbrecher, Taucher, Enten, große Petrellen, Mewen, Tölpel und Meerlerchen (*purres*). Von den Tauchern ſahen wir zweyerley Arten, eine große ſchwarze Gattung, mit weiſſer Bruſt und weiſſem Bauche, und eine kleinere mit einem längern und zugeſpitzterem Schnabel, welche das gemeine Taucherhuhn (*Guillemot*) **) zu ſeyn ſchien. Auch von den

*) S. Müller Voyages et découvertes etc. p. 256.

**) Colymbus Grylle. *Linn.* W.

1778. May.

Enten ſahen wir zweyerley Arten; eine braune mit ſchwarzem, oder dunkelblauem Kopfe und Halſe, die vielleicht Stellers Steinente ſeyn möchte; die andere flog in beträchtlichern Schaaren, war aber kleiner und von ſchmutzigſchwarzer Farbe. Die Tölpel waren groß und ſchwarz, und zeigten im Fluge weiſſe Flecken hinter den Flügeln. Wahrſcheinlich waren es blos die größern Waſſer-Cormorane. a) Wir bemerkten übrigens noch einen einzeln herumfliegenden Vogel, der zu dem Mewengeſchlechte zu gehören ſchien, von ſchneeweiſſer Farbe, mit einem ſchwarzen Fleck längs der Oberſeite der Flügel. b) Alle dieſe Bemerkungen habe ich Herrn Anderſon zu verdanken. An der Stelle, wo wir ans Land ſtiegen, kam ein Fuchs vom Walde her, er ſah uns ganz gleichgültig an, und gieng gemächlich ſeines Wegs, ohne die geringſte Furcht blicken zu laſſen. Er war von röthlichtgelber Farbe, dergleichen Bälge uns einigemal in Nootka zu Kauf gebracht wurden, aber nicht ſonderlich groß. Noch ſahen wir, etwas vom Ufer ab, zwey bis drey kleine Seehunde, aber ſonſt keine andern Thiere oder Vögel; auch war auf der ganzen Inſel keine Spur anzutreffen, daß ſie von Menſchen bewohnet ſey.

Nachmittags um halb drey kehrte ich wieder an Bord zurück, und ſteuerte, bey einem leichten Oſtwinde, gegen die ſüdweſtliche Spitze der Inſel, welche wir um acht Uhr ganz umſchifft hatten. Sodann legte ich gegen das am meiſten weſtlich

a) Pelecanus Carbo ? *L.* b) Larus eburneus, *Phipps?*

1778.
May.

gelegene Land an, welches wir, zu der Zeit, im Striche Nordweſt halb Nord vor uns ſahen. An der Nordweſtſeite des nordöſtlichen Endes von **Kayes-Eiland**, liegt eine andere Inſel, die ſich ſüdoſt- und nordoſtwärts ungefähr drey Seemeilen weit ausbreitet, und eben ſo weit von dem nordöſtlichen Ende der vorhingedachten Bay belegen iſt, die ich durch den Namen **Controlleurs-Bay** zu unterſcheiden geſucht habe.

Dienſtag, den 12ten.

Tags darauf, des Morgens um vier Uhr, ſahen wir noch **Kayes-Eiland** in Oſt ¼ Süden, und waren vier bis fünf Seemeilen weit vom veſten Lande entfernt. Der weſtlichſt gelegene Theil, den wir ſehen konnten, ſtand Nordweſt halb Nord, und nun bekamen wir eine ſteife Kühlung aus Oſtſüdoſten. Je weiter wir nordweſtwärts kamen, je mehr wurden wir in Weſten, und nachher ſüdwärts von Weſten, Land anſichtig, ſo daß wir Mittags, als wir uns im 60° 11′ der Breite und 213° 28′ der Länge befanden, das ſich am meiſten nähernde Gelände in Südweſt gen Weſt halb Weſten hatten. Zu gleicher Zeit ſahen wir die Oſtſpitze der großen Oeffnung drey Seemeilen weit in Weſtnordweſten.

Von der **Controlleurs-Bay** bis zu dieſer Spitze, die ich Cap **Hinchingbroke** nannte, iſt die Richtung der Küſte beynahe öſtlich und weſtlich. Ueber dieſe Spitze hinaus ſchien ſie ſich mehr ſüdwärts zu beugen, welches gerade das Gegentheil

1778. May. von allen neuern Charten iſt, die ſich auf die jüngern ruſſiſchen Entdeckungen gründen, ſo daß wir einige Urſache hatten zu vermuthen, wir würden durch die vor uns liegende Oeffnung eine nördliche Durchfahrt finden, und das Land in Weſt und Südweſt ſey blos eine Inſelgruppe. Hiezu kam noch, daß der Wind aus Südoſten wehete, und uns Sturm und Nebel drohete; es war alſo höchſt nöthig, mich nach einem Haven umzuſehen, und den Leck zu verſtopfen, ehe wir uns einem abermaligen Sturm ausſetzen wollten. Dieſe Gründe waren hinreichend, auf die Oeffnung zu zuſteuern; wir hatten ſie aber kaum erreicht, als ein ſo dicker Nebel fiel, daß wir keine Meile weit vor uns hinſehen konnten, und die Schiffe irgendwo unterbringen mußten, um helleres Wetter abzuwarten. In dieſer Abſicht trieb ich die Schiffe dicht unter Cap Hinchinbrocke, und ankerte vor einer kleinen Bucht, ein wenig innerhalb des Caps, in acht Faden Waſſer, auf lehmigen Boden und ungefähr eine engliſche Viertelmeile vom Ufer.

Ich ließ nunmehr die Boote ausſetzen, davon einige die Waſſertiefen unterſuchen und andere auf den Fiſchfang ausgehen ſollten. In der Bucht wurde das Schlagnetz ausgeworfen, aber ohne Erfolg, weil es ſchadhaft war. Hie und da verzog ſich der Nebel, und wir konnten das umher liegende Gelände erblicken. Das Cap lag eine Seemeile weit von uns in Süd gen Weſt halb Weſten; die weſtliche Spitze der Oeffnung, fünf dieſer Meilen

weit in Südweſt gen Weſten und das Land erſtreckte ſich an dieſer Seite bis nach Weſt gen Norden. Zwiſchen dieſer Spitze und dem Striche Nordweſt gen Weſten war kein Land zu ſehen, und das in dieſer Richtung gelegene war ſehr weit entfernt. Die weſtliche Spitze, die wir an dem nördlichen Ufer im Geſicht hatten, lag zwey Seemeilen weit in Nordnordweſt halb Weſt. Zwiſchen dieſer Spitze und dem Ufer, unter welchem wir vor Anker lagen, iſt eine drey Seemeilen tiefe Bay, an deren Südſeite zwey oder drey ſolcher kleinen Buchten befindlich ſind, wie die war, in welcher wir geankert hatten, und in ihrer Mitte ſind einige felſigte Eilande.

An dieſe Inſelchen ward Herr Gore in einem Boote geſchickt, in der Abſicht, einige eßbare Vögel zu ſchießen; aber er hatte ſie kaum erreicht, als an die zwanzig Eingebohrne in zwey großen Kähnen erſchienen. Bey dieſen Umſtänden hielt er für rathſam, ſich wieder nach den Schiffen zurück zu begeben. Sie folgten ihm darauf nach, aber ſie wagten ſich nicht an die Schiffe, ſondern hielten ſich in einer gewiſſen Entfernung, erhoben dabey ein großes Geſchrey, ſchlugen die Arme übereinander und ſtreckten ſie aus, und ſtimmten kurz darauf ein Geſang an, der vollkommen mit den Geſängen im Nootkaſunde überein kam. Ihre Köpfe waren eben ſo mit Federchen beſtreuet. Einer ſtreckte uns ein weiſſes Kleidungsſtück entgegen, welches wir für ein Zeichen friedlicher Geſinnungen hielten, und ein anderer erhob ſich ganz nackend im Kahn, und

1778. May. blieb faſt eine Viertelſtunde lang, mit kreutzweis ausgeſtreckten Armen, unbeweglich in dieſer Stellung. Ihre Kähne waren nicht, wie die in Georgs- oder Nootkaſunde, aus Baumſtämmen gemacht, ſondern das Gezimmer daran beſtand aus dünnen Latten, die mit Fellen von Robben oder andern dergleichen Thieren überzogen waren. So ſehr wir auch die Freundſchaftszeichen der Eingebohrnen erwiederten, und ſo bedeutend auch immer unſre Geberden waren, ſie einzuladen, näher an die Schiffe zu kommen, ſo wenig konnten wir ſie dazu bewegen. Einige unſerer Leute riefen ihnen verſchiedene gewöhnliche Worte in der Nootkaſprache zu, als Seekemaile und Mahook; aber es ſchien, als ob ſie ſie nicht verſtünden. Wir warfen ihnen einige Geſchenke zu; ſie nahmen ſie an, ruderten aber wieder ans Ufer zurück, wo ſie hergekommen waren, und gaben uns durch Zeichen zu verſtehen, daß ſie uns am nächſten Morgen wieder beſuchen wollten. Gleichwohl blieben ihrer zwey in einem kleinen Nachen die Nacht über bey uns, vermuthlich in der Abſicht, uns zu beſtehlen, und weil ſie ſich vorſtellen mochten, wir würden uns alle ſchlafen legen; denn ſo bald ſie merkten, daß wir ſie gewahr wurden, machten ſie ſich davon.

Die ganze Nacht hindurch ſtand der Wind in Südſüdoſten, und wehete ſehr hart und in Stößen, wobey wir beſtändig Regen und dickes nebeliges Wetter hatten. Mittwoch, den 13ten. Andern Morgens um zehen Uhr, da der Wind gemäßigter und der Himmel

1778.
Mey.

etwas heiterer wurde, giengen wir unter Seegel, um uns nach einer engern Einbucht umzuſehen, wo wir den Leck verſtopfen könnten, weil unſere dermalige Ankerſtelle nicht bequem hiezu war. Anfänglich wollte ich die Bay hinauf ſteuern, an deren Eingang wir vor Anker lagen; da aber das Wetter ſo hell wurde, ſo verſuchte ich, nordwärts gegen die große Oeffnung anzulegen, die uns gleichfalls nicht außer dem Wege lag. So wie wir die nordweſtliche Spitze der Bay umfahren hatten, ſahen wir, daß ſich hier die Küſte ſtracks oſtwärts wandte. Ich gieng nicht dieſer Richtung nach, ſondern ſetzte meinen Lauf nordwärts fort, gegen ein Landende, welches wir in dieſem Rumb vor uns ſahen.

Die Einwohner, die uns am vorigen Abend beſucht hatten, ſtießen des Morgens in fünf bis ſechs Kähnen wieder vom Lande ab, jedoch nicht eher, als bis ſie uns unter Seegel ſahen. Sie folgten uns zwar einige Zeit nach, konnten uns aber nicht erreichen. Nachmittags gegen zwey Uhr ſtellte ſich wieder das böſe Wetter ein, und es fiel ein ſo dicker Nebel, daß wir ſonſt nichts als das nur erwähnte Landende ſehen konnten. Wir erreichten dieſes gegen halb fünf Uhr, und fanden, daß es eine kleine Inſel war, die etwa zwey Meilen von der nächſten Küſte oder Landſpitze liegen mochte, an deren öſtlichen Seite wir eine ſchöne Bay, oder vielmehr einen Haven entdeckten. Wir ſteuerten, bey einem ſtarken, mit Stöſſen und Regen begleiteten Preßwinde, und eingereften Mars- und Un-

1778. May. terſeegeln darauf zu. Dann und wann kam uns in allen Richtungen Land zu Geſicht; übrigens aber war das Wetter ſo nebelig, daß wir nur die Ufer der Bay ſehen konnten, in die wir einzulaufen ſuchten. Indem wir vor der Inſel vorbey fuhren, hatten wir ſechs und zwanzig Faden tiefes Waſſer, auf Schlammgrunde; aber bald nachher fiel das Senkbley bis auf ſechs nnd ſiebenzig Faden, auf einen felſichten Boden. Am Eingang der Bay war die Waſſertiefe zwiſchen dreyßig und ſechs Faden, und zwar letztere ganz nahe am Ufer. Endlich wurden um acht Uhr die Windſtöſſe ſo heftig, daß wir uns genöthiget ſahen, ſchon in dreyßig Klaftern Anker fallen zu laſſen, ehe wir ſo weit kommen konnten, als wir uns vorgeſetzt hatten; dabey hatten wir noch von Glück zu ſagen, daß wir nur ſo weit in Sicherheit waren; denn die Nacht wurde ganz auſſerordentlich ſtürmiſch.

So ſchlim.. auch die Witterung war, ſo kamen doch drey Eingebohrne zu uns. Zwey Männer in einem Kahne, und einer in einem andern. Dies war aber auch alles, was einer dieſer Nachen faſſen konnte; denn ſie waren gerade ſo gebauet wie bey den Eskimaux, nur daß das eine zwey Löcher für zwey Mann, und das andere eines für einen hatte. Ein jeder dieſer Leute hatte einen, drey Fuß langen Stab in der Hand, woran große Vogelfedern oder Flügel beveſtiget waren. Sie hielten dieſe Stäbe öfters gegen uns zu, vermuthlich

1778. May.

um uns ihre friedfertigen Geſinnungen zu erkennen zu geben. *)

Donnerſtag den 14ten.

Die gute Aufnahme, die ſie bey uns fanden, bewog auch andere uns zu beſuchen, und es kamen verſchiedene, in großen und kleinen Kähnen, andern Morgens in aller Frühe, zwiſchen ein und zwey Uhr, an die Schiffe. Einige wagten es ſo gar an Bord zu kommen, aber nicht eher, als bis etliche von unſern Leuten in ihre Boote herabgeſtiegen waren. Unter denen, die an Bord kamen, befand ſich ein Mann von mittlern Jahren, der ſehr wohl ausſah, und, wie wir nachher fanden, das Oberhaupt war. Sein Anzug war aus Seeotterfellen gemacht; auf dem Kopf trug er eine Mütze, wie die Einwohner in König Georgs-Sunde, die mit hellblauen Glasperlen von der Größe einer Erbſe geziert war. Er ſchien dieſe Glaskorallen höher zu ſchätzen, als unſere weiſſen. Uebrigens waren dieſe Leute große Liebhaber von dergleichen Glaſe, es mochte ſeyn wie es wollte, und ſie gaben uns gerne dafür alles was ſie hatten, ſo gar ihre feinſten Seeotterfelle. Ich muß hierbey bemerken, daß ſie auf dieſes Pelzwerk, wie die Einwohner im

*) Behrings Schiffsvolk wurde im J. 1741. auf den Schumagin-Inſeln eben ſo empfangen. Müller ſagt: On ſait ce que c'eſt que le *Calumet*, que les Americains Septentrionaux préſentent en ſigne de paix. Ceux-ci en tenoient de pareils en main. C'étoient des bâtons avec des *aîles de faucon* attachées au bout. *Découvertes* etc. p. 268.

1778. König Georgs-Sunde, keinen größern Werth
May. ſetzten als auf das andere. Nur dann fiengen ſie an mit der Waare etwas aufzuſchlagen, als ſie ſahen, daß unſere Leute ſie den übrigen vorzogen; dies dauerte aber auch nicht lange, und die Einwohner ſowohl dieſer als jener Gegend, gaben uns weit lieber Pelze von Seeotterfellen, als von wilden Katzen und Mardern.

Dieſe Leute waren auch ſehr nach Eiſen begierig; ſie fragten aber blos nach Stücken, die wenigſtens acht bis zehen Zoll lang und drey bis vier Finger dick waren. Kleinere Stücke nahmen ſie durchaus nicht an: wir konnten ihnen alſo nicht viel davon zukommen laſſen, weil dieſes Metall nunmehr anfieng ſelbſt bey uns rar zu werden. Die Spitzen an ihren Speeren oder Lanzen waren meiſtentheils von Eiſen, zuweilen auch von Kupfer, an etlichen wenigen von Knochen, von welchen letztern auch die Spitzen an ihren Wurfſpieſen und Pfeilen waren. Ich konnte das Oberhaupt nicht bewegen, mit mir unter das Verdeck zu kommen, auch blieb weder er, noch ſein Gefolge lange an Bord. Dem ungeachtet mußten wir, ſeiner Begleiter wegen, immer ein wachſames Auge auf dieſen Beſuch haben, weil ſie ſehr bald ihren Hang zu Diebereyen verriethen. Nachdem ſie ſich ungefähr drey bis vier Stunden an der Reſolution aufgehalten hatten, verließen ſie uns alle und giengen an die Diſcovery. Bis hieher hatte ſich noch keiner an ihrer Seite ſehen laſſen, einen einzigen

Mann ausgenommen, der ſo eben von ihr her kam, aber auch ſogleich, mit den übrigen, dahin zurückkehrte. Ich kam darüber auf die Gedanken, er müßte dort etwas geſehen haben, welches ſeiner Meynung nach, ſeinen Landsleuten beſſer anſtehen möchte, als was ſie auf unſerm Schiffe geſehen hätten; aber ich irrte mich, wie man gleich finden wird.

So bald ſie fort waren, ſandte ich ein Boot aus, um den Hintergrund der Bay zu ſondiren. Der Wind hatte ſich etwas gelegt, und ich hatte noch immer mein Augenmerk auf einen ſchicklichen Platz, wo ich den Leck könnte verſtopfen laſſen. Es ſtand nicht lange an, ſo hatten ſchon alle Americaner die Diſcovery verlaſſen, und anſtatt an unſer Schiff zurück zu kommen, ruderten ſie gegen das Boot zu, das ich aufs Lothen ausgeſchickt hatte. Als der commandirte Officier dieſes merkte, gieng er wieder dem Schiffe zu, aber alle Kähne folgten ihm nach. Die Bootsbeſatzung war kaum wieder an Bord, nachdem ſie ein Paar Mann als Wache darinn zurückgelaſſen hatte, als einige Americaner hineinſprangen, und ihre Speere gegen unſre Leute richteten; andere machten das Seil los, womit das Boot an das Schiff gelegt war, und die übrigen ſuchten es fortzuziehen. So bald ſie aber ſahen, daß wir uns zu Wehre ſetzten, ließen ſie das Boot gehen, ſprangen wieder in ihre Kähne, und machten uns Zeichen, daß wir unſre Waffen niederlegen ſollten; ſie ſchienen dabey ſo vollkommen unbeküm-

1778. May.

mert zu ſeyn, als wenn ſie gar nichts unrechtes vorgenommen hätten. Einen ähnlichen, vielleicht noch kühnern Streich hatten ſie ſchon am Bord der Diſcovery verſucht. Der Eingebohrne, der an die Reſolution kam, um ſeine Landsleute von dieſem Schiffe hinweg und an jenes abzuholen, kam von dorther. Er hatte in alle Lücken hinabgeſehen; und weil er niemand als den wachthabenden Officier, mit einem oder ein Paar Mann gewahr wurde, ſo dachte er ohne Zweifel, es würde ihnen ein leichtes ſeyn, das Schiff auszuplündern, zumal da es eine gute Strecke von uns entfernt lag. Gewiß machten ſie ſich alle in dieſer Abſicht dahin; denn einige ſtiegen ohne weitere Umſtände an Bord, zogen ihre Meſſer, machten dem Officier und den Leuten, die auf dem Verdeck waren, Zeichen, daß ſie ſich entfernen ſollten, und ſahen ſich um, wo ſie etwas mit fortnehmen konnten. Das erſte was ihnen aufſtieß, war ein Steuerruder von einem Boote, welches ſie ſodann über Bord und denen von ihrer Partei zuwarfen, die in den Kähnen geblieben waren. Ehe ſie etwas anders finden konnten, ſo ihnen anſtändig geweſen wäre, wurde Lärm unter dem Schiffsvolk, welches ſich ſogleich auf das Verdeck machte und mit Säbeln bewaffnet war. Als die raubluſtige Geſellſchaft dieſes ſah, zogen ſie ſich alle ganz gemach wieder in ihre Kähne, und ſchienen dabey ſo gefaßt und gleichgültig zu ſeyn, wie nachher da ſie unſer Boot wieder verließen. Wie die Leute von der Diſcovery bemerkten, ſo beſchrieben ſie ihren

1778. May.

Kameraden, die nicht mit an Bord waren, um wie vieles die Meſſer der Leute auf dem Schiffe länger als die ihrigen geweſen wären. Gerade um dieſe Zeit hatte ich mein Boot auf das Lothen ausgeſchickt; ſie hatten es vermuthlich bemerkt, denn, nachdem ihnen ihr Anſchlag auf die Diſcovery fehlgeſchlagen war, ruderten ſie geraden Wegs auf das Boot zu, um daran ihr Heil zu verſuchen. Aller Wahrſcheinlichkeit nach, ſind ſie bey ſo frühem Morgen blos des Plünderns wegen zu uns gekommen, und ſie mögen ſich eingebildet haben, es würde jedermann noch im Schlafe liegen.

Sollte man nicht aus dieſen Umſtänden abnehmen können, daß dieſe Leute nichts von Feuergewehren wiſſen? Denn hätten ſie die geringſte Kenntniß von deren Wirkung gehabt, ſo würden ſie gewiß nicht ſo vermeſſen geweſen ſeyn, unter der Bedeckung von den Schiffskanonen, und im Angeſichte von mehr als hundert Mann, eines unſerer Boote anzugreifen. Denn jener Vorgang ward ſogleich wie er geſchah, faſt von allen meinen Leuten wahrgenommen. Bey allen dieſen Streichen, waren wir doch ſo glücklich, daß wir nicht nöthig hatten, ſie in dieſer Ruckſicht aus der Unwiſſenheit zu reiſſen, in der wir ſie fanden, und ſie haben keine Flinte von uns abfeuern geſehen, es müßte dann nach einem Vogel geweſen ſeyn.

In dem Augenblick, da wir die Anker lichteten, um in der Bay weiter aufwärts zu ſeegeln, ſieng es wieder an, ſo heftig zu ſtürmen und zu regnen,

1778. May. daß wir genöthiget waren, das Ankertau wieder nachzulaſſen und zu bleiben, wo wir lagen. Als gegen Abend der Wind noch nicht gemäſigter wurde, und es nicht ſchien, als ob ich ſo bald Gelegenheit finden würde, tiefer in die Bay zu kommen, ſo entſchloß ich mich, das Schiff an den Platz, wo wir waren, auf die Seite zu legen. Ich ließ es in dieſer Abſicht mit einem kleinen Werfanker und Halſertau beveſtigen; ſo wie aber der Anker aus dem Boote gehoben wurde, geſchah es, daß ein Bootsknecht, es ſey nun durch Ungeſchicklichkeit oder Unvorſichtigkeit, mit dem Ankertau über Bord geworfen ward, und nebſt dem Anker in Grund ſank. Indeſſen hatte er in dieſer äuſſerſt kritiſchen Lage, noch ſo viel Beſonnenheit, ſich loß zu machen. Nun kam er wieder über das Waſſer und wurde ſogleich an Bord genommen; es fand ſich aber daß das eine Bein auf eine ſehr gefährliche Weiſe gebrochen war.

Freytag den 15ten. Andern Tags in aller Frühe hatten wir das Schiff ein gut Theil auf die Seite gebracht, ſo daß wir ihm nunmehr beykommen, und den Leck verſtopfen konnten. Als wir die zweyte Bordung oder Verkleidung aufgehoben hatten, fand er ſich in den Fugen, die ſowohl in als unter den Barkhölzern ſehr weit auseinander ſtanden, und worinn nicht ein Stückchen Werg angebracht war. Mittlerweile die Zimmerleute dieſen Gebrechen abhalfen, füllten wir unſere leeren Waſſerfäſſer an einem Bache, der nicht weit vom Schiffe war. Der Wind hatte ſich

1778. May.

nunmehr etwas gelegt, die Witterung war aber immer noch dick und nebelig, und es regnete beſtändig.

Die Eingebohrnen, die uns Tags vorher, als das Wetter ſtürmiſch wurde, verlaſſen hatten, ſtellten ſich dieſen Morgen wieder ein. Diejenigen, welche zu erſt kamen, hatten nur kleine Kähne; nachher folgten ihnen verſchiedene in großen Booten, davon eines mit zwanzig Weibsperſonen, einem Manne und etlichen Kindern angefüllt war.

Sonnabend den 16ten.

Am 16ten gegen Abend klärte ſich der Himmel auf, und wir fanden uns auf allen Seiten mit Land umgeben. Wir lagen an der öſtlichen Seite des Sundes vor Anker, an der Stelle, die in der Charte Snug Corner Bay (Enge Winkelbucht) verzeichnet iſt; denn der Platz war ziemlich enge. Ich gieng in Begleitung einiger Officier in einem Boote aus, um den Hintergrund dieſer Bay in Augenſchein zu nehmen, und wir fanden, daß ſie vor alle Winde geſchützt war. Die Waſſertiefe betrug zwiſchen ſieben und drey Faden, auf einem ſchlammichten Boden. Das Erdreich an der Küſte iſt niedrig, und theils blos, theils mit Holz bewachſen. Der nicht bewachſene Theil war zwey bis drey Fuß hoch mit Schnee bedeckt; im Holze aber lag nur wenig. Auch die Gipfel der nahe gelegenen Berge waren mit Gehölze bedeckt, diejenigen hingegen, die weiter in das Land hinein lagen, ſchienen kahle, im Schnee vergrabene Felſen zu ſeyn.

1778. May.

Sonntag, den 17ſten.

Da nunmehr der Leck verſtopft und die Verkleidung wieder hergeſtellt war, lichteten wir am 17ten Morgens die Anker, und ſteuerten nordweſtwärts, weil ich dachte, daß wenn in dieſer Oeffnung eine Durchfahrt nach Norden vorhanden wäre, ſie in dieſer Richtung zu ſuchen ſey. Wir waren kaum unter Seegel, ſo beſuchten uns die Eingebohrnen nochmals, ſowohl in großen als kleinen Kähnen, und wir bekamen dadurch Gelegenheit, in Anſehung ihrer Leibesbeſchaffenheit, ihres Anzugs und anderer Umſtände, noch mehrere Bemerkungen zu machen, die wir nachher mittheilen wollen. Sie ſchienen diesmal keine andere Abſicht zu haben, als blos ihre Neugierde zu befriedigen, denn ſie lieſſen ſich in keine Art Handel mit uns ein. Nachdem wir über die nordweſtliche Spitze des Arms, in welchem wir geankert hatten, hinaus waren, bemerkten wir, daß die Fluth durch eben den Kanal in die Oeffnung kam, durch welchen wir hineingeſeegelt waren. Wenn dieſer Umſtand auch einer nördlichen Durchfahrt nicht gerade zuwider war, ſo war er auch nicht ſehr für ſie. Ueber jene Spitze hinaus kamen wir mehrentheils auf ſeichten Grund, und viele blinde Klippen, ſogar in der Mitte des Kanals, der hier an fünf bis ſechs Seemeilen breit ſeyn mag. Um dieſe Zeit fieng der Wind an, ſchwach zu werden, und es folgten darauf Stillen und leichte Lüfte aus allen Strichen, ſo daß wir nicht wußten, wie wir uns aus dieſer mißlichen Lage würden finden können.

1778. May.

Endlich kamen wir gegen ein Uhr mit Hülfe unſrer Boote, unter dem öſtlichen Ufer, in dreyzehen Faden Tiefe vor Anker, wo wir ungefähr vier Seemeilen nordwärts von unſerer vorigen Stelle zu liegen kamen. Den ganzen Morgen hatten wir dicken Nebel, nachher aber verzog er ſich ſo, daß wir ſehr deutlich alles um uns her liegende Land erkennen konnten. Unſere Ausſicht war dadurch überall ſo beſchränkt, daß uns wenig Hoffnung übrig blieb, in dieſer oder in jeder andern Richtung eine Durchfahrt zu finden, ohne wieder in breite See zu ſtechen.

Um gleichwohl der Sache gewiß zu werden, ſchickte ich nicht nur Herrn Gore, ſondern auch den Oberbootsmann, jeden mit zwey bewaffneten Booten aus, ſowohl den nördlichen Arm zu unterſuchen, als auch einen andern, der ſich mehr öſtlich hinzog. Abends ganz ſpät kamen die Boote zurück; der Oberbootsmann meldete, daß der öſtliche Arm mit demjenigen zuſammenhänge, von welchem wir erſt hergekommen wären, und daß deſſen eine Landſeite blos aus einer Gruppe von Inſeln beſtände. Herr Gore aber brachte zurück, er habe die Oeffnung eines Arms geſehen, welcher ſich, ſeines Erachtens, weit gegen Nordoſten dahin zöge, und daß vielleicht hier eine Durchfahrt zu finden ſeyn möchte. Herr Roberts hingegen, einer der Gehülfen, den ich Herrn Gore mitgegeben hatte, die Gegenden, die ſie unterſuchen würden, bey-

1778. May.

läufig aufzunehmen, war der Meynung, der Arm wäre geſchloſſen, und er habe den Hintergrund davon geſehen. Dieſe beiden einander entgegenſtehenden Meynungen, nebſt dem vorhinerwähnten Umſtand der von Süden her eindringenden Fluth, machten eine nördliche Durchfahrt auf dieſem Wege äuſſerſt zweifelhaft. Da übrigens der Wind dieſen Morgen ſo günſtig wurde, daß wir bequem in hohe See kommen konnten, ſo entſchloß ich mich, meine Zeit nicht länger mit Aufſuchung einer Durchfahrt in einer Gegend zu verlieren, in der es ſo wenig Anſchein dazu hatte. Ich zog hiebey in Erwägung, daß wenn, den ruſſiſchen Entdeckungen zufolge, *) das Land an der Weſtſeite wirklich blos eine Gruppe von Inſeln iſt, wir gar leicht, und in kurzer Zeit nordwärts kommen könnten, wofern wir nicht den ſchicklichſten Theil des Jahrs mit Hin- und Herſuchen nach einer Durchfahrt in Gewäſſern verſäumten, in welchen ſie nicht nur zweifelhaft, ſondern ſogar unwahrſcheinlich war. Wir befanden uns nunmehr wenigſtens fünfhundert und zwanzig Seemeilen weit weſtwärts ſowohl von der Hudſons- als Baffins-Bay. Iſt in einer oder der andern eine Durchfahrt vorhanden, ſo müßte ſie, oder ein Theil derſelben, nordwärts im 70ſten Grade der Breite zu ſuchen ſeyn. Eine

*) Capitain Cook ſcheint hier Stählins Charte vor Augen gehabt zu haben, die dem von Dr. Maty herausgegebenen Account of the Northern Archipelago, London 1774 beygefügt iſt.

Straſſe oder Durchfahrt von ſolcher Ausdehnung war aber nicht wohl vorauszuſetzen. 1778. May.

Dieſem Entſchluſſe gemäs ließ ich am nächſten Morgen um drey Uhr die Anker heben, und wir ſeegelten bey einer ſchönen Kühlung von Norden ſüdwärts die Oeffnung hinunter. Wir fanden hier eben ſo klippenreichen Grund, als Tags vorher; doch kamen wir bald darüber hinweg, und das Senkbley zeigte nachher nie weniger als vierzig Klaftern. Nun erblickten wir ſüdweſtwärts der Oeffnung, durch welche wir hereingekommen waren, ein anderes Fahrwaſſer, wodurch unſer Weg in die hohe See um vieles konnte abgekürzt werden. Dieſe beiden Oeffnungen entſtehen durch eine Inſel, die ſich in der Richtung von Nordoſt und Südweſt achtzehen Seemeilen weit dahinſtreckt, und der ich den Namen **Montagu-Inſel** beygelegt habe.

Montag, den 18ten.

In dieſem ſüdweſtlichen Kanale liegen verſchiedene Eilande. Die an der Mündung, nächſt der offenbaren See, ſind hoch und felſicht, diejenigen aber, die mehr einwärts lagen, ſind niedrig, und waren nicht nur ganz frey von Schnee, ſondern auch mit Holz und anderm Grün bedeckt, daher wir ſie auch **Grün-Eilande** genannt haben.

Nachmittags um zwey Uhr drehte ſich der Wind nach Südweſt und Südweſt gen Süden; wir ſahen uns alſo genöthiget, hart an dem Wind zu ſteuern. Anfänglich hielt ich mich etwa zwey engliſche Meilen weit an das öſtliche Ufer, und legte darauf in drey und

1778. May.

funfzig Faden Waſſer um. Als wir aber unſern Weg wieder rückwärts gegen die Montagu-Inſel nahmen, entdeckten wir eine Reihe theils verborgener, theils über dem Waſſer hervorragender Felſenklippen, die drey Seemeilen weit innerhalb, oder nordwärts der mitternächtlichen Grünen Inſeln-Spitze lagen. Nachher ſahen wir in der Mitte des Kanals, über die Inſel hinaus, noch mehrere, daher ich für mißlich hielt, bey der Nacht noch länger gegen den Wind zu arbeiten, ob ſie gleich nicht ſehr finſter war. Wir hielten alſo für dienlicher, ſie unter Montagu-Eiland mit Ab- und Zuſteuern hinzubringen, weil die Waſſertiefe zu groß war, als daß wir uns hätten vor Anker legen können.

Dienſtag, den 19ten. Am andern Morgen, als es Tag wurde, bekamen wir etwas günſtigern Wind, und ſteuerten gegen den Kanal zwiſchen Montagu-Eiland und den Grüninſeln, der zwiſchen zwey und drey Seemeilen breit, und vier und dreyßig bis ſiebenzig Faden tief iſt. Wir hatten den ganzen Tag über nur wenig Wind, und Abends um acht vollkommene Todenſtille. Wir ankerten in ein und zwanzig Faden auf einem ſchlammichten Boden, ungefähr zwey engliſche Meilen weit von Montagu-Eiland.

Mittwoch, den 20ſten. Die Windſtille dauerte bis andern Tags um zehn Uhr. Hier erhob ſich ein leichter Nordwind; wir lichteten die Anker, und Abends gegen ſechs Uhr befanden wir uns wieder in offenbarer See, wo wir die Küſte beſtändig, ſo weit nur das Aug reichen konnte, ſich weſtgenſüdwärts erſtrecken ſahen.

Das fünfte Kapitel.

Die Oeffnung wird **Prinz Wilhelms-Sund** genannt. — Ihre Ausdehnung. — Leibesgeſtalt der Eingebohrnen. — Ihr Anzug. — Sie haben durchſchnittene Unterlippen. — Zierrathen. — Boote. — Waffen. Jagd- und Fiſchergeräthe. — Hausrath. — Werkzeuge. — Gebrauch des Eiſens. — Speiſen. — Sprache und Verzeichniß einiger Wörter. — Thiere. — Vögel. — Fiſche. — Woher ſie Eiſen und Glasperlen mögen erhalten haben.

1778.
May.

Der Oeffnung, die wir ſo eben verlaſſen hatten, gab ich den Namen **Prinz Wilhelms-Sund**. Nach dem, was wir von ihm ſahen, nimmt er wenigſtens anderthalb Grade der Breite und zwey Grade der Länge ein, die Arme nicht mit gerechnet, deren Ausbreitung uns unbekannt iſt. Ihre ſcheinbare Richtung, ſo wie die verhältnismäſige Größe der Inſeln wird aus der davon genommenen Skizze deutlicher abzunehmen ſeyn.

Die Eingebohrnen, die uns während unſeres Aufenthaltes im Sunde beſuchten, waren überhaupt genommen, von mittlerer Größe; doch waren viele darunter noch unter derſelben. Sie hatten breite Bruſt und Schultern; der unproportionirlichſte Theil ihres Körpers ſchien der Kopf zu ſeyn, welcher ſehr groß war, und auf einem kurzen, dicken Halſe ſaß. Sie hatten dabey große, breite, und mehrentheils platte Geſichter; und obgleich ihre Augen an ſich nicht klein waren, ſo waren ſie es doch verhältnismäſig mit ihrem Geſichte. Ihre Naſen

1778. May.

hatten eine volle abgerundete und aufwärts geſtutzte Spitze. Sie hatten breite, weiſſe, gleiche und wohlgereihete Zähne; ſchwarze, dicke, ſchlichte und ſtarke Haare, und insgemein nur wenig oder gar keinen Bart. Hatten einige um die Lippen herum Haare, ſo waren ſie ſteif oder borſtig, und mehrentheils von brauner Farbe. An verſchiedenen ältlichen Männern ſahen wir indeſſen große, und dicke aber ganz ſchlichte Bärte.

Obgleich dieſe Völkerſchaft, in Anſehung der Geſtalt, und der Größe ihrer Köpfe, ſich gleich iſt, ſo entdeckt man doch in ihren Geſichtszügen eine beträchtliche Mannigfaltigkeit. Aber dabey kann man nur von den wenigſten ſagen, daß ſie ſchön wären, ſo viele Lebhaftigkeit, Guthmüthigkeit und offnes Weſen auch ihre Bildung verſpricht. Verſchiedene unter ihnen hatten etwas Finſteres und Zurückhaltendes in ihrem Betragen. Einige Weibsperſonen hatten ziemlich angenehme Geſichter, und viele zeichneten ſich von den Männern durch feinere und ſanftere Züge aus, welches jedoch vornehmlich von den ganz jungen Mädchen, oder den Perſonen vom Mittelalter zu verſtehen iſt. Die Farbe der Weiber und Kinder iſt gemeiniglich weiß, aber ohne die geringſte Miſchung von Roth. Einige Männer, die wir nackt ſahen, hatten eine braune, oder ſchwärzlichte Haut, welches von keinem Anſtriche herrühren kann, denn ſie haben den Gebrauch nicht, ihre Körper zu bemahlen.

1778.
May.

Ihre gewöhnliche Kleidung, die bey Männern, Weibern und Kindern von einerley Form iſt, beſtehet aus einer Art von zugemachtem Rocke, oder weitem Gewande, welches öfters bis an die Ferſen, zuweilen aber nur bis an die Kniee herabgehet. Am obern Theile iſt ein Loch, von der Größe, daß der Kopf kann durchgeſteckt werden, mit zwey Aermeln, die bis an den Knöchel reichen. Dieſe Fracks oder Küttel ſind von allerley Thierhäuten gemacht, und die meiſten waren von Seeottern, grauen Füchſen, Waſchbären und Fichtenmardern. Wir ſahen auch einige von Robbenfellen; bey allen waren die Haare auswärts gekehrt. Sie haben auch Küttel von Vögelhäuten, woran nur noch die Pflaumfedern gelaſſen waren, die ſie auch auf andere Subſtanzen aufkleben. Wir ſahen ferner noch ein Paar von den wollenartigen Kleidungsſtücken, wie wir ſie im Nootkaſunde gefunden hatten. Die Nähte, wodurch dieſe Felle aneinander gefügt worden, ſind gemeiniglich mit Franſen oder Quaſten beſetzt, die aus ſchmahl geſchnittenen Streifen von eben dergleichen Häuten beſtehen. Einige wenige tragen eine Art von Kapuzze; andere haben eine Art von Hüten. Jene ſind von der gewöhnlichen Form, und ſcheinen ihr ganzer Anzug bey ſchönem Wetter zu ſeyn. Regnet es, ſo werfen ſie darüber noch ein anderes Gewand, welches ſehr geſchickt aus Därmen von Wallfiſchen, oder ſonſt von einem großen Thier gemacht zu ſeyn ſcheint, und ſo zierlich zugerichtet

1778. iſt, daß es unſern Goldſchlagershäutchen ähnlich ſieht.
May. Dieſes Gewand liegt dicht um den Hals an; die Aermel gehen bis an die Knöchel, um die ſie mit einer Schnur zuſammengebunden ſind. Die Schooſe werden, wenn ſie in ihren Kähnen ſitzen, um den Rand des Lochs, aus welchen der Obertheil des Leibes hervorragt, gleichfalls veſtgebunden, ſo, daß kein Waſſer eindringen kann, mithin der ganze Mann trocken bleibt, weil dieſer häutige Ueberrock ſo waſſerdicht iſt, als eine Blaſe. Er muß aber beſtändig feucht oder naß gehalten werden, weil er ſonſt ſehr leicht bricht und zerreißt. Sowohl dieſer als jener gemeine, aus Thierfellen gemachte Anzug hat viel Aehnliches mit der grönländiſchen Tracht, die Cranz beſchreibt.*)

Gewöhnlich tragen ſie an Schenkeln und Füſſen keine Bedeckung; doch haben einige eine Art aus Fellen gemachter Strümpfe, die, bis an die Hälfte

*) S. **Cranz Geſchichte von Grönland.** 1 Thl. S. 136—138. (engl. Ausgabe) Außer dem was Cap. **Cook** in dieſem Abſchnitte von einigen Dingen gedenkt, die die **Grönländer** mit den **Americanern** in **Prinz Wilhelms Sunde** gemein haben, wird der Leſer noch andere Aehnlichkeiten dieſer beiden Völker bemerken. Auch kommt der Anzug der Einwohner auf den **Schumagins Inſeln,** die **Behring** 1741 entdeckte, der Tracht der Eingebohrnen in **Prinz Wilhelms Sunde** ſehr nahe. **Müller** ſchreibt: „Leur habillement „etoit de boyaux de baleines pour le haut du „corps, et de peaux de chiens-marins pour le „bas.“ *Découvertes des Ruſſes.* p. 274.

1778.
May.

des dicken Beines gehen. Selten wird man einen unter ihnen finden, der nicht Handſchuhe von Bärentatzen hätte. Diejenigen, welche etwas auf den Kopf trugen, ſahen in dieſem Stücke unſern guten Freunden von Nootka ähnlich. Sie hatten hohe Mützen von Stroh oder Holz, die die Geſtalt eines abgeſtutzten Kegels hatten, und der dabey angebrachten Mahlerey nach, einem Robbenkopfe gleichſahen.

Die Mannsperſonen tragen gewöhnlich die Haare um den Hals und die Stirne rund abgeſchnitten; die Weibsperſonen aber laſſen ſie lang wachſen. Die meiſten binden ſie auf dem Scheitel in einen kleinen Schopf zuſammen, einige tragen ſie, wie wir, hinten gebunden. Beide Geſchlechter haben in dem obern und untern Theile des Ohrenſaumes verſchiedene Löcher gebohret, worein ſie kleine Troddeln von röhrenförmigen Pattern hängen, die, wie bey den Einwohnern von Nootka, aus einer conchylienartigen Subſtanz gemacht ſind. Der Naſenknorpel iſt auch durchlöchert, und ſie ſtecken häufig Federkiele von kleinen Vögeln, oder andere kleine Zierrathen von eben erwähnter muſchelartigen Subſtanz hinein, die an eine ſteife, drey bis vier Zoll lange Schnur angereihet ſind, wodurch ſie ein wirklich groteskes Anſehen bekommen. Die ſeltſamſte und unvortheilhafteſte Mode aber, die ſowohl bey Männern als Weibern eingeführt iſt, beſteht darinnen, daß ſie die Unterlippe, etwas unter dem dicken Theile, in der Richtung des Mundes durchſpalten.

1778. May.

Dieſer Einſchnitt, den ſie ſchon an Kindern vornehmen, die noch an der Bruſt liegen, iſt öfters über zwey Zoll lang, und nimmt, theils durch das unwillkührliche Zurückziehen der Haut, bey noch friſcher Wunde, theils vielleicht durch eine wiederholte gefliſſentliche Operation die vollkommene Geſtalt der Lippen an, und wird ſo groß, daß ſie die Zunge hindurch ſtecken können. Daher kam es, daß einer unſerer Matroſen, der zum erſtenmale einen Menſchen mit einem ſolchen Einſchnitte ſah, ein Geſchrey erhob, er habe einen Einwohner mit zwey Mäulern geſehen, und ſo ſieht es auch wirklich aus. In dieſen künſtlichen Mund ſtecken ſie einen flachen, ſchmalen Zierrath, der aus einer ſtarken Muſchelſchale oder einem Knochen beſteht und dergeſtalt ausgezackt iſt, daß die kleinen, engen Stückchen, gleich Zähnen, faſt bis an den untern, oder dickeſten Theil der Muſchel herunter gehen. An beiden Enden iſt ein kleiner hervorragender Knopf, wodurch dieſes Stück in der getheilten Unterlippe veſtgehalten wird. Der ausgezackte Theil erſcheint auſſerhalb der Oeffnung. Andere haben die Unterlippe blos mit verſchiedenen Löchern durchbohrt, in welche ſie, der Zierde wegen, eben ſo viele ſpitzige Muſchelſtücken ſtecken, ſo daß die Spitzen innerhalb der Lippen in die Höhe ſtehen, und gleich unter den natürlichen Zähnen eine andere Reihe Zähne auszumachen ſcheinen. *)

*) Es iſt eben nicht ſehr auffallend, daß die, südweſtwärts dieſer Küſte gelegenen Fuchsinſulaner

1778. May.

Dieſe Zierrathen waren einheimiſche Producte und eigene Arbeit; wir fanden aber bey ihnen eine Menge in Europa verfertigter Glaskorallen, meiſtentheils von hellblauer Farbe, die ſie theils in ihre Ohren hängen, theils an ihren Mützen, oder bey ihrem oben gedachten Lippenzierrathe anbringen, an dem jede Spitze mit einem kleinen Loche verſehen iſt, wodurch dieſe Glasperlen beveſtiget werden. An ſie werden wieder andere angehängt, bis ſie öfters an die Spitze des Kinns herabgehen. In dieſem Fall können ſie es nicht, wie mit ihrem einfachen Lippenputze halten, den ſie, nach Belieben, mit der Zunge herausſtoſſen oder wieder einſaugen können. Sie haben auch Armbänder von runden Muſchelpattern, auch andere walzenförmige, von einer Subſtanz, die Bernſtein gleich ſieht, und die ſie auch in ihre Ohren und Naſen hängen. Sie halten ſo viel auf dergleichen Zierrathen, daß ſie alles was ihnen vorkommt, in ihre durchlöcherte Lippen ſtecken. Wir ſahen einen dieſer Leute, der zwey von unſern eiſernen Nägeln darinnen hatte, und ein anderer gab ſich Mühe, einen groſſen meſſingenen Knopf hinein zu bringen.

ſich eben ſo die Unterlippe durchbohren, und mit Knochen und Zähne verzieren; (Pallas n. nord. Beytrage 1 B. Ab. 16.) aber, wie der alte Hans Stade berichtet und in einem Holzſchnitte zeigt, ſo haben die, zwiſchen der Linie und dem ſüdlichen Wendekreiſe belegenen **Braſilianer** eben dieſe Sitte. **W.**

1778. May.

Die Mannsperſonen bemahlen öfters ihr Geſicht mit hellrother, mit ſchwarzer, zuweilen mit blauer oder bleygrauer Farbe, aber ohne regelmäſige Figuren darauf anzubringen. Die Weibsperſonen ſuchen es ihnen nachzuthun, und punktiren oder beſtreichen ſich das Kinn mit Schwarz, ſo, daß dieſer Bart an jeder Wange ſich in eine Spitze endiget; ein Gebrauch, der viel ähnliches mit der Mode der Grönländiſchen Weiber hat, wie ſie Cranz beſchreibt. *) Den übrigen Körper bemahlen ſie nicht, vielleicht, weil es ihnen an dienlichen Materialien fehlt; denn alle Farbwaaren, die ſie uns in Blaſen zu Kauf brachten, waren in ſehr geringer Quantität. Sonſt habe ich nirgends Wilde geſehen, die mehr Sorgfalt auf ihren Putz, oder vielmehr auf ihre Verunſtaltung gewendet hätten, als dieſe Leute.

Sie haben zweyerley Arten von Kähnen. Einiſind groß und offen, die andern ſind klein und bedeckt. Es iſt vorhin ſchon gedacht worden, daß in einem der großen Boote zwonzig Weiber, mit einem Manne und einigen Kindern befindlich waren. Ich habe dieſes Boot genaue unterſucht, und nachdem ich die Bauart deſſelben mit der Beſchreibung zuſammenhielt, die Cranz von den grönländiſchen großen, oder Weiber-Booten macht, fand ich daß beide, Stück für Stück auf einerley Art eingerichtet ſind, und der ganze Unterſchied blos in der Form des Hinter und Vordertheils beſteht, welches letz-

*) S. 1 B. S. 138.

tere hier dem Kopfe eines Wallfiſches etwas ähnlich ſieht. Das Gerippe daran beſteht aus dünnem Holzwerke, über welches Häute von Seehunden oder andern größern Seethieren angeſpannt ſind und die äuſſere Bekleidung ausmachen. Es ſcheint auch, daß die Kähne dieſer Leute beinahe von eben der Form, und aus eben den Materialien gemacht ſind, wie die Kähne der Grönländer*) und der Eskimos; wenigſtens wird der Unterſcheid nicht groß ſeyn. Einige dieſer Nachen faſſen nicht mehr als zwey Mann, wie ich bereits erwähnt habe. Sie ſind im Verhältniß mit ihrer Länge breiter, als die der Eskimos, und das Vordertheil oder der Schnabel krümmt ſich ungefähr wie ein Geigenhals.

Ihre Waffen, und Geräthe zum Fiſchen und Jagen, ſind die nämlichen, deren ſich die Eskimos und Grönländer bedienen, und da bereits Cranz hievon eine ſehr genaue Beſchreibung gemacht hat,**) ſo halte ich es für überflüſſig, von dieſen beſondere Nachricht zu ertheilen. Ich ſahe bey dieſer Völkerſchaft kein Stück, von dem er nicht Meldung gethan hätte, und er gedachte keines einzigen, welches nicht auch hier anzutreffen wäre. Sie haben eine Art Wamms oder Panzerhemd,

*) Ebend. S. 150. ſo wie in Anderſons Nachrichten von Island, Grönland und der Straſſe Davis. S. 254 f. f. W.

**) Ebend. S. 146. Man findet auch daſelbſt eine Abbildung davon.

1778. May. welches aus dünnen mit Sehnen untereinander verbundenen Holzſpalten oder Latten gemacht und nicht nur ſehr biegſam, ſondern auch ſo genau geſchloſſen iſt, daß kein Pfeil oder Wurfſpies durchdringen kann. Es bedeckt n. den Rumpf des Körpers, und kann nicht unſchicklich mit einer Frauenzimmer Schnürbruſt verglichen werden.

Da weder in der Bay, worinnen wir vor Anker lagen, noch an andern Orten, wo Leute von uns ans Land ſtiegen, Einwohner lebten, ſo bekamen wir keine von ihren Häuſern zu ſehen, auch blieb mir nicht ſo viel Zeit übrig, einige derſelben aufzuſuchen. Unter den Geräthſchaften, die ſie in ihren Kähnen bey ſich hatten, befanden ſich einige flache, runde und ovale Schüſſeln von Holz; auch einige cylinderförmige, die viel tiefer waren. Die Seiten daran waren aus einem Stücke, wie bey unſern Schachteln herumgebogen, nur etwas dicker, und mit ledernen Riemen zuſammengeheftet. Der Boden war mit kleinen hölzernen Zwecken eingeſetzt. Sie hatten auch kleinere, von zierlicherer Form, die unſern großen, ovalen Buttermulden gleichſahen, nur daß ſie flacher und ohne Handhabe waren. Sie ſind ebenfalls aus einem einzigen Stücke Holz, oder von einer hornartigen Subſtanz verfertiget und zuweilen mit artigen Schnitzwerk verſehen. Wir ſahen auch eine Menge kleiner viereckigter Säcke, von eben dergleichen Gedärmhäuten, wie ſie Ueberröcke trugen, und welche ſie ſehr niedlich mit ganz kleinen rothen Federn beſetzt hatten. Da-

ran waren wieder einige feine Sehnen und künſtlich geflochtene Büſchel von kleinen, eben daraus gemachten, Schnüren angebracht. Sie brachten uns auch buntgewürfelte Körbe, die ſo dicht gebunden waren, daß ſie Waſſer hielten; hölzerne Modele von ihren Kähnen; eine Menge kleiner, vier bis fünf Zoll langer Bilder, die theils von Holz, theils ausgeſtopft, mit Stückchen Pelzwerck bekleidet, und ſtatt ihrer Muſchelpattern, mit kleinen Federſpuhlen geziert, auch an dem Kopfe mit Haaren verſehen waren. Wir können nicht ſagen, ob dieſe Figuren blos Spielwaare für Kinder, oder in Ehren gehaltene Vorſtellungen von verſtorbenen Freunden abgaben, oder ob ſie ſonſt einen abergläubigen Religionsbegriff damit verbanden. Sie haben übrigens viele Inſtrumente, welche aus zwey oder drey Reifen, oder concentriſchen Stücken Holz beſtehen, mit einem in der Mitte beveſtigten Kreutze, womit man es anfaſſen kann. An dieſen Reifen ſind eine Menge Entenmuſcheln mit Fäden gebunden; ſie dienen ihnen zu Klappern, und machen ein lautes Geraſſel, wenn ſie geſchüttelt werden. Dieſes Inſtrument iſt ihnen das, was bey den Einwohnern von Nootka der hölzerne Klappervogel iſt, und beide werden vermuthlich bey gleichen Veranlaſſungen gebraucht. *)

*) Der Schlotter-Ball, den Steller, bey Behrings Expedition 1741, nicht weit in der Gegend von dieſem Sunde, angetroffen hat, gehört vermuthlich zu ähnlichem Gebrauche.

1778. Wir können nicht ſagen, mit was für Werk-
May. zeugen ſie ihre hölzernen Geräthe, das Zimmer-
werk an ihren Booten und andere Sachen verfer-
tigen. Das einige Inſtrument, was wir bey ihnen ſahen, war eine Art ſteinernen Beils, welches faſt eben ſo gemacht war, wie die Beile auf Otaheite und den übrigen Südſee-Inſeln. Sie haben eine Menge eiſerner Meſſer, von denen einige ganz gerade, andere aber gekrümmt ſind; hierunter befinden ſich ganz kleine, mit langen Heften und aufwärts geſchmiedeten Klingen, wie an unſern Schuſters-Kneifen. Sie haben auch noch Meſſer von einer andern Art, die zuweilen an die zwey Schuh lang und faſt wie Hirſchfänger geſtaltet ſind; mitten durch die Klinge geht der Länge nach, ein erhabener Streif. Sie tragen ſie in Scheiden von Thierhäuten, und haben ſie unter ihren Kleidern, vermittelſt einer Schnur an dem Hals hängen. Wahrſcheinlich bedienen ſie ſich derſelben blos als Waffen, da ſie die übrigen zu andern Verrichtungen gebrauchen. Alles was wir übrigens bey ihnen ſahen, war ſo gut und zweckmäſig gearbeitet, als wenn ſie mit den beſten Werkzeugen verſehen wären. Beſonders kann ihre Nähterey, ihr Geflechte von Sehnen, und die Arbeit an ihren kleinen Beuteln, mit den feinſten Arbeiten dieſer Art in irgend einem Weltheile um den Vorzug ſtreiten. Dieſe ihre Geſchicklichkeit wird um ſo merkwürdiger, wenn man den rohen, unciviliſirten Zuſtand bedenkt, in welchem dieſe Völker leben, ihre nörd-

liche Lage, ihr beſtändig mit Schnee bedecktes Land, und die elenden Werkzeuge, mit denen ſie dieſes alles leiſten. 1778. May.

Die Speiſen die wir ſie eſſen ſahen, waren gedörrte Fiſche und Fleiſch von irgend einem Thiere, welches ſie entweder geröſtet oder gebraten hatten. Von letzterm wurde etwas gekauft, und es ſchien Bärenfleiſch zu ſeyn, hatte aber dabey einen Fiſchgeſchmack. Sie eſſen auch die Wurzeln von der größern Art des **Farnkrautes**, deſſen wir bey **Nootka** gedachten, nachdem ſie ſie gebacken, oder ſonſt auf eine Art zugerichtet haben. Unſere Leute haben ſie auch etwas, ohne weitere Zurichtung, eſſen geſehen, welches ſie für den innern Theil der Fichtenrinde hielten. Ihr Getränk beſteht vermuthlich aus bloſem Waſſer; denn ſie führten in ihren Booten hölzerne Gefäße mit Schnee bey ſich, den ſie nur mundvoll zu ſich nahmen. Vermuthlich macht es ihnen weniger Mühe, in den offenen Geſchirren Schnee, als Waſſer fortzubringen. Ihre Art zu eſſen ſcheint wohlanſtändig und reinlich zu ſeyn. Sie ſahen genau darauf, ob nicht etwas unreines an den Speiſen hieng, und wenn ſie auch bisweilen den rohen Speck von einem Seethiere aßen, ſo ſchnitten ſie ihn doch ganz ſorgfältig mit ihren kleinen Meſſern in Mundbiſſen. Auch an ſich ſelbſt ſind ſie immer reinlich und ordentlich, ohne Fett oder Schmutz. Die Gefäße worinnen ſie ihre Lebensmittel aufbewahren, werden auf das allerſauberſte

1778. May. gehalten, ſo wie ihre Boote, die immer nett und rein ſind, und an denen man nie etwas ſchadhaftes wahrnimmt.

Ihre Sprache ſcheint anfänglich ſchwer zu verſtehen zu ſeyn; nicht als ob ſie die Worte und Laute undeutlich ausſprächen, ſondern weil ihre Wörter mehr als eine Bedeutung zu haben ſcheinen. Es kann indeſſen ſeyn, daß wir bey einem längern Aufenthalte, den Grund des Mißverſtändniſſes auf unſerer Seite würden entdeckt haben. Alles was ich von ihrer Sprache beybringen kann, beſteht aus folgenden Wörtern, die Herr Anderſon geſammelt hat. Das erſte hat auch in Nootka dieſelbe Bedeutung; ſonſt aber konnten wir in beiden Mundarten keine weitere Verwandſchaft entdecken.

Akaſhu,	Wie heißt das?
Namuk,	Ein Ohrengehäng.
Lukluk,	Eine braune, zotigte Haut, (vermuthlich von einem Bären.)
Aa,	Ja.
Natooneſchuk,	Ein Seeotterfell.
Keeta,	Gieb mir etwas.
Naema,	Gieb mir etwas dagegen, oder handle mir dieſes ab.
Oonaka,	Mein, oder mir zugehörig. — Willſt du dies kaufen, ſo mein gehört.

1778. May.

Manaka, Ahleu,	Ein Speer.
Weena, oder Veena!	Fremder!
Keelaſchuck,	Darmhäute, woraus ſie ihre Wämſe verfertigen.
Tawuk,	Behalte es.
Amilhtoo,	Ein Stück von einer weiſſen Bärenhaut, oder vielleicht nur die Haare daran.
Whaehai?	Darf ich dies behalten? Schenkſt du mirs?
Yaut,	Ich will gehen; oder, ſoll ich fort?
Chilke,	Eins.
Taiha,	Zwey.
Tokke, (Tinke)	Drey.
Chukelo *)	Vier?
Koeheene,	Fünf?
Takulai,	Sechs?
Keichilho,	Sieben?
Klu, oder Kliew,	Acht?

*) In Anſehung der fünf letzten Zahlwörter, war Herr Anderſon nicht ganz gewiß; daher die Fragzeichen.

Was die Thiere in dieſem Theile des veſten Landes anlangt, ſo gilt hier eben das, was wir

1778. May. bey Nootka davon geſagt haben. Wir lernten ſie nämlich blos aus den Fellen kennen, die man uns davon brachte. Die mehreſten darunter waren Robbenhäute; übrigens ſahen wir etliche Bälge von Füchſen, von weißlichten Bergkatzen, oder Luchſen, gemeinen, und Baummardern, kleinen Hermelinen; Häute von Bären, Schupen oder Rakoonen, und Seeottern. Unter dieſen waren die gemeinſten die Felle von Mardern, Schupen und Seeottern, woraus auch die Eingebohrnen ihre gewöhnlichen Kleider verfertigen. Die Felle jener zu erſt genannten Thiere waren hier durchgehends von einem helleren Braun, als in Nootka, hatten auch ungleich feinere Haare; die letztern hingegen, ob ſie gleich, wie die Marder, hier häufiger vorkamen und größer waren, als im Nootkaſunde, ſchienen doch jenen in der Feinheit und Dichte des Pelzes bey weitem nachzuſtehen. Dagegen waren ſie aber alle von jenem glänzenden Schwarz, welche ſie vorzüglich ſchätzbar macht. Bären- und Robbenhäute waren hier ebenfalls ſehr gemein, und letztere gemeiniglich weiß, mit ſchönen ſchwarzen Flecken. Auch waren dann und wann ganz weiſſe darunter. Unter den Bärenhäuten gab es viele von brauner, oder Rußfarbe.

Auſſer dieſen Thieren, die wir alle ſchon in Nootka antrafen, ſahen wir hier noch andere, die dort nicht zu finden ſind. Hieher gehört der weiſſe

Bär *), von deſſen Häuten uns die Einwohner verſchiedene Stücke brachten, auch einige Felle von jungen Thieren, nach welchen ihre Größe nicht konnte beſtimmt werden. Wir fanden auch hier den kleinen **Wolfsbären** (Wolverene, or Quick-Hatch) **) von ſehr hellen Farben; eine Hermelin Art, die viel größer war als die bekannte, und faſt gar keine ſchwarze Spitze am Schwanz hatte. Die Eingebohrnen brachten uns die Kopfhaut von einem ſehr großen Thiere; wir konnten aber nicht beſtimmen, zu welcher Gattung ſie mag gehört haben. Der Farbe und der Beſchaffenheit der Haare nach, konnte es kein Landthier ſeyn. Vielleicht war es ein großes Robbenmännchen, oder ein Seebär. a) Aber eines der ſchönſten Felle, welches blos dieſem Lande eigen zu ſeyn ſcheint, und dergleichen wir vorher nie geſehen hatten, war von einem kleinen, zehn Zoll langen Thiere, von brauner, oder Roſtfarbe, mit einer Menge mattweiſſer Flecken auf dem Rücken, und bläulicht aſchgrauen, eben ſo eingeſprengten Seiten. Der Schwanz war nur ein Drittel des Körpers lang, und die Haare daran hatten weißlichte Spitzen. Es ſcheint ohne Zweifel Stählins geſleckte **Feldmaus** zu ſeyn, deren er in der **Kurzen Nachricht von dem neulich entdeckten Nord-Archipelagus** gedenkt. b) Aus Mangel

1778.
May.

*) Urſus maritimus. *Linn.*

**) Urſus luſcus. *Linn.* *Edw. birds.* II. p. 103. *Schreb.* III. p. 530.

a) Phoca urſina. *Linn.*

b) In den Nachrichten von Kodjak S. 32. 34.

1778. May.

eines ganz unverſtümmelten Felles konnten wir nicht ſagen, ob das Thierchen zu den **Mäuſen** oder **Eichhörnchen** gehörte. Herr Anderſon hielt es für Hrn. Pennant's caſaniſches **Murmelthier**. *) Nach den vielen Fellen von jeder Gattung zu ſchließen, müſſen angezeigte Thierarten in großer Menge hier vorhanden ſeyn; aber es verdient bemerkt zu werden, daß wir weder Häute vom **Elenthiere**, noch vom gemeinen **Damwilde** hier angetroffen haben.

Von den Vögeln, deren wir bey **Nootka** gedachten, fanden wir hier bloß den weißköpfigten **Adler** *), den **Tölpel**, oder **Waſſerraben** **), den **Alcyon** a), oder großen **Eisvogel** mit auſſerordentlich hellen Farben, und den **Kolibri** b), der ſehr oft an unſerm Schiffe herumflatterte, während wir vor Anker lagen; ſchwerlich kann dieſer im Winter hier leben, der in dieſem Lande ſehr ſtrenge ſeyn muß. Die Waſſervögel beſtanden aus Gänſen; einer kleinen Art **Enten**, wie wir ſie in **Kerguelens Land** angetroffen hatten, und noch einer Gattung, die niemand von uns kannte; ferner in einigen **See-Elſtern** c) mit rothen Schnäbeln, dergleichen wir in **Van Diemensland** und **Neuſeeland** gefunden hatten. Einige unſerer

*) The Caſan Marmot. *Syn. of quadr.* p. 273. Mus Citellus. *Linn.* **Bilchmaus, Zieſelmaus, Zieſelratte, Suslik. W.**

) Falco leucocephalus. *L.* *) Pelecanus graculus. *Linn.* a) Alcedo Alcyon. *L.*

b) Trochilus Colubris. *L.* c) Alca. *L.* **W.**

1778. May.

Leute, die ans Land geſtiegen waren, ſchoſſen ein rothes Haſelhuhn (Grous) *), einen Schnepfen und einige Regenpfeifer. **) So zahlreich übrigens hier die Waſſervögel und beſonders Enten und Gänſe ſind, die ſich am Ufer ſehen laſſen; ſo waren ſie doch ſo ſcheu, daß es nicht leicht möglich war, ſie aufs Korn zu bringen, und wir alſo nur ſehr wenig davon für unſre Tafel erhalten konnten. Die vorhin erwähnte Ente iſt von der Größe einer gemeinen wilden Ente, dunkelſchwarzer Farbe, mit einem kurzen ſpitzen Schwanze und rothen Füſſen. Sie hat einen gegen die Spitze rothgefärbten Schnabel, und nahe an deſſen Wurzel, auf jeder Seite, einen faſt viereckigten großen ſchwarzen Flecken, der ſich auf eben dieſe Art ausbreitet. An der Stirn hat ſie einen dreyeckigten weißen Flecken, und am Hintertheile des Halſes einen noch größern. Das Weibchen iſt von weit dunklerer Farbe, und hat am Schnabel blos die zwey ſchwarzen Flecken, die aber nicht ſo deutlich gezeichnet ſind.

Es befindet ſich auch eine Art Taucher ***) hier, die dieſer Gegend eigen zu ſeyn ſcheint. Sie iſt ungefähr von der Größe eines Rebhuns, und hat einen kurzen, ſchwarzen, zuſammengedrückten Schnabel. Der Kopf und obere Theil des Halſes iſt bräunlicht ſchwarz; das Uebrige dunkelbraun, mit matten ſchwarzen Wellen, bis auf den untern Theil, der ganz von ſchwärzlicher Schattirung und ſehr

*) Tetrao umbellus? *L.*

) Charadrius. *L.* *) Colymbus. *L.* **W.**

IMAGE EVALUATION
TEST TARGET (MT-3)

6"

Photographic
Sciences
Corporation

23 WEST MAIN STREET
WEBSTER, N.Y. 14580
(716) 872-4503

2.8
2.5
3.2
2.2
3.6
2.0
1.8
1.1
1.0

1778. May. ſein mit Weiß geſcheckt iſt. Ein anderer Taucher, der vermuthlich das Weibchen von jenen ſeyn mag, iſt oben ſchwärzer und unten weiſſer. Wir ſahen auch einen kleinen Landvogel, der zu dem Finken-geſchlechte zu gehören ſchien, von der Größe eines **Goldammers** (Yellow-hammer), welcher aber zu denen gehören mag, die ihre Farbe mit der Jahreszeit, und ihrem Striche verändern. Gegenwärtig war er von einem dunkelbraunen Gefieder mit einem röthlichten Schwanze. Was wir für das Männchen anſahen, hatte einen großen gelben Flecken mitten auf dem Kopf; der obere Theil des Halſes war ſchwarzgefleckt wie die Bruſt des Weibchens.

Von Fiſchen bekamen wir nur **Dorſche** (Torsk) *) und **Heilbütten** **), die uns gröſtentheils von den Einwohnern zu Kauf gebracht wurden, auch fiengen wir einige **Sculpine**, oder **Meerſcorpionen** a), die ſich um das Schiff herum aufhielten, und etliche purpurfarbene **See-Sterne**, die ſiebenzehn bis achtzehn Strahlen hatten. Die Felſen waren faſt ganz von Schaalenthieren entblößt und das einige Gewürme, was wir aus dieſer Ordnung ſahen, war eine rothe **Krabbe** oder **Seeſpinne** b), voll ſehr großer Stacheln.

Wir ſahen von Metallen nichts als **Kupfer** und **Eiſen**. Beydes, beſonders das letztere, war

*) Gadus Callarias. *Linn.* Döſch.

**) Pleuronectes Hippogloſſus. *Linn.*

a) Scorpaena Porcus? *L.* b) Brachyurus. *L.* W.

1778.
May.

in ſo großer Menge vorhanden, daß die Spitzen der Pfeile und Lanzen faſt alle davon gemacht waren. Die Erdart, mit der ſich die Einwohner die Geſichter bemahlen, iſt ein rother, zerreiblicher, öhlichter Ocker, oder eine Eiſenminer, die, der Farbe nach, dem Zinnober nicht unähnlich iſt; ein hellblaues Pigment, wovon wir aber nichts bekommen konnten, und ein ſchwarzes Bleyerz. Jede dieſer Minern muß hier ziemlich rar ſeyn, denn man brachte uns von dem rothen Ocker und dem Bleyerze nur kleine Portionen; die Einwohner ſchienen ſie übrigens ſehr ſorgfältig aufzuheben.

Von Pflanzen und Gewächſen ſahen wir wenig. Die hieſigen vorzüglichen Bäume ſind die Canadiſche Tanne und die Sproſſen-Fichte; einige darunter ſind von beträchtlicher Größe.

Die Glaskorallen und das Eiſen, welches wir bey dieſen Leuten fanden, haben ſie ohne Zweifel von einer civiliſirten Nation erhalten. Allen bereits angeführten Umſtänden nach, ſind wir ſicherlich die erſten Europäer, mit denen ſie unmittelbaren Verkehr hatten; nur fragt ſich noch, aus welcher Gegend ſie unſere Waare durch die dritte Hand mögen bekommen haben? Wahrſcheinlich erhielten ſie ſelbige; von der Hudſonsbay, oder andern Niederlaſſungen an den Canadiſchen Seen, durch Vermittlung der, tiefer im veſten Land wohnenden Stämme; man müßte denn annehmen, entweder daß die ruſſiſchen Kaufleute von Kamtſchatka ſchon ihren Handel ſo weit ausgebreitet hät-

1778. May. ten, welches nicht wohl zu vermuthen iſt; oder daß wenigſtens die Einwohner der öſtlicher gelegenen **Fuchsinſeln**, längs der Küſte, mit den Eingebohrnen in **Prinz Wilhelms-Sunde** in Verkehr ſtehen. *)

Was das Kupfer betrift, ſo ſcheint dieſe Völkerſchaft ſich ſolches ſelbſt zu verſchaffen, wenigſtens gelangt es nur durch wenige Hände zu ihnen, denn, wann ſie welches davon zum Vertauſchen brachten, ſuchten ſie den hinlänglichen Vorrath dieſes Metalls, dadurch anzuzeigen, daß ſie auf ihre Waffen deuteten,

*) Ein Umſtand, deſſen **Müller** in ſeinen Nachrichten von **Behrings** Reiſe an der Küſte von **America 1741**, gedenkt, entſcheidet die Frage. Seine Leute fanden auf den **Schumagin** Inſeln Eiſen, welches aus nachfolgender Stelle erhellet: „Un „homme ſeul avoit un couteau pendu à ſa ceinture, qui parut fort ſingulier à nos gens par ſa „figure. Il étoit long de huit pouces, et fort „épais et large à l'endroit où devoit être la „pointe. On ne peut ſavoir quel étoit l'uſage „de cet outil.“ *Découvertes des Ruſſes*, p. 274. Wenn nun die Einwohner dieſes Theils der americaniſchen Küſte ſchon Eiſen hatten, ehe ſie von den **Ruſſen** entdeckt wurden, und ehe man von **Kamtſchatka** aus einen Handel mit ihnen errichtete; ſo iſt wohl nicht zu zweifeln, daß ſowohl die Einwohner im **Prinz Wilhelmsſunde** als auf den **Schumagin Inſeln**, dieſes Metall aus einer wahrſcheinlichern Quelle, nämlich von den europäiſchen Niederlaſſungen an der nordöſtlichen Küſte dieſes veſten Landes werden erhalten haben.

ſie wollten nämlich damit ſagen, ſie hätten ſo viel eigenes, daß ſie kein anders nöthig hätten.

Indeß verdient bemerkt zu werden, daß die Einwohner dieſes Sundes, welche höchſtwahrſcheinlich ihre europäiſche Waare durch die dritte Hand von der öſtlichen Küſte bekommen, niemals den mehr landeinwärts wohnenden Indianern ihre Seeotterfelle dagegen gegeben haben, welche man ſonſt gewiß von Zeit zu Zeit in der Gegend der Hudſonsbay würde geſehen haben. Meines Wiſſens iſt dieſes aber nicht geſchehen, und ich kann hievon keinen andern wahrſcheinlichen Grund als die große Entfernung angeben. Dieſe iſt zwar nicht vermögend, den Eingang der europäiſchen Waaren, die von ſo großer Seltenheit ſind, zu verhindern; aber da die Häute, als ein gemeiner Artikel, durch mehr denn zwey oder drey verſchiedene Stämme paßiren müſſen; ſo können ſie nicht ſo leicht dahin kommen, weil dieſe Stämme ſolche lieber für ſich ſelbſt zur Kleidung behalten, und dafür das Pelzwerk ihrer eigenen Thiere, welches bey ihnen von geringerem Werthe iſt, oſtwärts ſchicken, bis es die europäiſchen Kaufleute erreicht hat.

Sechstes Kapitel.

Fortſetzung unſerer Reiſe längs der Küſte. — Cap Eliſabeth. — Cap St. Hermogenes. — Die Nachrichten von Behrings Reiſe ſind ſehr mangelhaft. — Spitzige Bänke. — Cap Douglas. — Cap Bede. — St. Auguſtins Berg. — Hoffnung eine Durchfahrt in einer Oeffnung zu finden. — Die Schiffe nehmen ihren Weg dahin. — Sichere Kennzeichen, daß es ein Fluß war. — Wird Cooks Fluß genannt. — Die Schiffe ſeegeln wieder rückwärts. — Etliche Beſuche von den Eingebohrnen. — Der Lieutenant King geht ans Land und nimmt von der Gegend Beſitz. — Deſſen Rapport. — Die Reſolution geräth auf eine Untiefe. — Gedanken über die Entdeckung des Cooks Flußes. — Urſache der daſelbſt bemerkten beträchtlichen Ebbe und Fluth.

1778. May.

Mittwoch, den 20ſten. Donnerſtag den 21ſten.

Nachdem wir Prinz Wilhelms Sund verlaſſen hatten, ſteuerte ich bey einem angenehmen Nordnordoſt-Winde, gegen Südweſten. Andern Tags, zu früh um vier Uhr bekamen wir Windſtille, bald darauf aber folgte ein friſcher Wind aus Südweſten. Da ſich dieſer nach Nordweſten umſetzte und kühler wurde, ſetzten wir unſern Lauf ſüdweſtwärts fort, und kamen an einem ſehr hohen Vorgebirge vorbey, welches im 59° 10′ der Breite und 207° 46′ der Länge belegen war. Weil wir dieſe Entdeckung gerade an dem Geburtstage der Prinzeſſin Eliſabeth machten, ſo nannte ich dieſes Vorgebirge Cap Eliſabeth. Jenſeits deſſelben konnten wir kein Land ſehen, und wir hofften anfänglich, dieß ſey das weſtliche Ende des veſten Landes. Bald

darauf aber ſahen wir, daß wir uns betrogen hatten; denn nun wurden wir mehr Land gewahr, welches im Striche Weſtſüdweſt lag. 1778. May.

Um dieſe Zeit wurde der Wind ſo heftig, daß wir genöthiget waren, uns in ziemlicher Entfernung von der Küſte zu halten. Am 22ſten Nachmittags, wurde er etwas gemäſigter, und wir ſteuerten nordwärts gegen Cap **Eliſabeth**, welches Tags darauf, um 12 Uhr, in einer Entfernung von zehen Seemeilen, in Weſten lag. Zu gleicher Zeit erblickten wir in Süd 77° Weſt noch mehr Land, welches, unſers Erachtens, das Cap **Eliſabeth** mit dem weſtwärts geſehenen Lande verbinden mochte. Freytag, den 22ſten. Sonnabend den 23ſten.

Der Wind blieb in Weſten ſtehen, und ich hielt immer ſüdwärts bis um 12 Uhr des folgenden Tages, um welche Zeit wir uns drey Seemeilen weit innerhalb der Küſte befanden, die wir am 22ſten entdeckt hatten. Sie bildet hier eine Spitze, die uns in Weſtnordweſten lag. Zu eben der Zeit kam uns neues Land zu Geſicht, welches ſich bis Südſüdweſten erſtreckte, und alles mochte zwölf bis funfzehen Seemeilen entfernt geweſen ſeyn. Wir erblickten auf ſelbigen eine Reihe Berge, die mit Schnee bedeckt waren, und ſich hinter dem erſten Lande, welches wir, des darinnen liegenden wenigen Schnees wegen, für eine Inſel hielten, gegen Nordweſten ausdehnten. Dieſe Landſpitze liegt im 58° 15′ der Breite und 207° 42′ der Länge, und ſo viel ſich aus Behrings Reiſe und der Charte, Sonntag, den 24ſten.

1778. May. die der engliſchen Ausgabe beygefügt iſt, errathen läßt, muß es muthmaßlich ſein Cap St. Hermogenes ſeyn. *) Allein die Nachrichten dieſer Reiſe ſind ſo kurz und die Charte ſo mangelhaft, daß man weder durch die eine, noch die andere, noch durch das Zuſammenhalten beider, einen Platz finden kann, wo dieſer Seefahrer gelandet hatte, oder den er von weiten liegen ſah. Sollte ich über Behrings Lauf an dieſer Küſte meine Muthmaſſung äuſſern, ſo würde ich ſagen, daß er nahe an dem **Schönwetterberg** (Mount fair Weather) zuerſt das veſte Land geſehen hat. Ich bin aber ſehr ungewiß, ob er ſich in der Bay, der ich dieſen Namen gab, vor Anker legte, und ich will nicht für gewiß ſagen, daß der Berg den ich **St. Eliasberg** nannte, eben derſelbe iſt, dem er dieſen Namen beylegte. Was übrigens ſein **Vorgebirg St. Elias** anbelangt, ſo getraue ich mir gar nicht zu rathen, wo es liegen mag.

An der Nordoſtſeite des Cap St. **Hermogenes** zieht ſich die Küſte nordweſtwärts und ſcheint von dem Lande, welches wir Tags zuvor geſehen hatten, gänzlich getrennt zu ſeyn. In vorhin gedachter Charte iſt hier ein leerer Raum; woraus man ſchlieſſen muß, **Behring** habe in dieſer Gegend kein Land geſehen, und dieſes begünſtigen auch Herrn

*) Capitain **Cook** meynt hier **Müllers** Nachrichten von **Behrings** Reiſe, wovon eine engliſche Ueberſetzung in London erſchienen iſt, ehe Cap. **Cook** unter Seegel gieng.

Stählins neuere Nachrichten, nach welchen Cap St. Hermogenes, nebſt allem Gelände, welches Behring ſüdweſtwärts davon entdeckte, nichts als eine Inſelgruppe iſt. Herr Stählin ſetzt dabey St. Hermogenes unter diejenigen Inſeln, welche kein Holz haben. Was wir gegenwärtig ſahen, ſchien dieſes zu beſtättigen, und alle Umſtände ließen uns hoffen, hier eine nördliche Durchfahrt zu finden, ohne daß wir nöthig hätten, weiter ſüdweſtwärts zu ſeegeln. 1778. May.

Wir wurden auf der Höhe dieſes Vorgebirges durch veränderliche leichte Lüfte und Windſtillen bis nach zwey Uhr des andern Morgens zurückgehalten. Hier erhob ſich eine Kühlung aus Nordoſt, und wir ſteuerten Nordnordweſt längs der Küſte hin. Nun fanden wir, daß das Land dieſes Vorgebirges wirklich eine Inſel war, die an die ſechs Seemeilen im Umfang hatte, und von der nahegelegenen Küſte durch einen Canal, von der Breite einer Seemeile, getrennt war. Anderthalbe Seemeilen nordwärts dieſer Inſel liegen einige Klippen oberhalb Waſſers, an deren Nordoſtſeite wir dreyßig bis zwanzig Faden Waſſer hatten. Montag, den 25ſten.

Mittags lag die Inſel St. Hermogenes, acht Seemeilen weit in Süd halb Oſten; und das hievon nordweſtwärts gelegene Land erſtreckte ſich von Südhalbweſt bis beynahe an den Strich Weſten. In dieſer letzten Richtung endiget es ſich in eine niedere Spitze, die dermalen fünf Seemeilen weit von uns lag und den Namen Banks-Spitze (*Point*

1778. May.

Bank's) bekam. Um dieſe Zeit war die Breite des Schiffs 58° 41′, die Länge 207° 44′. Das Land, welches unſerer Meynung nach, Cap Eliſabeth mit dieſem ſüdweſtlichen Gelände verband, lag nunmehr vor uns, und zwar in Nordweſthalbnord. Ich legte gerade darauf an; als wir näher kamen, fanden wir, daß es eine Gruppe hoher Inſeln und Felſen war, die auf keine Weiſe mit einem andern Lande zuſammenhiengen. Wir nannten ſie Kahle Inſeln (*Barren Islands*) wegen ihres unfruchtbaren Anblicks. Sie liegen im 59° der Breite und in gerader Linie mit Cap Eliſabeth und Banks-Spitze; drey Seemeilen von dem erſtern, und fünf dieſer Meilen von der letztern.

Ich hatte mir vorgenommen, durch einen der Kanäle zu gehen, die dieſe Inſeln voneinander abſondern; es kam uns aber eine ſo ſtarke Ströhmung entgegen, daß ich umlegte und ſie alle oſtwärts liegen ließ. Das Wetter, welches den ganzen Tag nebelig war, hellte ſich gegen Abend auf, und wir wurden ein ſehr hohes Vorgebirge gewahr, deſſen erhabene Gipfel, die aus zwey auſſerordentlich hohen Bergen beſtanden, noch über den Wolken zu ſehen waren. Dieſes Vorgebirge nannte ich, zu Ehren meines guten Freundes, des Doctor Douglas, Canonicus von Windſor, Cap Douglas *). Es liegt im 58° 56′ der Breite,

*) Verfaſſer der Einleitung dieſes Werks und der in der Urſchrift befindlichen Anmerkungen. W.

und 206° 10′ der Länge, zehen Seemeilen weit weſtwärts von den kahlen Inſeln, und zwölf Seemeilen von Banks-Spitze, in der Richtung Nordweſt gen Weſt halb Weſt. 1778. May.

Zwiſchen dieſer Spitze und dem Cap Douglas ſcheint die Küſte eine breite und tiefe Bucht zu bilden, welche wir des Rauchs wegen, den wir bey Banks-Spitze aufſteigen ſahen, Rauch-Bay (*Smokey Bay*) nannten.

Den 26ſten, als am folgenden Morgen, mit Tagesanbruch hatten wir die Nordſeite der kahlen Inſeln erreicht, und entdeckten nun mehr Land, welches ſich vom Cap Douglas nordwärts dahinzog. Es beſtund aus einer Kette von Bergen von ausnehmender Höhe. Einen, der über alle erhaben war, nannten wir St. Auguſtins Berg (*Mount St. Auguſtin*). Der Anblick ſo vielen Landes machte uns nicht muthlos, weil wir vorausſetzten, es habe gar keine Verbindung mit dem Lande, wovon Cap Eliſabeth das Vorgebirge iſt. Denn in der Richtung Nordnordoſt war die Ausſicht am Horizonte durch nichts begränzt. Wir dachten alſo, daß zwiſchen Cap Douglas und dem St. Auguſtins Berge eine Durchfahrt gegen Nordweſten ſeyn möchte; kurz, wir bildeten uns ein, das Land an unſerer Backbord- oder linken Seite, nordwärts von Cap Douglas, beſtehe aus einer Gruppe von Inſeln, die durch eine Menge Kanäle getrennt wären, worun- Dienſtag, den 26ten.

1778. ter doch einer ſeyn würde, den wir uns mit Hülfe
May. irgend eines Windes würden zu Nutz machen kön-
nen.

Mit dieſen ſchmeichelhaften Gedanken ſteuerten wir, bey einem friſchen Nordoſtwinde, nordweſtwärts bis acht Uhr. Nun ſahen wir deutlich, daß was wir für Inſeln gehalten hatten, Gipfel von Bergen waren, die überall mit niedrigem Lande zuſammenhiengen, welches wir, bey dem neblichten Horizonte in der Ferne nicht wahrnehmen konnten. Dieſe ganze Landſchaft war, von dem Koppen der Berge an, bis an die Seeſtrände herab, überall mit Schnee bedeckt und hatte ſonſt noch mehrerley Kennzeichen, daß es zu einem großen veſten Lande gehöre. Nunmehr ward ich vollkommen überzeugt, daß ich durch dieſe Oeffnung keinen Ausweg nach Norden finden würde, und wenn ich mich hier mit deſſen Aufſuchung noch einige Zeit abgegeben habe, ſo geſchah es mehr, andere zu überführen, als mich in meiner Meynung zu beſtättigen.

Nunmehr lag, drey bis vier Seemeilen weit von uns, St. Auguſtinsberg in Nord 40° Weſt. Dieſer Berg iſt kegelförmig und von ſehr beträchtlicher Höhe; es bleibt aber zur Zeit noch ungewiß, ob er eine Inſel oder ein Theil des veſten Landes iſt. Als ich ſah, daß gegen Weſten nichts zu thun war, legten wir um, und ſteuerten quer über, gegen Cap Eliſabeth, worunter wir Abends um halb ſechs Uhr zu ſtehen kamen. An der Nordſeite von Cap Eliſabeth befindet ſich zwiſchen dieſem und

einem andern hohen Vorgebirge, welches wir Cap Bede *) nannten, eine Bucht, in deren Hintergrunde zwey wohlgeſchloſſene Häven zum Vorſchein kamen. Wir ſteuerten zwar nach dieſer Bay, wo wir in drey und zwanzig Faden hätten ankern können; weil dieſes aber nicht in meinem Plan war, ſo legten wir um, und hielten weſtwärts, bey einem ſehr ſtürmenden Winde aus Norden, der mit Regen und dickem Nebel begleitet war.

Am folgenden Morgen ließ der Sturm nach, aber wir hatten noch immer Regen und Nebel bis Nachmittags um drey Uhr, um welche Zeit der Himmel heiter wurde. Jetzt ſahen wir Cap Douglas in Südweſt gen Weſten; St. Auguſtinsberg in Weſt halb Süd, und Cap Bede in Süd, 15° Oſt, in einer Entfernung von fünf Seemeilen. In dieſer Lage betrug die Waſſertiefe vierzig Faden auf einem felſichten Boden. Von Cap Bede zog ſich die Küſte Nordoſt gen Oſten, mit einer Kette von Gebirgen, die ſich innerhalb Landes in gleicher Richtung erſtreckte. An der Küſte war die Landſchaft ſehr holzreich, und es ſchien ihr nicht an Häven zu fehlen; aber wir ſahen es als einen nicht vortheilhaften Umſtand für uns an, daß wir in der Mitte des Fahrwaſſers einen niedern Landſtrich entdeckten, der ſich von Nordnordoſt bis zu Nordoſt gen Oſt

*) Capitain Cook nannte ſowohl dieſes Vorgebirge als auch den St. Auguſtinsberg nach den Tagen des engliſchen Kalenders.

1778. May. halb Oſten ausbreitete. Wir ließen indeſſen den Muth nicht ſinken, weil es auch bloß eine Inſel ſeyn konnte. Nun erhob ſich ein leichter ſüdlicher Wind, mit welchem ich weſtwärts gegen den niedern Landſtrich ſteuerte, in welcher Richtung ſich nichts zeigte, was unſerm Lauf im Wege ſeyn könnte. Das Senkbley zeigte die Nacht hindurch dreyßig bis fünf und zwanzig Faden.

Donnerſtag den 28ſten. Am 28ſten Morgens, hatten wir nur matten Wind, und weil ich merkte daß das Schiff nach Süden hinab trieb, ſo ließ ich, um es aufzuhalten, einen Werfanker mit einem achtzölligen Halſertaue fallen. Indem wir das Schiff heraufbringen wollten, zerriß das Tau nahe an einem Ende, und wir verlohren es ſamt dem Anker. Wir legten ſogleich das Schiff mit einem Buganker an, und brachten faſt den ganzen Tag damit zu, den verlohrnen Anker wieder zu finden, es war aber vergebliche Mühe. Wir fanden durch eine Beobachtung, daß unſere Station im 59° 51′ der Breite war. Der vorhin erwähnte niedrige Landſtrich erſtreckte ſich von Nordoſt bis Süd 75° Oſt, und ſein nächſter Theil war zwey Seemeilen weit von uns entlegen. Das Land am weſtlichen Ufer lag in einer Entfernung von ſieben Seemeilen, und verbreitete ſich von Süd 35° Weſt bis gegen Nord 7° Oſt, ſo daß die Ausdehnung des Fahrwaſſers nunmehr auf drey und einen halben Punkt des Compaſſes eingeſchränkt war, nämlich von Nord halb Oſt, bis zu Nordoſt. Zwiſchen dieſen beiden

1778. May.

Punkten war kein Land zu ſehen, aber eine ſtarke Ebbe ſtröhmte ſüdwärts aus dem Fahrwaſſer, und betrug drey bis vier Knoten in einer Stunde. Um zehen Uhr war ſeichtes Waſſer, und eine Menge Seetang, auch einiges Treibholz ſchwamm uns mit der Ebbe entgegen. Auch das Waſſer wurde dick und trübe, wie es in Flüſſen zu ſeyn pflegt, aber wir ſetzten unſern Lauf getroſt fort, weil es noch eben ſo ſalzig als auf hoher See war. Die Stärke der Fluth betrug drey Knoten, und die Ströhmung dauerte bis Nachmittags um vier Uhr.

Da wir den ganzen Tag Windſtille hatten, ſo lagen wir bis Abends um acht Uhr immer auf einer Stelle. Nunmehr lichteten wir bey einem leichten Oſtwinde die Anker, und ſteuerten nordwärts das Fahrwaſſer hinauf. Wir waren noch nicht lang unter Seegel, ſo lief der Wind nach Norden um, und wurde zu einer ſteifen Kühlung mit Stöſſen und Regen. Dies hinderte uns indeſſen nicht, während der Fluth, dicht an den Wind zu ſeegeln, welches bis andern Morgens gegen fünf Uhr dauerte.

Freytag den 29ſten.

Das Senkbley gab fünf und dreyßig, bis vier und vierzig Faden. In dieſer letztern Tiefe legten wir uns ungefähr zwey Seemeilen weit vom öſtlichen Ufer vor Anker. Unſere Breite war 60° 8′. Ein niedriger Landſtrich, den wir für eine Inſel hielten, lag unter dem weſtlichen Ufer, und erſtreckte ſich, in einer Weite von drey bis vier großen Meilen, von Nord halb Weſt, bis Nordweſt gen Norden.

1778. May. Das Wetter wurde nunmehr ſchön und heiter, ſo daß wir alles um uns her liegende Land in jeder Gegend des Horizonts deutlich erkennen konnten; aber nichts fiel uns in der Richtung von Nordnordoſten ins Geſicht, was unſerer Fahrt Hinderniß in Weg legen konnte. Nur an jeder Seite war eine Reihe von Bergen, die ununterbrochen hinter einander emporſtiegen. Gegen zehn Uhr glaubte ich an den Ufern niederes Waſſer zu bemerken, aber die Ebbe dauerte bis gegen Mittag. Ihre Stärke war fünfthalbe Knoten in einer Stunde, und ihr ſenkrechter Fall zehn Fuß, drey Zoll. Dieſes iſt nur von der Zeit zu verſtehen, da wir vor Anker lagen; es iſt alſo zu vermuthen, daß dieſes nicht ihr tiefſter Fall geweſen ſey. Um dieſe Zeit ſahen wir am öſtlichen Ufer ein Paar Säulen Rauch aufſteigen; ein ſicheres Kennzeichen, daß die Gegend bewohnt war.

Sonnabend den 30ſten. Am 30ſten zwiſchen zwey und drey Uhr des Morgens zogen wir beym Eintreten der Fluth abermals die Anker auf. Der harte Wind hatte ſich zwar etwas gelegt, aber er war uns noch immer entgegen, und wir mußten bis gegen ſieben Uhr lavieren, da denn die Fluth zu Ende war. Wir ankerten in neunzehen Faden Waſſer, unter dem vorigen Ufer, deſſen nordweſtlicher Theil in einer Weite von zwey Seemeilen in Nord 20° Oſt lag, und eine ſtumpfe Spitze bildete. Eine andere Spitze am entgegengeſetzten Ufer, welche beynahe eben ſo hoch war,

lag in Nord 36 Weſt. Unſere Breite war, einer Beobachtung zu Folge, 60° 37′.

Um Mittag ſtießen zwey Kähne, jeder mit einem Manne beſetzt, ungefähr von dem Platze ab, wo wir Tags vorher Rauch aufſteigen ſahen; ſie hatten alle Mühe, durch die ſtarke Fluth an das Schiff zu kommen, und waren nachher ein wenig unentſchloſſen, ob ſie ſich ganz nahe heran machen ſollten oder nicht. Sie näherten ſich endlich, nachdem wir ihnen einige Zeichen gemacht hatten. Der eine hielte eine lange, vergebliche Rede; denn wir verſtunden kein Wort von allem was er ſagte. Er zeigte dabey nach dem Lande hin, welches wir für eine Einladung anſahen. Sie nahmen einige Kleinigkeiten an, die ich ihnen vom Verdeck aus zulangen ließ. Dieſe Leute glichen an Geſtalt und Kleidung durchgehends den Einwohnern im Prinz Wilhelms Sunde. Auch ihre Kähne waren auf eben dieſelbe Weiſe verfertigt. Einer dieſer Männer hatte ſein Geſicht kohlſchwarz bemahlt und ſchien keinen Bart zu haben; der andere hingegen, welcher etwas ältlich ausſah, war nicht bemahlt, hatte einen ſtarken Bart, und in ſeinen Geſichtszügen viel ähnliches mit der gemeinen Sorte im Prinz Wilhelms Sunde. An eben dieſem Tage ſahen wir auch an der flachen weſtlichen Küſte, Rauch aufſteigen. Wir ſchloſſen daraus, daß nur die niedrigern Gegenden und Inſeln bewohnt ſeyn möchten.

Mit der Fluth lichteten wir wieder die Anker, und die Kähne verließen uns. Ich ſteuerte, bey

1778. May. einem friſchen Nordnordoſtwinde gegen das weſtli- che Ufer, und erreichte es unter oben erwähnter ſtumpfen Spitze, welche mit der, am entgegenge- ſetzten Ufer, den Kanal bis auf vier Seemeilen verenget. Durch dieſen Kanal ſtröhmt eine fürch- terliche Fluth; und wir konnten nicht wiſſen, ob dieſe heftige Bewegung von dem Strohme, oder dem Brechen der Wellen gegen Klippen oder Sand- bänke herrühre. Da wir über keine Untiefen kamen, ſo ſchloſſen wir, es möchte blos die Ströhmung daran Schuld ſeyn; wir fanden aber, daß wir uns betrogen hatten. Ich hielt mich nunmehr an das weſtliche Ufer, weil ich hier am ſicherſten zu ſeyn glaubte. Nicht weit davon hatten wir eine Tiefe von dreyzehen- und zwey bis drey engliſche Meilen weiter, vierzig und mehr Faden. Abends um acht Uhr ankerten wir unter einer drey Seemeilen weit nordoſtwärts gelegenen Landſpitze, in funfzehen Klaf- tern Waſſer. Hier blieben wir, ſo lange die Ebbe dauerte, die an die fünf Knoten in einer Stunde machte.

So lange wir uns in dieſer Gegend aufgehalten hatten, behielt das Waſſer, ſowohl bey hoher als niederer Fluth, ſeinen Salzgeſchmack, wie mitten im Ocean; nunmehr aber ſtellten ſich alle Kennzei- chen eines Fluſſes ein. Das Waſſer, welches bey letzter Ebbe aufgeſchöpft wurde, war weit ſüſſer, als alles übrige, ſo wir bisher gekoſtet hatten. Ich war vollkommen überzeugt, daß wir uns in keiner Straſſe befanden, die mit den nördlichen Gewäſſern

1778. May.

Sonntag, den 31ſten.

zuſammenhieng, ſondern in einem großen Fluße; weil wir aber ſo weit gekommen waren, ſo wollte ich noch ſtärkere Beweiſe haben. Ich gieng alſo andern Tags mit der nächſten Fluth unter Seegel, und lavierte nordwärts, oder ließ mich vielmehr von der Fluth treiben; denn wir hatten nur wenig Wind.

Um acht Uhr wurden wir von verſchiedenen Einwohnern in einem großen und einigen kleinen Kähnen beſucht. In letztern ſaß allemal nur eine Perſon; verſchiedene hatten Ruder mit einer Platte an jedem Ende, wie die Eskimos. Auf dem großen Kahne befanden ſich Männer, Weiber und Kinder. Ehe ſie das Schiff erreichten, ſteckten ſie ein ledernes Gewand auf eine lange Stange, welches wir für ein Zeichen friedlicher Geſinnungen hielten. Sie langten es uns endlich in das Schiff, nachdem wir ihnen einige Kleinigkeiten zugeworfen hatten. Ich konnte weder in der Geſtalt noch in dem Anzuge und Putze, noch an den Fahrzeugen dieſer Leute etwas finden, welches wir nicht bey den Einwohnern vom Prinz Wilhelms Sunde wahrgenommen hätten, außer daß die kleinen Kähne hier noch enger waren, und nur einen einzigen Mann trugen. Wir tauſchten von ihnen einige ihrer Pelzkleider ein, die von Seeottern, Mardern, Haaſen, und andern Thierfellen gemacht waren; imgleichen etliche Wurfſpieße und einen kleinen Vorrath von Lachſen *) und Platteiſen. Sie nahmen dage-

*) Salmo Salar. *L.* W.

1778. May.

gen alte Kleider, Glaskorallen und Eiſenſtücke. Wir ſahen, daß ſie große eiſerne Meſſer und himmelblaue Glasperlen hatten, wie wir ſie bey den Eingebohrnen von **Prinz Wilhelms-**Sunde antrafen. Letztere ſchienen bey ihnen in großem Werthe zu ſeyn, daher ſie auch viel aus denen machten, die ſie von uns bekamen. Ihre vorzügliche Begierde aber war auf große Stücke Eiſen gerichtet, welches Metall ſie, wenn ich mich nicht irre, **Goone** nannten, ob ſie gleich, wie ihre Nachbarn im **Prinz Wilhelmsſunde**, mit einem Worte mehrere Bedeutungen zu verknüpfen ſchienen. Sie ſprechen auch vermuthlich einerley Sprache; denn die Worte **Keeta**, **Naema**, **Oonaka** und noch einige andere, die wir in jenem Sunde am häufigſten gehört hatten, kamen auch bey dieſem neuentdeckten Stamme öfters vor. Nachdem ſich dieſe Kähne ein Paar Stunden zwiſchen beyden Schiffen aufgehalten hatten, ruderten ſie wieder an das weſtliche Ufer zurück.

Um neun Uhr kamen wir ungefähr zwey Seemeilen weit von dieſem Ufer, in ſechszehn Klaftern Waſſer vor Anker; und fanden daß die Ebbe ſchon angefangen hatte. Bey ihren ſchnelleſten Ablaufe betrug ſie nur drey Knoten in einer Stunde, und fiel, nachdem wir geankert hatten, ein und zwanzig Fuß in ſenkrechter Tiefe. Die Witterung war abwechſelnd bald nebelig, mit Staubregen vermiſcht, bald helle. Bey den heitern Augenblicken ſahen wir zwiſchen den Bergen am öſtlichen Ufer eine Oeff-

nung, von der Station der Schiffe aus, gerade in Oſten, mit einem niedrigen Gelände, welches wir für Inſeln hielten, die zwiſchen uns und dem veſten Lande lagen. Auch gegen Norden ſahen wir niedriges Land, welches ſich von dem Fuß der Berge auf einer Seite, bis zu dem Fuß der Berge auf der andern zu erſtrecken ſchien; bey der Ebbezeit zeigten ſich ſogar Klippen und Bänke, die von dieſer Niederung in die See liefen, und davon einige nicht gar zu weit von uns entfernt waren. Dieſe Aſpekten machten uns ungewiß, ob ſich das Fahrwaſſer durch gedachte Oeffnung oſtwärts zöge, oder ob dieſe Oeffnung blos ein Arm des großen Fahrwaſſers oder Kanals ſey, der ſeine Richtung nach Norden durch die niedrige Landſchaft, die uns vor Augen lag, hindurch nähme. Die auf jeder Seite des Kanals fortgehende Bergkette und ihre Richtung machten letztere Annahme ſehr wahrſcheinlich.

Um nun der Sache gewiß zu ſeyn, und die Untiefen unterſuchen zu laſſen, ſandte ich unter Aufſicht des Schiffers, zwey Boote aus, und ſo wie die Fluth zu Ende war, folgte ich ihnen mit den Schiffen. Da wir auf der einen Seite gänzliche Windſtille, auf der andern aber heftige Ströhmung hatten, ſahe ich mich genöthigt zu ankern, nachdem ich etwa zehen engliſche Meilen oſtwärts getrieben worden war. Bey vorhergehender Ebbe ward das Waſſer, bey ſeiner größten Seichte, nicht nur auf der Oberfläche, ſondern auf einen Schuh tief, vollkommen friſch befunden; weiter am Grunde aber

1778. May.

behielt es einen großen Theil ſeines Salzgeſchmacks. Nächſt dieſem hatten wir noch andere und nur allzu deutliche Beweiſe, daß wir uns in einem großen Fluſſe befanden; nämlich niedrige Ufer, dickes und ſchlammichtes Waſſer; große Bäume und allerley Unrath, die von der Ebbe und Fluth ab und zugeſchwemmt wurden. Nachmittags beſuchten uns wieder die Eingebohrnen in verſchiedenen Kähnen und handelten eine geraume Zeit mit unſern Leuten, ohne daß wir Urſache gehabt hätten, uns über ſie zu beklagen.

Junius.

Montags, den 1ſten.

Andern Tags, als am 1ten Jun. morgens um zwey Uhr, kam der Schiffer zurück und meldete, er habe die Oeffnung, oder vielmehr den Fluß, durch niedriges Land zu beiden Seiten bis auf eine Seemeile verengert gefunden; daß ſie von zwanzig bis zu ſiebzehen Faden Waſſertiefe habe, mithin gar wohl von großen Schiffen könne befahren werden. Die geringſte Tiefe ſey in einiger Entfernung vom Ufer und von den Sand-Bänken, zehen Faden geweſen, und dieſes, ehe er noch in die ſchmale Gegend kam. Während der Ebbe oder dem Ausfluß des Strohms, habe er das Waſſer vollkommen ſüß befunden, mit antretender Fluth aber ſey es wieder halb- und bey hohem Waſſer, ſo weit er hinaufwärts gekommen ſey, ganz ſalzig geweſen. Er ſtieg auf einer Inſel aus, welche zwiſchen dieſem und einem öſtlichen Arme lag, und worauf er Johannisbeerſtauden, mit ſchon angeſetzten Beeren und andere ihm unbekannte Fruchtbäume und Geſträuche

1778. Jun.

antraf. Der Boden ſchien mit Sand vermengter Lehm zu ſeyn. Ungefähr drey Seemeilen weiter hinaus, als er mit ſeiner Unterſuchung gekommen war, bemerkte er gegen Norden eine andere Trennung der öſtlichen Bergkette, durch welche, ſeiner Meynung nach, der Fluß eine nordöſtliche Richtung nehme. Mir aber kam es wahrſcheinlicher vor, daß es nur ein andrer Arm ſey, und daß der große Kanal ſeine nördliche Richtung zwiſchen beiden vorhin erwähnten Bergketten behalte. Er bemerkte auch, daß dieſe Reihen von Gebirgen allmählig immer näher aneinander kämen, ſich aber nicht ſchlöſſen; daß man auch kein erhabnes Land zwiſchen beiden ſehe, ſondern blos Niederungen, die zum Theil mit Holz bewachſen, zum Theil ganz kahl geweſen wären.

Alle Hoffnung, eine Durchfahrt zu finden, war nunmehr verſchwunden. Da indeſſen die Ebbe beynahe zu Ende war, und wir nicht gegen die Fluth zurückkehren konnten, ſo dachte ich, es käme nicht darauf an, uns lieber letztere noch zu Nutz zu machen, und jenen öſtlichen Arm genauer zu unterſuchen, wobey wir dann endlich erfahren würden, ob das niedere Land an der Oſtſeite des Fluſſes eine Inſel ſey oder nicht. In dieſer Abſicht lichteten wir mit eintretender Fluth die Anker, und ſteuerten bey einem ſchwachen Nordoſtwinde gegen das öſtliche Ufer, mit vorangehenden Booten, die die Waſſertiefe unterſuchen mußten. Sie betrug zwiſchen zwölf und fünf Faden. Der Boden

1778. Jun. beſtand aus einem harten Kiesſand, und doch war das Waſſer auſſerordentlich trüb und ſchlammicht. Um acht Uhr erhob ſich ein friſcher Oſtwind, der unſerem Laufe gerade entgegen wehete, und mir alle Hoffnung benahm, noch vor dem hohen Waſſer die Mündung des Fluſſes zu erreichen. Ich gedachte inzwiſchen, was nicht durch Schiffe geſchehen könne, würden Boote thun, und ſchickte deren zwey, unter Herrn Kings Commando, aus, welche ſowohl die Fluth unterſuchen, als auch über die eigentliche Beſchaffenheit des Fluſſes nähere Nachricht ertheilen ſollten.

Um zehen Uhr ſtellte ſich die Ebbe ein; ich ankerte in neun Faden Waſſer auf einem Kieſelgrunde. Da ich nunmehr ſah, daß der Ablauf der See viel zu ſtark war, als daß die Boote dagegen hätten fortkommen können, gab ich ein Signal zur Rückkehr, nachdem ſie ungefähr halben Weg bis zur Mündung des Arms, den ſie unterſuchen ſollten, gemacht hatten, und welcher von unſern Schiffen aus, drey Seemeilen weit, im Striche Süd 80° Oſt lag. Das vorzüglichſte, was wir durch dieſe Expedition erfuhren, war, daß die ganze niedrige Landſchaft, die wir für eine, oder mehrere Inſeln hielten, ein ununterbrochener Erdſtrich war, der von den Ufern des Fluſſes bis zum Fuß der Berge in einem fortgehe, und ſich an dem ſüdlichen Eingange dieſes oſtlichen Armes endige. Dieſen Arm nannte ich River Turnagain (Kehrum-Fluß); an ſeiner Nordſeite fängt

die Niederung wieder an, und erſtreckt ſich von dem Fuß der Berge an, bis an den Strand des groſſen Fluſſes, ſo daß ſie vor dem River Turnagain eine groſſe Bay bildet, an deren Süderſeite wir gegenwärtig vor Anker lagen, und wo wir von halber Fluth bis zu hohem Waſſer, von zwölf bis zu fünf Faden Tiefe hatten. 1778. Jun.

Nachdem wir in dieſe Bay eingelaufen waren, bemerkten wir, daß die Fluth ſehr ſtark gegen den Fluß Turnagain andrang, aber noch heftiger ſtröhmte nachher die Ebbe heraus. Während wir vor Anker lagen, betrug der Fall des Waſſers zwanzig Fuß ſenkrechte Höhe. Alle dieſe Umſtände überzeugten mich, daß auf dieſer Seite des Fluſſes eben ſo wenig an eine Durchfahrt zu denken ſey, als in dem großen Arme. Da inzwiſchen das Waſſer während der Ebbe, bey ſeiner beträchtlichen Friſche, doch noch einen hohen Grad von Salzigkeit hatte, ſo war zu vermuthen, daß man dieſe beiden Arme noch viel weiter hinauf, als wir mit unſerer Unterſuchung gekommen waren, mit Schiffen würde befahren können, und daß vermittelſt dieſes Fluſſes und ſeiner verſchiedenen Aeſte, ein ſehr ausgebreiteter und offener Zugang zu dem innern Lande könnte entdeckt werden. Wir haben ihn nicht weiter verfolgt, als bis zu dem 61° 30′ der Breite und 210° der Länge, welches über ſiebenzig Seemeilen von ſeiner Mündung iſt, ohne auf die geringſte Spur zu gerathen, wo er entſpringen könnte.

1778. Jun. Sollte die Entdeckung dieſes großen Fluſſes *), der wegen ſeiner Bequemlichkeit zu einer ausgebreiteten Schiffahrt innerhalb Landes, dereinſt den bekannteſten Flüſſen den Vorzug ſtreitig machen kann, jetzt oder in künftigen Zeiten wichtig werden: ſo hätten wir im Grunde nicht Urſache, die Zeit zu bereuen, die wir dabey zugebracht haben. Da wir aber einen ungleich wichtigern Gegenſtand zu verfolgen hatten, ſo mußten wir einen ſo langen Verzug als einen wahren Verluſt anſehen. Die beſte Jahreszeit rückte herbey; wir wußten nicht, wie weit wir noch nach Süden zurückzukehren hatten, und waren vielmehr überzeugt, daß das veſte Land von Nord-America ſich weiter nach Weſten erſtrecke, als die beſten neuern Charten anzuzeigen ſchienen. Die Exiſtenz einer nördlichen Durchfahrt in der Baffins- oder Hudſons-Bay wurde dadurch noch unwahrſcheinlicher, oder ſie müßte ſich auſſerordentlich weit erſtrecken. Es war mir indeſſen lieb, dieſe beträchtliche Oeffnung beſchifft und unterſucht zu haben, weil ſonſt einige ſpeculative Erdbeſchreiber als eine ausgemachte Sache würden angenommen haben, daß ſie gegen Norden mit der See, und gegen Oſten mit der Baffins- oder Hudſons-Bay zuſammenhänge; man würde auch dereinſt Charten geſehen haben, in

*) Capitain Cook ließ hier, ſtatt des Namens dieſes Fluſſes, einen leeren Platz. Lord Sandwich ließ ihn mit großem Rechte Cooks-Fluß (*Cooks River*) nennen.

welchen dieſer Zuſammenhang mit größerer Deutlichkeit und ſicherern Zeichen der Wirklichkeit angezeigt wäre, als die unſichtbaren und eingebildeten Straſſen des de Fuca und de Fonte. 1778. Jun.

Nachmittags ſchickte ich Herrn King noch einmal mit zwey bewafneten Booten ab, um auf der nördlichen Spitze des niedrigen Landes, an der ſüdöſtlichen Seite des Fluſſes, an Land zu gehen, dort die engliſche Flagge aufzuſtecken und, in Sr. Majeſtät Namen, von dem Lande und dem Fluße Beſitz zu nehmen. Sie ſollten zugleich eine Flaſche mit einigen engliſchen Münzſorten vom J. 1772, und einem Papiere, worauf die Namen unſerer Schiffe und die Zeit der Entdeckung verzeichnet waren, in die Erde graben. Mittlerweile waren die Schiffe unter Seegel gegangen, um den Fluß wieder herabzufahren. Der Wind blies noch immer friſch von Oſten; wir waren aber nicht lange unter Seegel, ſo bekamen wir Windſtille, und weil uns ungefähr der Landſpitze gegen über, wo Herr King ans Land ſtieg, die Fluth entgegen kam, ſo mußten wir wieder die Anker fallen laſſen. Die Waſſertiefe war ſechs Faden; die Landſpitze, die wir dieſer Beſitznehmung wegen, Point Poſſeſſion nannten, lag ſüdwärts in einer Entfernung von zwey Seemeilen.

Herr King erzählte mir bey ſeiner Zurückkunft, daß bey ſeiner Annäherung an das Ufer, an die zwanzig Eingebohrne zum Vorſchein gekommen

1778. Jun. wären, die ihre Arme gegen ihn ausgeſtreckt hätten, vermuthlich um ihre friedfertigen Geſinnungen zu erkennen zu geben, und zu zeigen, daß ſie ohne Waffen wären. Als er und ſeine Begleiter mit Flinten in der Hand ans Land ſtiegen, ſchienen ſie ſehr unruhig darüber zu ſeyn, und machten ihnen Zeichen, ſie niederzulegen. Kaum hatte aber Herr **King** darein gewilligt, ſo wurde ihm und ſeinen Leuten erlaubt, heranzukommen, und man betrug ſich munter und geſellig gegen ſie. Sie hatten etliche Stücke von friſchem Salm, auch einige Hunde bey ſich. Herr **Law**, Wundarzt der **Diſcovery**, der von der Partie war, kaufte einen Hund, nahm ihn mit ſich gegen das Boot und erſchoß ihn vor ihren Augen. Sie ſchienen darüber ſehr betroffen zu ſeyn, und weil ſie ſich in dergleichen Geſellſchaft nicht allzu ſicher dünkten, ſo machten ſie ſich davon. Bald hernach zeigte ſich aber, daß ſie ihre Speere und andere Waffen, nicht weit hinter ſich, im Gebüſche verſteckt hatten. Herr **King** ſagte mir noch, daß der Boden ſumpfig und das Erdreich mager, leicht und ſchwarz ſey, daß es nur einige wenige Bäume und Stauden hervorbringe, als **Fichten, Erlen, Birken, Weiden, Heckenroſen, Johannisbeerſtauden**, und eine ſehr geringe Grasart; er habe aber keine einzige Pflanze in der Blüte geſehen.

So bald die Fluth ihre größte Höhe erreicht hatte, giengen wir unter Seegel und ſteuerten, bey einer gelinden Luft aus Süden, nach dem weſtlichen

Ufer, wo wir andern Tags ſehr frühe, wegen rückkehrender Fluth, ankern mußten. Bald darauf kamen verſchiedene große und kleine Kähne mit Eingebohrnen zu uns. Zuerſt verhandelten ſie ihr Pelzwerk, nachher aber mußten auch ihre Kleidungsſtücke daran, ſo daß verſchiedene endlich ganz nackend waren. Sie brachten uns unter andern eine Menge Felle von weiſſen **Haaſen** oder **Kaninchen**, einige ſehr ſchöne röthliche Fuchsbälge und nur zwey bis drey Seeotterfelle. Auch überließen ſie uns einige Stücke **Salm**, und etliche **Heilbütten**. Das Eiſen hatte bey ihnen den Vorzug vor allem, was wir ihnen ſonſt anboten. Die Lippengehänge ſchienen bey ihnen nicht ſo häufig zu ſeyn, wie bey den Einwohnern im **Prinz-Wilhelms-Sunde**; dagegen waren die Zierrathen in den Naſenknörpeln deſto gemeiner und überhaupt länger als jene. Sie hatten auch viel mehr von einer Art weiß und rother Stickerey an einigen Theilen ihrer Kleidungen und Geräthſchaften, als z. B. an ihren Köchern und Meſſerſcheiden.

Dienſtag, den 2ten.

Um halb eilf Uhr lichteten wir, mit Anfang der Ebbe, die Anker und ſeegelten bey einem leichten, ſüdlichen Preßwinde den Fluß hinab. Hier geſchah es, daß durch die Unvorſichtigkeit des Menſchen, der das Senkbley führte, die **Reſolution** auf einer Sandbank, ungefähr in der Mitte des Fluſſes, etwa zwey Meilen oberhalb der beiden vorerwähnten ſtumpfen Landſpitzen, ſitzen blieb. Dieſe Bank

1772. Jun. war ohne Zweifel die Urſache jener ſtarken Bewegung des Strohmes geweſen, die wir bey dem Hinausſeegeln wahrgenommen hatten. Um das Schiff her hatten wir bey der niedrigſten Ebbe, nicht weniger als zwölf Fuß Tiefe, aber an andern Stellen war die Bank trocken. So bald das Schiff veſtſaß, gab ich der Diſcovery ein Zeichen, daß ſie vor Anker gehen ſollte, und ich erfuhr nachher, daß es ihr an der Weſtſeite der Bank beynahe eben ſo gegangen wäre. Mit eintretender Fluth, Nachmittags um fünf Uhr, wurde das Schiff wieder flott, ohne daß es den mindeſten Schaden erlitten oder uns die geringſte Mühe gekoſtet hätte. Wir ſteuerten nunmehr gegen das weſtliche Ufer hinüber, wo tieferes Waſſer war, und legten uns vor Anker, um die Ebbe abzuwarten, weil wir noch immer widrigen Wind hatten.

Nachts um zehen Uhr, giengen wir bey Ablauf der See unter Seegel, und als am andern Morgen, zwiſchen vier und fünf Uhr, die Ebbe vorbey war, ankerten wir abermals, zwey Meilen unter der ſtumpfen Landſpitze, am weſtlichen Ufer, in einer Tiefe von neunzehen Faden. Hier kamen wieder eine Menge Eingebohrne an die Schiffe, und blieben den ganzen Morgen bey uns. Ihr Beſuch war uns ſehr angenehm; denn ſie brachten eine große Quantität ſchönen Lachs mit, und überließen uns ſolchen gegen alles, was wir ihnen an Kleinigkeiten zu geben hatten. Er war meiſtentheils

Mittwoch, den 3ſten.

ſchon zum Trockenen aufgeriſſen, und wir kauften davon für beide Schiffe etliche Centner. 1778. Jun.

Nachmittags ſahen wir das erſtemal ſeit unſerer Ankunft im Fluſſe, die Berge von Wolken entblößt, und entdeckten, daß einer davon, an der Weſtſeite, ein Vulcan war. Er liegt im 60° 23′ der Breite, und iſt der erſte hohe Berg nordwärts von Mount St. Auguſtin. Der Feuerbecher befindet ſich an der Seite des Fluſſes und iſt nicht gar weit unter dem Gipfel des Berges. Er hatte gegenwärtig kein allzu auffallendes Anſehen; denn es ſtieg blos ein weiſſer Rauch davon auf, und kein Feuer.

Der Wind blieb immer in Süden und wir trieben mit der Ebbe den Fluß herab. Am 5ten, des Morgens kamen wir wieder in die Gegend, wo wir unſern Werfanker verlohren hatten; wir machten einen Verſuch, ihn wieder aufzufiſchen; aber unſere Mühe war vergebens. Ehe wir weiter giengen, ſtießen ſechs Kähne vom öſtlichen Ufer ab, in welchen zuweilen nur ein, zuweilen auch zwey Mann ſaßen. Sie hielten nicht gar weit von den Schiffen, und betrachteten ſie wenigſtens eine halbe Stunde lang in ſtiller Bewunderung, ohne weder gegen uns, noch unter einander ein Wort fallen zu laſſen. Endlich faßten ſie Muth und kamen an die Schiffsſeite, wo ſie ſich mit unſern Leuten in einen Tauſchhandel einließen, und uns nicht eher verließen, als bis ſie ihre ganze Ladung, die in einigem Pelzwerk und etwas Lachs beſtand, angebracht hatten. Bey dieſer Gelegenheit will ich noch erinnern, Freytag, den 5ten.

1778. Jun. daß alle Anwohner, die wir in dieſem Fluſſe gefunden haben, wegen ſo vieler auffallender Züge der Aehnlichkeit, mit denen in Prinz-Wihelms-Sunde eine und dieſelbe Nation auszumachen ſcheinen, daß ſie hingegen, ſowohl in Anſehung der Perſon als der Sprache, von denen im Nootka- oder König Georgs-Sunde weſentlich verſchieden ſind. Sie ſprechen zwar etwas mehr durch die Gurgel als jene, ſie reden aber, wie jene, laut und deutlich, und in wenigen Worten, die vielleicht körnig waren.

Ich habe bereits erinnert, daß ſie Eiſen beſitzen, oder vielmehr daß die Spitzen ihrer Speere und ihre Meſſer von dieſem Metalle ſind. Einige der erſtern waren von Kupfer. Ihre Speere ſehen wie unſere Spontons aus, und ihre Meſſer, die ſie in Scheiden tragen, ſind von beträchtlicher Länge. Dieſe und einige Glaskorallen, waren die einzige fremde Manufaktur-Waare, die wir bey ihnen wahrgenommen haben. Wie ſie zu dieſen mögen gekommen ſeyn, habe ich bereits oben zu erklären geſucht, hier will ich nur noch erinnern, daß, wenn ſie dieſe Sachen nicht durch die dritte oder vierte Hand von Nachbarn erhalten haben, die mit den Ruſſen in einigem Verkehr ſtehen, es noch unwahrſcheinlicher iſt, daß die Ruſſen ſelbſt hier geweſen ſind, weil wir in dieſem Falle bey den Einwohnern ſchwerlich mehr Kleider von ſo koſtbaren Pelzwerke als die Seeotterfelle ſind, würden angetroffen haben.

Ohne Zweifel könnte ein ſehr einträglicher Pelzhandel mit den Einwohnern dieſer weitausgebreiteten Küſte getrieben werden. Allein ſo lange keine nordiſche Durchfahrt entdeckt wird, kann Großbrittanien, wegen ſeiner großen Entlegenheit, keinen Vortheil daraus ziehen. Uebrigens iſt zu gedenken, daß die koſtbarſten, oder vielmehr die einzigen koſtbaren Felle, die ich an dieſer weſtlichen Seite von America geſehen habe, die Seeotter-Felle ſind. Alle übrigen, beſonders die Fuchs und Marder-Bälge ſind von weit geringerer Güte. Hiezu kommt noch, daß die meiſten Felle ſchon zu Kleidungſtücken verarbeitet waren, und wenn auch verſchiedene darunter ſich noch in gutem Zuſtand befanden, ſo waren doch andere alt und lumpicht genug, und alle wimmelten von Ungeziefer. Indeſſen da dieſe armen Leute von ihrem Rauchwerke keinen andern Gebrauch zu machen wiſſen, als ihre Blöße damit zu bedecken, ſo iſt ihnen wohl nicht zuzumuthen, daß ſie ſich mit Zubereitung eines größern Vorrathes, als ſie ſelbſt nöthig haben, viel Mühe geben ſollten. Sie mögen auch wohl blos der Bekleidung wegen, Landthiere erlegen; denn ſowohl das Meer als die Flüſſe ſcheinen ihnen den hauptſächlichſten Lebensunterhalt zu verſchaffen. Ganz anders würde es ſich verhalten, wenn ſie ſich dereinſt zu einem fortdauernden Handel mit Fremden zu verſehen hätten. Ihre Bedürfniſſe würden ſich alsdann vermehren, ſie würden mit neuen Artikeln des Luxus bekannt werden, und um dieſe zu kaufen,

1778.
Jun.

1778. Jun. würden ſie weit eifriger daran ſeyn, Felle herbey zu ſchaffen, deren ſchneller Vertrieb ihnen bald in die Augen fallen würde, und von denen ſie ſich gar bald einen ſehr großen Vorrath würden ſammeln können.

Aus dem, was ich gelegenheitlich von der Fluth in dieſem Fluſſe geſagt habe, wird man abnehmen, daß ſie ſehr beträchtlich iſt, und der Schiffahrt in demſelben ſehr zu Statten komme. An den Tagen des Voll- und Neumondes iſt zwiſchen zwey und drey Uhr hohes Waſſer im Strohme, und die Fluth ſteigt ſenkrecht drey bis vier Faden hoch. Die Urſache weswegen die See hier ſtärker antritt als an andern Gegenden der Küſte, läßt ſich leicht erklären. Die Mündung des Fluſſes befindet ſich in einer Ecke der Küſte, mithin wird die Fluth, die aus dem Ocean kömmt, von beiden Ufern eingedrängt, und muß auf dieſe Weiſe zu einer beträchtlichen Höhe ſteigen. Ein Blick auf die Charte wird die Sache anſchaulich machen.

Die öſtliche Abweichung der Magnetnadel war 25° 40 Minuten.

Siebentes Kapitel.

Entdeckungen, nachdem man den **Cooks-Fluß** verlaſſen hatte. — Inſel **S. Hermogenes.** — Cap **Whitſunday** (Pfingſt-Cap.) — **Cap Greville.** — **Two-headed Cap** (Zweyköpfiges Vorgebirg.) — **Trinity-Iſland** (Dreyfaltigkeits-Inſel.) — **Behrings Nebel-Inſel.** — Beſchreibung eines ſchönen Vogels. — **Rodiak-** und die **Schumagins-Inſeln.** — Ein Eingebohrner bringt einen ruſſiſchen Brief an Bord. — Muthmaſſungen wegen dieſes Briefs. — **Rock-Point** (Felſenſpitze.) — **Halibut-Eiland.** — Feuerſpeyender Berg. — Glücklich überſtandene Gefahr. — Ankunft der Schiffe zu **Oonalaſchka.** — Verkehr mit den Eingebohrnen. — Ein zweyter ruſſiſcher Brief. — Beſchreibung des Havens **Samganoodha.**

1778. Jun.

Freytags, den 5ten. Sonnabend den 6ten.

So bald uns die Ebbe günſtig wurde, hoben wir die Anker und ſteuerten bey einem leichten Preßwinde zwiſchen Weſtſüdweſt und Südſüdweſt, den Fluß hinab, bis uns die Fluth nöthigte, ſie wieder fallen zu laſſen. Endlich erhub ſich um ein Uhr des folgenden Morgens ein friſcher Weſtwind, mit deſſen Hülfe wir unter Seegel giengen. Um acht Uhr kamen wir an den kahlen Inſeln vorbey, und richteten unſern Lauf nach Cap St. Hermogenes. Dieſes Vorgebirge lag um Mittag acht Seemeilen weit in Südſüdoſten, und der Kanal, zwiſchen der Inſel dieſes Namens, und dem veſten Lande, in Süden. Ich ſteuerte gegen dieſe Oeffnung, in der Abſicht durch ſie hinzuſeegeln; allein bald darauf verließ uns der Wind, und wir bekamen

1778. Jun. leichte, neckende Lüfte aus Oſten, daß ich meinen Vorſatz aufgab, zwiſchen der Inſel und dem größern Lande hindurchzufahren.

Um dieſe Zeit ſahen wir an der Küſte des veſten Landes, nordwärts der Oeffnung, einige Säulen Rauch aufſteigen, die wahrſcheinlich Signale ſeyn ſollten, uns dorthin zu ziehen. Hier bildete das Land eine Bay oder vielleicht einen Haven, an deſſen Nordweſtſpitze ein niedriges, felſichtes Eiland liegt. Zwiſchen dieſer Gegend und der Banks-Spitze ſind noch verſchiedene Inſeln, von gleichem Anſehen, längs der Küſte verſtreuet.

Abends um acht Uhr erſtreckte ſich die Inſel St. Hermogenes von Südhalboſt bis zu Südſüdoſtquartoſt, und die Klippen an ihrer Nordſeite lagen drey engliſche Meilen weit in Südoſt. Hier hatten wir vierzig Faden Waſſertiefe in einem Sand- und Muſchelgrunde. Wir warfen unſere Angeln und Leinen aus, und fiengen einige Heilbütten.

Um Mitternacht hatten wir die Klippen zurückgelegt, und ſeegelten ſüdwärts. Um Mittag lag St. Hermogenes vier Seemeilen weit in Norden, und die ſüdlichſte Spitze des veſten Landes innerhalb, oder weſtwärts der Inſel, lag in einer Entfernung von fünf Seemeilen in Nordhalbweſt. Die Breite dieſes Vorgebirges, welches ich, nach dem heutigen Tage, das Pfingſtcap (*Cape Whit-Sunday*) nannte, iſt 58° 15′, und ſeine Länge 207° 24′. Weſtwärts davon ab iſt ein großer

Sonntag, den 7ten.

1778. Jun.

Meerbuſen, den ich ebenfalls mit dem Namen Pfingſtbay (*Whitſuntide - Bay*) bezeichnete. Das Land an der Oſtſeite dieſer Bucht, deren ſüdliche Spitze das Pfingſtcap, und die nördliche Point-Banks iſt, gleicht in allem Betracht der Inſel St. Hermogenes, und ſcheint von allem Gehölze und zum Theil auch von Schnee entblößt zu ſeyn. Es kam uns indeſſen vor, als wenn es mit einer Moosdecke bewachſen wäre, wodurch es ein bräunliches Anſehen bekam. Auch hatten wir einige Urſache zu vermuthen, daß es eine Inſel ſey, und in dieſem Falle wäre die vorhin erwähnte Bay nur eine Straſſe oder Durchfahrt, welche die Inſel vom veſten Land trennte.

Nachmittags zwiſchen ein und zwey Uhr ſprang der Wind, der bisher von Nordoſten kam, auf einmal gegen die ſüdlichen Striche um. Bis gegen ſechs Uhr blieb er unbeſtändig; nun ſetzte er ſich aber in Süden veſt, welches gerade unſer Fahrſtrich war. Wir ſahen uns alſo genöthigt zu laviren. Der Himmel war trübe, die Luft trocken, aber kalt. Bis Mitternacht lieſen wir oſtwärts, alsdann legten wir um, und ſteuerten gegen das Land. Zwiſchen ſieben und acht Uhr des folgenden Tags, befanden wir uns vier engliſche Meilen weit unter der Küſte und nur eine halbe Seemeile weit von einigen verborgenen Klippen, die in Weſtſüdweſt lagen. Hier legten wir in fünf und dreyßig Faden Waſſer um. St. Hermogenes Inſel lag in Nord 20° Oſt und das

Montag, den 8ten.

1778. Jun. am meiſten ſüdlich gelegene Land, ſo wir entdecken konnten, gerade gegen Mittag.

Indem wir gegen die Küſte hinſteuerten, kamen wir vor der Mündung der Pfingſtbay vorüber, und ſahen nunmehr, daß ſich das Land überall um den Buſen herum zieht, ſo daß es entweder zuſammenhängt, oder die Spitzen der Oeffnungen decken einander. Ich glaube indeſſen das erſtere, und halte das Land oſtwärts von der Bay für einen Theil des großen Geländes. Weſtwärts von der Bay liegen etliche kleine Inſeln. Südwärts wird die Seeküſte etwas niedrig und hat einige hervortretende felſichte Spitzen, zwiſchen denen ſich kleine Buchten und Einſchnitte befinden. Hier ſah man kein Holz und nur wenig Schnee an der Küſte, da hingegen die mehr landeinwärts liegenden Gebirge gänzlich mit letzterm bedeckt waren. Bis gegen Mittag ſteuerten wir ab vom Lande, und dann wieder gegen den Wall. Unſere Breite war um dieſe Zeit 57° 52½′. Cap St. Hermogenes war, acht Seemeilen weit, in Nord 30° Weſt, und der ſüdlichſte Theil der Küſte, den man ſehen konnte, und welchen wir vorher ſchon wahrgenommen hatten, war zehen Seemeilen weit in Südweſt. Hier läuft das Land in eine Spitze aus, die ich Cap Greville nannte. Sie liegt im 57° 33′ der Breite und 207° 15′ der Länge, und iſt, in der Richtung von Süd 17° Weſt, funfzehen Seemeilen weit vom Cap St. Hermogenes entfernt.

Dienſtag, den 9ten. Die drey folgenden Tage hatten wir beſtändig neblichte Witterung und Staubregen, ſo daß uns

1778. Jun.

die Küſte nur ſelten zu Geſicht kam. Der Wind war Südoſt gen Süden oder Südſüdoſt, immer leicht und friſch und die Luft rauh und kalt. Bey dieſem Wind und Wetter mußten wir blos gegen die Küſte hin und her laviren, und wir machten Gänge von ſechs bis acht Seemeilen. Die Tiefe des Waſſers blieb zwiſchen dreyßig und fünf und funfzig Faden über einem groben ſchwarzen Sandboden.

Mittwoch, den 10ten. Donnerſtag den 11ten.

Als ſich Abends auf den 12ten ein Südweſtwind erhob, verzog ſich der Nebel, und das Land erſchien zwölf Seemeilen weit in Weſten. Andern Morgens in aller Frühe richteten wir unſern Lauf gegen daſſelbe. Gegen Mittag waren wir nicht über drey engliſche Meilen mehr davon entfernt. Eine hohe Spitze, die ich Cap Barnabas nannte, lag zehen dieſer Meilen weit in Nordnordoſt halb Oſt. Ihre Breite war 57° 13'. Die Küſte erſtreckte ſich von Nord 42° Oſt bis gegen Weſtſüdweſt; das nordöſtliche Ende derſelben war in Nebel verhüllt, aber die ſüdweſtliche Spitze zeigte in der Höhe zwey runde Berge, und wurde deswegen Zweyköpfige Spitze (Two headed Point) genannt. Dieſer Theil der Küſte hat verſchiedene kleine Buchten und beſteht aus hohen Gebirgen und tiefen Thälern. Hin und wieder kamen uns Gipfel von andern Bergen zu Geſicht, die über jenen an der Küſte hervorragten. Letztere hatten nur wenig Schnee, und ſahen überhaupt ſehr kahl und unfruchtbar aus. Weder Baum, noch Strauch war hier zu ſehen, und alles hatte ein bräunliches Anſe-

Freytag, den 12ten.

1778. Jun.

hen, welches vermuthlich von dem Mooſe herrührt, womit dieſe Berge bedeckt ſind.

Ich ſeegelte immer mit dem Preßwinde längs der Küſte nach Südweſt gen Weſten hinab. Abends um ſechs Uhr befanden wir uns halben Wegs zwiſchen Cap Barnabas und der Zweykopfſpitze, zwey Seemeilen vom Ufer. Das Senkbley brachte zwey und ſechzig Faden. In dieſer Lage zeigte ſich in Süd 69° Weſt, über der Zweykopfſpitze, ein niedriger Erdſtrich, und auſſerhalb deſſelben, in Süd 59° Weſt, ein anderer, welcher eine Inſel zu ſeyn ſchien.

Sonnabend den 13ten.

Als wir uns am 13ten Mittags im 56° 49 der Breite befanden, blieb uns Cap Barnabas in Nord 52° Oſt, und die Zweykopfſpitze ſieben bis acht engliſche Meilen weit, in Nord 14° Weſt. Die Küſte des veſten Landes erſtreckte ſich bis nach Süd 72° ½ Weſt und der Erdſtrich, den wir Abends zuvor geſehen und für eine Inſel gehalten hatten, ſah nun wie zwey Inſeln aus. In welchem Geſichtspunkte man auch die Zweykopfſpitze betrachtete, hatte ſie immer das Anſehn einer Inſel. Vielleicht iſt ſie eine Halbinſel, deren Ufer an jeder Seite eine Bay bildet. Der Wind, der immer in leichter Kühlung wehte, ſtand beſtändig im weſtlichen Viertel. Der Himmel war trüb und nebelig, und die Luft ſcharf und trocken.

Sonntag, den 14ten.

Am folgenden Morgen, als wir uns ſchon ziemlich nahe am ſüdlichſten Lande befanden, ſahen wir, daß es eine Inſel war. Ich gab ihr den Namen

Dreyfaltigkeits Inſel (Trinity Island). Ihre größte Länge beträgt in der Richtung von Oſt nach Weſten, ſechs Seemeilen; an jedem Ende iſt das Land hoch und kahl, in der Mitte aber niedrig, ſo daß es in gewiſſen Geſichtspunkten in der Ferne wie zwey Inſeln erſcheint. Sie liegt im 56° 30′ der Breite und 205° der Länge, zwiſchen zwey und drey Seemeilen vom veſten Lande. Dieſer Zwiſchenraum iſt wieder mit kleinen Eilanden und Klippen beſäet, durch welche man aber leicht dahin kommen und ſicher Anker werfen kann. Anfangs waren wir geneigt, dieſe Inſel für Behrings Nebel-Inſel *) zu halten, allein nach ſeiner Charte muß dieſe viel weiter vom veſten Lande entlegen ſeyn.

1778. Jun.

Abends um acht Uhr ſteuerten wir gegen die Küſte, bis wir uns eine Seemeile weit von den oben gedachten kleinen Eilanden befanden. Der weſtlichſte Theil des veſten Landes, den wir entdecken konnten, beſteht aus einer, der Dreyfaltigkeits-Inſel gegenüber liegenden, niedrigen Spitze, der ich den Namen Trinitatiscap (*Cape Trinity*) beylegte. Sie blieb uns in Weſtnordweſt. Hier legte ich um, in vier und funfzig Faden Waſſertiefe, über einen ſchwarzen Sandboden, und ſteuerte gegen die Inſel, in der Abſicht zwiſchen ihr und dem veſten Lande hinzuſeegeln. Weſtwärts der Zweykopfſpitze iſt es nicht ſo bergicht, als

*) *Tumannoi-oſtrow*, L'Isle nebuleuſe. *Muller* Découvertes, &c. p. 261.

1778. Jan. es nordoſtwärts von derſelben iſt, auch liegt wenig Schnee darauf. Gleichwohl ſieht man hier und da verſchiedene Berge von beträchtlicher Höhe, die aber durch große Strecken flachen Landes getrennt werden, welches durchgehends von Holz entblößt und ſehr öde und unfruchtbar zu ſeyn ſcheint.

Indem wir uns der Inſel näherten, begegneten uns zwey Männer in einem kleinen Kahne, die von der Inſel nach dem veſten Lande ruderten. Anſtatt uns nahe zu kommen, ſchienen ſie uns vielmehr auszuweichen. Nunmehr fieng der Wind an ſüdlich zu werden, und es hatte allen Anſchein, daß er bald ſüdöſtlich werden würde. Da wir aus der Erfahrung hatten, daß die ſüdoſtlichen Winde dicke Nebel mitbringen, ſo wollte ichs nicht wagen, mich zwiſchen die Inſel und das veſte Land zu begeben, weil ich nicht wiſſen konnte, ob ich noch vor Nachts, oder vor dem Nebel hindurchkommen würde; und ob ich nicht genöthigt ſeyn möchte, zu ankern und darüber den günſtigen Wind zu verlieren. Ich gieng alſo lieber in die See hinaus, und kam an zwey bis drey kleinen felſichten Eilanden vorbey, die am öſtlichen Ende von der Dreyfaltigkeits Inſel lagen. Nachmittag um vier Uhr hatten wir die Inſel paſſirt, und wendeten nunmehr um, um bey einem friſchen Südweſtwinde, Weſt gen Süden zu ſteuern. Noch vor Mitternacht aber drehte ſich derſelbe nach Südoſten, und war, wie gewöhnlich, mit Nebel und dünnem Regen begleitet.

1778. Jun.

Montag, den 15ten.

Bey dem Laufe, den wir die ganze Nacht hindurch fortſetzten, hofte ich mit anbrechendem Tage nahe am veſten Lande zu ſeyn. Wir würden es auch ohne Zweifel geſehen haben, wenn der Himmel heiter geweſen, und der Nebel uns nicht daran verhindert hätte. Gegen Mittag, als wir noch nichts von Land ſahen, und Wind, Regen und Nebel immer ſtärker wurde, ließ ich weſtnordwärts ſteuern, und zwar mit ſo vielen Seegeln, als man bey dieſem Winde nur gebrauchen konnte. Ich ſah zwar wohl ein, wie mißlich es war, bey ſo dickem Nebel, in der Nachbarſchaft einer unbekannten Küſte, vor einem ſtarken Winde zu ſeegeln: allein es war nöthig, bey günſtigem Winde etwas zu wagen; denn wir hatten erfahren, daß ſich mit dem heiteren Wetter allemal die Weſtwinde einſtellten.

Zwiſchen zwey und drey Uhr Nachmittags, ſahen wir durch den Nebel hindurch in Nordweſten Land, welches nicht über drey bis vier engliſche Meilen von uns entfernt war. Wir legten ſogleich, dicht an dem Winde, nach Süden um; und nicht lange hernach zerriſſen nicht nur die beiden Unterſeegel, an deren Stelle wir andere anſchlagen mußten, ſondern es wurden auch einige andere ſehr beſchädiget. Um neun Uhr ließ der Wind etwas nach, der Himmel wurde heiter, und wir bekamen die Küſte wieder zu Geſicht, die ſich, in einer Entfernung von vier bis fünf Seemeilen, von Weſt gen Süd bis gegen Nordweſten erſtreckte. Die Waſſertiefe be-

1778. Jun.

trug hier hundert Faden über einem ſchlammichten Grunde. Bald darauf ſtellte ſich der Nebel wieder ein, und wir ſahen die ganze Nacht hindurch nichts mehr vom Lande.

Dienſtag, den 16ten.

Andern Morgens früh um vier Uhr, hatte ſich der Nebel verzogen, und wir ſahen uns beynahe allenthalben mit Land umgeben; denn das veſte Land erſtreckte ſich von Weſtſüdweſt bis nach Nordoſtgen Norden, und ein andrer erhabener Erdſtrich lag in Südoſt halb Süden, nach ungefährer Schätzung, acht bis neun Seemeilen weit; das nordöſtliche Ende des veſten Landes war eben daſſelbe, welches wir bereits durch den Nebel geſehen hatten; wir nannten es das **neblichte Cap** (Foggy-Cape.) Seine Breite iſt 56° 31′. Wir hatten die ganze Nacht hindurch nur wenig Wind; nunmehr aber kam eine Kühlung in Nordweſten auf, die wir uns zu Nutz machten, um ſüdwärts zu ſteuern, und das in dieſer Richtung geſehene Land näher in Augenſchein zu nehmen.

Um neun Uhr fanden wir, daß es eine Inſel von ungefähr neun Seemeilen im Umkreiſe war. Sie liegt im 56° 10′ der Breite und 202° [illegible] der Länge, und iſt auf unſrer Charte mit dem Namen *Foggy-Island* (Nebelige Inſel) verzeichnet, weil wir ihrer Lage nach, Urſache hatten zu glauben, daß es eben die Inſel ſey, der **Behring** dieſen Namen beylegte. Zu gleicher Zeit ſahen wir vor einer Bay an der Küſte des veſten Landes, drey bis vier Inſeln in Nord gen Weſten; und in Nordweſt gen Weſten,

eine Spitze, mit drey oder vier zackichten Felſen, die ich Pinnacle=Point (Giebelſpitze) nannte. In Südſüdoſten, ungefähr neun Seemeilen weit von der Küſte, lag noch eine Gruppe von kleinen Eilanden oder Klippen.

1778. Jun.

Um Mittag, als wir uns unter dem 56° 9′ der Breite und 201° 45 der Länge befanden, lagen dieſe Klippen, zehen engliſche Meilen weit, in Süd 58°; die Giebelſpitze, ſieben Seemeilen weit, in Nordnordweſt; der nächſte Theil des veſten Landes, ſechs Seemeilen weit, in Nordweſt gen Weſten; und das am meiſten ſüdweſtwärts herauslaufende Land, welches das Anſehen einer Inſel hatte, in Weſten, etwas ſüdwärts. Nachmittags hatten wir wenig oder keinen Wind, wir machten alſo keine große Progreſſen. Abends gegen acht Uhr erſtreckte ſich die Küſte von Südweſt bis zu Nordnordoſten; ihr nächſter Theil kann etwa noch acht Seemeilen weit entfernt geweſen ſeyn.

Mittwoch, den 17ten.

Am 17ten blieb der Wind zwiſchen Weſt und Nordweſt, wehte aber ſo leicht, daß er ſich zuweilen in eine gänzliche Stille zu verlieren ſchien. Das Wetter war heiter und die Luft ſcharf und trocken. Um Mittag erſtreckte ſich das veſte Land von Südweſt bis zu Nord gen Oſten, und ſein nächſter Theil war ſieben Seemeilen weit von uns entlegen. Eine große Inſelgruppe, die ungefähr in gleicher Entfernung von dem veſten Lande abliegt, erſtreckt ſich von Süd 26° Weſt bis zu Süd 52° Weſt.

1778. Jun.

Donnerſtag den 18ten.

Den 18ten war es größtentheils windſtille, und wir hatten heiteres, angenehmes Wetter, welches wir benutzten, um Beobachtungen, ſowohl in Anſehung der Länge als der Abweichung des Compaſſes anzuſtellen. Letztere beträgt 21° 27′ gegen Oſten. Es iſt wohl keinem Zweifel unterworfen, daß zwiſchen der Dreyfaltigkeits-Inſel und dem neblichten Cap, das veſte Land ununterbrochen fortgehe, wenn uns gleich das trübe Wetter die Ausſicht benahm. In einer gewiſſen Entfernung ſüdwärts von dieſem Cap, iſt die Gegend ungleich abgeſetzter und rauher, als wir ſie ſonſt an einem andern Theile geſehen hatten, und dieſes gilt nicht nur von den Bergen ſelbſt, ſondern auch von der Küſte, die voller kleinen Buchten oder Oeffnungen zu ſeyn ſcheint, wovon aber keine von geräumiger Tiefe iſt. Bey einer genauern Unterſuchung würde ſich vielleicht zeigen, daß die heraustretenden Spitzen, zwiſchen dieſen Buchten, zum Theil Inſeln ſind. Alles hat übrigens ein trauriges, wüſtes Anſehen, und iſt vom Gipfel der höchſten Berge an, bis unweit der Küſte herab, mit Schnee bedeckt.

Bey Gelegenheit eines Bootes, welches ich an Bord der Diſcovery abſchickte, ſchoß einer von unſern Leuten einen ſehr ſchönen Vogel von dem Geſchlechte der Papageytaucher. Er iſt etwas kleiner als eine Ente, und von ſchwarzer Farbe, den vordern Theil des Kopfs ausgenommen, welcher weiß iſt. Ober und hinter jedem Auge erhebt ſich ein ſehr zierlicher, gelblichtweißer Buſch, der ſich wie

1778. Jun.

ein Widderhorn rückwärts krümmt. Schnabel und Füſſe ſind roth. Vielleicht iſt es Stellers *Alca monochroa* deren in der Geſchichte von Kamtſchatka Erwähnung geſchieht. *) Meines Erachtens, hatten wir dieſe Vögel zuerſt etwas ſüdwärts von Cap St. Hermogenes geſehen, und ſeit der Zeit kamen uns mehrere, theils einzeln, theils in großen Schaaren zu Geſicht. Nächſt dieſen ſahen wir auch täglich alle die Seevögel, die gewöhnlich in andern nordichen Meeren angetroffen werden, als Meven, Waſſerraben**) Puffins oder Meerelſtern a), Waſſerſcheerer b) und zuweilen Enten, Gänſe und Schwanen. Es gieng auch ſelten ein Tag vorbey, da wir nicht Seehunde, Wallfiſche und andere große Fiſcharten zu ſehen bekommen hätten.

Nachmittags bekamen wir einen gelinden ſüdlichen Wind, mit deſſen Hülfe wir weſtwärts in den Kanal gehen konnten, den wir zwiſchen der Inſel und dem veſten Lande erblickten, und andern Morgens, mit Tagesanbruch befanden wir uns nicht weit mehr davon. Innerhalb der Inſeln, die wir bereits geſehen hatten, fanden wir jetzt noch mehrere, von verſchiedener Höhe und Größe; zwiſchen dieſen und jenen aber, einen andern ganz

*) S. Steph. Kraſchennikow's Hiſtory of Kamtſchatka and the Kuriliſki Islands, transl. by Grieve etc. p. 153. *The Tufted Auk.* (der gehörnte Papagentaucher) *Pennant's Arct. Zool.* II. No. 432. (Deutſche Ausgabe, No. 349. S. 475.)

**) Pelecanus Graculus. a) Alca arctica. *Linn.* b) Procellaria Puffinus. *Linn.* W.

1778. Jun. freyen Kanal, nach welchen ich zuſteuern ließ, weil es mir gefährlicher ſchien, mich nahe an die Küſte des veſten Landes zu halten, wo ich leicht eine Spitze deſſelben für eine Inſel anſehen, dadurch in einen Meerbuſen gerathen, und darüber den günſtigen Wind, den wir hatten, verlieren konnte.

Dem zufolge hielt ich mich längs der ſüdlichſten Inſelreihe, und befand mich um Mittag im 55° 18′ der Breite, und in der engſten Gegend des Kanals, der auf der einen Seite von dieſen, auf der andern, von jenen längs dem veſten Lande liegenden Inſeln begränzt wird, und hier ungefähr anderthalbe oder zwey Seemeilen breit ſeyn mag. Die größte Inſel dieſer Gruppe lag uns nun zur Linken, und heißt, einer nachher erhaltenen Nachricht zufolge, **Kodiak**. *) Die übrigen Inſeln blieben ohne Namen; indeß halte ich ſie für **Behrings Schumagins Inſeln**, **) oder, die von ihm alſo genannten Eilande ſind wenigſtens ein Theil dieſer ſehr ausgebreiteten Inſelkette. So weit als nur Inſeln zu erkennen waren, ſahen wir deren nach Süden hin. Sie fangen im 200° 15′ öſtlicher Länge an, und ziehen ſich anderthalb oder zwey Grade gegen Weſten. Genauere Nachricht kann

*) S. Nachrichten von **Kodjak**, in **Stählins** New Northern Archipelagus, p. 30-39. (Kurze Nachricht von dem neulich entdeckten Nord-Archipelagus, im Petersburg. geographiſchen Kalender. — **Pallas, Nord. Beyträge**, 2. Thl. S. 315. **W.**)

) **Müller, Découvertes des Ruſſes, p. 262-277.

ich nicht von ihnen geben, weil ſie nicht alle von der Küſte des veſten Landes zu unterſcheiden waren. Viele dieſer Inſeln ſind von anſehnlicher Höhe, rauh und unfruchtbar, voller Felſen, ſchroffer Klippen, und anderer romantiſcher Anſichten. Hin und wieder fanden ſich wohlgeſicherte Bayen und Buchten an denſelben; von den höhern Gegenden rannen friſche Waſſerbäche herab; um ſie herum ſchwamm eine Menge Treibholz, auf ihrer Oberfläche aber war auch nicht ein Baum oder Buſch zu ſehen. Viele hatten noch eine Menge Schnee, und die Gegenden des veſten Landes, die zwiſchen den innerſten Inſeln hindurch geſehen wurden, waren gänzlich damit bedeckt. 1778. Jun.

Nachmittags um vier Uhr, hatten wir alle Eilande, die ſüdwärts von uns lagen, zurückgelegt. Das ſüdlichſte blieb uns um dieſe Zeit in Süd 3° Oſt, und die weſtlichſte Landſpitze, die wir noch ſehen konnten, in Süd 82° Weſt. Gegen dieſe richteten wir unſern Lauf, und ſeegelten zwiſchen ihr und zwey oder drey hohen Klippen hin, die etwa eine Seemeile weit oſtwärts von derſelben lagen.

Bald nachdem wir dieſen Kanal paſſirt hatten, in welchem wir vierzig Faden Waſſertiefe fanden, that die Discovery, die noch zwey engliſche Meilen zurück war, drey Kanonenſchüſſe, legte bey, und gab uns ein Zeichen, daß ſie uns ſprechen wollte. Ich wurde darüber nicht wenig betroffen, und weil man bey Durchſeeglung des Kanals nicht die geringſte Gefahr bemerkt hatte, ſo konnte ich mir

1778. Jun.

nichts anders vorſtellen, als daß das Schiff einen Leck bekommen, oder ſonſt einen dergleichen Zufall gehabt habe. Ich ſchickte ſogleich ein Boot hin, welches bald hernach mit Capitain Clerke zurückkehrte. Ich hörte von ihm, daß einige Eingebohrne, in drey bis vier Kähnen, dem Schiffe eine Zeitlang nachgefolgt und endlich an das Hintertheil gekommen wären. Einer von ihnen habe ſodann allerley Zeichen gemacht, ſeine Mütze abgenommen, und nach europäiſcher Art Verbeugungen gemacht. Man habe ein Seil heruntergelaſſen, an welches er eine kleine, dünne hölzerne Schachtel gebunden habe, und nachdem er ſie wohl beveſtiget geſehen hätte, habe er einige Worte geſprochen, verſchiedene Zeichen dabey gemacht, und die Kähne hätten ſich zurück begeben und die Discovery verlaſſen. Kein Menſch an Bord des Schiffs ſtellte ſich vor, daß etwas in der Schachtel enthalten wäre, bis man ſie von ungefähr, nach Abzug der Kähne, eröffnete und ein ſorgfältig zuſammengelegtes Blatt Papier darinnen fand, worauf etwas geſchrieben war, welches wir für Ruſſiſch hielt. Oben ſtand die Jahreszahl 1778; in der Schrift ſelbſt, mußte ſich auch etwas auf das Jahr 1776 beziehen. So ungeſchickt wir auch waren, die Buchſtaben des Briefſtellers zu entziffern, ſo waren doch ſchon dieſe Züge hinlänglich, uns zu überzeugen, daß bereits vor uns dieſe traurige Gegend des Erdbodens von Menſchen beſucht worden war, mit denen wir in näherer Verbindung ſtanden, als durch die allgemeinen Bande

1778. Jun.

der Natur. Es läßt ſich leicht denken, wie ſehr uns die Hofnung, nunmehr vielleicht bald ruſſiſchen Kaufleuten zu begegnen, mit Freude erfüllen mußte, da wir ſo lange keines andern Umgang genoſſen, als mit den rohen Eingebohrnen des Südmeeres oder der Küſte von Nordamerica.

Capitain Clerke war anfangs der Meynung, es möchten Ruſſen hier Schiffbruch gelitten haben, die bey Anſicht unſerer Schiffe ſich dieſes Mittels bedienten, uns von ihrer Lage Nachricht zu ertheilen. Dieſer Gedanke fiel ſeinem menſchenfreundlichen Herzen ſo auf, daß er uns das Zeichen zum Beylegen gab, damit wir ſo lange warten möchten, bis dieſe Unglücklichen uns erreichen könnten. Ich muß geſtehen, daß ich hierauf nicht verfiel; denn, meiner Meynung nach, würde in dieſem Falle, für dergleichen Verunglückte, denen mehr als den Eingebohrnen an ihrer Rettung liegen mußte, das erſte geweſen ſeyn, eine Perſon aus ihrem Mittel mit den Kähnen an die Schiffe zu ſchicken. Ich kam vielmehr auf die Gedanken, daß das Papier eine zurückgelaſſene Nachricht von ruſſiſchen, an dieſen Inſeln geweſenen Kaufleuten ſey, die ſie für ihre nächſt hieher kommenden Landsleute beſtimmten; daß die Eingebohrnen beym Vorüberſeegeln unſerer Schiffe uns für Ruſſen angeſehen, und den Zettel blos in der Abſicht nachbrachten, um uns zu einem längeren Aufenthalte zu bewegen. Ich hielt die Sache für ſo gewiß, daß ich mich auf keine weitere Unterſuchung einließ, ſondern meinen Lauf weſtwärts

1778. Jun.

längs der Küſte fortſetzte, oder vielleicht längs den Inſeln; denn ich konnte nicht für gewiß ſagen, ob wir das veſte Land oder Inſeln zur Seite hatten. Waren es keine Inſeln, ſo hat hier die Küſte verſchiedene beträchtliche und tiefe Bayen.

Wir ſeegelten die ganze Nacht hindurch immer in derſelben Richtung und hatten ſanften Wind aus Nordoſten. Des Morgens um zwey Uhr erblickten wir, etwa zwey engliſche Meilen weit, zu unſeren Seiten, einige Brecher. Zwey Stunden hernach ſahen wir deren mehrere gerade vor dem Schiffe, und an der Backbordſeite, zwiſchen uns und der Küſte, waren ihrer eine unendliche Menge. Wir ſteuerten nach Süden und kamen noch ſo eben an ihnen vorbey. Dieſe Brecher entſtanden von Klippen, welche zum Theil aus dem Waſſer hervorragten und ſich an die ſieben Seemeilen weit vom Lande erſtreckten. Sie ſind in dieſer Gegend um ſo gefährlicher, da an dieſer Küſte beſtändig trübes, nebeliges Wetter zu ſeyn ſcheint. Um Mittag befanden wir uns gerade auſſerhalb derſelben, und, zu folge einer Beobachtung, im 54° 44′ der Breite, und 198° der Länge. Der nächſte Theil des Landes lag auf ſieben bis acht Seemeilen weit, in Norden. Es war eine hohe, ſtumpfe Spitze, welche wir Rock-Point (Felſenſpitze) nannten. Das weſtliche Ende des großen, oder wenigſtens unſerer Meynung nach, veſten Landes, blieb uns in Nord 80° Weſt, und auſſerhalb deſſelben lag in einer Entfernung von dreyzehn Seemeilen, in Süd

Sonnabend den 20ſten.

1778. Jun.

65° Weſt, ein runder Berg, den wir Halibut-Head, (Heilbütten-Cap) nannten, und nachher für eine Inſel erkannten.

Sonntag, den 21ſten.

Wir hatten matten Wind und Stillen, und waren am 21ſten Mittags nicht gar weit gekommen. Halibut-Head, welches im 54° 27′ der Breite und 197° der Länge belegen war, hatten wir im Striche Nord 24° Weſt; die Inſel aber, zu der es gehört, und die wir Halibut-Eiland nannten, erſtreckte ſich von Nord gen Oſten, bis Nordweſt gen Weſten, und war noch zwey Seemeilen weit von uns entfernt. Dieſe Inſel hat ſieben bis acht Seemeilen im Umkreiſe, und iſt, das Cap ausgenommen, niedrig und unfruchtbar. Es liegen bey derſelben noch einige andere Inſeln, vom gleichem Anſehen, die aber zwiſchen ſich und dem veſten Lande eine zwey bis drey Seemeilen breite Durchfahrt zu haben ſcheinen.

Die vorhin erwähnten Klippen und Brecher nöthigten uns, von dem veſten Lande in einer gewiſſen Entfernung zu bleiben, ſo daß wir die Küſte zwiſchen Rock-Point und dem Halibut-Eilande nur von weitem erkennen konnten. Ueber dieſer Inſel und den nahgelegenen Eilanden ſahen wir indeſſen das veſte Land, und beſonders einige Berge mit Schnee bedeckt, die ihre erhabenen Gipfel über den Wolken zeigten, und von erſtaunlicher Höhe ſeyn mußten. Der ſüdweſtliche Theil dieſer Berge war ein Vulcan, aus welchem unaufhörlich dicke Säulen von ſchwarzem Rauche aufſtiegen. Er

1778. Jun.

ſtehet nicht weit von der Küſte, im 54° 48′ der Breite und 195° 45′ der Länge. Er zeichnet ſich vor allen durch ſeine vollkommene kegelförmige Geſtalt aus, und die Oeffnung des Feuerſchlundes iſt gerade in ſeinem Gipfel. Selten ſahen wir ihn, oder einen andern dieſer Berge, ohne Wolken; zuweilen war der Fuß und der Gipfel ganz zu ſehen, aber eine ſchmale Wolke, auch manchmal zwey bis drey übereinander, umgaben ihn in der Mitte wie ein Gürtel. Wurde nun noch die gerade aufſteigende, überaushohe Rauchſäule, gleich einem langen Schweife, vor dem Winde dahingetrieben, ſo gewährte das Ganze einen ausnehmend mahleriſchen Anblick. Es verdient vielleicht bemerkt zu werden, daß der Wind in der Höhe, zu welcher der Rauch aus dem Vulcane aufſtieg, zuweilen eine ganz andere Richtung hatte, als auf der See, wenn er hier gleich noch ſo heftig wehete.

Nachmittag, da wir drey Stunden Windſtille hatten, fiengen unſere Leute über hundert Stück **Heilbütten***), deren verſchiedene einen Centner, keine aber unter zwanzig Pfund wogen. Eine Erfriſchung dieſer Art kam uns in dieſem Augenblicke ſehr zu Statten. Auf der Höhe, wo wir fiſchten, ungefähr drey oder vier Meilen vom Ufer, und bey einer Waſſertiefe von fünf und dreyßig Faden, kam ein kleiner Kahn, mit einem Menſchen, von der großen Inſel zu uns. Als er ſich dem Schiffe näherte, nahm er ſeine Mütze ab, und bückte ſich

*) Pleuronectes Hippogloſſus. *L.* W.

1778. Jun.

eben ſo wie die, welche Tags vorher an die Diſcovery gekommen waren. Schon aus dieſer nachgeahmten Höflichkeit, und dem obengedachten Briefe war deutlich abzunehmen, daß die Ruſſen Umgang und Verkehr mit dieſen Leuten haben müſſen. Wir erhielten jetzt davon einen neuen Beweiß; denn der Mann im Kahne hatte ein Paar Hoſen von grünem Tuche, unter ſeinem innländiſchen Küttel von Fiſchdarm, und eine Jacke von ſchwarzem Tuche oder Zeuge. Er hatte nichts zum Vertauſchen als ein graues Fuchsfell, und einiges Fiſchergeräthe, oder Harpunen. Die Spitzen daran waren über einen Schuh lang und von Knochen ſehr nett gearbeitet, von der Dicke eines ſpaniſchen Rohrs und mit Schnitzwerk verſehen. Er hatte noch eine angefüllte Blaſe bey ſich, worinnen vermuthlich Thranöl war, denn er öffnete ſie, nahm einen Mund voll daraus und band ſie wieder zu.

Sein Kahn war von eben der Geſtalt und Beſchaffenheit wie diejenigen, welche wir zuvor geſehen hatten, nur etwas kleiner. Er hatte ein Ruder mit einer Schaufel an jedem Ende, wie die andern, die an der Diſcovery geweſen waren. Der Statur und den Geſichtszügen nach, glich er völlig den Einwohnern im Prinz Wilhelms-Sunde und am großen Strohme. Er war aber nirgends bemahlt; ſeine Unterlippe war in ſchiefer Richtung durchſchnitten, und kein Zierrath darinnen angebracht. Wir ſagten ihm einige Worte vor, die wir von den Anwohnern im Sunde am meiſten

1778. Jun.

gehört hatten, er ſchien aber kein einziges zu verſtehen; vermuthlich aber lag es mehr an unſerer übeln Ausſprache, als an ſeiner Unkunde dieſer Mundart.

Montags den 22ſten. Bis zum 22ſten Nachmittags, war der Himmel bewölkt und nebelig, und nur dann und wann ließ ſich die Sonne blicken. Nunmehr aber ſetzte ſich der Wind noch Südoſten um, und wir bekamen, wie gewöhnlich, dickes, regneriſches Wetter. Noch vor dem Nebel war, außer dem Vulcane und einem andern nahe daran gelegenen Berge, kein Theil des veſten Landes zu ſehen. Ich ließ immer weſtwärts ſteuern bis Abends um ſieben Uhr, richtete aber nunmehr meinen Lauf an den Wind nach Süden, um nicht bey der dicken Luft zu nahe ans Land zu kommen. In dieſer Richtung hielten wir uns bis zwey Uhr Morgens, und wandten uns ſodann wieder weſtwärts. Der Wind war ſchwach und veränderlich, und wir kamen nicht ſehr von der Stelle. Endlich ſetzte er ſich in die weſtliche Gegend, und wir bekamen, bey einem Sonnenblicke, in Nord 59° Weſt, Land zu ſehen, welches in einzelnen Bergen, gleich Inſeln erſchien.

Dienstag den 23ſten.

Mittwoch den 24ſten. Um ſechs Uhr des Morgens vom 24ſten erblickten wir das veſte Land, und um neun Uhr erſtreckte es ſich von Nordoſt gen Oſten bis Südweſt gen Weſt halb Weſten; der nächſte Theil lag an die vier Seemeilen von uns. Nunmehr zeigte ſichs, daß das Land, welches wir am vorigen Abend geſehen hatten, Inſeln geweſen waren; das übrige war eine Fortſetzung des veſten Landes, und keine

1778. Jun.

einzige Inſel verſperrte unſere Ausſicht dahin. Abends, da wir kaum vier Seemeilen weit vom Ufer, in einer Waſſertiefe von zwey und vierzig Faden geweſen waren, und wenig oder gar keinen Wind hatten, wollten wir wieder unſer Glück mit Angel und Leine zu verſuchen; wir fiengen aber nicht mehr als zwey bis drey kleine Kabeljaue.

Donnerſtag den 25ſten.

Am folgenden Morgen bekamen wir Oſtwind, und, zu unſrer großen Verwunderung, zugleich mit ihm helles Wetter, ſo daß wir nicht nur den Vulcan und die oſt- und weſtwärts von ihm gelegenen Berge, ſondern auch die ganze Küſte des veſten Landes unter ihnen, viel deutlicher als bisher erkennen konnten. Sie erſtreckte ſich von Nordoſt gen Nord bis Nordweſt halb Weſt, wo ſie ſich ganz zu endigen ſchien. Zwiſchen dieſem Landende und den auſſerhalb deſſelben gelegenen Inſeln, erſchien eine breite Oeffnung, gegen welche ich zuſteuerte, bis auch hinter ihr Land zum Vorſchein kam. Ob wir zwar eben nicht ſahen, daß es mit dem veſten Lande zuſammenhieng, ſo wurde ich doch in Anſehung einer Durchfahrt zweifelhaft; eben ſo zweifelhaft war es, ob die Küſte, die wir in Südweſten ſahen, eine Inſel, oder ein Theil des veſten Landes ſey. Im letztern Falle konnte die Oeffnung nichts anders ſeyn, als eine große Bay oder ein Fahrwaſſer, in welches wir, mit dem öſtlichen Winde, zwar ganz leicht hineinſeegeln, aber nicht wieder ſo geſchwind herauskommen könnten. Um mich alſo nicht zu ſehr auf den Anſchein zu verlaſſen, ließ ich lieber ſüd-

1778. Jun. wärts ſteuern, und ſo bald ich alles vor Augen liegende Land verlohren hatte, richtete ich meinen Lauf nach Weſten, in welcher Richtung die einzelnen Berge lagen, die wir nunmehr wirklich für Inſeln erkannten.

Um acht Uhr hatten wir deren ſchon drey zurückgelegt, die alle von ziemlicher Höhe waren, und wir ſahen deren noch mehrere in dieſen Strichen, wovon die ſüdweſtlichſte, in Weſtnordweſt zu ſtehen kam. Das Wetter war ſchon Nachmittag finſter geworden und hatte ſich endlich ganz in Nebel verwandelt, wobey der Oſtwind immer ſtärker wurde. Ich ſteuerte alſo um zehn Uhr in der Nacht, nahe am Winde, gegen Süden, bis der Tag anbrach, da ich dann meine Fahrt wieder nach Weſten fortſetzte.

Freytag, den 26ſten.

Die Rückkehr des Tages half uns indeß wenig; denn die Witterung war ſo trüb und die Luft ſo dick, daß wir nicht dreyhundert Schuh weit vor uns hin ſehen konnten. Weil aber der Wind gemäſigter war, ſo wagte ich es doch, den Lauf fortzuſetzen. Um halb fünf Uhr erſchracken wir nicht wenig, an unſerer Backbordſeite das Geräuſch von Brechern zu hören. Die Lothleine zeigte uns beym erſten Wurf, acht und zwanzig, und beym zweyten, fünf und zwanzig Klafter. Ich legte unverzüglich bey, die Vorderſteve nach Norden gerichtet, ließ in letzter Tiefe die Anker in groben Sandboden fallen, und rief der Diſcovery zu, die dicht bey uns war, ein Gleiches zu thun.

Als ſich nach einigen Stunden der Nebel etwas verzogen hatte, zeigte ſichs, daß wir von Glück zu ſagen hatten, einer ſo nahen Gefahr entgangen zu ſeyn. Wir waren nicht weiter als drey Viertel einer engliſchen Meile von der nordöſtlichen Seite einer Inſel, die ſich von Süd gen Weſt halb Weſt, bis Nord gen Oſt halb Oſt ausſtreckte, und deren beyde Enden etwa eine Seemeile von uns entlegen waren. Ungefähr eine halbe Seemeile von den Schiffen, und eben ſo weit von einander, lagen zwey hohe Klippen; die eine in Süd gen Oſt, die andere in Oſt gen Süd, und um ſie her brach ſich die See in mehrere Brandungen. Dennoch führte die Vorſehung hier die Schiffe im Finſtern, zwiſchen dieſen Felſen hin, in die ich mich bey lichtem Tage nicht würde gewagt haben, und brachte uns auf einen Ankerplatz, den ich mir ſelbſt nicht beſſer hätte wählen können. 1778. Jun.

Wie wir nun dem Lande ſo nahe waren, ſo ſchickte ich ein Boot aus, um es in Augenſchein nehmen zu laſſen. Es kam Nachmittags wieder zurück, und der mitgeſchickte Officier meldete, daß man ziemlich gutes Gras, nebſt andern kleinen Pflanzen darauf gefunden habe. Eine darunter ſähe faſt aus wie Portulak, und wäre ſowohl in der Suppe als auch als Sallat wohl zu eſſen. Von Stauden oder Bäumen hätte er nichts geſehen, am Strande aber ſeyen etliche Stücke Treibholz gelegen. Seiner Meynung nach, war zwiſchen zehen

1778. Jun.

und eilf Uhr niedrige See geweſen; und wir be=merkten auf unſerem Ankerplatze, daß die Fluth von Oſten oder Südweſten herkam.

Sonnabend den 27ſten.

In der Nacht wehete der Wind ſehr ſtark aus Süden; gegen Morgen wurde er aber etwas ge=mäßigter und der Nebel zertheilte ſich. Wir lich=teten alſo um ſieben Uhr die Anker und ſteuerten nordwärts, zwiſchen den Inſeln, unter denen wir ſie hatten fallen laſſen, und zwiſchen einem andern kleinen Eilande, welches nicht weit von ihnen ent=legen war. Der Kanal wird nicht über eine engli=ſche Meile breit ſeyn; wir waren noch nicht hin=durch, als ſich der Wind legte und uns nöthigte, in vier und dreyßig Faden wieder vor Anker zu gehen. Wir hatten nunmehr in allen Richtungen Land um uns her; das ſüdliche erſtreckte ſich, in einer Reihe von Gebirgen, nach Südweſten hin: wir konnten aber nicht deutlich erkennen, ob dieſe Berge zu einer, oder zu mehreren Inſeln gehörten. Nachher fand ſichs, daß es nur eine einzige Inſel war, die unter dem Namen Unalaſchka bekannt iſt. Zwiſchen dieſer und dem nordwärts gelegenen Lande, welches einer Inſelgruppe gleich ſah, ſchien ein Kanal in der Richtung Nordweſt gen Weſten durchzugehen. Auf einer Landſpitze, die drey Viertel einer engliſchen Meile weit vom Schiffe, in Weſten lag, erkannten wir verſchiedene Einge=bohrne und ihre Wohnungen. Sie zogen zwey Wallfiſche ans Land, die ſie ſo eben mochten getödet haben. Von Zeit zu Zeit kamen einige wenige an

1778. Jun.

die Schiffe, und verhandelten etliche Kleinigkeiten an unſere Leute; ſie hielten ſich aber nie länger als eine Viertelſtunde auf, und ſchienen überaus ſchüchtern zu ſeyn, ob ſie gleich, unſerm Vermuthen nach, ſchon mehrere Schiffe wie die unſrigen, müſſen geſehen haben. Sie zeigten übrigens in ihrem Betragen einen Grad von Höflichkeit, den wir noch bey keinem wilden Volksſtamme gefunden hatten.

Als wir Nachmittags, um ein Uhr, nicht nur einen leichten Nordoſtwind, ſondern auch günſtige Fluth hatten, lichteten wir die Anker und legten nach vorhin erwähnten Kanal an, in der Meynung, daß jenſeits deſſelben entweder das Land eine nördliche Richtung nehme, oder ſich wenigſtens weſtwärts eine Durchfahrt in die offene See finden würde; denn wir vermutheten, — was ſich auch nachher zeigte, — daß wir uns nicht in einer großen Einbucht des veſten Landes, ſondern zwiſchen Inſeln befänden. Wir waren nicht lange unter Seegel, ſo drehete ſich der Wind nach Norden, und wir mußten laviren. Die Bleyſchnur brachte vierzig bis ſieben und zwanzig Faden, über einem ſandigen mit Schlamm vermiſchten Boden. Abends kam uns die Ebbe entgegen, und wir ankerten ungefähr drey Seemeilen weit von unſerer letzten Ankerſtelle, wo uns der Kanal in Nordweſten zu ſtehen kam.

Andern Morgens, bey anbrechendem Tage, giengen wir mit Hülfe eines leichten Südwindes Sonntag, den 21ſten.

1778. Jun. unter Seegel, und trieben gerade in den Kanal. Bald darauf erhoben ſich aus allen Strichen des Compaſſes gelinde, veränderliche Lüfte; da uns aber die Fluth nunmehr wieder zu Statten kam, ſo war das Schiff ſchon hindurch, ehe die Ebbe ein⸗trat. Die Diſcovery war nicht ſo glücklich, denn ſie wurde mit dem Ablaufe fortgeriſſen, und hatte alle Mühe aus der Ströhmung zu kommen. Ueber dem Kanal hinaus ſahen wir das Land ſich von einer Seite nach Weſten und Südweſten, von der andern aber nach Norden hinziehen, und hofften, daß die Küſte des veſten Landes nunmehr für uns eine vortheilhafte Richtung nehmen würde. Es fieng an, uns an friſchem Waſſer zu gebrechen, auch merkte ich, daß wir Gefahr liefen, in die Gewalt der Meerſtröhmung zu gerathen, und uns nicht wohl auf einen Wind zu verlaſſen hätten, mit dem wir das Schiff regieren könnten; ich ließ alſo gegen einen Haven anlegen, den ich an der Südſeite des Kanals entdeckte. Aber wir waren bald darüber hinausgetrieben, und um nicht wieder in den Kanal zurückgeführt zu werden, ließ ich in acht und zwanzig Faden Waſſer, und ganz nahe am ſüdlichen Ufer, die Anker fallen, wo ich vor der größten Gewalt der Ströhmung ſicher war, ob gleich ihre Geſchwindigkeit hier noch ſechſthalb Kno⸗ten in einer Stunde betrug.

Während wir hier vor Anker lagen, kamen ver⸗ſchiedene Eingebohrne, jeder auf einem beſondern Kahne zu uns, und vertauſchten einiges weniges

Fiſchergeräthe gegen Tabak. Einer von ihnen, der noch ſehr jung war, ſchlug mit ſeinem Kahne an der Seite eines unſerer Boote um. Unſere Leute zogen ihn ſogleich aus dem Waſſer, aber ſein Kahn wurde von den Wellen fortgetrieben, und von einem andern aufgefangen, und ans Land gebracht. Durch dieſen Zufall kam der junge Menſch zu mir an Bord, und er ſtieg auf meine erſte Einladung, ſogleich in meine Kajüte herab, ohne die geringſte Abneigung oder Verlegenheit zu bezeugen. Seine Kleidung war ein hemdähnlicher Ueberrock von Gedärmen eines großen Seethiers oder Wällfiſches, worunter er noch ein anderes Gewand von gleicher Form anhatte, welches aus artig zuſammengenähten Vogelhäuten gemacht war, und deren gefiederten Theil er einwärts auf der bloßen Haut trug. Dieſe Kleidung war hie und da mit Lappen von Seidenzeug ausgeflickt, und ſeine Mütze mit zwey oder dreyerley Arten von Glaskorallen geziert. Da ſeine Kleider naß waren, ſo gab ich ihm andere, die er ſo geſchickt anzog, als ich es nur ſelbſt hätte thun können. Das Betragen dieſes Menſchen und einiger ſeiner Landsleute überzeugte uns, daß ſie mit Europäern, und verſchiedenen ihrer Gebräuche bekannt ſind. Indeſſen erregte etwas an unſern Schiffen große Aufmerkſamkeit bey ihnen; denn diejenigen, welche uns nicht in Kähnen beſuchen konnten, verſammelten ſich auf den nächſten Hügeln, um ſie zu betrachten.

1778. Jun.

1778. Jun. Mit Ablauf der Ebbe zogen wir die Anker auf, lieſſen darauf das Schiff in den Haven boogſiren, und ankerten in neun Faden Waſſer, über einem mit Schlamm vermiſchten Sandboden. Bald hernach kam auch die Diſcovery hinein, und nun wurde die Pinaſſe nach Waſſer und ein Boot nach Fiſchen ausgeſchickt, welches letztere aber nur vier Forellen und einige andere kleine Fiſche mitbrachte.

Wir waren noch nicht lange vor Anker, als ein Eingebohrner von der Inſel noch einen dergleichen Brief an Bord brachte, wie letzthin Capitain Clerke bekommen hatte. Er wurde mir überreicht; da er aber ebenfalls in ruſſiſcher Sprache geſchrieben war, die, wie geſagt, kein Menſch von uns verſtand, er mithin für uns von gar keinem Nutzen war, andern hingegen doch einigen Beſcheid geben konnte: ſo gab ich ihn dem Ueberbringer zurück, und entließ ihn mit einigen Geſchenken, die er mit allen Zeichen des Danks annahm, worauf er ſich mit mehrern tiefen Verbeugungen wieder hinweg begab.

Montag, den 29ſten. Als ich am folgenden Tage längs dem Strande ſpazieren gieng, fand ich eine Gruppe Eingebohrne von beyderley Geſchlecht bey einer Mahlzeit roher Fiſche im Graſe ſitzen, die ſie ſich eben ſo herrlich ſchmecken ließen, als uns eine Steinbütte (Turbot), in der koſtbarſten Brühe würde geſchmeckt haben. Gegen Abend hatten wir unſern Waſſervorrath ergänzt, und ſo viele Beobachtungen angeſtellt, als es Zeit und Witterung erlaubten. Ich fand die

Schnelligkeit der Fluth auſſerhalb des Havens ungleich ſtärker als innerhalb, wo ſie ſehr unbeträchtlich war. Um Mittag war niedriges Waſſer, Abends um halb ſieben Uhr aber hohe Fluth. Sie ſtieg drey Fuß, vier Zoll, ſenkrechter Höhe; man konnte aber am Ufer bemerken, daß ſie zuweilen einen Schuh höher antrete. 1778. Jun.

Dicke Nebel und widrige Winde hielten uns bis am 2ten Julius im Haven zurück. Wir hatten alſo Gelegenheit, das Land und ſeine Einwohner etwas näher kennen zu lernen. Unſere Bemerkungen ſollen an einem andern Orte eingeſchaltet werden. Gegenwärtig will ich nur den Haven beſchreiben. Julius. Donnerſtag den 2ten.

Die Eingebohrnen nennen ihn Samganoodha. Er liegt an der Nordſeite von Unalaſchka, im 53° 55′ der Breite und 193° 30′ der Länge, in der Straſſe oder Durchfahrt, welche dieſe Inſel von den ihr nordwärts gelegenen Eilanden trennt, durch deren Lage aber der Haven vor den Winden aus dieſer Gegend geſchützt iſt. Er erſtreckt ſich an die vier engliſche Meilen weit nach Süd gen Weſten, und iſt an ſeiner Mündung ungefähr eine Meile breit. Tiefer hinein wird er ſchmäler, ſo daß am Ende ſeine Breite keine Viertelmeile beträgt. Hier können die Schiffe, ganz vom Lande umgeben, in ſieben bis ſechs und vier Klaftern vor Anker ligen. Friſches Waſſer iſt hier im Ueberfluſſe zu bekommen, aber nicht ein Stück Holz, weder groß noch klein.

Achtes Kapitel.

Fortſetzung der Fahrt nach unſerer Abreiſe von Unalaſchka. — Die Inſeln Oonella und Acootan. — Ooneemak. — Seichtes Waſſer längs der Küſte. — Briſtol-Bay. — Rund-Eiland. — Calm Point (Windſtille Spitze.) — Cap Newenham. — Lieutenant Willamſon geht ans Land; deſſen Bericht. — Die Schiffe müſſen der Untiefen wegen zurückgehen. — Beſuch der Eingebohrnen. — Tod des Herrn Anderſon; deſſen Charakter; Eine Inſel wird nach ihm benannt. — Point-Rodney. — Sledge Iſland (Schlitten-Inſel), und Bemerkungen bey einer Landung daſelbſt. — Kings-Iſland. — Prinz von Wales Cap, oder weſtliches Ende von America. — Lauf nach Weſten. — Ankerſtelle in einer Bay an der aſiatiſchen Küſte.

1778. Julius.

Donnerſtag den 2ten.

Nachdem wir mit einem gelinden Südſüdoſtwinde in die See gegangen waren, ſteuerten wir nordwärts, ohne in unſerm Laufe aufgehalten zu werden; denn, wie bereits oben erwähnt worden, zog ſich die Inſel Unalaſchka an einer Seite nach Südweſten, und auf der andern erſtreckte ſich nordwärts kein Land mehr weiter als bis Nordoſt, und dieſes war eine Fortſetzung eben derſelben Inſelgruppe, auf die wir am 25ſten Junius geſtoſſen hatten. Die Inſel, welche vor Samganoodha liegt und die nordöſtliche Seite des Kanals bildet, durch den wir gekommen waren, heißt Oonella und hat ſieben Seemeilen im Umkreiſe. Eine andre, nordoſtwärts von dieſer, heißt Acootan. Sie iſt um vieles größer als Oonella, und hat einige

1778. Jul.

ſehr hohe, mit Schnee bedeckte Berge. Es ſchien, als wenn wir ohne alle Gefahr zwiſchen dieſen beyden Inſeln und dem veſten Lande hätten hindurchſeegeln können, deſſen ſüdweſtliche Spitze, in der Richtung von Nord 60° Oſt, dem nördöſtlichſten Ende von Acootan gegen über, zum Vorſchein kam, und welches die nämliche war, die wir am 25ſten Juny geſehen hatten, als wir die Küſte des veſten Landes verließen, um unſern Weg auſſerhalb der Inſeln zu nehmen. Dieſe Spitze nannten die Eingebohrnen Oonemak; ſie liegt im 54° 30′ der Breite und 192° 30′ der Länge. Ueber dem Cap, welches an ſich ſelbſt ſchon hohes Land iſt, ragt ein abgeründeter, erhabener Berg hervor, der jetzt über und über mit Schnee bedeckt war.

Abends um ſechs Uhr ſtand uns dieſer Berg in Oſt 2° Nord, und um acht Uhr ſahen wir gar kein Land mehr vor uns. Wir ſchloßen daraus, daß die Küſte des veſten Landes eine nördliche Richtung müßte genommen haben, und ich wagte es, eben dieſen Strich zu halten, bis andern Morgens, um ein Uhr, da die Wache auf dem Verdecke gerade vor uns hin, Land zu ſehen glaubte. Wir legten hierauf um, ſteuerten ein Paar Stunden lang nach Südweſten und ſetzten ſodann von neuem unſern Lauf nach Oſtnordoſten fort.

Freytags, den 3ten.

Um ſechs Uhr ſahen wir auf fünf Seemeilen weit, Land in Südoſten; und je weiter wir fuhren, je mehr kam deſſen zum Vorſchein, welches alles zuſammenhieng, und ungefähr gleiche Richtung mit

1778. Jul. unſerm Fahrtſtrich zu halten ſchien. Um Mittag erſtreckte es ſich von Südſüdweſt bis Oſten, und ſein nächſter Theil mochte fünf bis ſechs Seemeilen von uns entfernt geweſen ſeyn. Um dieſe Zeit waren wir im 55° 21′ der Breite und 195° 18′ der Länge. Die Küſte liegt an der Nordweſtſeite des Feuerſpeyenden Berges, den wir ohne Zweifel würden geſehen haben, wenn das Wetter etwas heller geweſen wäre.

Nachdem wir von Mittag bis Abends um ſechs Uhr, immer in der Richtung Oſt gen Weſten, acht Seemeilen gemacht hatten, ließen wir die Bleyſchnur fallen und fanden acht und vierzig Faden über einem ſchwarzen Sandboden. Wir waren vier Seemeilen weit vom Lande, deſſen öſtlicher Theil in Oſtſüdoſt lag, und einen ziemlich hohen runden Hügel bildete, der von dem größern Lande getrennt zu ſeyn ſchien.

Wir hatten die ganze Nacht hindurch Oſtnordoſt gehalten. Sonnabend den 4ten. Am 4ten Morgens um acht Uhr zeigte ſich die Küſte in Südſüdweſt bis nach Oſt gen Süden, und dann und wann wurden wir hinter derſelben hohes Land gewahr, welches mit Schnee bedeckt war. Bald hernach bekamen wir Windſtille; wir waren in einer Tiefe von dreyßig Faden, und warfen Angeln aus, die uns einen ziemlichen Vorrath von ſchönen Kabeljauen verſchaften. Um Mittag befanden wir uns bey einem kühlen Oſtwinde, der helles Wetter mitbrachte, ſechs Seemeilen weit vom Lande, welches ſich von Süd gen Weſten, bis

zu Oſt gen Süden erſtreckte. Der runde Hügel, den wir am vorigen Abend geſehen hatten, lag zehn Seemeilen weit in Südweſt gen Süden. Unſere Breite war jetzt 55° 50′ und unſere Länge 197° 3′. Eine große, hohle Deinung, die von Weſtſüdweſten her ſtröhmte, zeigte uns deutlich, daß in dieſer Richtung kein Land in der Nähe ſeyn konnte. Ich ſteuerte nordwärts bis Abends um ſechs Uhr; da ſich aber jetzt der Wind nach Südoſt umſetzte, konnten wir unſern Lauf gegen Oſtnordoſten richten, in welcher Richtung die Küſte lag, die andern Tags um Mittag, etwa vier Seemeilen von uns entfernt ſeyn mochte.

Sonntag, den 5ten.

Den 6ten und 7ten hatten wir immer den Wind aus dem nördlichen Viertel, und kamen alſo nicht ſehr von der Stelle. Am 7ten Abends um acht Uhr, waren wir auf neunzehen Faden Waſſer, und etwa drey bis vier Seemeilen weit von der Küſte, die ſich, am 8ten, von Südſüdweſt bis Oſt gen Norden erſtreckte, und aus lauter niederem Lande beſtand, hinter welchem eine Reihe mit Schnee bedeckter Berge hervorragte. Wahrſcheinlich zieht ſich dieſes niedere Land, eine gute Strecke weit, ſüdweſtwärts, und die Stellen, die wir manchmal für Oeffnungen oder Bayen gehalten haben, ſind weiter nichts als Thäler zwiſchen den Gebirgen.

Montag, den 6ten. Dienſtag, den 7ten.

Mittwoch, den 8ten.

Am 9ten des Morgens ließ ich bey einem Nordweſtwinde, Oſt gen oſtwärts ſteuern, um näher an die Küſte zu kommen. Gegen Mittag befanden wir uns im 57° 49′ der Breite und 201° 33′ der Länge

Donnerſtag den 9ten.

1778. Jul. und ungefähr zwey Seemeilen weit vom Lande, welches ſich von Süd gen Oſt bis Oſtnordoſt erſtreckte, und überall niedrige Küſten zeigte. An manchen Stellen, liefen einige Spitzen davon in die See aus; die vom Verdecke wie Inſeln ausſahen, vom Maſtkorbe aber durch niedre Erdſtriche zuſammenhängend befunden wurden. Die Waſſertiefe war hier funfzehen Faden, und der Grund ein feiner ſchwarzer Sand.

Dieſe Tiefe nahm allmälig ab, je weiter wir nordoſtwärts kamen, auch die Küſte fieng an, ſich nach und nach mehr gegen Norden zu ziehen. Nur die hinter ihr hervorragende Reihe von Bergen behielt die nämliche Richtung, wie die mehr weſtlich gelegenen, ſo daß blos die Niederungen zwiſchen dem Fuß der Gebirge und der Seeküſte allmälig breiter wurden. Sowohl das niedere, als das hohe Land war von allem Gehölze entblößt; es ſchien aber, bis auf die mit Schnee bedeckten Berge, mit einem grünen Torfmooſe überzogen zu ſeyn. Je nachdem wir, bey einem angenehmen weſtlichen Winde, längs der Küſte hinſchifften, nahm die Waſſertiefe nach und nach von funfzehen bis zu zehen Faden ab, ob wir gleich noch acht bis zehen engliſche Meilen vom Ufer entfernt waren. Abends um acht Uhr lag auf ein und zwanzig Seemeilen weit, in Südoſt gen Oſten, ein hoher Berg, den wir ſchon ſeit einiger Zeit bemerkt hatten; und in Oſt 3° Nord hatten wir, in noch größerer Entfernung, andere Berge, die zu eben dieſer Kette gehörten. Die

1778. Jul.

Küſte breitete ſich bis nach Nordoſt halb Nord aus, wo ſie ſich in eine Spitze zu verlieren ſchien, jenſeits welcher ſie, unſerm Wünſchen und Hoffen gemäß, eine öſtlichere Richtung nehmen ſollte. Allein wir ſahen bald hernach, daß ſich hinter derſelben niedriges Land befand, welches ſich bis nach Nordweſt gen Weſten erſtreckte, und ſich daſelbſt im Geſichtskreiſe verlohr. Hinter dieſer Niederung erblickten wir hohes Land, welches ſich in einzelnen Hügeln zeigte.

Auf ſolche Art verſchwand mit einemmale unſere ſchöne Hoffnung, nordwärts zu kommen. Ich ſetzte meinen Lauf bis Abends um neun Uhr fort, weil es ſo lange helle blieb, und nunmehr lag die obenerwähnte Landſpitze an die drey Seemeilen weit in Nordoſt halb Oſten. Jenſeits dieſer Spitze befindet ſich ein Fluß, deſſen Mündung eine engliſche Meile breit zu ſeyn ſcheint; ſeine Tiefe aber kann ich nicht beſtimmen. Das Waſſer hatte keine Farbe, wie über Untiefen; aber auch eine Windſtille hat ihm gleiches Anſehen geben können. Es ſchien als wenn er ſich in verſchiedenen Wendungen durch das große flache Land dahin zöge, welches zwiſchen der ſüdöſtlichen Bergkette und den Hügeln in Nordweſten liegt. Er muß viele Lachſe haben; denn wir ſahen nicht nur eine Menge vor ſeiner Mündung in der See in die Höhe ſpringen, ſondern fanden auch einige in dem Magen der Kabeljaue, die wir gefangen hatten. Die Mündung dieſes Fluſſes, den ich Briſtol-River (Briſtolfluß) nannte,

1778. Jul.

liegt im 58° 27′ der Breite und 207° 55. der Länge.

Frentag, den 10ten.

Nachdem wir die Nacht auf den 10ten mit Hin- und Herſteuern zugebracht hatten, ſeegelten wir mit Tagesanbruch, bey einem angenehmen Nordoſtwinde, weſtſüdwärts. Um eilf Uhr kam uns vor, als wenn ſich die Küſte in Nordweſten in eine Spitze verlöhre, und weil nunmehr die Waſſertiefe von neun Faden bis auf vierzehen zugenommen hatte, ſo ließ ich gegen die Spitze anlegen, und befahl der Diſcovery voranzugehen. Sie hatte aber kaum eine engliſche Meile zurückgelegt, ſo gab ſie uns ein Zeichen, daß das Waſſer ſeicht würde; in eben dem Augenblick hatten wir ſelbſt nicht mehr als ſieben, und ehe wir noch das Schiff wenden konnten, kaum fünf Faden. Die Diſcovery hatte weniger als vier gehabt.

Wir ſteuerten drey oder vier Meilen weit wieder rückwärts nach Nordoſten; weil wir aber hier eine ſtarke Ströhmung verſpürten, die nach Weſtſüdweſten, oder gegen die Untiefe trieb, ſo ankerten wir in zehen Faden, über einem feinen Sandboden. Zwey Stunden darauf, war das Waſſer über zwey Schuh tief gefallen; es war alſo klar, daß die Ströhmung von der Ebbe kam, die aus dem Briſtolfluß hertrieb. Wir nahmen etwas Waſſer auf, und fanden es nicht halb ſo ſalzig, als gemeines Seewaſſer; ein neuer Beweis, daß wir uns vor einem breiten Fluſſe befanden.

1778. Jul.

Um vier Uhr Nachmittags ſprang der Wind nach Südweſten um, wir giengen alſo ſüdwärts unter Seegel, und ſchickten die Boote voraus, die Waſſertiefe zu unterſuchen; hier kamen wir, in ſechs Faden Waſſer, an dem ſüdlichen Ende der Untiefe vorbey, und bekamen bald darauf dreyzehn bis funfzehn Faden. In letzter Tiefe ankerten wir um halb neun Uhr; ein Theil der Bergkette am ſüdöſtlichen Ufer, lag uns in Südoſt halb Süden, und das weſtliche Land am andern Ufer, in Nordweſten. Den Tag über hatten wir in Nord 60° Weſt ſehr hohes Land geſehen, welches nach Schätzung ungefähr zwölf Meilen entlegen war.

Tages darauf, früh um zwey Uhr wurden bey einem gelinden Südweſtgenweſtwinde die Anker gelichtet, und wir manövrirten gegen den Wind bis um neun Uhr; weil aber nunmehr eine nachtheilige Fluth zu erwarten war, ſo legten wir uns in vier und zwanzig Faden wieder vor Anker. Hier lagen wir bis um ein Uhr; der Nebel, den wir den ganzen Morgen hatten, verzog ſich, und weil uns die Ebbe zu Statten kam, giengen wir wieder hart am Winde ſüdweſtwärts unter Seegel. Gegen Abend bekamen wir ſehr veränderliche Lüfte, und hörten zum erſtenmale auf dieſer Küſte donnern; es war aber in großer Entfernung. Sonnabend den 11ten.

Am 12ten in aller Frühe ſetzte ſich der Wind wieder in das ſüdweſtliche Viertel; wir ſteuerten nordweſtwärts, und um zehen Uhr kam uns das veſte Land zu Geſicht. Um Mittag erſtreckte es Sonntag, den 12ten.

1778. Jul. ſich von Nordoſt gen Nord, bis Nordnordweſt quart Weſt, und wir ſahen auf zehen Seemeilen weit, einen hohen Hügel in Nordnordweſten. Es zeigte ſich nachher daß es eine Inſel war, die wir ihrer Geſtalt wegen, **Rund Eiland** (Round Island) nannten. Sie liegt im 58° 37′ der Breite, und 200° 6′ der Länge, und ſieben engliſche Meilen vom veſten Lande. Abends um neun Uhr, als wir bis auf drey Seemeilen weit vom Ufer nordwärts gekommen waren, legten wir in vierzehen Klafter Waſſer um, und hatten die beiden Enden der Küſte in Oſtſüdoſt halb Oſt, und in Weſten. Der Wind drehete ſich nunmehr nordweſtwärts, und wir konnten bis um zwey Uhr des andern Morgens eine beträchtliche Strecke Wegs, längs dem Ufer zurücklegen; nunmehr aber befanden wir uns auf einmal in einer Seichte von ſechs Faden, wo das Geſtade noch zwey Seemeilen entfernt war. Wir waren aber kaum ein wenig ſeewärts gerückt, ſo hatte die Waſſertiefe ſchon wieder um vieles zugenommen, und wir hatten um Mittag zwanzig Klafter. Unſere Breite war hier 58° 13′ und unſere Länge 199°. **Rundeiland** blieb in Nord 5° Oſt, und das Weſterende der Küſte, auf ſieben Seemeilen weit, in Nord 16° Weſt. Es iſt eine ziemlich hohe Spitze, und weil wir gerade auf ihrer Höhe Windſtille hatten, ſo nannte ich ſie **Calm-Point**. Nordweſtwärts von **Rundeiland** ſahen wir zwey bis drey kleine Hügel, welche Inſeln zu ſeyn ſchienen. Die

Montag, den 13ten.

1778. Jul.

Küſte war indeſſen ſo weit entfernt, daß wir es nicht zuverläſſig ſagen können.

Dienſtag, den 14ten. Mittwoch, den 15ten

Wir hatten den 14ten und 15ten ſo wenig Wind, daß wir kaum von der Stelle kamen, dabey war das Wetter ſo nebelig, daß wir kaum eine Schiffslänge vor uns hinſehen konnten. Die Waſſertiefe war vierzehn bis ſechs und zwanzig Faden, und es glückte uns einige Kabeljaue, auch hin und wieder einige Platteiſe zu fangen. Als ſich am Morgen des 16ten, der Nebel verzogen hatte, befanden wir uns weit näher am Lande, als wir uns vorgeſtellet hatten. Calm-Point lag uns in Nord 72° Oſt; und acht Seemeilen weſtwärts davon, drey engliſche Meilen von den Schiffen, lag noch eine Landſpitze in Nord 3° Oſt. Zwiſchen dieſen beiden Spitzen bildet die Küſte eine Bay, in deren Mitte an verſchiedenen Stellen, ſelbſt vom Maſtkorbe aus, faſt kein Land zu ſehen war. An der nordweſtlichen Seite der letzt erwähnten Spitze, zwiſchen ihr und einem ziemlich hohen Vorgebirge, welches um dieſe Zeit, auf ſechzehen Meilen weit, in Nord 36° Weſt ſtand, bemerkten wir eine zweyte Bay. Um neun Uhr ſchickte ich den Lieutenant Williamſon ab, um auf dieſem Vorgebirge an Land zu gehen, und zu unterſuchen, was jenſeits deſſelben die Küſte für eine Richtung nehme, und was das Land wohl hervorbrächte, indem es von den Schiffen aus, ein ſehr kahles Anſehen hatte. — Wir fanden, daß nunmehr die

Donnerſtag den 16ten.

1778. Jul. Fluth gewaltig nach Nordweſt, längs der Küſte, trieb. Um Mittag war höchſtes Waſſer und wir ankerten in vier und zwanzig Klaftern, vier Seemeilen vom Ufer. Abends um fünf Uhr machten wir uns die Ebbe zu Nutz und ließen uns forttreiben, denn wir hatten keinen Wind.

Bald darauf kam Herr **Williamſon** zurück. Er war an der Spitze gelandet, und nachdem er den höchſten Hügel erſtiegen hatte, fand er, daß der entfernteſte Theil der Küſte, der nur immer zu erkennen war, faſt gerade in Norden lag. Er hatte hierauf im Namen Sr. Majeſtät von dem Lande Beſitz genommen, und auf dem Hügel eine Flaſche mit einem Papiere zurückgelaſſen, worauf er die Namen der Schiffe und den Tag der Entdeckung verzeichnet hatte. Dieſes Vorgebirge, welchem er den Namen **Newenham** beylegt, iſt eine felſichte Spitze, von ziemlicher Höhe und liegt im 58° 42′ der Breite und 197° 36′ der Länge. Jenſeits, oder vielmehr innerhalb deſſelben, ſteigen zwey hohe Hügel hinter einander empor, von denen der innerſte oder öſtlichſte der beträchtlichſte iſt. So weit Herr **Williamſon** das Land überſehen konnte, trägt es weder Baum noch Staude. Die Hügel ſind ganz nakt, aber in den niedrigern Gegenden fand ſich etwas Gras, nebſt andern Kräutern, von denen nur wenige blühten. Von Thieren ſah er nichts als ein **Damreh**, mit dem Jungen, und am Strande, ein todes **Wallroß**. *) Von letz-

*) Trichecus Rosmarus. *Linn.* **W.**

terer Thierart iſt uns ſeit kurzem eine ganze Menge vorgekommen. 1778. Jul.

Da die Küſte vom Cap Newenham an, eine nördliche Richtung nimmt, ſo iſt dieſes Vorgebirge das mitternächtliche Ende des großen Meerbuſens und der Bay, die vor dem Briſtolfluſſe liegt, und welcher ich zu Ehren des Admirals, Grafen von Briſtol, den Namen Briſtol-Bay gegeben habe. Cap Ooneemak iſt derſelben ſüdliches Ende und liegt, in der Richtung Südſüdweſt, zwey und achtzig Seemeilen weit vom Cap Newenham.

Abends um acht Uhr erhob ſich eine leichte Kühlung, die ſich in Südſüdoſt veſtſetzte; wir ſteuerten nach Nordweſt und Nordnordweſt, um das Cap Newenham herum, welches uns andern Tags am zwölf Uhr, auf vier Seemeilen weit, in Süd gen Oſten lag. Das am meiſten gegen Norden heraustretende Land zeigte ſich nunmehr in Nord 30° Oſt. Unſere Waſſertiefe war ſiebenzig Faden, und das nächſte Ufer war vierthalbe Seemeilen von uns entlegen. Wir hatten den ganzen Nachmittag ſehr wenig Wind, und waren zu Nachts um zehen Uhr nur drey Seemeilen weit nordwärts gekommen. Freytag, den 17ten.

Wir hielten immer den Strich Nord gen Weſt bis acht Uhr des Morgens, und da wir die Waſſertiefe auf einmal bis auf ſieben, und endlich fünf Faden abnehmen ſahen, legten wir bey, und ſchickten von jedem Schiffe ein Boot mit dem Senkbley voraus, und folgten ſodann nordoſtwärts. Um Mittag Sonnabend den 18ten.

1778. Jul. hatten wir wieder ſiebenzig Klafter; Cap Newenham lag uns, auf eilf bis zwölf Seemeilen weit, in Süd 9° Oſt; das nordöſtliche Landende in Nord 66° Oſt, und bis ans nächſte Ufer hatten wir ungefähr vier bis fünf Seemeilen. Unſere beobachtete Breite war 59° 16′.

Zwiſchen dieſer Breite und dem Cap Newenham wechſelt die Küſte mit Hügeln und niedrigem Lande ab, und ſcheint verſchiedene Buchten zu bilden. Nachmittags gegen ein Uhr machten die vorausgeſchickten Boote ein Zeichen, daß ſie wieder Untiefen fänden; ihre Lothleine zeigte nicht mehr als zwey Klafter, und wir ſelbſt hatten nicht mehr als ſechs. Wir richteten das Schiff etwas mehr nordwärts und erhielten uns, bis zwiſchen fünf und ſechs Uhr, ungefähr in eben derſelben Tiefe, als die Boote auf einmal weniger Waſſer fanden, und ich der Diſcovery, die vor uns war, das Signal machte, vor Anker zu gehen, welches wir gleichfalls thaten. Indem wir damit beſchäftigt waren, riß das Kabeltau dicht am Ringe, und wir mußten einen andern Anker fallen laſſen. Wir waren in ſechs Klaftern Waſſer über einem Sandboden, und vier bis fünf Seemeilen vom veſten Lande; Cap Newenham hatten wir auf ſiebenzehen Seemeilen weit in Süden. Die entfernteſten nördlichen Berge, die wir ſehen konnten, lagen in Nordoſt gen Oſten, aber es erſtreckten ſich auch von dem hohen Lande niedrige Erdſtriche bis nach Nord gen Oſten hin. Auſſerhalb dieſer Niederungen bemerkten wir Bänke

1778. Jul.

von Sand und Steinen, die bey halber Ebbe trocken waren.

Ich hatte die zwey Lootſen, jeden in einem Boote abgeſchickt, zwiſchen dieſen Sandbänken und der Küſte zu peilen. Sie meldeten bey ihrer Zurückkunft, daß ſich daſelbſt ein Kanal befinde, worinn ſie ſechs bis ſieben Faden Waſſer gefunden hätten, er ſey aber ſchmal und hätte viel Krümmungen. Während der Ebbezeit machten wir einen Verſuch, den verlohrnen Anker aufzufiſchen, es war aber vergebens. Da ich jedoch entſchloſſen war, ihn nicht zurückzulaſſen, bis alle Wahrſcheinlichkeit ihn wieder zu finden verſchwunden war, ſo beharrte ich bey dieſer Arbeit, und wir bekamen ihn, am 20ſten Abends, glücklich wieder. Montag, den 20ſten.

Indem wir ſo beſchäftiget waren, beorderte ich Herrn Clerke, durch ſeinen Lootſen, nach einer Straſſe im ſüdweſtlichen Viertel ſuchen zu laſſen, es war aber nicht nur kein Kanal in dieſer Richtung zu finden, ſondern es ſchien auch kein anderer Ausweg durch dieſe Untiefen vorhanden zu ſeyn, als der, durch welchen wir gekommen waren. Es hätte zwar ſeyn können, daß uns der Kanal, in dem wir uns befanden, längs der Küſte hinab, über die Untiefen hinaus, weiter gegen Norden gebracht hätte; allein wir hätten hiebey doch viel gewagt, und hätte der Verſuch fehl geſchlagen, ſo würden wir unendlich viel Zeit verlohren haben, die uns ohnehin äuſſerſt koſtbar war. Ich hielte alſo

1778. Jul.

für rathſamer, geraden Wegs wieder umzukehren, und die Untiefen zu verlaſſen.

Nach einer beträchtlichen Reihe von Mondesbeobachtungen, die ſowohl Herr King als ich ſeit den fünf vorhergehenden Tagen angeſtellt hatten, und welche alle auf unſerm gegenwärtigen Ankerplatz reducirt wurden, ergab ſich

die Länge auf — —	197°	45′	48.″
Nach der Längenuhr war ſie — —	197	26	48.
Unſere Breite war — — —	59	37	30.

Die Abweich. der Magnetnadel, nach dem Mittel von drey Compaſſen, { Vormitt. 23° 34′ 3″ / Nachmit. 22 19 40 } Mitt. 22° 56′ 51″ öſtl.

Der nördlichſte Theil der Küſte, den wir von unſerer Ankerſtelle aus ſehen konnten, liegt, meines Erachtens, im 60° der Breite und ſcheint eine niedrige Spitze zu bilden. Ich nannte ſie Shoal Neß (Spitze der Untiefen).

Die Springfluth geht nach Norden und die Ebbe nach Süden. Sie ſteigt und fällt fünf oder ſechs Fuß hoch, und es ſcheint an den Tagen des vollen und neuen Lichtes, um acht Uhr hohes Waſſer zu ſeyn.

Dienſtag, den 21ſten.

Wir waren am 21ſten des Morgens unter Seegel gegangen und ſteuerten bey einem leichten Nordnordweſtwinde wieder rückwärts nach Süden. Ob wir nun gleich wegen der Untiefen drey Boote vorausſchickten, die uns leiten ſollten, ſo fanden wir doch mehr Schwierigkeit bey der Ruckkehr als auf dem Hinwege, und wir mußten endlich doch Anker

1778. Jul.

werfen, um nicht auf einer Bank ſitzen zu bleiben, wo das Waſſer nur fünf Fuß tief war. Indem wir hier vor Anker lagen, ruderten ſieben und zwanzig Küſtenbewohner, jeder in einem beſondern Nachen, auf die Schiffe zu; näherten ſich aber denſelben mit größter Behutſamkeit, wobey ſie ein lautes Geſchrey erhoben und ihre Arme ausſtreckten, vermuthlich uns ihre friedfertigen Geſinnungen dadurch zu bezeugen. Endlich kamen etliche doch ſo nahe, daß wir ihnen einige Kleinigkeiten zuwerfen konnten. Dies machte den andern Muth, ebenfalls an die Schiffsſeiten zu kommen, und nunmehr gieng zwiſchen ihnen und unſern Leuten ein Tauſchhandel an. Dieſe bekamen von ihnen verſchiedene Pelze, Bögen, Pfeile, Wurfſpieſe, hölzerne Gefäße u. d. gl. und jene nahmen mit allem fürlieb, was man ihnen anbot. Sie ſchienen zu eben dem Volke zu gehören, welches wir bishieher beſtändig an dieſer Küſte geſehen haben; ſie trugen eben ſolche Zierrathen in den Lippen und Naſen, waren aber viel ſchmutziger und ſchlechter gekleidet. Wahrſcheinlich waren ihnen noch keine Menſchen unſerer Art vorgekommen; der Gebrauch des Tabaks war ihnen unbekannt, auch fanden wir bey ihnen keine ausländiſche Waare, wir müßten denn eine Art von Meſſer dafür annehmen, welches aber weiter nichts als ein Stück Eiſen in einem hölzernen Griffe war. Den Werth und Gebrauch dieſes Inſtrumentes kannten ſie indeß ſehr wohl, und ſie ſchienen darnach am meiſten zu verlangen. Die meiſten hat-

1778. Jul. ten die Haare abgeſchoren, oder ſehr kurz weggeſchnitten bis auf ein Paar Locken, die entweder hinten, oder an der einen Seite ſtehen blieben. Den Kopf bedeckten ſie mit einer Art von Kapuzze von Pelzwerk, und einer Mütze, die von Holz zu ſeyn ſchien. Unter den von ihnen erhandelten Kleidungsſtücken, war eine Art ſehr ſauber aus Fellen zuſammengeſetzter Gürtel, mit herunterhängenden Streifen und Zierrathen, welcher zugleich zwiſchen die Schenkel hindurchgezogen wird und die nahen Theile bedeckt. Nach dem Gebrauch dieſes Gürtels zu urtheilen, ſollte man denken, daß ſie, ihrer hohen nördlichen Lage ungeachtet bisweilen nackend gehen; denn es läßt ſich wohl nicht gedenken, daß ſie ihn unter ihrer gewöhnlichen Kleidung tragen.

Ihre Kähne waren, wie alle, die wir in dieſen Gewäſſern geſehen hatten, aus Fellen gemacht, nur mit dem Unterſchied, daß ſie breiter, und die Oeffnungen, worinnen man ſaß, geräumiger waren. Unſere vom Sondiren zurückkommende Boote ſchienen ſie in Verwirrung zu ſetzen, und ſie verließen uns eher, als ſie vielleicht ſonſt würden gethan haben.

Mittwoch, den 22ſten. Wir hatten bis den 22ſten Abends zu thun, um uns ganz aus den Untiefen herauszuarbeiten, und weil die Nacht vor der Thür war, ſo hielt ich es nicht für rathſam, weſtwärts zu ſteuern, ſondern brachte ſie auf der Höhe von Cap Newenham zu.

Donnerſtag den 23ſten. Mit Anbruch des Tages ſeegelte ich gegen Nordweſten, und ließ die Diſcovery vorangehen.

1778. Jul.

Wir hatten kaum zwey Seemeilen zurückgelegt, ſo verlor ſich die Waſſertiefe wieder bis auf ſechs Faden. Aus Furcht ſie möchte in dieſer Richtung noch geringer werden, ſtellte ich meinen Lauf ſüdwärts. Wir hatten ſehr friſchen Oſtwind, und weil jetzt die Tiefe nach und nach auf achtzehn Faden zugenommen hatte, ſo wagte ich es, mich etwas mehr weſtwärts zu halten. Endlich bekamen wir ſechs und zwanzig Klafter, und nun hielt ich ganz Weſt.

Freytag den 24ſten.

Am 24ſten war unſere beobachtete Breite 58° 7′, und unſere Länge 194° 22′. Drey Seemeilen weiter weſtwärts zeigte das Senkbley acht und zwanzig Faden, und als ich nachher weſtnordweſtwärts lief, hatte die Tiefe wieder bis auf vier und dreyßig Faden zugenommen. Ich verſuchte nunmehr das Schiff gegen Norden zu lenken; es ließ ſich aber nicht thun, weil ſich der Wind gerade in dieſen Strich geſetzt hatte.

Sonnabend den 25ſten.

Den 25ſten Abends hatten wir ſtarken Nebel, und ſchlaffen Wind, ſo daß wir genöthigt waren, in dreyßig Faden Anker zu werfen. Unſere Breite war 58° 29′, unſere Länge 191° 37′. Andern Morgens um ſechs Uhr, klärte ſich der Himmel etwas auf; wir giengen bey einem leiſen Oſtwinde gegen Norden unter Seegel und hatten acht und zwanzig bis fünf und zwanzig Faden Waſſer. Nachdem wir an die neun Seemeilen weit dieſen Compaßſtrich gehalten hatten, wich der Wind abermals

Sonntag, den 26ſten.

1778. Jul.

nach Norden ab, und wir mußten uns mehr weſtwärts halten.

Dienſtag, den 28ſten. Die neblichte Witterung dauerte faſt ununterbrochen bis zum acht und zwanzigſten. Gegen Mittag hatten wir etliche Stunden Sonnenſchein, die wir denn benutzten, um Mondsbeobachtungen anzuſtellen. Das mittlere, auf Mittag reducirte Reſultat derſelben beſtimmte, bey der beobachteten Breite von 59° 55′, die Länge auf 190° 5′; nach dem Zeithalter war ſie nur 189° 59′. Die öſtliche Abweichung der Magnetnadel war 18° 40′. Bey unſerem weſtlichen Laufe war die Waſſertiefe nunmehr bis zu ſechs und dreyßig Faden angewachſen, und

Mittwoch, den 29ſten. andern Morgens, am 29ſten, früh um vier Uhr, ſahen wir in Nordweſt gen Weſten, auf ſechs Seemeilen weit, Land. Wir beſeegelten es bis halb eilf Uhr, legten ſodann in vier und zwanzig Faden bey, und befanden uns nur Eine Seemeile weit von deſſen ſüdöſtlicher Spitze, welche uns in Nordnordweſten lag, und aus einem ſenkrecht emporſteigenden, hohen Felſen beſtand. Wir nannten ſie Point Upright (Gerade Spitze), und beſtimmten ihre Breite auf 60° 17′. Ihre Länge war 187° 30′. Weſtwärts erblickten wir noch mehr Land, und wann die Sonne hervorkam, konnten wir in Weſt gen Süden noch einen ſehr hohen Erdſtrich erkennen, der von dem übrigen Lande ganz getrennt zu ſeyn ſchien. Wir ſahen hier eine unglaubliche Menge Vögel, die alle zu der vorhin

erwähnten Papageytaucher Art zu gehören ſchie- nen. *)

1778. Jul.

Den ganzen Nachmittag hatten wir neckende, leichte Winde, bey welchen wir nicht von der Stelle kamen. Auch verhinderte uns die mehrentheils trübe Witterung die ganze Ausbreitung des vor uns liegenden Landes zu beſtimmen. Wir vermu- theten blos, daß es eine der vielen Inſeln ſeyn könne, die Herr **Stählin** in ſeiner Charte des neuerlich entdeckten **Nord-Archipelagus** ver- zeichnet hat; und wir erwarteten alle Augenblicke, es würden deren mehrere zum Vorſchein kommen.

Donnerſtag den 30ſten.

Am 30ſten Nachmittags um vier Uhr, lag **Point Upright**, auf ſechs Seemeilen weit in Nordweſt gen Weſten. Mit dieſem ſtellten wir unſern Lauf nach Nordoſten, bis andern Morgens um vier Uhr. Hier ſprang der Wind mehr oſt- wärts, und das Schiff wurde Nordweſt gekehrt; nicht lange hernach ſetzte er ſich in Südoſten, da wir denn Nordoſt gen Oſt ſteuerten, und bis andern Tags um Mittag in dieſer Richtung blieben, wo- bey wir immer zwiſchen fünf und dreyßig bis zwan- zig Faden Waſſertiefe hatten. Wir befanden uns damals im 60° 58′ der Breite und 191° der Länge. Der Wind drehete ſich nunmehr nach Nordoſten, und ich ſeegelte eine Strecke von zehen Seemeilen weit, nordweſtwärts; da ich aber in dieſem Striche kein Land auſichtig ward, ſteuerte ich wieder unge- fähr funfzehn Seemeilen weit oſtwärts, wo ich

Freytag, den 31ſten.

Auguſt.

Sonnabend den 1ſten.

*) Alca cirrhata. *Pall.* W.

1778. August. aber nichts als Treibholz zu Geſicht bekam. Das Senkbley brachte zwey und zwanzig bis neunzehen Faden.

Sonntag, den 2ten. Montag, den 3ten.

Am 2ten hatten wir den ganzen Tag leichte, unbeſtändige Winde mit Regenſchauern. Am 3ten des Morgens ſetzten ſie ſich ins ſüdöſtliche Viertel und wir nahmen unſern Lauf wieder nordwärts. Wir befanden uns um Mittag, zufolge einer Beobachtung, im 62° 34′ der Breite. Unſere Länge war 192°, und die Waſſertiefe ſechzehen Faden.

Dieſen Nachmittag, zwiſchen drey und vier Uhr, ſtarb Herr Anderſon, mein Wundarzt, der ſchon ein ganzes Jahr her an einer Auszehrung gelitten hatte. Er war ein verſtändiger junger Mann, und ein ſehr guter Geſellſchafter; er beſaß nicht nur in ſeiner Wiſſenſchaft große Geſchicklichkeit, ſondern er hatte ſich auch außer dem, beträchtliche Kenntniſſe erworben. Der Leſer dieſes Tagebuchs wird bemerkt haben, was für einen nützlichen Gefährten ich an ihm hatte, und wäre er länger am Leben geblieben, ſo würden wir ohne Zweifel, in verſchiedenen Zweigen der Naturgeſchichte dieſer von uns beſuchten Länder, noch manche Nachrichten von ihm erhalten haben, welche dieſes ihm gebührende Lob hinlänglich rechtfertigen würden.*) Er war kaum

*) Hrn. Anderſons Tagebuch ſcheint etwa zwey Monate vor ſeinem Tode aufgehört zu haben. Das letzte Datum in ſeinem Manuſcript iſt der 3te Jun.

1778.
Auguſt.

verſchieden, ſo erblickte man, auf zwölf Seemeilen weit, in Weſten, Land, welches eine Inſel zu ſeyn ſchien, und welche ich, zum Angedenken des Verſtorbenen, den ich ſo ſehr hochſchätzte, Andersons-Eiland nannte. Tags darauf nahm ich Herrn Law, den Wundarzt der Diſcovery auf die Reſolution, und ernannte Hrn. Samuel, erſten Wundarzts-Gehülfen auf meinem Schiffe, zum erſten Chirurgus der Diſcovery.

Dienſtag, den 4ten.

Am 4ten, Nachmittags um drey Uhr, ſahen wir Land vor uns, welches ſich von Nordnordoſt bis Nordweſt erſtreckte. Wir ſteuerten bis um vier Uhr gegen daſſelbe hin und legten ſodann um; weil aber bald hernach Windſtille wurde, ſo ankerten wir, in dreyzehen Faden Waſſer auf einem Sandboden, und waren ungefähr noch zwey Seemeilen weit vom Lande, und nach unſerer Schätzung, im 64° 27′ der Breite, und 194° 18′ der Länge. Dann und wann konnten wir bemerken, daß ſich die Küſte von Oſten bis nach Nordweſten ausbreitete, und wir ſahen in Weſt gen Weſten, auf drey Seemeilen weit, eine ſehr hohe Inſel.

Die vor uns gelegene Küſte, welche ein Theil des veſten Landes von America zu ſeyn ſchien, ſah an der See ganz niedrig aus, aber tiefer im Lande erhoben ſich Hügel, die hinter einander zu anſehnlichen Bergen empor ſtiegen. Das Land hatte ein grünlichtes Anſehen, ſchien aber von Bäumen entblößt, und hatte keinen Schnee. Während daß wir hier vor Anker lagen, kam die Fluth von Oſten

1778. August.

und trieb nach Weſten bis Abends zwiſchen zehn und eilf Uhr. Von der Zeit an ſtröhmte die Ebbe oſtwärts bis andern Morgens um zwey Uhr, und das Waſſer fiel drey Fuß tief. Die Fluth trieb heftiger und dauerte länger als die Ebbe, woraus ich ſchließe, daß auſſerdem noch eine weſtliche Ströhmung hier vorhanden ſeyn muß.

Mittwoch, den 5ten.

Am 5ten, Morgens um zehn Uhr, giengen wir mit einem Südweſtwinde unter Seegel, und ankerten ſodann zwiſchen der Inſel und dem veſten Lande, in ſieben Faden Waſſer. Bald darauf ſtieg ich mit Herrn King und einigen andern Officieren, auf der Inſel ans Land. Ich hoffte wir würden daſelbſt die Küſte und See nach Weſten hin in Augenſchein nehmen können, allein der Nebel war in dieſer Richtung ſo dick, daß wir hier nicht mehr ſehen konnten, als auf dem Schiffe. Die Küſte des veſten Landes ſchien von einer niedrigen Landzunge an, die ich Point Rodney nannte, und welche auf drey bis vier Seemeilen weit von der Inſel in Nordweſt halb Weſt lag, eine nördliche Wendung zu nehmen; das hohe Land aber, welches ſich mehr nordwärts zog, zeigte ſich in einer ungleich größern Entfernung.

Die Inſel, die ich Sledge Island (Schlitten Inſel) nannte, und welche im 64° 30′ der Breite, und 193° 57′ der Länge liegt, hat ungefähr vier Seemeilen im Umkreiſe. Die Oberfläche derſelben iſt größtentheils mit großen einzelnen Steinen bedeckt, die in verſchiedenen Gegenden mit Moos

1778.
Auguſt.

und andern Kräutern bewachſen ſind, von denen wir zwiſchen zwanzig bis dreyßig beſondere Gattungen und zwar meiſtentheils in Blüthe ſahen. Auf einem kleinen Fleck, nicht weit vom Strande, wo wir ans Land ſtiegen, ſtand eine Menge wilder **Portulak, Erbſen, Angelika** (*long-wort*) u. d. g. wovon wir etwas für unſere Küche an Bord mitnahmen. Wir ſahen auch einen Fuchs, etliche Regenpfeifer und andere kleine Vögel. Auch ſtießen wir auf einige verfallene Hütten, die zum Theil unter die Erde gebauet waren; es müſſen auch nicht lange vorher Leute auf der Inſel geweſen ſeyn, und ſie wird wahrſcheinlich oft beſucht; denn wir haben von einem Ende derſelben bis zum andern ſtark betretene Fußpfade wahrgenommen. Nicht allzu weit vom Ufer, wo wir ausſtiegen, fanden wir einen Schlitten, der obige Benennung der Inſel veranlaßte. Er war ohngefähr von der Art, deren ſich die **Ruſſen** in **Kamtſchatka** bedienen, um ihre Waaren über Schnee und Eis von einem Handelsplatze zum andern zu bringen. Er war zehn Schuh lang und zwanzig Zoll breit; an den Seiten hatte er eine Art von Gitterwerk und die Kufenſchienen waren von Knochen. Ueberhaupt war die ganze Bauart daran bewundernswerth, und jeder Theil mit dem andern auf das netteſte verbunden, theils vermittelſt hölzerner Zwecke, mehrentheils aber mit Riemen oder Streifen von Fiſchbein, woraus ich vermuthete, der ganze Schlitten ſey eine Arbeit der dortigen Eingebohrnen.

1778.
Auguſt.

Donnerſtag den 6ten.

Am folgenden Morgen um drey Uhr lichteten wir, und ſeegelten mit einem leichten ſüdlichen Winde nordweſtwärts. Wir hatten Gelegenheit, zu Beſtimmung unſerer Breite, die mittägliche Sonnenhöhe zu beobachten, und ſowohl Vor- als Nachmittag correſpondirende Höhen zu nehmen, um unſere Länge nach dem Zeithalter zu erforſchen. Wir hatten matten und dabey veränderlichen Wind und kamen daher nur gemach von der Stelle, und weil wir Abends um acht Uhr bemerkten, daß das Schiff ziemlich ſtark gegen das Land in Untiefen trieb, ſo ankerte ich in ſieben Faden Waſſer, an die zwey Seemeilen weit von der Küſte. Sledge Eiland lag, in einer Entfernung von zehn Seemeilen, in Süd 57° Oſt, und erſchien oberhalb der Süderſpitze des veſten Landes.

Wir hatten uns nicht lange vor Anker gelegt, ſo verzog ſich der bisher anhaltende Nebel, und wir ſahen von Nord 40° Oſt, bis Nord 30° Weſt hohes Land, welches dem Anſchein nach, von der Küſte, unter der wir lagen, und die ſich gegen Nordoſten zu ziehen ſchien, getrennt war. Zu gleicher Zeit erblickten wir auf acht bis neun Seemeilen weit, in Nord 81° Weſt, eine Inſel, von nicht ſonderlichem Umfange, die wir King's Eiland nannten. Um acht Uhr des andern Morgens hoben wir die Anker und ſteuerten Nordweſt. Gegen Abend wurde das Wetter heller und wir ſahen, daß ſich das nordweſtliche Land von Nord gen Weſten, bis Nordweſt gen Norden erſtreckte, und

Freytag, den 7ten.

1778.
Auguſt.

etwa drey Seemeilen weit von uns entfernt war. Die Nacht brachten wir mit Ab- und Zuſteuern hin; denn wir hatten Nebel und Regen, und nur wenig Wind. Zwiſchen vier und fünf Uhr des Morgens bekamen wir wieder das nordweſtliche Land zu Geſicht. Bald hernach hatten wir Stille, und eine Ströhmung trieb uns gegen das Ufer. Wir ließen alſo in zwölf Faden Waſſer den Anker fallen, und hatten noch zwey engliſche Meilen an die Küſte. Ueber dem weſtlichen Landende ſahen wir einen hohen ſpitzen Berg, deſſen Breite 65° 36′ und deſſen Länge 192° 18′ iſt. Um acht Uhr kam ein friſcher Wind in Nordoſt auf; wir giengen wieder unter Seegel und ſteuerten ſüdoſtwärts, in der Meynung zwiſchen der Küſte, an der wir am 6ten Abends geankert hatten, und dem nordweſtlichen Lande einen Kanal zu finden; allein wir kamen bald in ſieben Faden ſeichtes Waſſer und fanden, daß ſowohl die beiden Küſten, als auch das hintere hohe Land durch Niederungen zuſammenhieng. — Sonnabend den 8ten.

Da ich nunmehr vollkommen überzeugt war, daß dies Alles nur eine fortgeſetzte Küſte ſey, wandte ich das Schiff, und nahm meinen Lauf gegen den nordweſtlichen Theil derſelben, unter welchem ich nachher in ſiebzehn Faden ankern ließ. Das Wetter, welches um dieſe Zeit ſehr neblicht und regenhaft war, hellte ſich am folgenden Morgen, um vier Uhr, auf, und wir konnten das Land um uns her ſehen. Ein hoher, ſteiler Fels oder eine — Sonntag, den 9ten.

1778. August. Inſel lag in Weſt gen Süden, ein anderes nordwärts davon gelegenes und größeres Eiland, in Weſt gen Norden; der oben erwähnte ſpitze Berg in Südoſt gen Oſten, und das unter ihm befindliche Landende in Süd 32° Oſt. Am Fuß dieſes Berges liegt etwas niedriges Land, welches ſich gegen Nordoſten erſtreckte und deſſen äuſſerſte Spitze ungefähr auf drey engliſche Meilen weit in Nordoſt gen Oſten ſtand. Ueber und jenſeits derſelben erblickten wir etwas hohes Land, welches wir für die Fortſetzung der Küſte hielten.

Dieſe Landſpitze, die ich Prinz Wales Cap nannte, iſt um ſo merkwürdiger, da ſie die äuſſerſte nunmehr bekannte Weſtſpitze von ganz America iſt. Sie liegt im 65° 46′ der Breite und 191° 45′ der Länge. Ob wir zwar bey Beſtimmung derſelben dieſes Cap vor Augen hatten, ſo kann das trübe Wetter doch einen kleinen Irrthum bey den Beobachtungen veranlaßt haben. Es deuchte uns, als wenn wir an der Küſte Leute geſehen hätten, und wir irrten uns auch wohl nicht; denn wir wurden an eben dieſem Platze einige Erhöhungen gewahr, die zum Theil wie Gerüſte, zum Theil wie Hütten ausſahen, dergleichen wir ſchon auf dem veſten Lande, innerhalb der Schlitten-Inſel und an andern Gegenden der Küſte bemerkt hatten.

Wir hatten Windſtille bis Morgens um acht Uhr; hier fieng ein gelinder Nordwind an zu wehen, und ich ließ die Anker heben. Kaum waren wir aber unter Seegel, ſo fieng er an, ſehr heftig

1778.
Auguſt.

zu werden, und Nebel mitzubringen. Der Wind und die Ströhmung hatten ganz entgegengeſetzte Richtungen, und dabey gieng die See in ſo hohen Wogen, daß ſie häufig über das Schiff zuſammenſchlugen. Mittags hatten wir einige Minuten Sonnenſchein, und waren im Stande, obengedachte Breite zu beſtimmen.

Nachdem wir bis zwey Uhr Nachmittags, immer dicht an den Wind gehalten hatten, und nicht weit gekommen waren, lenkte ich meinen Lauf gegen die Inſel, die wir weſtwärts geſehen hatten, und gedachte, dort vor Anker zu kommen, bis ſich der Wind würde gelegt haben. Während daß wir näher kamen, fand ſich, daß es nicht eine, ſondern zwey kleine Inſeln waren, die nicht über drey bis vier Seemeilen im Umkreiſe hielten, und bey denen auf dieſe Weiſe wenig Schutz und Sicherheit zu erwarten war. Anſtatt alſo zu ankern, fuhren wir fort, uns gegen Weſten zu halten, in welcher Richtung wir auch Abends um acht Uhr Land ſahen, welches ſich von Nordnordweſt bis Weſt gen Süd erſtreckte, und deſſen nächſter Theil ſechs Seemeilen weit von uns entfernt war. Ich ſteuerte darauf zu, bis gegen zehn Uhr, und machte ſodann einen Gang oſtwärts, um die Nacht abzuwarten.

Montag, den 10ten.

Am 10ten mit Tagesanbruch nahmen wir wieder unſern Lauf weſtwärts gegen das Land, welches wir am vorigen Abend geſehen hatten. Um ſieben Uhr eilf Minuten, als wir uns, nach dem

1778. Zeithalter, im 189° der Länge befanden, erſtreckte
Auguſt. ſich daſſelbe von Süd 72° Weſt, bis Nord 41° Oſt. Zwiſchen ſeinem ſüdweſtlichen Ende und einer zwey Seemeilen weit in Weſten gelegenen Landſpitze bildet das Ufer eine große Bay, in der wir, Vormittags um zehen Uhr, zwey engliſche Meilen von der Küſte, in zehen Faden Waſſer, über einem Kieſelgrunde, vor Anker giengen. Die Süderſpitze der Bay lag in Süd 58° Weſt, die Nordſpitze in Nord 43° Oſt, der Hintergrund der Bay, auf zwey bis drey Meilen weit, in Nord 60° Weſt, und die beiden Juſeln an denen wir Abends vorher vorbeyſeegelten, in einer Entfernung von vierzehn Seemeilen, in Nord 72° Oſt.

Ende des dritten Bandes.

Druckfehler und Verbeſſerungen.

Nachtrag zum zweyten Band.

S. 6	Z. 12	v. o.	für frich	lies friſch
— 37	— 4	v. o.	— Leibe	— Leib
— 102	— 16	v. o.	— Schuplatzes	— Schauplatzes
— 160	— 2	v. u.	Anmerk. l) *Coriphoena*	— *Coryphaena*
— 161	— 7	v. u.	Anmerk. p) *Oſtraceon*	— *Ostracion*
— 326	— 2	v. u.	— einen Menſche	— einen Menſchen
— 330	— 1	v. o.	— weggenommene	— weggenommen.
— 440	— 1	v. o.	— der größte Vortheil	— den größten Vortheil
— 444	— 2	v. o.	— ein langen	— einen langen
— 453	— 3	v. o.	— beobachte ich	— beobachtete ich
— —	— 3	v. u.	— ihm	— ihn
— 461	— 5	v. u.	— Orre,	— Orro

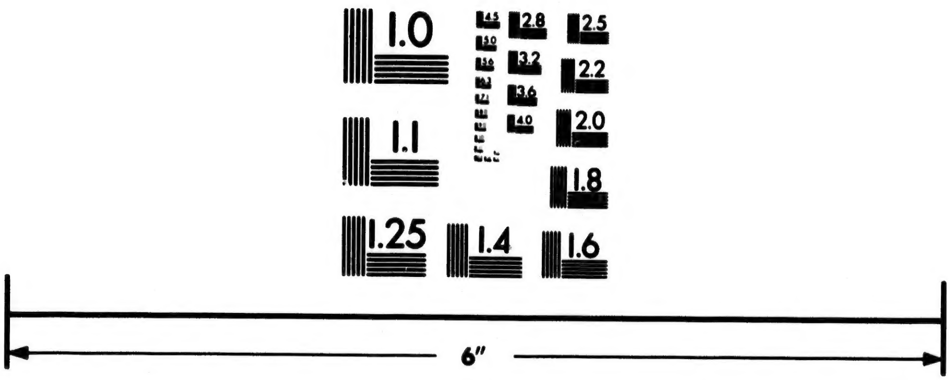
Im Dritten Bande.

— 16	— 11	v. u.	— Stof,	— Stoff.
— 24	— 2	v. u.	— jedem	— jeden
— 32	— 8	v. u.	— vor ihm her	— vor ihr her
— 54	— 14	v. o.	— an einem	— an einen
— 55	— 11	v. o.	— Gülle	— Hülle
— 61	— 11	v. o.	— ein Weib	— eine Frau
— 65	— 13	v. u.	— dieſer	— er
— 73	— 1	v. o.	— ihres	— ihrer

— 85 Der Schnapper, den ich in dieſem Theile Klapperfiſch, und in einem der vorigen Schnepfiſch, oder Centriſcus Scolopax, *L.* benennte, gehört wohl unter die Salm-Arten, und iſt entweder der Salmo Lavaretus, oder S. Albula, *L.* welcher an der Elbe Schneppel und in Dännemark Snebbel genennet wird.

— 88	— 1	v. o.	— wären	— waren
— 94	— 1	v. u.	— Seeweile	— Seemeile
— 97	— 1	v. o.	— Löcherbohren gebrauchen könne,	— Löcher bohren beſſer gebrauchen
— 145	— 1	v. o.	— leinen ſchwarzen	— kleinen ſchwarzen
— 162	— 2	v. u.	— ganzliche	— gänzliche
— 171	— 6	v. o.	— ihn	— ihm
— 186	— 15	v. o.	— bemerken	— bemerkten
— 193	— 5	v. o.	— der Straſſe	— oder Straſſe
— 195	— 3	v. u.	Anmerk. * für apogryphiſche	— apokryphiſche
— 223	— 13	v. o.	— Eingelohrnen	— Eingebohrne
— 229	— 2	v. o.	— Aerme	— Arme
— 243	— 1	v. u.	Anmerk. *) *Sparus chryſops*	— *Cottus Gobio.*
			**) *Cottus Gobio.*	— *Sparus chryſops.*

IMAGE EVALUATION
TEST TARGET (MT-3)



Photographic
Sciences
Corporation

23 WEST MAIN STREET
WEBSTER, N.Y. 14580
(716) 872-4503

S.325	—	7 v. u.	für	ein	lies	einen
—328	—	6 v. u.	—	das eine	—	der eine
— —	—	5 v. u.	—	das andere	—	der andere
—348	—	12 v. u.	—	Eini=	—	Einige
— —	—	7 v. u.	—	genaue	—	genau
—350	—	6 v. u.	—	verſertiget	—	verfertiget
—408	—	9 v. u.	—	hielten	—	hielt
—415	—	6 v. o.		zu - deleatur.		
— —	—	2 v. u.	—	könnten	—	konnten
—430	—	6 v. o.	—	kam uns	—	kam es uns

es einen
– der eine
– der andere
– Einige
– genau
– verfertiget
– hielt

– konnten
kam es uns